

Die Metamorphosen des Pelikans : Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur. Mit Beispielen aus der bildenden Kunst und einem Bildanhang / Christoph Gerhardt

Buch (Monographie)

Mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt durch den Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main

Empfohlene Zitierweise / Suggested Citation (ISBD)

Gerhardt, Christoph: Die Metamorphosen des Pelikans : Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur. Mit Beispielen aus der bildenden Kunst und einem Bildanhang (Trierer Studien zur Literatur, Bd. 1), Frankfurt/Bern/Las Vegas 1979. <https://doi.org/10.25353/ubtr-svcg-9e80-da46>

ISBN der Druckversion

3-8204-6496-4

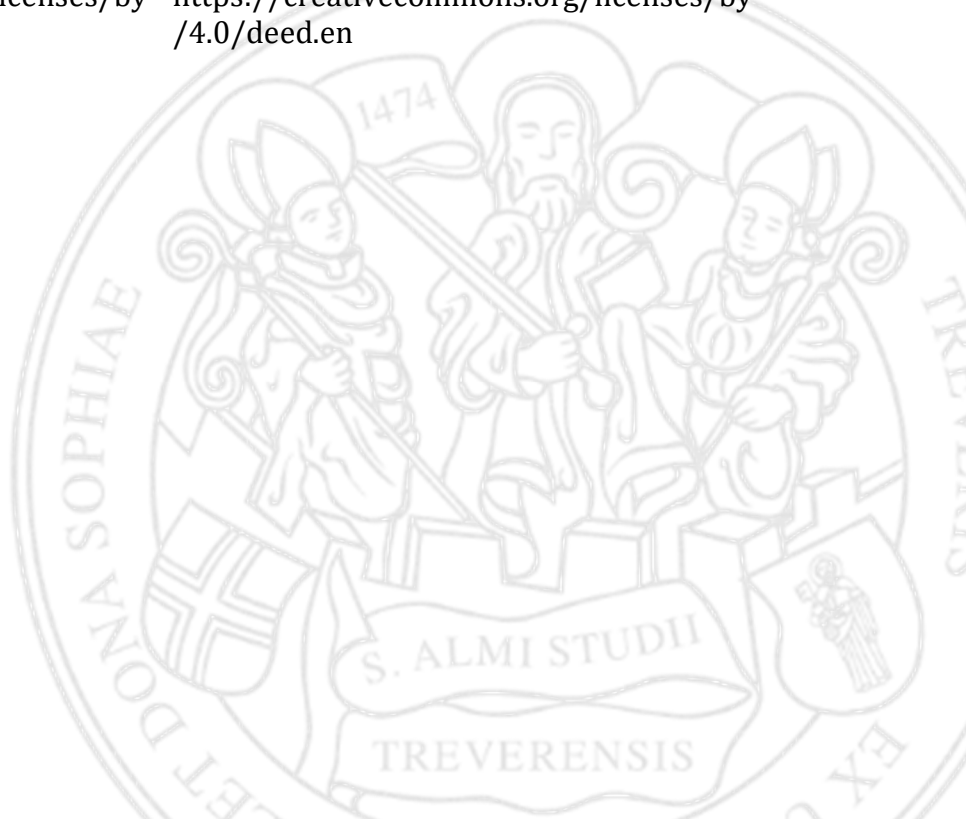
Nutzungsbedingungen

Dieser Text unterliegt einer CC-BY-Lizenz (Namensnennung) – <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Terms of use

The contents are available under the terms of a CC-BY licence (attribution) – <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



Trierer Studien zur Literatur

Unter Mitarbeit von
Rüdiger Ahrens, Karl-Heinz Bender, Wolfgang Düsing, Karl Eibl, Herbert Zirker

Herausgegeben von
JÖRG HASLER, BERNHARD KÖNIG, LOTHAR PIKULIK

Bd./Vol. 1



PETER LANG
Frankfurt am Main · Bern · Las Vegas

Christoph Gerhardt

Die Metamorphosen des Pelikans

Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur.
Mit Beispielen aus der bildenden Kunst
und einem Bildanhang



PETER LANG

Frankfurt am Main · Bern · Las Vegas

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Gerhardt, Christoph

Die Metamorphosen des Pelikans: Exempel u. Auslegung
in mittelalterl. Literatur; mit Beispielen aus d. bildenden
Kunst u. e. Bildanh. / Christoph Gerhardt. - Frankfurt am
Main, Bern, Las Vegas: Lang, 1979.

(Trierer Studien zur Literatur; Bd. 1)

ISBN 3-8204-6496-4

ISBN 3-8204-6496-4

© Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main 1979

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, in allen Formen
wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikrocassette, Offset verboten.

Druck: Fotokop Wilhelm Weihert KG, Darmstadt
Titelsatz: Fotosatz Aragall GmbH, Wolfgangstraße 92, Frankfurt am Main

INHALTSVERZEICHNIS

I Einführung und Themenstellung: Exempel und Auslegung	7
II Die Metamorphosen des Pelikans:	
1. Der Physiologus	10
2. Das Skandalon der aus Zorn getöteten Jungen	13
3. Die Schlange im Pelikannest	14
4. "Fertur, si verum sit, pelicanus ..."	16
5. Der Pelikan auf dem Kreuz	17
6. Die wunderbare Wiederbelebung des Pelikan-Alten	20
7. Der Pelikan auf dem dürren Baum	23
8. Der Pelikan und Szenen der vita Christi	27
9. Die Reduktionsstufe: der sich selbstopfernde Pelikan	29
10. Umdeutungen des Selbstopfers:	
a) 'Pelicanus sanguine lactans'	30
b) Das Pelikanjunge im Ei	35
11. Pelikan und Steinkauz - Pelikan und Christus in der Kelter	37
12. "Mors pellicani. passio xpicti"	40
13. Frauenlobs Vogel 'Vellicâ' alias 'fenix' alias 'pelicanus' alias 'volita'	44
III Ausblick: Der Pelikan frontal und im Profil	51
Anmerkungen	55
Anhänge:	
I Zum Begriff des Naturtypus	113
II Der Pelikan auf dem Kreuz	116
III Die Zahl der Jungen im Pelikannest	128
IV Vier Meisterlieder aus der Kolmarer Liederhandschrift, in denen der Pelikan vorkommt	164
V Johannes Sinapio, Ornithica Sacra, Auszug	172
Abbildungsnachweise	177
Register	179
Abbildungen	199

The Pelican
 A wonderful bird is the pelican,
 His bill will hold more than his belican.
 He can take in his beak
 Enough food for a week,
 But I'm darned if I know how the helican.
 Dixon Meritt (1879-1954)

I EINFÜHRUNG UND THEMENSTELLUNG: EXEMPEL UND AUSLEGUNG

Eines der wenigen Werke des Mittelalters, das noch heute durch billige Taschenbuchausgaben eine gewisse Verbreitung gefunden hat, sind die 'Gesta Romanorum' ¹ - "Geschichten von den Römern. Ein Erzählbuch des Mittelalters" ², wie der Untertitel in der jüngsten Übersetzung heißt. Alte, handschriftliche Titel dagegen lauten unter anderen: "Gesta imperatorum moralizata, Romana historia mystice interpreta" ³, "Gesta Romanorum secundum ordinem cum reductionibus spiritualibus" ⁴, oder noch deutlicher: "Misticacio quedam, multum quidem dulcis et deuota et moralizans, sed ex dictis magis confictis et poeticis quam historiaticis et in veritate gestis" ⁵. Schon an den mittelalterlichen und dem neuzeitlichen Titel wird ein grundsätzlicher Unterschied im Verständnis dieser Exempelasammlung deutlich, der im Wesentlichen auf die gesamte Exempelliteratur ausgedehnt werden kann: "Es sollte dieses Werk ein Hilfsbuch für Prediger sein; für uns, die wir rückschauend die Literaturgeschichte betrachteten, ist es eine frühe Sammlung von Predigtmärlein" ⁶, konstatiert ganz unbefangene Seemann über einen parallel gelagerten Fall, über Hugos von Trimberg 'Solsequium' ⁷.

Dieses moderne Verständnis und die damit verbundene Umwertung der Exempelliteratur bestimmte weitgehend die editorische Praxis. In der ansatzweise kritischen Ausgabe der 'Gesta Romanorum' von Dick fehlen die 'moralisationes' bzw. 'reductiones' ebenso wie in den meisten neuhochdeutschen Übersetzungen, "weil denselben ein litterarhistorischer Wert nicht innewohnt", wie Dick versucht, sein Vorgehen zu rechtfertigen ⁸. Jedoch, "dass bekannte erzählungen in den handschriften häufig nur mit den anfangsworten angedeutet sind und die moralisation allen raum einnimmt" ⁹, sollte ebenso aufgehoben lassen wie die Tatsache, daß ein Exempel u. U. drei 'reductiones' bekommen kann ¹⁰. Will man also der geistesgeschichtlichen Stellung dieser Sammlung und anderer vergleichbarer gerecht werden, so darf man sich nicht nur dem Exempelbestand zuwenden, sondern

muß auch die Auslegungen mit in die Untersuchung einbeziehen und darf das Verhältnis von Exempel und Auslegung ebenfalls nicht so unbeachtet lassen, wie es in der modernen Exempel- und Motivforschung fast durchweg der Fall ist¹¹.

Nicht verschwiegen soll werden, daß auch schon im ausgehenden Mittelalter die 'moralisationes' gekürzt wurden oder gelegentlich ganz wegfielen¹², doch darf diese sekundäre Entwicklung nicht zur Entschuldigung für das heutige Desinteresse an den 'erbaulichen Appendices' dienen. Denn indem wir heute den Akzent von der Auslegung auf die erzählerischen Teile verschoben haben, also die Absicht der Autoren ignorieren, verstellen wir uns den entscheidenden Zugang zu einem Verständnis der Exempel, mit dem die Autoren gerechnet haben, und zu tieferer Einsicht in die mittelalterliche Exempelrezeption, da unsere Reaktion auf die Texte geradezu automatisch andere Wege geht.

Wenn ich hier und im Folgenden von 'Exempel' spreche, so verstehe ich darunter keine eigene Gattung, sondern vielmehr eine kurze, eine Lehre veranschaulichende Erzählung, die nur eine "Konservierungs- und Transportform für Stoffe ist, die inhaltlich als Legenden, Mirakel, Tierfabel usw. zu klassifizieren sind". Ähnlich wie das 'bîspel' ist das Exempel mehr "das Prinzip einer episch-didaktischen Darbietung, wobei der epischen Partie die Rolle zufällt, Illustrationsmaterial vorzuführen"¹³. Wann mit 'Exempel' nur der narrative Teil, und wann narrativer und auslegenden Teil gemeinsam gemeint sind, dürfte aus dem Kontext jeweils deutlich hervorgehen.

Ein zweites Beispiel aus den 'Gesta Romanorum' soll noch verdeutlichen, daß der Akzent für mittelalterliche Autoren und Rezipienten (Schreiber, Hörer, Leser) tatsächlich auf dem Auslegungsteil des Exempels gelegen hat. Wir besitzen heute im speziellen Fall der 'Gesta Romanorum' Namen- und Sachregister, generell einen Motiv-Index bzw. einen Index Exemplorum, in denen die Erzählstoffe alphabetisch nach Namen und Themen aufgelistet sind. Z. B. wird in cap. 23 (hsg. v. W. Dick) die Geschichte erzählt, wie Alexander der Große die Belagerung einer Stadt, die durch einen auf der Mauer sitzenden Basilisken verhindert wird, dadurch siegreich zu Ende bringt, daß er den Basilisken durch einen vorgehaltenen Spiegel tötet. Sie ist in den Handschriften meist mit "de basilisco et speculo" überschrieben und entsprechend in der Literatur verzeichnet¹⁴. In Oesterleys Ausgabe cap. 139 aber lautet die Überschrift "de vulneribus anime", und in Handschriften kommen noch vor: "de superbia", "contra superbiam" und "de humilitate"¹⁵. Hier liefert also die Auslegung das titelgebende Stichwort. Bei einem so gearteten Nebeneinander verwundert es nicht, daß nicht nur eine "tabula de Gestis Romanorum" erhalten ist - unseren Registern entsprechend - , sondern es daneben auch eine solche "tabula" der "reductio-num" gibt, vergleichbar den mittelalterlichen allegorischen Wörterbüchern¹⁶; diese haben aber in der modernen Exempelforschung kein Gegenstück, und diese Lücke ist durchaus symptomatisch.

Dieser Einzelfall verweist auf die generelle Erscheinung, daß die Exempel im Mittelalter in der Regel nicht für sich, sondern meist in einem Rahmen erzählt werden, der in Verbindung zu den Auslegungen der einzelnen Exempla steht. Dabei kann dieser Rahmen, um einige Möglichkeiten zu nennen, eine didaktisch-erbauliche Allegorie sein wie in den 'Schachbüchern'; eine mystische Allegorie wie in der Zisterzienserarbeit der 'Heiligen Regel für ein vollkommenes Leben'¹⁷, in der Marias einzelne Körperteile und ihr Geist in Beziehung zu den Tugenden gesetzt werden; die zehn Gebote wie im 'Großen Seelentrost' oder Tugend- und Lastergegenüberstellungen wie im 'Etymachietraktat'¹⁸.

Als Beispiel der folgenden Untersuchung diene ein anderer Denkmälerkomplex, der Physiologus. Die daraus ausgewählte Exempelfigur 'Pelikan' gehörte der mittelalterlichen Praxis und Theorie nach zu dem Exempelbestand, der für Predigten empfohlen und auch gebraucht worden ist¹⁹. An Hand dieses 'bîspel' - dies der wichtigste mittelhochdeutsche Terminus²⁰ - will ich nun nicht wie üblich der Frage nachgehen, wie ein solches 'bîspel' nach dem vierfachen Schriftsinn, analogisch oder typologisch ausgelegt werden kann, sondern ich will die Frage sozusagen auf den Kopf stellen. Ich will aus der Entwicklungsgeschichte des Exempels - d. h., daß ich Fragen der Detail-Chronologie weitgehend unberücksichtigt lassen kann - einen kleineren Ausschnitt behandeln und zeigen, wie das 'bîspel' von der Auslegung beeinflusst wird: sei es, daß es in Details der 'Handlung' verändert oder erweitert wird, sei es, daß anderswoher stammende 'proprietas' ('eigenschaft') übertragen und einbezogen werden, sei es schließlich, daß ganz neue 'bîspel' von der Deutung her entworfen und erfunden werden²¹; denn in der Regel gilt der Grundsatz: "nicht in der Erfindung ganz neuer, wohl aber in der Abwandlung, Umgestaltung und Verlängerung übernommener Bilder sah der mittelalterliche Dichter offenbar seine künstlerische Aufgabe"²². Daher kann die Behandlung dieser bisher so nicht entschieden genug gestellten Frage²³ zusätzlich als Beitrag zur Klärung des immer wieder angesprochenen Problems dienen, "welche Freiheiten in der Bindung an eine Quelle dem mittelalterlichen Schriftsteller in einer autoritätsgebundenen wie auch interpretations- und auslegungsfreudigen Zeit blieben"²⁴.

II DIE METAMORPHOSEN DES PELIKANS:

1. Der Physiologus

Der Physiologus, neben der Bibel wohl das verbreitetste Buch der frühen und mittelalterlichen Christenheit, ist in der Hauptsache ein wahrscheinlich in Alexandrien im zweiten Jahrhundert entstandenes Tierbuch. Doch ein Zoologiebuch ist es nicht. Vielmehr deutet es die Natur "aus dem Denken der Significatio"²⁵. Es werden jeweils eine oder mehrere Eigenschaften oder Verhaltensweisen eines Tieres beschrieben, meist im Anschluß an eine Bibelstelle, die danach, ebenfalls unter Verwendung von Bibelzitate n ausgelegt werden, und zwar schrittweise und punktuell²⁶. Ebenso wie der Erzähltext Einzelzüge isoliert bietet, so bleibt auch die Deutung isoliert und sie braucht nicht einmal alle Teile des Erzähltextes aufzugreifen. Die naturkundliche Beschreibungsebene und die religiöse Deutungsebene werden durch den Exegeten - man könnte, ohne negativ werten zu wollen, sagen willkürlich - in Beziehung gesetzt, so wie er es von der Bibelauslegung her gewöhnt war. Seine Aufgabe ist es, die in der Wirklichkeit - im Buch der Natur²⁷ - verborgenen Sinnbezüge freizulegen und sie damit erst recht erkennbar zu machen, oder mit Gregors des Großen Worten: "per visibilia invisibilia demonstrare".

Den Physiologus deshalb aber "als eines der borniertesten Bücher der Weltliteratur" zu bezeichnen²⁸, ist nicht nur ganz und gar abwegig, sondern zeigt auch, wie fremd uns historisch, nicht typologisch Denkenden diese Art zu denken und mit Texten umzugehen geworden ist^{28a}, die wir eher an die anthropomorphisierenden Tierdarstellungen der Fabel und anderer Tierdichtungen von der Art des 'Reinecke Fuchs' gewöhnt sind²⁹.

Eine der wirksamsten Darstellungen des Physiologus ist die vom Pelikan, besitzt sie doch von Anfang an über ihren Zeichencharakter hinaus einen geradezu dramatisch-erzählerischen Eigenwert, der die oft rein gedanklich konstruierte allegorische Bildlichkeit weit übertrifft. Sie ist nicht direkt auf antike Quellen zurückzuführen³⁰; immerhin ist der Pelikan im römischen Trier als Opfertier benützt worden³¹. Es heißt da³²:

Der selige Prophet David sagt in seinem Psalter: Ich bin gleich einem Pelikan in der Wüste. Der Physiologus hat von dem Pelikan gesagt, er gehe völlig auf in der Liebe zu seinen Kindern. Wenn er die Jungen hervorgebracht hat, dann picken diese, sobald sie nur ein wenig zunehmen, ihren Eltern ins Gesicht. Die Eltern aber hacken zurück und töten sie. Nachher jedoch tut es ihnen leid. Drei Tage lang trauern sie dann um die Kinder, die sie getötet haben. Nach dem dritten Tag aber geht ihre Mutter hin und reißt sich selber die Flanke auf, und ihr Blut tropft auf

die toten Leiber der Jungen und erweckt sie. So spricht auch unser Herr im Buche des Propheten Jesaja: Ich habe Kinder aufgezogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen. Der Meister hat uns hervorgebracht, und wir haben ihn geschlagen. Wir haben gedient der Schöpfung wider den Schöpfer. Er aber kam zur Erhöhung des Kreuzes, und aus seiner geöffneten Seite troff Blut und Wasser, zu Heil und eigenem Leben: das Blut darum, daß gesagt ist: Er nahm den Kelch und dankte; das Wasser aber um der Taufe willen zur Buße. ³³

Entsprechend der Einstellung des Jüngers in Marquards von Lindau 'Eucharistietraktat': "Ich geloub das wunder wol, aber ich hett gern ein gelichnúss dar zú, das ich es dester bas verstúnde", ³⁴ sollen Zentralpunkte christlicher Lehre, der Opfertod Christi am Kreuz und die Eucharistie, anschaulich, einprägsam und auch für 'illitterati' leicht faßlich und merkbar dargestellt werden ³⁵ an Hand eines Typus aus der Natur, der ähnliche Beweiskraft hat wie die alttestamentlichen Typen; gemäß dem Denkschema typologischer Interpretation, die "zwei zeitlich und kausal weit voneinander entfernte Ereignisse verknüpft, jedes von ihnen aus dem Zusammenhang, in dem es geschah, herausreißt, und sie durch einen beiden gemeinsamen Sinn verknüpft". ³⁶ Wie sehr dabei der biblische Vogel Pelikan als Bestandteil des Alten Testaments angesehen wurde, verdeutlicht Petrus Damiani, der über den Pelikanbericht schreibt: "Quae nimirum res non tam figura, quam evangelica videtur historia". ³⁷

In der genannten Gestalt und ähnlich war das Exempel vom Pelikan von außergewöhnlicher Wirksamkeit vor allem in der religiösen Literatur und Kunst, und im Wesentlichen auf diesen Bereich beschränkt, allerdings erst seit der Zeit der Gotik, ^{37a} in der sich zwar seine Verwendung in der theologischen Schriftauslegung schon dem Ende zuzuneigen scheint, ³⁸ in der sich aber auch die Theologie bemüht, theologisch schwierige Gehalte in Bildform darzustellen. Das Pelikanexempel drang in die Naturgeschichten und Enzyklopädien ein und diente als Beispiel sich aufopfernder Liebe ³⁹ auch im säkularen Bereich; ⁴⁰ erinnert sei an Laertes Antwort an den König: "Den Freunden will ich weit die Arme öffnen Und wie der Lebensopfer Pelikan Mit meinem Blut sie tränken" ('Hamlet', IV, 5). Der Pelikan galt, sich generellen Ausweitungstendenzen der mittelalterlichen Allegorie im Barock einpassend, als Symbol einer pflichtbewußten Obrigkeit ⁴¹, Gustav Adolf wurde mit ihm verglichen ⁴², und er diente ab 15. Jahrhundert als Druckersignet ⁴³ und Wappentier ⁴⁴. Weiterhin fand der Pelikan Eingang in die alchemistische Arkan- und Fachsprache sowie Bilderwelt, ⁴⁵ verkörperte er doch den gleicher Maßen scholastischen und alchemistischen Grundsatz: "corruptio unius est generatio alterius" ⁴⁶, und er wurde in Rhetoriken als Illustrationsmaterial für Metapherngebrauch geführt ⁴⁷. In einem ausführlichen und poetisch besonders schönen Exempel läßt Alfred de Musset in 'La nuit de mai' (1835) die Muse des Dichters Berufung, Stellung in der Gesellschaft und zum Publikum, kurz das Wesen des Dichters mit dem Pelikan-Vater vergleichen; ⁴⁸ vor ihm hatte Goethe in einem Gespräch mit Eckermann (Freitag, den 2. Januar 1824) den Pelikan zu einer poetologi-

schen Selbstaussage herangezogen: "Das Gespräch wendete sich auf den 'Werther'. 'Das ist auch so ein Geschöpf', sagte Goethe, 'das ich gleich dem Pelikan mit dem Blute meines eigenen Herzens gefüttert habe. Es ist darin so viel Innerliches aus meiner eigenen Brust, so viel von Empfindungen und Gedanken, um damit wohl einen Roman von zehn solcher Bändchen auszustatten'".

Ein eher bescheidenes Dasein fristet der Pelikan heute noch als Firmenzeichen, das auf ein ehemaliges Familienwappen zurückgeht, auf Schreibutensilien⁴⁹ - ein gewaltiger Abstieg, wenn man bedenkt, daß Maximilian I. der Sage nach einen zahm gewordenen Pelikan, zu dessen Ehren Maximilians Vater schon ein Schloß erbaut hatte, adoptierte und ihm 46 Jahre lang eine Pension auszahlte⁵⁰. Heutige Revolutionäre dürften für Heinrich Heines "stilistische Pikanterie" nur noch wenig Verständnis aufbringen, der von der Pariser Julirevolution 1831 sagte: "Alte Pelikane der Freiheit stürzten in die Bajonette und nährten mit ihrem Blute die Begeisterung der Jungen".⁵¹ Gérard Blain erwartet noch heute von den Zuschauern seines Filmes 'Der Pelikan' (1973), daß sie die Geschichte eines Vaters, der um die Zuneigung seines Sohnes kämpft, mit dem Titel in Verbindung zu setzen wissen, vergleichbar August Strindberg, der in seinem Kammerstück 'Pelikanen' (1907) mit der Titel-Chiffre den Inhalt des Stückes bei spezifischer Akzentuierung zusammenfaßt, aber auch das Verstehen der Zuschauer in eine spezifische Deutungsrichtung lenkt.⁵²

Dieser Proteusnatur des Pelikans in Allegorie, Vergleich, Metapher oder Symbol,⁵³ der Fähigkeit also, sich verschiedensten Deutungen anzupassen, verschiedenste Inhalte sich zu Eigen zu machen, verdankt der Vogel sicherlich seine Vitalität, sein Leben, das dem des Phönix, der sich - 'sit venia verbo' - von Amts wegen aller 500 (oder 100, 300, 330, 340, 540, 660, 1000, 1400) Jahre erneuern muß, beinahe gleich kommt.

2. Das Skandalon der aus Zorn getöteten Jungen

Charakteristisch und auffällig an dem Physiologus-Bericht ist, daß der Ungehorsam des Menschen und der Zorn Gottes, der zur Verstoßung aus dem Paradies führte - um mit Begriffen der Deutungsebene zu sprechen -, nicht von der Deutung erfaßt werden und somit auch nicht durch sie geschützt und in ihr verankert sind. Diese beiden Bestandteile des Pelikanberichtes sind daher auch besonders leicht einem Ersatz durch ein weniger skandalisierendes Motiv ausgesetzt: der elterliche Zorn wird durch allzu vehemente, tätliche Elternliebe ersetzt. So heißt es in Werners 'Libri deflorationum': "Haec avis pullos suos, dum illos charitus tractare cupit,

rostro perimit";⁵⁴ etwas Anderes weiß Honorius Augustodunensis im 'Speculum ecclesiae' zu berichten: "Fertur etiam quod pellicanus in tantum pullos suos diligit, ut eos unguibus interimat . . .";⁵⁵ der anonyme Verfasser eines 'niederrheinischen Berichtes über den Orient' behauptet, daß "eyn pellicanus . . . hait syne jongen altze lief, so dat he die van groisser liefden zorst ind sy doit";⁵⁶ und Boppe klagt in seiner Parodie auf Tannenhäusers Lied X, daß seine Minnedame allerlei Unmögliches von ihm verlange, u. a. : "Wie pellickânus sîniu kint vor liebe tôt erkrimme: Geschîht ir daz von mînen wegen, Seht, sô wirt lîhte mir von ir ein morgensegen".⁵⁷ Allerdings, so scheint mir, wird mit der Ersetzung des Skandalons durch den etwas sentimentalen Zug von den tragischen Folgen übermäßiger Elternliebe auch ein beträchtlicher Teil der theologischen Aussage und der radikalen Konsequenz des Pelikanexempels vermenschlicht und verniedlicht. Denn daß die Ursache und Begründung des Wandels der auf Cant. 4, 9 "vulnerasti cor meum soror mea sponsa vulnerasti cor meum" zurückgehende Gedanke der verwundenden, ja tötenden Liebe sein könnte, ist wohl nicht so wahrscheinlich, obwohl er in der Hohe-Lied-Exegese von nicht geringer Bedeutung ist.⁵⁸

Elegant dagegen löst der gelehrte und gebildete Alexander Neckam die Anstößigkeit gewissermaßen auf literarischem Wege auf. Er nahm der für die eigene Existenz bedrohlichen Schlußfolgerung, die das Töten der eigenen Kinder durch die Mutter mit sich bringt, dadurch den Stachel, daß er den Pelikan in einen literarischen Kontext stellt und ihn als "Medeae nimis expressa imiatrix" hinstellt,⁵⁹ bzw. daß er schon beinahe spielerisch sagt, der Pelikan "Medea videri appetit".⁶⁰ Indem der Pelikan in eine literarische, in antiker Mythologie beginnende Beispielreihe eingereiht wird, wird der Aussage des Exempels die existenzielle Schärfe genommen.

Mit einer tieferen Einsicht in die Aussage des Physiologus-Berichtes setzt Augustin gerade an dieser Stelle, der Vorstellung von einem zürnenden, strafenden, aber auch liebenden Gott, erläuternd an: "Habet haec avis [sc. Pelikan] magnam similitudinem carnis Christi, cuius sanguine vivificati sumus. Sed quomodo congruat, quod ipsa occidit filios suos? An et illi non congruit, ego occidam et ego vivificabo, ego percutiam et ego sanabo" (Deut. 32, 39).⁶¹ Augustin zeigt, daß es besonderer Bemühungen bedurfte, diesen Teil des Berichtes zur Erbauung frommer Gemüter aufzubereiten und einsichtig zu machen, den andere Schriftsteller, um der Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, modifiziert oder einfach weggelassen haben.⁶²

3. Die Schlange im Pelikannest

Vor diesem Hintergrund ist eine oft konstatierte, bisher aber nicht erklärte Wandlung des Pelikanexempels leichter einsichtig. Im 13. Jahrhundert

wird nämlich die Tötung der Jungen durch die Eltern durch die Variante ersetzt, daß die Schlange, die mit dem Pelikan in Feindschaft lebt, dessen Junge tötet.⁶³ Das Motiv entstammt dem Sekundärgut des griechischen Physiologus und ist auf nicht mehr erkennbaren Wegen in die lateinische Tradition gelangt.⁶⁴ In der deutschen Literatur hat diese Version immer mehr an Beliebtheit gewonnen und scheint im ausgehenden Mittelalter, insbesondere durch die Aufnahme in die dominikanischen und franziskanischen Enzyklopädien des 13. Jahrhunderts,⁶⁵ der alten Fassung gleichwertig, ja überlegen geworden zu sein.⁶⁶ Ihr entscheidender Vorzug ist die leichtere Auslegbarkeit nach dem gängigen Schema der Verführung des Menschen durch die "alte Schlange" (Apoc. 20, 2), den Teufel, insbesondere dann, wenn man diese Vorstellung noch mit dem außerordentlich verbreiteten Typus der ehernen Schlange zusammensieht, die nach Joh. 3, 14 den gekreuzigten Christus präfiguriert⁶⁷ und der Paradiesesschlange, die sich um den Baum der Erkenntnis ringelt.⁶⁸

Got is ok geliket deme pellicanus. Dat ys eyn vogel, de gift synen jungen sin egene blot, vnde dar mede maket he se leuendich, wan se de slange gedodet heft. Also dede god bij vns, do vns de slange gedodet hadde in dem paradise. Do makede he vns wedder leuendich myt syneme duren blode.

Vielleicht liegt hier die Übertragung einer der Eigenschaften des Adlers vor, dessen Jungen die Schlange nachstellt.⁶⁹ Aber auch generell bietet der Kampf zwischen Vogel und Schlange ein geläufiges Handlungsschema und einen Erzählrahmen für diese Veränderung, die noch durch einen weiteren Punkt erleichtert worden sein könnte. Es wird nämlich in den jüngeren Enzyklopädien zwischen zwei Arten von Pelikanen unterschieden, deren zweite "vero in terra habitat et serpentibus pascitur"⁷⁰ oder "est in terra habitans, solitudinem diligens, cuius cibus sunt animalia venenosa, vt lacertae et huiusmodi";⁷¹ auf einem Kapitell im Inneren der Kirche St. Madeleine in Vézelay sind neben einer Opferung Isaaks zwei Pelikane dargestellt, wobei dem einen eine Schlange aus dem Schnabel hängt, während der andere etwas in der Kralle hat, da "omnia quae pelicanus comedit, primo pede in aquam tingit, et intinctum quasi cum manu pede ori applicat et opponit".⁷² Diese 'proprietas' und der Rahmen vom Kampf eines Vogels mit der Schlange haben das Eindringen der Schlange in den Pelikanbericht erleichtert, das Entscheidende war aber die Deutung, nach deren Vorbild der Erzähltext und Naturbericht verändert wurde, und ohne Einbeziehung der Tierinterpretation ist der Wandel des Tierberichtes nicht plausibel zu machen.

Im rumänischen und serbischen Physiologus wird vom Strauß berichtet, daß der Vogel seine Eier vor der 'aspida' bewachen müsse; denn: "merkt diese, dass der Strauss seine Eier bewacht, so wartet sie, bis er den Blick wewendet, dann haucht sie über die Eier und vernichtet sie ganz". "Ebenso macht der Teufel die guten Thaten des Menschen zu nichte".⁷³ Auch hier ist also die Schlange in einen Tierbericht eingedrungen, dem sie von Hause aus nicht angehört, und zwar durch eine Spalte, die ihr die Aus-

legung geöffnet hat. Eine solche Parallele stützt die Analyse, die ich oben Versuchs Weise vorgetragen habe.

Ihre sinnfälligste Darstellung findet diese neue Version in Kreuzigungsbildern, bei denen auf dem Kreuz der im Nest sich opfernde Pelikan steht, während am Fuß des Kreuzes die Schlange sich windet, ohne daß aber ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den beiden Symbolträgern bestehen müßte.⁷⁴

4. "Fertur, si verum sit, pellicanus..."

Zunächst möchte ich aus der Fülle der Varianten⁷⁵ an je einem ausführlich besprochenen Beispiel verschiedene Arten des Vordringens der Exegese in den Tierbericht vorführen, und zwar ein solches, das für den Erzählteil sich einschneidender auswirkt, als daß die ursprünglich sich opfernde Pelikan-Mutter durch den Pelikan-Vater ersetzt wird.⁷⁶ An allgemeiner Bedeutung würde dieser Wechsel gewinnen, wenn er mit dem generellen Verschwinden der Vorstellung von 'Christus als Mutter' in Zusammenhang stünde, einer Vorstellung, die sich im hohen Mittelalter nur noch sporadisch erhalten hat. Das vergleichbare Bild und die Kernstelle dieser Vorstellung: "Hierusalem, Hierusalem ... quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas, et noluisti" (Mt. 23, 37) ist frühchristlich auf den mit ausgebreiteten Armen Gekreuzigten ausgelegt worden.

An den nun folgenden Beispielen hoffe ich, zeigen zu können, daß die "Dingerschließung nicht von theologisch geprägter Welterschließung getrennt ist", daß vielmehr "die deskriptive Komponente erst von der exegetischen ihren Sinn erhält".⁷⁷

Doch sei, um einem gängigen Mißverständnis vorzubeugen, vorausgeschickt und betont, daß man sich auch im Mittelalter, und auch bereits vor Albertus Magnus, im Klaren war, es bei den Physiologusberichten im Allgemeinen, beim Pelikanbericht im Besonderen, nicht unbedingt mit naturwissenschaftlicher Wahrheit zu tun zu haben. Haben doch so entscheidende Autoritäten 'in Sachen Orient' wie Alexander der Große oder der Orientreisende par excellence Sir John Mandeville, deren tief wirksamen Einfluß auf die allgemeinen Vorstellungen von dem, was im Orient und in Indien als tatsächlich existent geglaubt wurde, man gar nicht überschätzen kann, im Gegensatz zum Phönix den Pelikan bei seinem Selbstopfer nicht beobachtet und beschrieben (oder doch von ihm hörensagen) und seine Realität nicht beglaubigt. So heißt es in Isidors Pelikanbeschreibung auch: "Fertur, si verum sit",⁷⁸ Petrus Lombardus meint: "Pellicanus dicitur, etsi non certum sit ...",⁷⁹ und Albertus verwirft den Physiologusbericht mit den

Worten: "Haec autem potius in hystoriis leguntur quam sint experimendo probata per physicam".⁸⁰ Der Pelikan gehört wie das Einhorn zu den 'spirituellen' Tierfiguren und nicht zu den 'natürlichen', eine Unterscheidung, die nicht die Faktizität des Tieres betrifft (die war durch die Bibel hinreichend gesichert), oder die Kenntnisse, die man von dem Tier hatte (bzw. nicht hatte), sondern ihren literarischen Traditionsbereich anspricht.⁸¹ Abgesehen davon, daß, wie nach Augustins Vorgang z. B. Isidor, Etym. 1, 40, 6 ausführt, auf die Wahrheit der Erzählung so großer Wert gar nicht gelegt wurde, wenn nur die 'verax significatio' deutlich zu Tage kam.

So gehört der Pelikan nicht zu dem gewöhnlichen Fabelpersonal, wie der Index von Küster ausweist.⁸² Er fehlt gleichermaßen im 'Buch der Beispiele der alten Weisen', im Lied von der 'Vogelhochzeit', den 'Lehren der Vögel',⁸³ dem 'Federspiel, A. B. C. mit Flügeln',⁸⁴ in Alexanders von Roes 'Pavo' oder in Volksrätseln, in K. F. W. Wanders Sprichwörter-Lexikon ebenso wie in L. Röhrichs Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten und in der Karikatur,⁸⁵ selbst als Heiligen-Attribut taucht er nicht auf. Ja, nicht einmal der einheimische Name des Pelikans 'hûsegoum'^{85a} bzw. 'sisegome' ist recht eingebürgert, und auch in der Volkskunst hat der Pelikan wenig Resonanz als Bildmotiv gefunden.⁸⁶ In Jacob Ruffs Schauspiel 'Adam und Heva'⁸⁷ gibt Adam den Tieren z. T. nach einem etymologisierenden Verfahren Namen; 50 Tiere bekommen meist je vier Zeilen, 33 werden nur summarisch genannt. Der Pelikan fehlt in dieser Fülle von Tieren ebenso auffälliger Weise wie in dem 'Palmbaumtraktat' und seinen zahlreichen Varianten,⁸⁸ oder in Wolfhart Spangenberg's Reimgedicht 'Ganß König' von 1607, in dem die stattliche Versammlung von 78 Vögeln, und nicht nur einheimischen, aufmarschiert, der Pelikan aber nicht dabei ist.^{88a} Aber dennoch ist der für den Pelikan oft und gern gebrauchte Begriff 'Fabelwesen' für das Mittelalter ebenso unangemessen, wie die häufig anzutreffende Bezeichnung des Pelikanexempels als 'Legende'.⁸⁹

5. Der Pelikan auf dem Kreuz

In einem Meisterlied aus der um 1470 wohl von dem Meistersinger Nestler von Speyer geschriebenen Kolmarer Liederhandschrift heißt die erste Strophe:⁹⁰

Got hat ym selv vff erd dry fogel vsserkorn
 die selben vogel hant gotz lyden nie versworn
 daz er da leyt vor all die welt gemeyne
 Der pellicanus leyd dra eyer zu der stunt
 oben die nagel dry die got han ser verwunt

dar vss do sloff der bellikan so reyne
 Sin jungen liegen vor ym tot
 da von enphet er also grossen smercze
 sin tru die bringet in jn not
 er slecht ym selb den schnabel in sin hercze
 Mit sinem blüt macht | ers gesunt
 Also tet got auch an des cruczes stamme
 da wart er jemerlich verwunt
 da er vns lost al von dez tufels bande
 vj hundert vnd vj tusent ser vnd vj vnd sehtzig wunden
 die leit got der war schopfer myn
 vmb vnser pin
 Got ist der alte pellican Vnd wir sin syne jungen

Der Sinn der Verse 4 - 6, die hier zunächst interessieren sollen, ist wie so oft bei Versionen dieser Handschrift nicht ganz durchsichtig, zumal 'oben' in der Handschrift undeutlich (aus 'loben'?) korrigiert ist. Sicher ist wohl, daß die drei Eier, aus denen der Pelikan schlüpft, mit den drei Nägeln, mit denen Christus gekreuzigt worden ist, parallel gesehen werden. Dabei liegt auf der Hand, daß die drei Nägel das Primäre sind. Ein Detail der Kreuzigungsszenerie hat also den Pelikanbericht um die Singularität der d r e i Eier bzw. Jungen bereichert. Für diese Richtung der Beeinflussung ist noch anzuführen, daß es zum einen eine Fülle von Kreuzigungsdarstellungen gibt, in die der Pelikan in irgend einer Form einbezogen ist;⁹¹ dabei dürfte die Vorstellung von Christus am Lebensbaum, am Baumkreuz, am lateinischen oder am Gabelkreuz mit Aststümpfen, oder am Astkreuz in seinen verschiedenen Ausprägungen von Wichtigkeit gewesen sein. Zum anderen ist der Drei-Nagel-Kruzifixus eine, z. B. mit der Schamhaftigkeit Christi begründete⁹² ikonographische Neuerung des 12. Jahrhunderts, die rasch allgemein verbindlich geworden ist, obwohl 1239 noch als albigensische Ketzerei bekämpft.⁹³ Die Zahl der Pelikanjungen bleibt dagegen in literarischen Texten meist unerwähnt,⁹⁴ ist in bildlichen Darstellungen nicht festgelegt und schwankt zwischen null und sieben, im Allgemeinen zwischen zwei und vier; die Dreizahl überwiegt allerdings deutlich.⁹⁵ Die konstante Größe der Auslegung hat also die variable Größe im Exempel festgelegt und ihr dadurch einen spirituellen Sinn verliehen.

In welchem Maße die Kenntnis des 'Pelikans auf dem Kreuz' verbreitet war, verdeutlicht noch besser als die Aufzählung von bildlichen Belegen folgende Stelle aus der Versnovelle 'Der Schüler von Paris A'. Die trauernde Dame über dem toten Geliebten:

Noch wunsche ich sunder argen wan,
 Daz ich in als der pellican
 Mochte mit mins herzen blut
 Irquicke, als her die jungen tut,
 So daz her drumme stirbet,
 Daz her in leben irwirbet.

Der Schreiber der Bremer Märenhandschrift, 1. Hälfte 15. Jh., macht daraus:^{95a}

nū wunsche ich an argen wan
also der vogel vff den crutzen kan
mōhte ich mit mines hertzen blūt
dich hergwicket als er sin junger tūt.

Recht auffällig ist, daß der so schlecht beleumundete Schreiber eine - nach unserem heutigen Urteil - 'lectio difficilior' zu Stande gebracht hat, indem er den eindeutig spezifizierenden Namen des Vogels durch die allgemeinere Angabe über eine - wenn auch verbreitete - Fundstelle ersetzt hat. Aber offenkundig muß ein Vogel auf dem Kreuz so eindeutig identifizierbar und die Kenntnis über ihn so geläufig gewesen sein, daß sich, sozusagen in umgekehrter Verlaufsform, diese bildhafte Vorstellung einem Schreiber beim Stichwort 'Pelikan' wie von selbst einstellen konnte. Denn zum einen wird man bei dieser Art von Schreibertypus nicht an eine absichtsvolle Verrätselung denken wollen, und zum anderen ist eben offensichtlich für das damalige Publikum diese Umschreibung weder 'gelehrt' noch eine 'Verrätselung'.

In der oben zitierten Strophe wird am Ende noch ein anderes Detail der spätmittelalterlichen Passionsmystik⁹⁶ genannt:

vj hundert vnd vj tusent ser vnd vj und sehtzig wunden

In den Evangelien wird eine solche Zahl nicht genannt. Doch überboten sich gerade die spätmittelalterlichen Passionstraktate in derartigen Ausschmückungen, die das andachtsvolle Sich-Versenken und das hingebende Sich-Vertiefen in das Leiden Christi erleichtern und fördern sollten. Die Einleitung zu dem Traktat 'Christi Leiden in einer Vision geschaut'⁹⁷ macht diese Haltung ganz offenkundig, der jede Einzelheit wichtig war. Es ist also deutlich, daß die Zahl 6666, die als Äquivalent von 'legio'⁹⁸ im Mittelalter recht geläufig war und neben anderen, ähnlich hohen Zahlen⁹⁹ des öfteren als Zahl der Wunden Christi genannt wird, zur Steigerung des Berichtes dienen und zur 'compassio' mit auffordern, ja anreizen soll, vergegenwärtigt im 'bilde' des Pelikans:

Mine vil lieben, die zwene vogele sint ein bilde iwers lebennes. Wan ir der bŷche niht kvnnet, an den vogelen svlt ir sehen, waz iv ze tŷnne si. Mines trehtines geschephele sint iv niht geben aingenote ze dem ezzenne svnder ze einem bilde.¹⁰⁰

Und noch deutlicher spricht der Dichter des 'Jüngeren Titurel' den Gedanken aus, daß durch richtiges Lesen im Buch der Natur und verständiges Lernen aus ihm der Mensch sein Seelenheil gewinnen könne:

Got hat menschen bilde geschaffen gar zeheile
daz zam und ouch daz wilde, ze güt, ze nutze lib und sele ze teile.
einhalp den lip mit manger vrucht iz spiset,
anderhalp geistlichen mit tugende ler di sel iz paradiset.¹⁰¹

6. Die wunderbare Wiederbelebung des Pelikan - Alten

"Offenbar sollte durch jene Erweiterung die Allegorie gesteigert werden",¹⁰² formulierte Wilhelm Grimm nebenbei über die Pelikanberichte. Wenn auch ohne die heute übliche begriffliche Schärfe, so machte er damit ein entscheidendes Entwicklungsprinzip namhaft; dienten diese Einzelheiten doch nicht nur größerer Anschaulichkeit, sondern boten sie doch auch Möglichkeiten, die Sinnerschließung des Exempels noch eindringlicher vorzunehmen.¹⁰³

An einem zweiten Lied aus der Kolmarer Liederhandschrift soll dieser Entwicklungsprozess weiter verfolgt werden. Zunächst der Text:¹⁰⁴

EYn slang ist an geboren von natüren
als ich uch wil bescheiden in figüren
er neigt sich zu dem pellican
vnt tot ym sine kinde
Der alt was von den jungen hin geflogen
der slange het sich zü ym dar gesmogen
er liess yn nirgent keynen leben
vnd flüg von yn geswinde^{104a}
Die jüngen lagen alle tot
do von so kam der alt in not
als recht von sinen synnen
bij mynem got es wirt nit lenger vff gespart
ich lass mich tötten endelich vff diser fart
myns hertzen blüt wil ich yn geben
daz sies leben gewinnen

DER alte schrey die jüngen sin in smertze
vor bitterkeyt verwündet er sin hertze
daz er sin eygen blüt an sach
da von wil ich üch sagen
Der vogel der lag an des todes crefften
daz leben sin mocht niemant me gehefften
daz stunt biss an den dritten tag
der swan der kam | geflagen
Da hin der tote vogel lit
daz leben er ym wider git
mit sines synnes müte
Mit einer cleinen würtzel er yn rüret an
so lebt er wider als vor mals hat getan
daz bispel man ym glichen mag
cris vnserm schopfer güte

DER Pellican betüt sich got so clare
die kint daz sin die cristenheyt vor ware

die er so tûr erarnet hat
 mit sinem bittern tode
 Nû glich ich aüch den tûfel zu der slangen
 ich vorcht er hab der welte vil vmb fangen
 wie er am jüngsten kümpt her wider
 vnd nympt ym vil dër gnaden
 Vnd waz mag nü der swan gesin
 der heilig geist mit liechtem schin
 zu sinem vatter schone
 der bellican daz ist sich billich Jesu crist
 der ye was got vnd ymmer me gewesen ist
 wann ich nü daz betrachte syder
 so treyt got lobes krone

Im Physiologusbericht ist ebenso wie in der Version, in der die Schlange die Pelikanjungen tötet, und der dieses Lied folgt, eine 'Leerstelle', die, wie man meinen sollte, geradezu zu einer Auffüllung einlûde, nämlich: was geschieht mit dem alten Pelikan nach seinem Selbstopfer, bzw. was entspricht in dem Naturbericht Christi Auferstehung?

Daß die Zuordnung von Pelikan und Auferstehung, bei der das Schwergewicht der Deutung vom Selbstopfer auf die 'resurrectio' am dritten Tag verschoben ist, geläufig war, legt z. B. die ikonographische Verwendung des Pelikans auf einem Osterteppich nahe,^{104b} wo er als Auferstehungssymbol anzusehen ist;¹⁰⁵ oder ein Lied aus der Kolmarer Meisterliedhandschrift,¹⁰⁶ in dem der Phönix, Pelikan, Adler, Strauß und der Löwe als 'byspil' für einen 'man' dienen, "der sliff biß an den dritten tag" und das endet: "alleluia ist nü gesong / vff dysen heiligen osterlichen tag". Dieser Schluß läßt ebenso auf eine Beziehung des Liedes zum Osterfest schließen wie das Ende der ersten Strophe: "got ist der edel fenix güt / der an dem osterlichen tag / sich jünget vnd stet vff so hoch gemüt".

Diese Bedeutungsverlagerung vom Tode auf die Auferstehung geht Hand in Hand mit einem Perspektivewechsel innerhalb des Pelikannestes, da in den Auferstehungsvorgang auch die Jungen einbezogen werden. Dieser Wechsel wird auch syntaktisch greifbar. Ist einerseits der Alte und sein Selbstopfer Subjekt, sind die Jungen Objekt, wie in der sprichtwortartigen Sentenz:

Pelicanus ego natus de virgine mera [über 'pura']
 Morte mea dira pullis do gaudia vera,

so ist andererseits auch die Wiederbelebung der Jungen Subjekt und rückt damit gleichwertig neben den sich aufopfernden Pelikan, wie es in dem Sprichwort ganz deutlich zu Tage tritt:

Ut pelicanus fit matris sanguine sanus
 Sic nos sanati sumus omnes sanguine nati

bzw.: " ... Sic genus humanum fit Christi sanguine sanum".¹⁰⁷ Doch gilt es bei dieser Bedeutungsverschiebung auch den theologischen Gehalt von Ostern zu beachten: "Dort geht es nicht nur um die Auferstehung im tri-

umphalen Sinn. Besonders die Feier der Osternacht ist von alters her nach Ausweis der liturgischen Texte mit dem Sinn von Tod und Auferstehung zugleich beladen; es geht um die Zusammenschau der beiden Ereignisse als einen einzigen, zusammengehörigen 'Durchgang'"¹⁰⁸. So weist auf der Anm. 74 zitierten Miniatur die geöffnete Himmelspforte über dem Kreuz und dem darauf befindlichen Pelikan bereits auf die künftige Auferstehung voraus.^{108a}

Schmidtke [Anm. 11] verzeichnet in seinem Katalog der Tierinterpretationen für die genannte Frage nur ein Beispiel aus der jungen Druckfassung des 'Etymachietraktates',¹⁰⁹ in dem der geschwächte Pelikan teils von den neubelebten Jungen genährt, teils aber vernachlässigt wird. Eine Verbindung des Pelikanexempels mit Joh. 3, 30: "illum oportet crescere, me autem minui" ist mir nicht bekannt geworden. An dieser angesprochenen 'Leerstelle' nun hakt der Dichter dieses Liedes ein und bringt in der zweiten Strophe einen Bericht voller Merkwürdigkeiten.

Die Erscheinung des Hl. Geistes - so die Deutung - in Schwanengestalt gibt mehrere Rätsel auf, die Wiederbelebung durch den Schwan mit Hilfe einer Wurzel nicht minder.

"Darüber, weshalb der Hl. Geist in Taubengestalt bei Gelegenheit der Taufe Christi erschienen ist, hat man im Mittelalter spekuliert, man hat dabei - so auch Thomas von Aquino - die Gemäßheit aus Wesen und Eigenschaften der Taube abzuleiten gesucht".¹¹⁰ Deswegen ist gerade auch das Taubensymbol für den Hl. Geist besonders stabil und einheitlich,¹¹¹ und für die Ersetzung der Taube durch den Schwan keine Begründung wirklich plausibel zu machen. Denn daß es ein mittelalterlicher Dichter nicht gekannt haben sollte, ist schlechterdings unvorstellbar.

Wenn es sich um eine Taube handelte, dann könnte man zur Erklärung der Lebenswurzel anführen, daß die Jordan-Taube mit der Sintflut-Taube zusammengesehen worden ist, die den Ölbaumzweig im Schnabel trägt. Da das Kreuz Christi einer Legendenversion nach aus dem Holz jenes Ölbaumes gefertigt ist, der als Lebensbaum im Paradies stand, und von dem die Sintflut-Taube einen Zweig abgebrochen hatte, kann auch von dem 'ramus refectionis' gesprochen werden, den die Taube im Schnabel trägt;¹¹² denn sonst ist seit Alters her die Schlange die Hüterin und Benützerin der Wurzel bzw. des Krautes des Lebens.¹¹³ So kann man noch darauf verweisen, daß in der 'Kudrun' ein Engel als Schwan ('vogel') erscheint¹¹⁴, und daß im 'Lohengrin' der singende Schwan für einen Engel gehalten wird,¹¹⁵ daß im Allgemeinen der Schwan, wohl wegen seines Gesanges vor seinem Tode, als prophetischer Vogel galt,¹¹⁶ und auch gelegentlich als Heiligendiener auftaucht.¹¹⁷ Aber trotz alledem - der Hl. Geist in Schwanengestalt ist ein Unikum, der in einem Akt individueller Setzung in den Pelikanbericht eingedrungen sein wird, bei dem der Dichter nicht über den Horizont des Gedichtes hinaus gesehen haben kann. Daß allgemein "eine moralische Pointe der logischen Konsequenz der Bilddeutung übergeordnet wird",¹¹⁸ bestätigt sich hier eindrucksvoll. Denn zum einen wird die ganze Wieder-

belebungsaktion in der Auslegung nicht gedeutet, und die so pompös angekündigte Auflösung:

Vnd waz mag nü der swan gesin
der heilig geist mit liechtem schin

klingt etwas dürftig. Aber man erinnere sich an die uns so befremdlich anmutende Praxis, daß "diese Art der Exegese punktuell ist", daß es genügt, "daß Bild und Sache in irgend e i n e m Punkt eine Analogie aufweisen, im übrigen dürfen sie 'hinken'".¹¹⁹ Zum anderen ist auch sonst von einer besonderen Mitwirkung des Hl. Geistes bei der Kreuzigung und Auferstehung, im Gegensatz z. B. zur Inkarnation, wo dessen aktive Funktion schon früh in die kirchlichen Symbola aufgenommen ist, kaum 'expressis verbis' die Rede; Kreuzigungsdarstellungen allein mit der Hl. Geist-Taube ohne Gottvater scheinen ebenfalls seltener zu sein.¹²⁰

Gerade weil diese Einzelheit aus dem Naturbericht über den Pelikan keine Typenübertragung, sondern eine 'ad hoc'-Konstruktion ist, die ihren Anlaß in der Deutungsebene, der Auferstehung Christi hat, und die Aufgabe, dazu eine auslegungsfähige Parallelhandlung zu schaffen, kann sie sich in keine Tradition einfügen. Obwohl dieser Teil des Tierberichtes so plastisch und ausführlich erzählt worden ist, ja geradezu erzählerische Selbständigkeit erlangt, und scheinbar nicht von der Deutung erfaßt wird, darf man sich nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß er sekundär ist, ein nachträgliches Ausspinnen einer vorgegebenen Handlung unter vorgegebener Aufgabenstellung und Zielsetzung bedeutet; er entspringt dem Bedürfnis und Wunsch nach allegorischer Genauigkeit, die auch in den Details nur der intendierten Aussage und Lehre dient und verpflichtet ist.

Aufs Ganze gesehen haben beide Lieddichter den ihnen von der Tradition bereitgestellten Tierbericht übernommen und beibehalten. Sie haben das Vorgegebene durch Einzelheiten ausgebaut, im Sinne der Auslegung schlüssiger gemacht und somit verbessert. Sie haben so ihren Teil dazu beigetragen, daß die von der Tradition vorgegebenen Konstanten nicht erstarrten, sondern lebendig im Fluß blieben. Und das ist für einen Meistersänger innerhalb seiner eher eingeschränkten Möglichkeiten und Fähigkeiten schon beachtenswert.

7. Der Pelikan auf dem dürr en Baum

Die bisher gewonnenen Einsichten sollen Analysen einiger weiterer Belege aus verschiedenen literarischen Bereichen auf eine breitere Basis stellen. Dabei dient den beiden folgenden Pelikanexempeln sicherlich nicht mehr die ursprüngliche, vollständige Physiologusdarstellung als Traditionshin-

tergrund und Basis, sondern sie haben vielmehr nur noch das 'Herzstück', des Pelikans Selbstopferung, als Ausgangspunkt, das sich von der Physiologustradition abtrennt und verselbständigt hat (s. u. Nr. 9).

Eine eigentümliche Variante des Pelikanberichtes findet sich in der Gral-Queste aus dem 'Lancelot'-Prosazyklus, dem in joachitischem Sinne konzipierten zweiten Teil der Lancelot-Gral-Trilogie, sowie mit einigen Abweichungen in Ulrich Fuetrers Kurzfassung, dem Prosaroman von 'Lancelot',¹²¹ der wohl vor Fuetrers strophischer Version des 'Lantzilet' (nach 1478) entstanden sein wird.

Bohort sieht auf der Suche nach dem Gral einen großen Vogel, dessen Name nicht genannt wird, über einen Baum fliegen, "der was alt, one laub und one frucht", und sich schließlich zu den vielen anderen kleinen Vögeln setzen, "die waren alle dott".^{121a} Als der Vogel dies merkt, hackt er sich die Brust mit dem Schnabel auf, wiederbelebt die Vögel mit seinem Blut, stirbt jedoch selbst. Die Auslegung ist die übliche, bereichert um die 'bedutniß' des Baumes:

Da es nach der none kam, da sahe er wiedder berg in die lufft und sah ein großen vogel fliegen über eynen baum, der was alt, one laub und one frucht. Und da er hett lang daroben geflogen, da saczt er sich off den baum, und daroff hett er viel cleyner vögelin, und die waren alle dott. Und da er sich uff sie saczte und fand sie one leben, da schlug er sich mit synem schnabel mitten durch syne Brust, das das blut heruß sprang. Und als bald als sie fulten das warm blüt, da kamen sie wieder zu dem leben, und er starb under yne. Und also empfinden sie das anbeginde von yrem leben mit dem blut von dem großen vogel.

...

Nu wil ich uch sagen die bedutniß: Der vogel bedüt unsern schöpffer, der nach syner glichniß macht den menschen. Und da er waß gestoßen uß dem paradiß umb syner sunde willen, da kam er uff ertrich, da er den dot fant, wann des lebens was da nit. Der baum one bletter und one frucht bedut schinbarlichen die welt, in der zu dißer zytt nit anders was dann sünd und armut und liden. Die jungen bedutent die menschlich geburt, die da was also verlorn das sie alle furen in die helle, die guten als wol als die bösen, und waren alzumal in der bitterkeit. Da gottes süne das gesach, da ward er mensch und steyg uff den baum, das was an das cruz. Da ward er geschlagen mit dem schnabel, das was da er gestochen wart mit der spizen von der glenen in die recht syten als viel das das blut daruß schoß. Und von dem blut wurden lebendig syn jungen die synen willen hetten gethan, wann er erloßte sie von der hellen, da sie alle dot inne waren, da noch keyn leben innen ist.

Die Namenlosigkeit des Vogels fällt hier ebenso aus dem Normalen wie die Wiederbelebung der vielen Vögel ("viel cleyner vögelin"), die nicht die eigenen Jungen und die bereits tot sind.

Hierbei hat der Übersetzer seine Vorlage nicht ganz richtig verstanden, in der ganz eindeutig, wenn vielleicht auch etwas ungewöhnlich, von 'seinen

Vögelchen' ("siens propres ne sai quans", nach dem Laa. app. z. St.) die Rede ist; auch noch in der Wiederholung werden die Jungen als "syn vogel" (III, S. 251, 4) bezeichnet, und erst in der Auslegung spricht der Übersetzer - genau der Vorlage folgend - von den 'jungen' (III, S. 251, 12). Von 'Vater' oder 'Mutter' bzw. 'Eltern' ist jedoch nie die Rede, falls man nicht "und daroff hett er viel cleyner vögelin" als entsprechende Umschreibung verstehen soll. Das Fehlen des Namens 'Pelikan' hat den Übersetzer offenbar doch irritiert, und u. U. ihn gar nicht merken lassen, daß er es mit dem 'üblichen' Pelikan zu tun hatte.

Das dem Selbstopfer vorausgehende Töten der Jungen scheint zu fehlen, zumindest wird keine spezifische Aussage darüber gemacht und auch die Auslegung läßt nicht erkennen, durch welche Ursache die Jungen zu Tode gekommen sind. Da der Bericht überhaupt widersprüchlich ist, denn einmal heißt es: "da kamen sie w i e d d e r zu dem leben", und gleich darauf: "Und also enpfingen sie das a n b e g i n d e von yrem leben", scheint es mir am wahrscheinlichsten zu sein, daß dem Verfasser nur eine Reduktionsstufe des Pelikanberichtes bekannt gewesen ist. So wäre es auch verständlich, daß in den Tierbericht so viele fremde Züge einfließen konnten, wie es die Auslegung verlangte.

Der außerordentlich symbolträchtige 'dürre Baum', der das Nest ersetzt, stammt vielleicht aus dem Phönixbericht der 'Historia de preliis Alexandri Magni'¹²², denn auch in diesem Fall ist es zunächst ein "avis magna", der auf einem hohen Baum sitzt, "que nec folia nec fructus habebat". Doch sei vor allem an den toten Baum der Erkenntnis erinnert, den Seth im Mittelpunkt des Paradieses sah (und die anderen toten Bäume der Bibel).¹²³ Denn dadurch, daß der 'dürre Baum' in den Berichten vom Priesterkönig Johannes, der Kreuzholz- und Dreikönigslegende, den Sibyllenweissagungen, den Kaiserprophetien, Türkenbriefen und Berichten über Reisen in den Orient, was alles einen vielfach verzahnten und nicht durchgehend entwirrbaren Komplex darstellt,¹²⁴ eine vielschichtige und wichtige Rolle spielt, hat er eine außerordentliche Verbreitung auch in der volkssprachlichen Literatur und der bildenden Kunst gefunden und dürfte daher auch hier in diesem Zusammenhang gesehen werden müssen. Doch dürfte der genannte Komplex in der Hauptsache für Ulrich Fuetrer bedeutsam geworden sein, der ihn mit Sicherheit im Auge gehabt hat, wird doch auch in der Kreuzholzlegende der verdorrte Baum moralisch ausgelegt.

Überhaupt weisen Fuetrers Bericht und Deutung einige beachtenswerte, selbständige Änderungen auf, die auf Kenntnis des Pelikanexempels beruhen und die zeigen, daß Fuetrer sich nicht nur sklavisch seiner Vorlage angeschlossen hat. Seine Version lautet:

Er rait des tags piß umb die non, sach ainen paum sunder lewber, der dürr was; dar auf saß ain schöner vogel, und in seinem nesst lagen vil totter vögelein. Alls er das sach, stach er sich mit seinem schnabel in sein aigen hercz, dar aus gab er das pluet den vögelein allen; da von wurden si alle lebend und er starb, das im ser erparmt.

Der vogel figuriert Christum. Do er auf dise welt kam und wir in sünden erstorben waren, do flog er an den paumb des heiligen crewtz; dar an tet er sein gnadenreich hercz auf, nam das fron pluets her aus, mit dem er unns all gesunt macht, so verr das wir durch den pösen schlangen der sünd selb nicht vallen in die sünd.

Fuetrer verlagert die Wiederbelebungsszene vom dürren Baum traditionsgemäß in ein wieder 'expressis verbis' eingeführtes Nest. Weiter läßt er die Auslegung schon im Auge - den Vogel, der nicht mehr groß, sondern, ebenfalls wohl auslegungsbedingt,¹²⁵ "schön" genannt wird, sich "in sein eigen hercz" stechen und nicht,^{125a} wie in seiner Vorlage, "mitten durch syne brust". Hier deutet Fuetrer die Vorlage um, vielleicht in Analogie zu der im Spätmittelalter gewaltig anwachsenden Herz-Jesu-Verehrung, und er entfernt sich dabei vom engen Anschluß an den biblischen Wortlaut der Vorlage. Die doppelte Symbolik des dürren Baumes, die er in der Vorlage vorfand, vereinfacht Fuetrer, indem er die ungewöhnliche Auslegung auf "die welt" übergang, die möglicherweise gegenbildlich zu Vorstellungen und dem Bildkomplex von Ps. 1, 3; 91, 13-15; Jer. 17, 8, Ez. 47, 12; Apoc. 22, 2 entworfen und entwickelt worden ist. Die in der Vorlage begrifflich noch gesonderten Bildbestandteile 'Baum' und 'Kreuz' zieht Fuetrer auch sprachlich in ein Bild zusammen, kann er sich doch mit seiner Formulierung "an den paumb des heiligen crewtz" gängigen Vorstellungen anschließen. Außerdem erwähnt Fuetrer in der Auslegung, für die er den 'terminus technicus' "figuriert" gebraucht, noch "den pösen schlangen der sünd". Ob er damit in die Auslegung einen Zug aus der späteren Pelikanversion einfließen läßt (s. o. Anm. 66 ff.), ist nicht sicher zu entscheiden, er bestätigt aber den oben skizzierten Weg, auf dem die Schlange in den Pelikanbericht eingedrungen ist.

Fuetrer hat also eine Reihe der auffälligsten Abweichungen von der Tradition wieder ausgeglichen und gewissermaßen 'normalisiert',¹²⁶ in einer Mischung von Freiheit gegenüber der Vorlage und Eingebundenheit in eine Tradition, die er - vielleicht im Gegensatz zum Verfasser seiner Vorlage - offensichtlich gut kannte und mit der er u. U. durch seine Tätigkeit als Maler vertraut geworden ist.¹²⁷ Hat doch diese Vorstellung in dem Fresko der Allegorie der Kreuzigung von Giovanni da Modena (um 1420) besonders eindrucksvoll Gestalt gewonnen und ihren künstlerischen Niederschlag gefunden: Christus ist an ein Kreuz genagelt, das in einem dürren Baum hängt, um dessen Stamm sich die Schlange ringelt; zur Rechten stehen Adam, Eva und die Vertreter des alten Bundes, zur Linken Maria als Ecclesia in der Gemeinschaft der Heiligen.¹²⁸

Auf jeden Fall aber ist im 'Lancelot' und besonders deutlich bei Ulrich Fuetrer die Auslegung der gebende, der Tierbericht der nehmende Teil. Gerade in der Gral-Queste gibt es ja eine Fülle ähnlicher Ereignisse, Träume und Deutungen, in deren Zusammenhang man auch diese "abenture" zu sehen hat.¹²⁹ Und so verwundert die für einen Artusroman aus dem Rahmen fallende Rezeption des Pelikanexempels aus dem 'Lancelot' in

einer norditalienischen, franziskanischen Exemplasammlung des frühen 15. Jahrhunderts¹³⁰ bei diesem 'Buch der himmlischen Ritterschaft' am Ende doch nicht so sehr.

8. Der Pelikan und Szenen der 'vita' Christi

Sind die im Vorausgehenden behandelten Varianten des Pelikanberichtes durch auslegungsbedingtes **Ausgestalten** entstanden, so liegt der Fall bei der im Folgenden ausführlicher zu betrachtenden Variante ein wenig anders. Sie ist wie die Kontamination des Pelikan- und Einhornberichtes¹³¹ durch ebenfalls auslegungsbedingte **Übertragung** der 'proprietas' anderer Tiere entstanden.^{131a}

Schmidtke hat auf einen um 1500 niedergeschriebenen, aus der recht weit verbreiteten Traktatgattung allegorischer Gartenbeschreibungen stammenden Traktat 'Das geistliche Nest' aufmerksam gemacht,¹³² in dem "erbauliche Betrachtungen über Christi Leben und Erdenwandel" anhand von Vögeln und Zweigen angestellt werden, und in dem auch der Pelikan als Exempel vorkommt. Des Pelikans Ernährung seiner Jungen mit seinem Blut wird in dem Tierbericht kurz genannt und in der Auslegung auf die Speisungen der 5000 und 4000 gedeutet:

Am viij. tag pit den heiligen vater Benedictum vnd alle, die in seinem orden sein gewest, das sy dein geferten wöllen sein; vnd laß dich beduncken, wie der pellican auß flieg. Der hat die eigenschaft,¹³³ das er sich selbst in die prust peist vnd speist seine junge pellicanlein mit seinem eigen plut.

...

Waß ist anderste zu versten pey disem vogel den die sorgfeltigkait des herren, die er gehabt hat vmb die menschen, die er nit fastent von im gen wolt laßen, sunder sy speiset, alß (alß^o) erscheint in den v tausent menschen, die er mit v proten vnd ij fischen speist, auch in den 4 tausent menschen. Er hat gethun als der getreü pellican seinen jungen thut (thüt) vnd sy gespeist, nit allein geistlich mit seinem götlichen wort, sunder sy auch leiplich gespeist. ...

Hervorgehoben sei das Deminutiv "pellicanlein" als Ausdruck besonderer Gefühlsbetontheit und -bezogenheit, wie er der Sprache eines solchen, der geistlichen Erbauung dienenden Traktates angemessen, und wie im späten Mittelalter überhaupt als Stilmittel recht verbreitet ist.¹³⁴

Die zweite 'proprietas', die der ersten an der oben ausgelassenen Stelle direkt folgt, wird ein wenig ausführlicher erzählt: Ein anderer Vogel ist dem Pelikan Feind und verunreinigt ihm, wenn er ausgefliegen ist, das Nest

so, daß er sich dann ein neues suchen muß. Das Widerspiel von Dachs und Fuchs ist offensichtlich auf den Pelikan und seinen Widersacher, einen namenlosen Vogel, übertragen worden:¹³⁵

...

Auch hat er einen vogel, der im feindt ist. Wann er sicht, das der pellican auß seinem nest fluegt, so vnseubert er ims. So mag der pellican nit mer da beleiben vnd fleügt an ein andere stat, da er sein wonung hat. ...

Die Auslegung dieser 'eigenschaft':

Aber alß sy gesegen haben das groß wunder, haben sy im den wüß der weltlichen ere in sein wonung geworffen vnd in zu einem könig erwöllen wöllen. Aber der herr der tugent hat solche ere der welt, die er geacht hat alß mist, verschmecht vnd auff ein perg geflohen

verbindet sich mit dem ersten Teil der Deutung, dem sie sich unmittelbar anschließt, zu einer erzählerischen Abfolge und szenischen Einheit, während im Tierbericht - wie im Physiologus und gemäß einer auch sonst verbreiteten Technik¹³⁶ - die beiden 'proprietas' unverbunden nebeneinanderstehen. Für einen aus zwei Episoden bestehenden Abschnitt aus Christi irdischem Leben¹³⁷ wählte der Autor den als 'Christusvogel' bekannten Pelikan, wobei das Stichwort 'Speisung' das 'tertium comparationis', das Bindeglied zwischen Bericht und Auslegung ist. Der vorgegebene Stoff zwang ihm die ungewöhnliche Deutung auf die Speisung der hungrigen Volksmengen auf, wobei allerdings die Variante, daß der Pelikan seine Jungen mit seinem Blut n ä h r t ("spiset", "trenket" u. a. m.) verbreitet ist.¹³⁸ Für den zweiten Teil des vorgegebenen Stoffes der Deutung mußte der Autor eine neue Eigenschaft finden, auf den Pelikan anwenden und in den Tierbericht einbauen. Er erfand keine ganz neue, sondern übertrug vielmehr eine Verhaltensweise von anderen Tieren auf den Pelikan und stellte sie neben die erste, traditionelle,¹³⁹ wobei der Bezug auf Ps. 101, 7, den "pellicanus solitudinis", noch eine Rolle mitgespielt haben kann. In den vorhergehenden und auch in den folgenden Beispielen wird der neuernde Zusatz jeweils in den eigentlichen Pelikanbericht integriert und dem Handlungsverlauf eingefügt, während er hier nur angereicht wird. Erst von der Deutung her schlossen sich die beiden Verhaltensweisen des Pelikans zu einer Einheit zusammen. Bei der Gesamtanlage des Traktates ist es ganz eindeutig, daß der Auslegungsteil, die 'vita' Christi, das Vorgängige und Entscheidende ist, dem nachträglich die verschiedenen Tierexempel gewissermaßen als allegorische Einkleidung, als "rok der gelichniss",¹⁴⁰ angelagert sind. Um seinetwillen ist die Typenübertragung vorgenommen worden, die dann zu dieser neuen Variante des Naturberichtes geführt hat.

9. Die Reduktionsstufe: der sich selbst-opfernde Pelikan

Im mittelalterlichen Symbolismus, der gestützt auf Stellen wie "Videmus nunc per speculum in enigmate, tunc autem facie ad faciem",¹⁴¹ das 'Denken in Bildern' weitgehend geprägt hat, und dessen angemessenste Ausdrucksform die Allegorie ist,¹⁴² konnte nun eine durch Predigten - dem wichtigsten Vermittlungsweg zur Popularisierung theologischen Gedankengutes in weiteren Bevölkerungskreisen -, Traktate und Dichtung, sowie durch die bildgewordene Exegese, eine Art Bildertheologie, die auch die 'illitterati' als 'sichtbare Predigt' ansprach und die die vermittelte Lehre stets gegenwärtig vor Augen hielt,¹⁴³ konnte also eine so bekannte und verbreitete Allegorie wie die vom Pelikan immer knapper erzählt werden. Das bekannteste Beispiel hierfür ist wohl der Thomas von Aquino zugeschriebene Hymnus zur eucharistischen Andacht bzw. zur Exposition 'Adoro te devote'. "Die letzten Strophen ("Pie pelicane") wurden manchmal mit der Erhebung des Kelches verbunden".^{143a}

Pie pelicane Iesu domine
Me immundum munda tuo sanguine
Cuius una stilla saluum facere
Totum mundum posset omni scelere.¹⁴⁴

Die außerordentliche gedankliche Verkürzung der Vorstellung, daß durch die 'Bluttaufe' der Mensch vom 'Tod durch die Sünde' gerettet werde, sieht auf den ersten Blick so aus, als sei eine weitere Variante des Pelikanberichts entstanden. Dieser wird aber nur so verkürzt, daß in einer Art 'Substitutionstechnik'¹⁴⁵ das 'Substituens' Pelikan an Stelle des 'Substituendum' Christus treten konnte.

Wie in vielen anderen Fällen von Bildlichkeit auch wird die Allegorie zur Metapher verkürzt bzw. in einen einzigen Symbolbegriff zusammengezogen, durchaus den Metapherdefinitionen entsprechend, wie sie die Rhetoriken bieten: "Similitudinis est ad verbum unum contracta brevitatis, quod verbum in alieno loco tamquam in suo positum si agnoscitur, delectat" oder "metaphora breuior est similitudo".¹⁴⁶ Dieser Vorgang bleibt damit auf die grammatische Ebene des Literalsinnes beschränkt und berührt zunächst die Ebene des Spiritualsinnes nicht. Das Symbol selbst ist, was es bedeutet, der Pelikan ist Christus, unabhängig davon, mit welchen Tropen und Figuren es metaphorisch umschrieben wird. So kann der Mönch von Salzburg von Maria sagen: "Maidleich stainwant, nam in dir pelikanus same ... todes fraise" - 'Jungfräuliche Steinwand! nahm in dir (nicht) der Pelikanssame ... die Todesnot auf sich';¹⁴⁷ in Frauenlobs 'Marienleich' Maria von sich selbst sprechen: "ich binz des edelen tiuren pellicanus bluo!";¹⁴⁸ in einer rheinischen Mystikerhandschrift kann die minnende Seele aufgefordert werden: "Versenke dich in die Flut, die aus seiner edlen Seite strömte, tritt ein in das süße verwundete Herz des liebeichen Pelikan und sieh, wie er seine Kinder nährt";¹⁴⁹ oder Dante schließlich kann in der 'Göttlichen Ko-

mödie' (Parad. XXV, 114 f.) Johannes apostrophieren als: "Er ist es, der einst unserm Pelikan An seiner Brust lag".

Bei dieser ganz "unanschaulichen Bildlichkeit" der Beispiele¹⁵⁰ "wird man bedenken müssen, daß im Mittelalter ... häufig nicht so sehr die 'Bildhaftigkeit' des Ausdrucks realisiert und statt dessen viel stärker der damit intendierte Sinn erfaßt wurde".¹⁵¹ "Die metaphorisch ins Bild zurückgeholte Allegorese löst die konkrete Anschaulichkeit auf; es entsteht eine Bewegung zwischen Bild und Bedeutung, die darauf zielt, die Darstellung und Explikation ... in einen inneren Prozess, in eine geistige 'Erbauung' umschlagen zu lassen".¹⁵²

Die Reduzierung des Pelikanexempels aus dem Physiologus auf die Gleichung Pelikan = Christus hat jedoch zur Folge, daß von dem Exempel nur noch die 'Hauptfigur', der sich opfernde Pelikan bleibt, alles andere abgestoßen wird. Ebenso beschränken sich die ikonographischen Darstellungen auf den Augenblick der Selbstopferung, der sich so sehr in den Vordergrund geschoben hat, daß sogar auf die Jungen verzichtet werden kann, deren Wiederbelebung doch eigentlich das Selbstopfer gelten soll (s. Anhang III); eine Tiergeschichte im Bild gab es hinsichtlich des Pelikans in der Regel nicht.¹⁵³

Mit dieser Reduzierung wird weiterhin die Verbindung zur Tradition des Pelikanberichtes als Ganzes gelockert, wenn nicht ganz gelöst.¹⁵⁴ Das gilt im religiösen Bereich ebenso wie für den Pelikan in säkularisierter Verwendung, wie eine Strophe aus dem 'Jüngeren Tituel' zu erkennen gibt:¹⁵⁵

Ob ich nv tusent hertzen. in minem libe trvge.

in totlichem smertzen. mich devht ir aller sterben gar gefvge.

Dar musten von mir werden gar durchhoben.

als von dem pellicane. biz dv die werlt mit frevden mochtet schowen.

Dadurch gewinnt nun aber dieser Reduktionsprozess, der sich zunächst nur auf der Ebene des Literalsinnes abspielt, weitreichendere und tiefgreifendere Wirkung, indem er gewissermaßen auf die Ebene des Spiritualsinnes durchschlägt und Konsequenzen auch für die 'res' selbst, die 'figura' Pelikan, zeitigt, die sich in weiteren Veränderungen und Wandlungen des Pelikanexempels manifestieren.

10. Umdeutungen des Selbstopfers: a) 'Pelicanus sanguine lactans'

Die Folgen, die die Lockerung der Verbindung zum vollständigen Physiologusbericht hatte, sollen zwei Beispiele verdeutlichen, von denen das erste ausnahmsweise kein einzelner Text ist, sondern aus einer Sammlung ver-

schiedenartigster Texte besteht, die durch die gemeinsame Änderung sich zusammenschließen; bedingt ist dieses Vorgehen durch die Verbreitung gerade dieser Ausprägung.

O. Anm. 138 ist die Variante schon erwähnt worden, daß der Pelikan seine Jungen mit dem Herblut n ä h r e. In dieser Variante, die vor allem in jüngeren Texten und unverständigen modernen Beschreibungen verwendet wird, ist die alte, eigentliche Zentralsymbolik, die Wiederbelebung, rationalisierend eliminiert, wie schon Lauchert bemerkt hat, und wofür Reinsch's Ausführungen ein charakteristisches Beispiel abgeben.¹⁵⁶

Diese, gewißermaßen 'naturwissenschaftlich' argumentierende Absicht tritt besonders klar in der zweiten Pelikan-Version zu Tage, die Brunetto Latini in seinen 'Li Livres dou Tresor' mitteilt. Die Jungen werden ganz schwach geboren und mit dem elterlichen Blut am Leben erhalten:¹⁵⁷

Mais aucunes genz dient que il naissent ausi come sans vie, et lor pere et lor mere les garissent de lor sanc. Mais coment que il soit, sainte yglise le tesmoigne bien, la ou Nostre Sires dist, je suis venuz de pelican par semblance;

und der o. Anm. 41 zitierte Predigttext, in dem die Jungen mit dem Blut "erwärmt" werden, stellt eine weitere Variante in diesem Prozess der Rationalisierungen dar, der in der 'naturwissenschaftlichen' Aussage gipfelt, daß die Jungen gar nicht richtig getötet werden. Diese Version, die immerhin aber den Zusammenhang von Töten und Wiederbeleben bewahrt, wird in einer Albertus Magnus untergeschobenen Schrift außerordentlich weit und lange verbreitet:¹⁵⁸

Wenn seine jungen getödt werden/also/daß doch jhr hertz nicht gebrochen werde/vnd von seinem Blut genommen wirt/vnd also warm in der Vögel mund gethan/so nēmen sie als bald das leben wie vor widerumb.

Die neuzeitliche naturkundliche Haltung hat zwar ererbte Natursymbolik und Tierinterpretation als Ballast abgeworfen, sie hat aber den Teil des Physiologus, der die 'proprietas' des Tieres nennt, beibehalten und ihm naturwissenschaftliche Wahrscheinlichkeit zu geben sich bemüht; sie war jedoch noch nicht in der Lage, sich von der zentralen Aussage des Physiologus zu trennen und das Töten der Jungen mitsamt dem daraus folgenden Selbstopfer auszumerzen. Noch immer siegt die literarische Tradition über die experimentelle Erfahrung oder den Augenschein, indem an dem Überlieferten 'herumgedoktert', der Schritt zu einer Erneuerung von Grund auf aber noch nicht getan wird.

Wenn auch das jeweilige Novum nicht in der Auslegung (wenn überhaupt eine solche vorhanden ist) aufgegriffen wird, so liegt doch keine von der Deutung unabhängige Entwicklung des gleichen, bekannten Typus vor, der in der Vielfalt der Erscheinungen zu einer individuellen Ausprägung gekommen wäre. Gemeinsam sind Exempel und Auslegung in ihrer Funktion (z. B. als Predigtmärlein) und in ihrem literarischen Kontext (z. B. in einer Enzyklopädie) bis an die Grenzen des Wiedererkennbaren wandlungsfähig, im

Verhältnis von Exempel und Auslegung setzt diese aber die Norm, nach der jenes sich abbildartig ausrichtet und entsprechend verändert.

Es ist offenkundig, daß diese Version, in der der Pelikan seine Jungen mit seinem Blute nährt, das Selbstopfer in Hinblick auf die eucharistische Speise, die durch das Leiden Christi gewonnen worden ist, neu deutet. Doch gibt es außer dieser eucharistischen Deutung des zur 'Speise-Version' verknüpften Pelikanexempels noch eine andere spirituelle Auslegung, die o. Anm. 138 bereits belegt worden ist, und die der im Folgenden skizzierten Entwicklung des Pelikans zum eucharistischen Symbol vorauszuliegen scheint. Sie scheint mir deshalb von beträchtlicher Bedeutsamkeit für die Entstehung und Entwicklung zu sein, weil sie möglicher Weise den Ausgangspunkt dieser 'Speise-Version' anzeigt. Aus einem wohl in Dominikanerkreisen entstandenen Brief, der in einer Handschrift des Nürnberger Katharinenklosters aus dem 15. Jahrhundert erhalten ist, zitiert Richstätter [Anm. 93] eine hierhergehörende Passage:

An den Wunden des Gekreuzigten haben wir täglich fünf Stationen, die dritte Station an der Herzenswunde Jesu Christi. St. Bernhard wünscht, wenn er sterbe, möchte seine Seele dort ruhen. Gedenket der väterlichen [s. o. Anm. 76] Treue Jesu Christi! Wie der Pelikan ließ er uns sein Herz öffnen und nährte uns mit seinem Blute. Auch nährt er euch mit seiner Lehre, die hervorgeht aus der liebevollen Brust Christi Jesu, an welcher der Liebesjünger Johannes ruhte (S. 180).

U. U. mag diese 'Speise-Version' sogar durch Fehldeutungen ikonographischer Vorlagen und Vorbilder aufgekommen sein, da ja die Jungen oft mit geöffneten Schnäbeln dargestellt werden, in die das Blut aus der Brust des Alten hineinspritzt. Wolframs Formulierung:¹⁵⁹

ein vogel heizt pellicânus:
swenne der fruht gewinnet,
alze sêre er die minnet:
in twinget sîner triwe gelust
daz er bîzet durch sîn selbes brust,
unt laetz bluot den jungen in den munt:
er stirbet an der selben stunt

weist deutlich auf eine bildliche Vermittlung des Pelikan-'Bildes' hin, gleicht sie doch in dem hier entscheidenden Vers 17 einer Bildbeschreibung, der Verschriftlichung einer ikonographischen Vorlage. Damit wäre auch erklärbar, warum sich Wolframs Text nur so schwer einer bestimmten Tradition zuordnen läßt.

Unterstützung konnte diese Variante noch finden durch Formulierungen aus dem naturkundlichen Schrifttum, wie sie sich z. B. in Arnoldus' Saxo Enzyklopädie finden:¹⁶⁰

Avis pellicanus vel onocrotulus a pulis suis ceditur, et tunc ipsos interficit, et per tres dies plangit eos, et se ipsam lacerat et sugit anime sanguinem pectoris sui, et fundit super eos, et fovet, et vivificantur.

Auch in Konrads von Würzburg 'Goldener Schmiede'¹⁶¹ findet sich - im "himelnest" Maria^{161a} - der Pelikan,

der bluot ûz sînem herzen s o u c ,
dâ mite er mahte sîniu kint
lebende schiere, dô si blint
vor im lâgen unde tôt.

Erst in der Handschrift H von 1350, die allgemein den Text tiefgreifend verändert, sind diese Verse so umgedichtet worden, daß sie verschiedene Einzelzüge, darunter den von 'Maria lactans', zu einem etwas konfusen 'mixtum compositum' kombinieren, aber in dem entscheidenden Punkt sich zu der hier zur Debatte stehenden Version stellten, gewissermaßen aus einem produktiven Mißverständnis von Konrads Text hervorgegangen:¹⁶²

...

Da mite er schiere siniu kint.
Trankt die lebende worden sint.
Von din' hilfe. w'de magt.
Du hast gesauget. vñ gewagt.
Des selben toten vogels kint.
Mahstu lebendic do sie blint ...

Die handschriftliche Variante, die den Pelikanbericht und die Vorstellung von 'Maria lactans'¹⁶³ verquickt, ist zwar singulär, aber frömmigkeitsgeschichtlich doch recht aufschlußreich; und das noch um so mehr, wenn man "gewagt" auf das 'Kindelwiegen' beziehen darf.

Die moderne Formulierung, daß der Pelikan seine Jungen mit seinem Herzblut "säuge" - so z. B. das Bildarchiv Photo Marburg auf der Karte Nr. 333 mit einem Detail des Marburger Elisabethschreins - erinnert eher an das altüberlieferte Adynaton von der 'Vogelmilch'¹⁶⁴ als an den Pelikanbericht selbst in dieser Fassung.

Die Variante vom 'Nähren' ermöglichte jedoch einerseits, daß die herrschende Tradition des ikonographischen Typs weitergeführt werden konnte, und die zentrale Aussage, befreit von alten Auslegungen, bereit war, neue Inhalte und Deutungen bzw. neue Akzentuierungen aufzunehmen. Andererseits konnten Teile des alten, eigentlichen, aber "experimendo non probata" (s. o. S. 17) und somit einer weiteren Verwendung hinderlich gewordenen Naturberichtes fallen gelassen werden. Das Verbluten über den toten Jungen wurde durch das 'realistischere' Füttern ersetzt, ein 'Detailrealismus', dessen weitreichende Wirkung auf den allegorischen Gehalt des Exempels nur allzuoft übersehen worden ist.

Im deutschen Sprachgebiet mögen darüber hinaus sprachhistorisch bedingte Mißverständnisse bzw. Umdeutungen eine unterstützende Funktion gespielt haben. In einer Formulierung wie in Bruns von Schonebeck 'Das hohe Lied':¹⁶⁵

sich ditz ist der vogel pellicanus,
der sines selbes lib todet alsus,

durch daz her mit sinem blute erner
sine jungen und des todes irwer

konnte "erner" im nhd. Sinne als 'ernähren' verstanden werden. Und das in diesem Zusammenhang ebenfalls häufig anzutreffende "erkiken" kann im nhd. Sinne als 'erquicken', also 'speisen', 'tränken' u. a. m. aufgefaßt werden. Vgl. o. Anm. 40, 150 oder Hans Folz' Reimpaarspruch 'Der Traum': "Der pellikan sein jung mit plut So eilends nit erkücken dut",¹⁶⁶ oder in Folz' Meisterliedern: "Der pelichan mit seinem plüt Die jungen sein erkückt",¹⁶⁷ oder Konrads von Würzburg Leich:¹⁶⁸

du taete alsam der pellicân,
der sich wil geriuwen lân
swaz sîner frühte wirt getân:
der machet lebende sîniu kint,
diu mit sînem bluote sint
erkicket schiere ân underbint.

Es verwundert eigentlich, daß eine Verengung der Vorstellung vom 'Nähren' und 'Erquicken' auf das 'Tränken' mit dem Blut (s. Anm. 138, o. S. 33) recht selten 'expressis verbis' belegt ist.^{168a} Würde doch auf diese Weise die wörtliche Nähe zu Mt. 26, 27 f.: "Bibite ex hoc omnes. Hic est enim sanguis meus novi testamenti, qui pro multis effunditur in remissionem peccatorum" augenfälliger gemacht und damit die schon im Physiologus selbst vorhandene Bezugnahme auf Abendmahl und Eucharistie auch sprachlich noch verdeutlicht. Ob eine solche Überdeutlichkeit für ein Publikum, das mit dem Pelikansymbol umzugehen wußte, nicht mehr Not tat, oder ob das Spenden des Abendmahles in nur einer Gestalt für die Laien damit zusammenhängt?^{168b} Denn in dieser Form, die (literarhistorisch gesprochen) auf der Reduktionsstufe des Pelikanberichtes, dem Selbstopfer, neu aufbaute, und die diese neu in expliziterer Zusammengehörigkeit mit der Eucharistie interpretierte, fand das Pelikansymbol weiteste Verbreitung. Wenn auch das christliche Opfermysterium von Anfang an Bestandteil und Inhalt der Theologie des Pelikansymbols war, so ist nun, nachdem der Schwerpunkt zwischen Kreuzestod und Auferstehung gewechselt hat, die Eucharistie in den Mittelpunkt der symbolisch-theologischen Aussage gerückt worden als weitere Entfaltung der im Pelikanexempel des Physiologus angelegten Möglichkeiten, in Parallelität zu der sich in spiritueller Literatur neu belebenden eucharistischen Frömmigkeit des ausgehenden Mittelalters, die von der 1264 von Rom aus verkündeten Einführung des Fronleichnamsfestes wesentlich inspiriert ist. So wird auf einem Holzschnitt eines niederrheinischen Künstlers aus der Zeit von 1460/70 "das eucharistische Herz Jesu symbolisch durch den Pelikan angedeutet, der seine Jungen mit seinem Herzblut nährt".¹⁶⁹ Das Pelikanexempel trifft sich in seiner Bedeutungsentwicklung mit dem u. Nr. 11 angesprochenen Bild von Christus in der Kelter, das nach anfänglich rein typologischer Verwendung sich später zur mystischen, zur 'compassio' aufrüttelnden Darstellung der Passion Christi veränderte; und "im späten Mittelalter schließlich trat die in den Schriftwerken von jeher betonte dogmatische Lehre der wahren Gegen-

wart Christi im Altarsakrament in den Vordergrund. Das Bild entwickelte sich zur eucharistischen Darstellung, die mit ähnlichen eucharistischen Bildern in Verbindung trat".¹⁷⁰ Desgleichen rücken andere Details auf spätmittelalterlichen Kreuzigungsbildern wie die Engel, die das den Wunden Christi entströmende Blut in Kelchen auffangen, den eucharistischen Aspekt des Kreuzestodes und -opfers mehr in das Bewußtsein des Beschauers. Auch in der Herz-Jesu-Verehrung fehlte bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts die Beziehung zur Eucharistie vollständig,¹⁷¹ und ähnlich entwickeln sich die Naturexemplasammlungen insgesamt so, "daß sich eine allmähliche Wendung von der streng heilsgeschichtlichen Sicht, die im Physiologus dominiert, zu einer mehr auf den Menschen bezogenen, mehr unter moralischen Gesichtspunkten stehenden Auslegungsweise vollzogen hat",¹⁷² eine Wendung allerdings, die nicht gänzlich neu ist, da sie sich "bereits in der Patristik, vor allem bei Gregorius Magnus, findet"; eine Wendung, die ebenfalls für das Sakrament der Eucharistie gilt, das im patristischen und mittelalterlichen Denken immer eine zentrale Stelle inne hatte.¹⁷³

10. Umdeutungen des Selbstopfers: b) Das Pelikanjunge im Ei

Ein zweites Beispiel für die Neuinterpretation des vom vollständigen Physiologusbericht losgelösten Selbstopfers bietet das 'Defensorium inviolatae virginitatis b. Mariae'.

Das Selbstopfer hat eine ganz neue Funktion bekommen, da auch hier von einer vorausgehenden Tötung der Jungen nicht mehr die Rede ist. Die Bildunterschrift lautet noch fast ganz unverfänglich:¹⁷⁴

Pellicanus. si sanguine animare fetus apparet.
cur xp̄m puro sanguine virgo non generaret ysidorus .xi.

Auf Illustrationen des 'Defensorium' und auf bildlichen Darstellungen nach dieser Vorlage, wenn auch keineswegs auf allen, stecken jedoch die Jungen noch mehr oder weniger vollständig in den Eierschalen. Das bedeutet, daß es nicht mehr um eine 'Wiederbelebung' geht, sondern vielmehr um ein 'wunderbares Ausbrüten', vergleichbar dem Naturbericht des Straußes,^{174a} und vielleicht sogar in Analogie dazu; denn Analogiebildungen spielen allgemein eine viel größere Rolle als Neuschöpfungen. Dementsprechend heißt es auch nur "animare" und nicht 're-suscitare', 'vivificare', 're-viviscere' u. ä. Der Symbolwert ist also radikal verändert und dem neuen Kontext, den Naturbeweisen für die ewige Jungfräulichkeit Mariens und der Jungfrauengeburt, angepaßt worden, dem "factum contra legem naturae", das bereits im Protevangelium des Jakobus (cap. 20) solch 'handgreiflicher' Beweise bedurfte. Durch die weite Verbreitung des 'Defensorium' und dessen

beträchtliche Wirkung auf Dichtung und bildende Kunst ist auch diese Version von Bedeutung geworden, deren Neuerung bisher ungewürdigt geblieben ist.

Es ist eine generelle Entwicklung im späteren Mittelalter, Christussymbole auf Maria umzudeuten und zu beziehen.¹⁷⁵ Auch in Bezug auf den Pelikan finden sich eine Reihe von dichterischen Versuchen, die das Bemühen zeigen, den Christusvogel in die marianische Symbolik zu integrieren: Maria ist das Blut des Pelikans (s. o. Anm. 148), sein Nest (s. o. S. 33), und erst in einer barocken Predigt, wird Maria als Pelikan selbst tituliert.¹⁷⁶

Diesen Weg hat der Wiener Dominikaner und Theologieprofessor Franz von Retz (1343 - 1427) nicht beschritten, sondern er ist subtiler und umwälzender zugleich vorgegangen. Dabei kann man gar nicht lobend genug hervorheben, mit welchem Geschick Franz von Retz die Wandlung in Sinn und Funktion dem traditionellen Exempel untergeschoben, und gleichsam neuen Wein in das alte Gefäß gefüllt hat. Denn die entscheidende Veränderung findet nicht in dem Text statt, der nur minimal und ganz unscheinbar sich ändert, sie findet vielmehr ihren Niederschlag in der Textillustration. Noch stärker als in verwandten Werken wie der 'Biblia pauperum' oder dem 'Speculum humanae salvationis', die Jacobsen [Anm. 58] so treffend als "bildbegleitende Gebrauchskunst" (S. 27) charakterisiert, ist hier das Bild zum Träger des neuen Gehaltes geworden und damit auch zum eigentlichen Träger der Lehre.

Dies gebührend hervorzuheben, scheint mir wichtiger zu sein, als das 'Defensorium' als "Verirrung" zu schmähen oder als "weder geistreich noch ansprechend" zu schelten.¹⁷⁷ Denn auch das als anstößig geltende Argumentationsschema "si ... cur non ..." ist durchaus nicht auf das 'Defensorium' beschränkt.¹⁷⁸ Als ein in der Volkssprache formuliertes, ganz ähnliches methodisches Programm kann man die wahrscheinlich von Heinrich von Mügeln selbst stammende Überschrift zum achten Buch seiner Spruchsammlung ansehen:¹⁷⁹

Hie wil der meister sagen von der schonde der nature, die oft wircket manche ding, die vns vnmögelich vnd wunderlich dunckenñ, In mancherhande tir vnd flicht das tzu vnser frauen. Sind die nature das vormag, vil baß vormochte der herre der naturen, das er in siner geborte den maythum vnser frauen in keinen wege vorschrantzte.

Das Argumentationsschema ähnelt vielmehr den in ihrer Beweiskraft unangefochtenen Analogievergleichen oder dem in der Mariologie angewandten Konvenienzprinzip: "dequit, potuit ergo fecit" bzw. "potuit, voluit, fecit", "das von der Macht auf den Willen, vom Willen auf die Tat schließt", und das für die Entwicklung der Marienfrömmigkeit von erheblichem Einfluß war.¹⁸⁰ Franz von Retz entwickelte und systematisierte, was die Beweisführung und die verwendeten Beweismittel betrifft, wie die anderen mittelalterlichen Autoren und Künstler auch, "die von seinen Vorläufern überlieferten Typen, ohne daß er den Versuch unternommen hätte, den Gang der Tradition durch den Kurzschluß einer neuen 'Erfindung' oder einer direk-

ten Naturbeobachtung zu unterbrechen".¹⁸¹ Denn in einem Fall wie dem Pelikanexempel ist es besonders offenkundig, daß ein Autor oder Künstler beim Ausarbeiten, beim Gestalten seines Werkes anderen, früheren Werken sei es in Wort oder Bild mehr verdankt als der Natur, eigenem Empfinden oder Wahrnehmen, ein Vorgang, der insgesamt für Stil- und Traditionsbildung nicht überschätzt werden kann.

11. Pelikan und Steinkauz - Pelikan und Christus in der Kelter

Diesen oben skizzierten Ablösungsprozess haben die Beispiele in verschiedenen Abstufungen und Formen hinreichend bezeugt. Eine Stufe, die zwischen allen steht, bietet Hildegard von Bingen in ihrer Naturkunde:¹⁸²

Et cum pullos suos de ovis primo egredi viderit, putat sibi alienos esse et eos occidit; et cum viderit illos non moveri, tristatur, et se lacerat, ita quod sanguine suo suscitantur, et tunc eos valde diligit, quia scit eos de se suscitatos esse.

Da Hildegard nicht nur schriftliche Quellen benützt hat, dürfte diese Version, die "de sisegonino" überschrieben und vom Steinkauz gesagt ist, eine durch mündliche Überlieferung 'zersetzte' Traditionsstufe widerspiegeln.¹⁸³

Überhaupt gilt es immer im Auge zu behalten, daß ein Verfasser bei seiner Tierdarstellung und -interpretation auch auf seinen Wissensschatz zurückgreifen kann, und er, aus dem Gedächtnis zitierend, gewisse unkontrollierte Konfusion anrichtet, die dann nicht wie in dem o. unter 8. geschilderten Fall zu einer bewußten Typenmischung führt und daher auch viel schwerer zu erklären ist. Fleischer hat ein solches Vorgehen z. B. für die Vogelallegorien des 'Palmbaumtraktates' wahrscheinlich gemacht,¹⁸⁴ wenn er auch deren Abhängigkeit von den Auslegungen nicht genügend berücksichtigt hat.

Auch von der folgenden Predigtstelle, die nicht nur für die Kontamination von Pelikan und Steinkauz bei Hildegard von Bingen aufschlußreich ist, sondern die auch die o. Anm. 66 genannte Abwandlung der Schlangenversion durch Thibaut de Champagne näher beleuchtet, glaube ich, daß nur die Annahme von assoziativer Klitterung verschiedener Teile, die vermutlich nicht einmal alle aus schriftlichen Quellen stammen, eine adäquate Erklärung ermöglicht. Gerade bei einem Predigttext liegt eine solche Annahme ja auch recht nahe:

Poi[s] que Nostre Seinor agro levat en crotz, us d'aquels cavaler[s] pren sa lansa e anet lo ferir el laz senestre, e de la plaga issi sancs

et aiga per la nostra redempcio. Adonc fo ademplida la profecia de David que dis: "Similis factus sum pellicano solitudinis, factus sum sicut niticorax in domicilio". Zo ditz Nostre Seiner con el era semblant del pellica. 'Pellicanus' es us auzels que para so niu de totas bonas erbas que troba, e'l 'niticorax' es ausels altre que para so niu de totas las peiors erbas que pot trobar e fa so niu sotz l'altre; e cum so espel[i]h li ausel del pellica, va queren conduh que lor do, e cant torna, troba morz sos auzel[z] de la pudor del altre niu, e plora se e leva la ala senestra e get[a] ne tres lagremas de sanc de so senestre laz e met en als aucels el bec e fa lor reviuere. Lo nius del pellica resembra paradis e l'altre nius effern. L'ausell signifio Nostre Senor [e lo diable . . .]. Lo sanx signifia la sua passio, per la cal los seus amix trais d'efern. E per aizo preguem Nostre Senor que la sua passios sia a nos salutz e redemptios de nostres pecaz, "qui vivit et regnat in secula". 184a

So scheinen mir die ausdrücklich genannten drei Blutstropfen ("tres lagremas de sanc") auf eine bildliche Vorlage zu weisen, wo sie ja häufig deutlich zu erkennen sind, oder aber auf drei Junge hinzuweisen, die von je einem Blutstrahl getroffen werden; vgl. das o. S. 32 zu dem Wolfram-Zitat Gesagte.

Den 'nycticorax', der sowohl 'in malam' als auch 'in bonam partem', üblicherweise aber nicht auf den Teufel ausgelegt wird, in den Pelikanbericht einzubeziehen, ist dem Prediger durch den zitierten Psalmenvers suggeriert worden. Er hat dann dem 'nycticorax', dessen Auslegung 'in malam partem' ihm geläufig gewesen sein dürfte, die Stelle und Funktion der Schlange als Feind des Pelikans gegeben; vgl. o. das unter Nr. 3 Gesagte.

Diesen Ersatz vorzunehmen, mag ihm die Tatsache erleichtert haben, daß der 'nycticorax' auch sonst als mit anderen Vögeln im Kampfe befindlich geschildert wird, und speziell weiß Bartholomäus Anglicus [Anm. 71], XII, 27 zu berichten, daß er "oua columbarum et mondedularum frangit et deuorat, et cum eis pugnat".

Daß die jungen Pelikane durch den üblen Gestank des Nestes, der zu dem ihrigen heraufsteigt, sterben, wird der Prediger analog zu dem Gift der Schlange als Todesursache sich ausgedacht haben. Für die Schilderung des Nestes, das sich der 'nycticorax' aus allen bösen Kräutern baut, wird der Prediger dagegen auf Angaben über 'proprietas' dieses Vogels zurückgegriffen haben, von denen er Kenntnis hatte. Denn Bartholomäus Anglicus teilt ebd. mit, daß der Vogel "sepulcra et loca mortuorum inhabitat", und Thomas Cantimpratensis [Anm. 70], V, 92, 10 nennt zusätzlich: "humanis stercoreibus delectatur". Bei dem Nest, das sich der Pelikan aus allen guten Kräutern baut, spielt wohl eine Reminiszenz an das Nest, in dem sich der Phönix (seit Plinius 10, 10) verbrennt, mit hinein, von dem es in den 'Dicta Chrysostomi' [Anm. 33] heißt: "... intrabit in lignum libani repletque ambas alas suas diuersis aromatibus eiusdem ligni. fa-

ciens uariis de pigmentis clusum nidum" (S. 43 f.). Die Deutung der beiden Nester auf das Paradies und die Hölle, die die Details von Gestank nach Pech und Schwefel bzw. von himmlischen Wohlgerüchen nach sich zieht, dürfte die Ursache für die Detailbeschreibungen der beiden Vogelnester gewesen sein. Für die Schilderungen selbst griff der Prediger dann entweder auf 'proprietas' des betreffenden Vogels zurück oder bediente sich der gängigen Methode der Typenübertragung. Insgesamt sind all die genannten Änderungen nur noch Folgemaßnahmen, die sich aus der ersten, auslegungsbedingten und -verursachten Änderung ergeben, dem Austausch von Schlange und 'nycticorax', und die nötig sind, um den Tierbericht in sich stimmig zu erhalten.

Wichtig für das unter Nr. 10a Behandelte ist dieser Text deshalb, weil er gewissermaßen zwischen dem Wiederbeleben der Jungen durch das elterliche Blut und dem Nähren der Jungen mit dem elterlichen Blut vermittelt, indem der Pelikan-Alte die Jungen dadurch zum Leben bringt, daß er ihnen seine Blutstropfen in die Schnäbel läßt, ganz ähnlich, wie auch Wolfram sich ausgedrückt hat. Daran jedoch, daß ein eucharistischer Bezug fehlt, zeigt sich, daß die ursprüngliche Physiologus-Version, die den Pelikan im Rahmen einer christologischen Psalmenexegese staurozentrisch auslegt, nur variiert, nicht aber grundlegend verändert worden ist.

Wir haben also einen Pelikanbericht vor uns, dessen Ausgangspunkt der Psalmenvers ist mit dem Nebeneinander beider Vögel, das der Prediger zu einem Gegeneinander werden läßt. Dies ist seine folgenreiche Neuerung, während sich die Ausgestaltung des Berichtes 'sub specie' der Deutung der bekannten Mittel bedient. Deren souveräne Handhabung führte dann zu diesem beachtlichen Predigtexempel.

In der genannten abgelösten metaphorischen Verwendung fand der Pelikan dann leicht Eingang in andere Bildkreise, zumal im späten Mittelalter das Leiden Christi, die Passionsfrömmigkeit und -mystik immer stärker in das Zentrum des Interesses, auch des theologischen gerückt ist.¹⁸⁵

Genannt sei als Beispiel die Bildbeischrift zu einem Deckenbild innerhalb eines Zyklus, in dem sich Christus in der Kelter und die Taufe im Jordan gegenüber standen.¹⁸⁶

Torcular Christi:

Solus et illesus calcans torcular Hiesus
Pellicani more renouat saluatque cruore

Der mystische Keltertreter und der sich selbst opfernde Lebensspender Pelikan sind hier zu einem 'bildlosen Bild', einer Katachrese, zusammengezwängt worden, dessen eindrucksvolle und überzeugende Ausdrucksstärke in seiner Symbolhaftigkeit, seiner 'bezeichnungen' liegt.

12. "Mors pellicani. passio xpicti" 186a

Auf der Basis dieser metaphorischen Gleichung: Christus gleich Pelikan konnte nun aber auch ein ganz neues Exempel für die Passion Christi geschaffen werden, bei dem nur noch diese sich im Tierbericht wiederfindet. Die Selbsttötung des Pelikans wird bei weitgehender Ignorierung der Tradition und ohne tiefergehende Verbindung zu ihr in einem neuen Tierbericht erzählt. Die Auslegung bleibt bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Formulierungen und Akzentsetzung als Konstante bestehen.

Auch diese Strophe ist in der Kolmarer Liederhandschrift überliefert und der Inhalt sonst nicht weiter bekannt;¹⁸⁷ aber selbst wenn noch eine Quelle oder eine direkte Vorlage gefunden würde, bliebe die folgende Einordnung in die Typengeschichte davon im Prinzipiellen unberührt und verlagerte sich nur von diesen Strophen auf diese neue, bisher unbekannte Quelle. Daß der 'Erfinder' dieses 'bîspel' den Geschmack zumindest seiner Zunft- und Zeitgenossen getroffen hat, zeigt die Überlieferung; denn die Novität erscheint noch in zwei weiteren Liedern, und dabei ist sie das eine Mal erheblich modifiziert und weiterentwickelt.

Wegen der zahlreichen Varianten, die sich nicht sinnvoll in einem Laa. apparat darbieten lassen, seien alle drei Versionen hier wiedergegeben.¹⁸⁸
Die erste, Nr. 612, 2 lautet:

EJn vogel heisset belli | can der wünder kan
diz byspil merckent beyde fräuwen vnde man
der vogel gottes martel stete nüwet
Wann kûmt die zit daz got die pin al durch vns leit
vil sehr der vogel sich zür fasten hat bereit
mit sym gefieder er sich schlecht vnd blüwet
Der fogel sich nit frauwen kan
wann er wol weiß die iemerliche stunde
daz merck ein ieglich sündig man
die virzig dag er fast mit sinem mûnde
an dem karffitag hor ich sagen
so fert uß ym alles sin geweyde
als got ans crütze wart geslagen
let sich der fogel vinden iamers leide
als got erstunt herstet auch er daz merckent al gemeine
des fogelz ordenunge stat
daz er begat
daz got so fil durch vns herleit dar vmm du sunder weine.

In der zweiten Fassung, Nr. 600, 3 heißt es:

EJn vogel heisset pellican der wonder kan
daz byspel merckent beyde ir fräuwen vnd ir man
der vogel gotz martel stet ernüwet
Wanne es nahet der zit daz got durch vns leit

wie schier der vogel sich zür fasten hat bereit
mit syme gefyder sleht er vnd blüwet
Dar an gedencke sondi | ger man
die viertzig tage fast er mit sinem münde
wanne er sich nit gefräuwen kan
sit er von ym weiß die gemerliche stünde
an deme karfritage horen wir sagen
so fert von ym sin hertz vnd sin geweyde
also got ans krütze wart geslagen
also lat er sich finden in jomers leide
also got erstunt also er stat er auch daz merckent alle gemeyne
den vogel sollichen orden hat
den er begat
got leit durch vns vil iamer pyn daz sollen wir mit dem vogel dicke weynen.

Nr. 628, 3, die dritte Umdichtung schließlich hat den folgenden Wortlaut:

DER drytte vogel ist genant her jllekan
der selbe vogel fahet gottz martel an
o lieber mentsch daz laß dir auch sin leyde
Am karfrytag brygt er sich selb in grosse not
der vogel achtet wie daz er sich selber tot
vß ym so tut er tringen sin geweyde
Die dry tage so lyt er tot
vnd er stet vff am osterlichen morgen
Sin truwe bringet in in not
got stunt vor vnser sund in großer sorgen
Wir müsten all gestorben sin
hette getan sin vetterliche truwe
da er vns lost vss helle pin
o lieber mentsch laz dir daz sin alz nuwe
Alz wers an dysem tageschehen [sic] vnd sehest du sin ende
die martel vnd sin wunden rot
Vnd all sin not
daz laß dir mentsch zu herczen gan daz dir got gnade sende.

Diese Strophe bedarf nach dem bisher Gesagten nur weniger erläuternder Bemerkungen. 40tägiges Fasten ist zwar auch aus dem Tierbericht der Schlange bekannt - sie fastet vor ihrer Verjüngung bzw. Häutung so lange¹⁸⁹ - hat aber hier sicherlich im kirchlichen Brauchtum der Fastenzeit sein Vorbild, s. Exod. 34, 28, 3. Reg. 19, 8, Mt. 4, 2. Überhaupt ist der gesamte Tierbericht nach Maßgabe der Auslegung montiert, d. h., daß der Autor über die literarischen Überlieferungen von einem übergeordnet-auswählenden Standpunkt aus zu verfügen wußte;¹⁹⁰ und dieser Standpunkt ist für den Autor die Auslegung.

Das Schema des Physiologus: hier Tierbericht - dort Auslegung ist von dem Dichter nicht mehr bewahrt worden. Vielmehr sind in der Aussage, daß dem Pelikan Karfreitag zur neunten Stunde, der Todesstunde Christi,

- wohl nicht zur sechsten, der Stunde der Kreuzigung - Herz und Eingeweide aus dem Leibe herausplatzen, Bericht und Deutung miteinander verschmolzen.

Weiterhin sind die drei Tage, die im Physiologus die Pelikaneltern über ihren getöteten Jungen trauern, und die die drei Weltalter bzw. die dreimal dreizehn Generationen der Geschlechterfolge vor dem Erscheinen Christi repräsentieren dürften,¹⁹¹ umgedeutet auf die drei Tage, die Christus im Grabe gelegen hat. Diese Deutung zeigt sich auch schon in dem o. unter Nr. 6 zitierten Lied, in dem die Dreitagesfrist nur für die Grabesruhe - um mit Worten der Auslegung zu sprechen - genannt wird, während für die Zeit der Trauer keine genaue Angabe mehr gemacht wird. Überhaupt ist der Tierbericht aus jeglicher, einen konkreten Anschein habenden Umwelt herausgenommen und nur noch in den Ablauf des liturgischen Jahres eingebunden. Der Charakter der allegorischen 'Montage'¹⁹² wird hierdurch noch hervorgehoben.

Man kann bei diesem Beispiel also nicht mehr davon sprechen, daß die Exegese auf das Exempel eingewirkt, es modifiziert oder verlängert habe (s. o. S. 9), sondern hier, am typengeschichtlichen Endpunkt der Entwicklungslinie, formt sich die Exegese das Exempel nach ihrem Bilde. Das wird nicht zuletzt auch an der Formulierung sichtbar: 'So wie Gott ans Kreuz geschlagen worden ist, so kann man den Vogel in der 'compassio' antreffen, so wie Gott erstanden ist, so wird auch er auferstehen'; davon war im Bericht allerdings keine Rede.

Aber wie schon die Beibehaltung des Namens 'Pelikan' zeigt, bleibt insgesamt der Dichter immernoch im Rahmen dessen, was im weitesten Sinn von der Tradition vorgegeben und in ihr angelegt war. Der Dichter hat nur nicht wie andere so sehr in Details verändert, erweitert oder verkürzt, sondern er hat die Chance zur Entwicklung neuer Möglichkeiten und symbolischer Ausdrucksformen konsequenter ausgenutzt. Denn erst, wenn "die Mannigfaltigkeit der Typen" durch bloße, stets wiederholte Kunstübungen in die "Eintönigkeit eines Schemas" einmündet, erst, wenn eine Tradition keine neuen Motive mehr aufnehmen, keine alten Bildelemente abstoßen oder umwandeln kann, ist jede schöpferische Bewegung aus der Tradition verschwunden, herrscht die "starre Stereotypik" des Symbolbildes, wenn auch "nicht aller Wirkung entbehrend in seiner zeitlosen Monumentalsprache".¹⁹³

'Zeitlos' nenne ich das Pelikanexempel nicht deswegen, weil das Symbolbild sich nicht veränderte, sondern vielmehr deshalb, weil es nicht gelingen will, einzelne Stufen und Neuerungen im Wandlungsprozess des Pelikanexempels mit spezifisch historischen Ereignissen oder Prozessen in einen solchen Kausalzusammenhang zu bringen, der über ganz allgemeine Parallelisierungen zu zeittypischen Richtungen der geistes-, kulturgeschichtlichen und theologischen Entwicklung hinausginge. Selbst solche Parallelisierungen, die nur allzuleicht der "ungeduldigen Sehnsucht nach großen Gesichtspunkten" (A. Warburg) bzw. "dem geilen Drang aufs große

Ganze" (W. Benjamin) ihre Existenz verdanken, lassen sich kaum ohne beträchtliche Einschränkungen vornehmen, da es sich zu einem erheblichen Teil um Texte handelt, die anonyme Werke, Bearbeitungen oder Übersetzungen sind, deren Vor- und Entstehungsgeschichte unbekannt oder doch ungewiß, und deren Rezeptionsgeschichte auch nicht viel genauer bekannt ist. Eine zeitliche, räumliche oder gar stilkritische Einordnungs- und Beurteilungsmöglichkeit ist nur in den seltensten Fällen eindeutig gegeben.

So mag man z. B. versucht sein, die häufige Kombination von Pelikan und Kreuzigung mit der stark emotionalen, ja blutrünstigen Einstellung zu verbinden, die in den spätmittelalterlichen bildlichen und literarischen Passionsdarstellungen wie z. B. der 'Heimeliken Passie' oder 'Christi Leiden in einer Vision geschaut' zum Ausdruck kommt, in einer Zeit, in der allgemein die persönliche Frömmigkeit und private Andachtsübung (und dementsprechend auch das Andachtsbild) konkurrierend neben das Kultisch-Sakrale tritt. Doch da dem Exempel diese 'blutige' Komponente von Anfang an eignet, und im Spätmittelalter ähnliche Verwendung sogearteter Tier-symbolik verbreitet ist, der wie beim Löwen, Adler, Strauß, Phönix u. a. m. dieser dramatische, blutig-greifbare Akzent fehlt, wird man spezifische ur-sächliche Zusammenhänge besser nicht ansetzen.

In der letzten Zeile der hier interpretierten Strophe heißt es: "dar vmm du sunder weine", oder ähnlich: "daz sollen wir mit dem vogel dicke weynen", bzw. : "daz laß dir mentsch zu herczen gan". Damit wird das Pelikanexempel, wie auch sonst häufig, einer Entwicklung zugeordnet, die dadurch gekennzeichnet ist, daß "die Praxis der Biblexegese und Predigt seit dem 13. Jahrhundert eine wachsende Ausbreitung des 'sensus moralis' und ein zunehmendes Ausgreifen der moralischen Interpretation von heilsrelevanten Aussagen für die Einzelseele auf praktisch-moralische Fragen des alltäglichen Lebens bringt",¹⁹⁴ Doch auch hier reicht es nicht zu mehr als einer solchen Einreihung in zeittypische Verlagerungen des Auslegungsinteresses; denn es gilt ja auch immer im Auge zu behalten, daß nur ein neuer Interpretationsschwerpunkt in den Vordergrund tritt, die anderen, alten Auslegungen aber daneben bestehen bleiben, vielleicht etwas in den Hintergrund treten, aber nicht verschwinden.

Das Pelikanexempel erweist sich zwar nicht als immun gegenüber den historischen Bedingungen und der sozialen Konstellation, aber doch als so unempfindlich ihnen gegenüber, daß deren Einflüsse sich nicht immer als dominant in den Vordergrund schieben bzw. nicht immer eindeutig zu identifizieren sind.

D. h. mit anderen Worten, daß ich von der "vor-ikonographischen Beschreibung" und der "ikonographischen Analyse" zur "ikonologischen Interpretation" des Pelikanexempels im allgemeinen, der "Einsicht in die Art und Weise, wie unter wechselnden historischen Bedingungen wesentliche Tendenzen des menschlichen Geistes durch bestimmte Themen und Vorstellungen ausgedrückt wurden"¹⁹⁵ an nur wenigen Stellen vorzustößen in der Lage bin; und ebenso gen-

lingt die je einzelne "ikonologische Interpretation" des Pelikanexempels nur selten, da hierfür die Texte meist zu kurz und zu wenig aussagekräftig sind. Dafür müßte nicht so sehr das Belegmaterial umfangreicher sein, als vielmehr andere Exempel und Texte zum Vergleich mit heran- und einbezogen werden. Selbst die so umfangreiche Monographie von Einhorn [Anm. 14] bietet für diesbezügliche Fragen kaum Anknüpfungspunkte und Antworten. Trotz dieser Einschränkungen scheint mir aber, daß dem Pelikanexempel, seinem Nachleben und Fortwirken nachzuspüren zu einer solchen 'Leitfrage' gehört, "an der man zentrale Aspekte des Selbstverständnisses des abendländischen Menschen studieren kann",¹⁹⁶ ist doch der Pelikan Teil "jener Gesamtheit von Symbolen und Bildern . . . , die unsere Kultur durchdringen und die man als 'allgemeine Bildung' bezeichnet".¹⁹⁷

13. Frauenlobs Vogel 'Vellicâ' alias 'fenix' alias 'pelicanus' alias 'volita'

Zum Abschluß soll gezeigt werden, daß der Eigenwert des zur Kunstfigur erstarrten 'bîspel' stark eingeschränkt wird, daß damit das im Physiologus ursprünglich ausgewogene und gleichberechtigte Verhältnis von Tierbericht und Tierdeutung¹⁹⁸ eindeutig zu Gunsten des Deutungsteils verlagert ist. Der von Huizinga so eindrucksvoll beschriebene "Niedergang des Symbolismus" findet im folgenden Beispiel seine Bestätigung; denn nun ist der Tierbericht austauschbar geworden. Er hat so seinen Eigenwert als "historisch reale Konkretheit" verloren, den "beide Pole einer typologischen Figur"¹⁹⁹ bewahren, selbst wenn im Unterschied zur Einmaligkeit einer 'historischen' 'Figur' wie z. B. David oder dem brennenden Dornbusch das Tier eine Spezies repräsentiert, erst in zweiter Linie ein 'historisches' Individuum, und daher die die Bedeutung tragende Eigenschaft stets wiederholbar ist. Der Tierbericht ist eine Abstraktion des heilsgeschichtlichen Geschehens ohne besonderen Eigenwert, entsprechend der mittelalterlichen Anschauung, nach der "das Kunstwerk nicht, wie das 19. Jahrhundert es ausgedrückt hat, durch eine Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, sondern durch die Projizierung eines inneren Bildes in die Materie entsteht".²⁰⁰ Die Dingbetrachtung tritt gegenüber der Ausfaltung des geistigen Sinnes der Dinge in den Hintergrund, wird zur Nebensache. Damit hat der Tierbericht seine ursprüngliche Funktion verloren. Er kann daher ganz neu erfunden werden, oder wird, wie gesagt, auswechselbar und damit streng genommen bedeutungslos.²⁰¹

In einem Spruch Frauenlobs († 1318) taucht ein sonst nicht nachweisbarer Vogel 'Vellicâ' auf in einem ebenfalls nicht weiter bekannten Tierbericht:²⁰²

Natüren kraft²⁰³ erschînet
 wol an dem vogel Vellicâ,
 kein sêre, noch kein swaere,
 kein pîn, kein leit enkumet dâ
 5 alsô, daz er iht lîde nôt,
 wan er die krône ob allen vogelen treit.
 Der tôt in niht enpînet,
 als uns diu schrift seit offenbar,
 sîn lîp vor tôde ist vremde,
 10 sîn vederen werdent bluoticvar:
 alsô diu gotheit nie wart tôt,
 diu menscheit starp an Krist, durch uns er leit.
 Sît gotheit menscheit vuorte,
 diu menscheit starp, sô daz der tôt
 15 die gotheit nie beruorte.
 daz was ein michel wunder,
 daz vater, sun, geist was ein stric
 unt doch wan ein leit jâmers pic.
 diu tougen enslôz diu valscheit nie dar under.

Der Inhalt der Strophe, die noch im Aufgesang in V. 11 durch "alsô"²⁰⁴ deutlich und wohl proportioniert in Tierbericht und Auslegung getrennt ist, gibt keine besonderen Rätsel auf, sieht man einmal von dem Vogel selbst ab. Durch seine 'proprietas': er stirbt oder leidet nicht, doch werden seine Federn von Blut gefärbt - bezeichnet er, daß Christus nur als Mensch, nicht aber als Gott gestorben ist. War in der o. unter Nr. 12 besprochenen Strophe der Tierbericht noch in den liturgischen Jahresablauf integriert, so fehlt hier jegliche Angabe darüber, wann und wie oft des Vogels "vederen werdent bluoticvar". Frauenlob hält den Tierbericht frei von jeder zeitlichen und räumlichen Bindung; der Vogel 'west', frei allen irdischen Ballasts, im luftleeren und schwerelosen Raum der reinen Abstraktion.

Frauenlob behandelt in diesem seinen Spruch eine Thematik, die seit dem 13. Jahrhundert die Lied- und Spruchdichter immer intensiver beschäftigt hat. "Die breite und höchst eigenwillige Spekulation über die innertrinitarischen 'processiones' und über die Relationen der Personen zueinander ... lassen darüber hinaus aber auf eine überdurchschnittliche Kenntnis und ein eigenes Durchdenken trinitarischer Fragen schließen".²⁰⁵

Den Namen des Vogels will man nun teils zu 'Fênica' emendieren²⁰⁶ und kann sich dabei zusätzlich auf die Kolmarer Liederhandschrift berufen, die den Namen zu 'fenix' verändert hat. Da auch in diesem Falle der Text stark differiert, sei er vollständig zitiert:²⁰⁷

NATüren crafft erschinnet
 dem vogel fenix also schon
 kein pynnüng noch kein sere
 kein leit daz get yn doch nit an
 also daz er nit lidet not

wann er die cron ob allen vogeln treyde
 Kein tot yn nit enpinet
 sagt vns die schriff gar offenbar
 sin lip vom tod enpfromdet
 sin federn die sint blütigfar
 als ym die gotheit daz gebot
 die menscheit starp die gotheit nit enleyt
 W<ann> got die mensche<it> furte
 die men<sch>eit starp so daz der tot
 die gotheit nie berürte
 wann es was nit ein wunder
 geist vatter son daz ist ein strick
 Auch nit wann | einer hande blick
 gar taugenlich tet sich die gotheit vnder.

Teils versteht man darunter mit anderen Handschriften, die sich den Namen so zurecht gelegt haben, ²⁰⁸ den Pelikan;

Nature krafft erscheint wol
 am vogel pelicanus mercket eben
 die warheit ich euch singen sol
 kein leiden wirt im pus weil er tut leben
 sein federn werden plattes far
 sein zarter leib vor tode im tut schinden
 also die ware gotheit fürbar
 ny leiden war thus vns die schriff verkünden . . .

Und Lauchert endlich ist dafür getadelt worden, ²¹⁰ daß er aus der Überlieferungsvariante 'Volita' den Vogel 'fulica', ²¹¹ herausgelesen hat. ²¹² Immerhin ist Lauchert der einzige, der die Unterschiede des Tierberichtes zu denen des Phönix und Pelikan, sowie die Deutung, die sich für diese beiden Vögel nirgends findet, wirklich ernst genommen und seine, wenn auch wenig überzeugende Konsequenz aus diesem Befund gezogen hat. Alle anderen sind der Suggestion der Namensähnlichkeiten erlegen. Dies wird umso verständlicher, wenn man bedenkt, daß aus Pelikan 'penikame', 'herjllekan' und aus "tiuren pellicanus": "cedren prelibanes" werden kann. ²¹³ Es wird zwar vom Phönix auch anderswo berichtet, daß er "hât ain gekroent haupt" und daß sein Hinterleib "purpervar" sei ²¹⁴ (was auf die Märtyrer gedeutet wird), es fällt mir aber schwer zu glauben, daß Frauenlob in Gegensatz zu seinen übrigen Dichtungen ²¹⁵ hier darauf verzichtet haben sollte, die Selbstverbrennung und Erneuerung des Phönix namhaft zu machen.

Mir scheint zu Unrecht noch nicht ernsthaft erwogen worden zu sein, daß tatsächlich eine Erfindung Frauenlobs vorliegen könnte, ähnlich z. B. dem Vogel 'alfurt', den offenkundig der Dichter des 'Moriz von Craûn' erfunden hat, ²¹⁶ den andern Orts unbekanntem Vögeln 'Trilitikus', ²¹⁷ 'Krappanfe', ²¹⁸ dem namenlosen Vogel, der sich des Nachts in einer Blume im Meer einschließt, ²¹⁹ der 'arpia' des 'Palmbaumtraktates', ²²⁰ oder dem "snöden vnahtar tierlin", das Mechthild von Magdeburg konstruiert hat,

und dessen "namen spricht ze túte alle s n ú t z e ".²²¹ Auch der Dichter des 'Jüngerer Titurel', der an naturkundlicher Gelehrtheit und Wissensfülle Frauenlob eher noch überlegen war, hat eine ganze Reihe von Tieren als 'res compositae' geschaffen, die, wie Rausch [Anm. 27] ausführlich beschrieben und überzeugend nachgewiesen hat, als eigene Schöpfungen des Dichters angesehen werden müssen. Überhaupt kann man "den literarischen Charakter der mittelalterlichen Tierinterpretation, die sich ohnehin selten als Erlebnisbericht darbietet, gar nicht überbetonen".²²²

Konzediert man die Möglichkeit, daß der an theologischen Problemen dieser Art sehr interessierte und auch sonst sehr selbständige Frauenlob sich für die Darstellung der Zwei-Naturen Christi, bzw. des im Tierbericht nicht angesprochenen Problems "von der trinitarischen Perichorese und dem Kreuzestod allein des Sohnes"²²³ ein Tierexempel nach dem gängigen Aufbauschema selbst konstruiert hat,²²⁴ eine Allegorie zur Versinnfälligung für ein auf Allegorien eingestelltes Publikum, dann wird der Streit, ob der Vogel 'Vellicâ', 'Volitâ', 'Pellicanus' oder 'Fenix' heißen soll, entscheidbar, aber auch zweitrangig. Er konnte überhaupt nur entstehen, weil der Blick zu starr auf den Tierbericht gerichtet, der Auslegung zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Es wurde dabei übersehen, daß der Vogel nicht irgend einer Tradition seine Existenz verdankt, sondern dem Bedürfnis, dogmatische Lehren in einem 'bîspel' zu veranschaulichen. Die Schreiber und Bearbeiter nahmen sich die Freiheit und identifizierten den ihnen unbekannt Vogel mit ihnen geläufigeren Symbolträgern, ohne, wie es scheint, die dadurch entstehenden Unstimmigkeiten als solche zu bemerken oder gar auszugleichen;²²⁵ sie wurden von der Auslegung zugedeckt. Traditionsgebundenheit und individuelle Freiheit der Schreiber sind hier ein merkwürdiges, aufschlußreiches Bündnis eingegangen.

Der Name 'Vellicâ' ist schwerlich aus einer Kontamination von 'fenix' und 'pellican' entstanden, wie Krayer vermutet hat.²²⁶ Daß man bei dieser Deutung ebenso wie bei der Konjektur 'fenicâ' dem des Lateinischen mächtigen Frauenlob eine solche Dativform zumuten muß, scheint mir zu wenig beachtet worden zu sein und eindeutig gegen diese zu sprechen.²²⁷

Vielleicht geht aber die Deutung des Namens auch in eine ganz andere Richtung, und es könnte z. B. an eine Ableitung von 'vel' gedacht werden. Der zweite Teil des Namens 'Vel-(l)ica' könnte dann von Frauenlob in Analogie z. B. zu der 'fulica' gebildet worden sein, womit noch als zusätzlicher Effekt erreicht worden wäre, daß das volkssprachliche Grundwort einen gelehrt wirkenden Anstrich durch eine latinisierende Endung erhalten hätte. Ähnlich stellt Frauenlob im 'Kreuzleich' 17, 1-3 die etymologisch-deutende Beziehung zwischen dem lateinischen, an der Endung deutlich erkennbaren 'cypressus' und dem volkssprachlichen 'presse' her.

Heranzuziehen wäre etwa Alexander Neckam,²²⁸ der anders als Isidor: "Pelicanus avis Aegyptia habitans in solitudine Nili fluminis, unde et nomen sumpsit; nam Canopus Aegyptus dicitur",²²⁹ den Namen folgendermaßen deutet: "Pellicanus avis solitudinis, dicta sic eo quod pellis ejus tractata

canere videatur propter sui asperitatem" und ähnlich noch ein zweites Mal: "Pellicanus nomen sumens a pelle canora, Accedit rigidus asperitate cutis". Thomas Cantimpratensis dagegen leitet den Namen von der Farbe der Federn her: "Pellicanus dicitur quasi pellem canam habens. Unde dicunt Augustinus et Ysidorus, quod plumas canas habent".²³⁰ Diese Etymologie übernimmt Konrad von Meigenberg: "Pellicanus haiz nâch der eigenchait der latein ain grâhâutel, wan Augustînus und Isidorus sprechent, er hât grâvar federn". Konrad fügt aber auch noch die andere Namensdeutung hinzu:²³¹ "etleich maister sprechent, daz er dar umb pellicânus haiz ze latein, wan wenn man sein haut ab seim flaisch zeuht, sô ist si gestimt reht als si sing, und nâch der eigenchait môht der vogel ze dâutsch haizen ein velsing".²³² Daß diese Etymologie bereits älter ist, zeigt das 'Summarium Heinrici', wo zu der Isidorschen Ableitung noch hinzugefügt ist: "hec absonius dicitur";²³³ das kann nur als Anspielung auf diese zweite Namensetymologie verstanden werden.

Diese Pelikan-Etymologien machen deutlich, daß es nichts Ungewöhnliches ist, den Namen eines Vogels mit seinem Federkleid bzw. seinem Wesen in einen etymologischen Zusammenhang zu bringen, sei es hinsichtlich der Beschaffenheit, sei es hinsichtlich der Farbe.²³⁴ In einer Zeit, in der die Etymologie als Denkform und hermeneutisches Prinzip der Exegese geistlicher und weltlicher Texte herrschte und auch in der Volkssprache angewendet wurde, wäre demnach eine etymologische Anspielung auf das symboltragende, sich zeitweilig blutig färbende Federkleid denkbar. Es wäre ein bedeutungsorientierter, funktionaler Schöpfungsakt Frauenlobs, dessen ganz reales Ergebnis vergleichbar wäre dem Eisvogel ('Ispida'),²³⁵ dessen Balg auch im abgehäuteten Zustand sich jährlich mausert. Solch ein etymologischer Bezug zur 'significatio' des Tieres²³⁶ wäre durchaus mit Frauenlobs Kenntnissen und Praxis in Übereinstimmung.²³⁷ Er läge auf ähnlicher Ebene wie Heinrichs von Mügeln: "Den adelar werk sinas adels hat benant"²³⁸, Ottos zum Turme "sich ... Hoehet als der adelar; Den sîn adel und sîn art In des luftes wilde twinget" (SMS XXXI, 4, 20 ff.) oder Muskatbluts: "du reyne meit mache vns felix, als der fenix";²³⁹ und die etymologische Auslegung von 'Elefant' 'helfant' auf "helfen" ist nach Ausweis der mhd. Wörterbücher²⁴⁰ ganz allgemein geläufig. Es ist zu hoffen, daß von der zukünftigen Frauenlob-Ausgabe auch hier grössere Klarheit gebracht wird, die solcherlei Vermutungen, mit denen ich nur die zu enge Koppelung des Namens 'Vellicâ' an jene beiden anderen etwas lösen möchte, durch gesicherte Entscheidungen überflüssig macht. Krayers Übersetzung von "bluoticvar" durch "die roten Flammen ergreifen die Federn"²⁴¹ ist schon an sich unhaltbar, wie überhaupt die ganze ausführliche Interpretation auf der ungesicherten Identität von 'Vellicâ' und Phönix beruht und damit das erlaubte und notwendige Maß von 'Gewalt-Anwendung', das zum Wesen allen Interpretierens gehört, bei Weitem überschreitet.

An Hand des Frauenlobschen Spruches und seiner Überlieferung wollte ich zeigen, daß das, was die sinntragende Figur des Tierexempels sein konnte, zur austauschbaren Schablone geworden ist. Die Auslegung, die Lehre,

ist gewissermaßen zum Bild geworden, das in einem neutralen Wechselrahmen präsentiert werden kann und dadurch keine Veränderungen oder Einbuße erfährt. Die Verwirrung im heutigen Verständnis des Frauenlobschen Spruches macht deutlich, um auf meine Eingangs aufgestellte Behauptung zurückzukommen, daß die moderne Bevorzugung des Erzählteils der mittelalterlichen Exempel zu Ungunsten der Auslegung zu Fehlbeurteilungen des von der Deutung abgeschnittenen Erzählgutes führen muß.

Es verhält sich also beim einzelnen Exempel ganz ähnlich wie im Großen bei den Exemplasammlungen oder den Novellenzyklen, bei denen man die einzelne Erzählung nicht ohne Schaden und Einbuße an Verstehensmöglichkeiten aus dem Rahmen herauslösen kann. Erfüllt dieser doch oft Funktionen, ohne deren Kenntnis der Leser die isolierte Erzählung fast zwangsläufig unter veränderten Gesichtspunkten betrachten muß.

III. AUSBLICK: DER PELIKAN FRONTAL UND IM PROFIL

Als Abschluß und zur Abrundung sei noch ein Blick auf die bildlichen Pelikandarstellungen getan. Diese beschränken sich in der Hauptsache auf zwei ikonographische Typen, die gekennzeichnet und unterschieden sind durch die Stellung des Elternvogels, ähnlich der Stellung Christi auf Himmelfahrtsbildern, bei denen ebenfalls unterschieden wird zwischen dem Schreittypus und dem Typus 'Christus in Frontalstellung' - natürlich bei vielfachen Übergängen.²⁴²

Zum einen sieht man den Pelikan in der frontalen Stellung. Hierbei kann der Betrachter zwar die charakteristische Halsbiegung und den gegen oder in die Brust gepressten Schnabel nur schwer erkennen, und auch das lebensspendende Blut wird nicht recht sichtbar, doch dafür umso besser die ebenfalls charakteristische Haltung der aufgerissenen Flügel. Dazu lassen sich die Jungen wohl proportioniert und ästhetisch befriedigend, symmetrisch um den Alten gruppieren, und es nimmt nicht Wunder, daß die Dreizahl der Jungen bei diesem Frontaltyp besonders verbreitet ist.

Zum anderen sieht man den Pelikan im Profil, wodurch zwar die typische Gebärde des Selbstopfers in der Pose der gekrümmten Halsstellung besonders markant hervortritt, dafür jedoch die kennzeichnende Flügelhaltung nicht so deutlich wird bzw. überhaupt gänzlich fehlt.^{242a} Weiterhin macht die Anordnung der Jungen Schwierigkeiten, die sehr unterschiedlich und ästhetisch oft wenig gelungen gemeistert wird; auch ist hier die Anzahl der Jungen eher schwankend und oft klein gehalten.

Zwischen diesen beiden Grundstellungen gibt es verschiedene Zwischenformen von Viertel-, Halb- und Dreiviertelprofil, die sich oft in ästhetisch gesehen mehr oder weniger mißglückten Halsverrenkungen ausdrücken, doch bedeuten diese keine substantiellen Veränderungen, sondern nur Abwandlungen dieser Typen.

Mittels dieser beiden ikonographischen Typen ist das Pelikanexempel Jahrhunderte lang überliefert und zu einem überregionalen und überzeitlichen Zeichen einer ideographischen Symbolsprache geworden, so zeitlos, daß z. B. die um 1900 entstandenen Chorschranken im Trierer Dom mit ihren Tierfrieseen lange als spätromanisch angesehen worden sind bzw. angesehen werden konnten.²⁴³

Beide Typen lassen nun verschiedene Merkmale deutlicher hervortreten, die das Verstehen der Betrachter in eine bestimmte Richtung lenken können, wenn er nur zu 'lesen' versteht.

Es fällt auf, daß der Profiltyp, meist ohne die aufgerissenen Schwingen, in den älteren (gemalten) Denkmälern bevorzugt wird. Bei ihm steht das

Selbstopfer im Mittelpunkt der bildlichen Aussage, und nur wenige Maler haben sich entgehen lassen, die Blutstrahlen, die aus der Brust des Alten auf die Jungen fließen, so recht deutlich herauspritzen zu lassen. Es darf vielleicht an die Auslegungstradition von Joh. 7, 37 f. erinnert werden: "flumina de ventre Christi".²⁴⁴

Es scheint mir erlaubt, den Frontaltyp dagegen, der im Laufe der Zeit immer verbreiteter geworden ist, in Verbindung zu bringen mit Ps. 16, 8 "sub umbra alarum tuarum proteges me", 35, 8 "filii autem hominum in tegmine alarum tuarum sperabunt", 56, 2 "in umbra alarum tuarum sperabo", 62, 8 "in velamento alarum tuarum exultabo" und anderen Stellen.²⁴⁵ Während das Selbstopfer die Konturen verloren hat und auf den Beschauer eingeebnet und flach nicht mehr seine Wirkung ausüben und zur Geltung kommen kann, hat sich die Hoffnung der Jungen auf Rettung und neues Leben in den Vordergrund der bildlichen (häufig plastischen) Aussage geschoben: die Jungen drängen und recken sich zur elterlichen Brust. In seinem 'Abendlied' hat Paul Gerhardt diese hoffende, gottvertrauende Zuversicht sicherlich am volkstümlichsten in Worte gekleidet:²⁴⁶

Breit aus die Flügel beide,
O Jesu meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein!

Und speziell in dem Abschnitt über den Pelikan heißt es rund 500 Jahre früher in der 'Hochzeit' (hsg. v. A. WAAG², V. 836 ff.):

unde lâ̄t <ez> danne hin widere
undir sîn gevidere
in sîn heiz gebruote.

Für sich genommen und vereinzelt ist allerdings ein solches symbolisches Zeichen weniger aussagekräftig, ja aussagefähig, als man im Allgemeinen annimmt. Erst der jeweilige Kontext und Verwendungszusammenhang gibt darüber Aufschluß, welchen spezifischen Sinn wir dem je einzelnen Sinnträger abgewinnen können. Wo dieses Bezugssystem fehlt, unklar, unspezifisch oder absichtlich bei Seite gelassen ist,²⁴⁷ wird ein Verstehen erschwert oder unmöglich, denn dem Zeichen allein läßt sich meist nicht ansehen, welche der Bedeutungen, die in ihm stecken, aus ihm herausgeholt werden sollen.

Es wird immer wieder stillschweigend vorausgesetzt, daß ein Pelikan als Druckersignet oder Wasserspeier, als Misericordie oder Stuhllehne und Kuchenmodell ebenso erläutert werden könne und dürfe, wie ein Pelikan als Schlußstein oder als Tabernakel- und Reliquienbehälteraufsatz, als Deckelbekrönung einer Wöchnerinnenschüssel oder als Stickerei auf Damenhandschuhen oder liturgischen Gewändern. In der Praxis der Erläuterungen läßt man das Pelikansymbol zur Pelikanchiffre verkümmern und erstarren, indem man sich meist mit einem (mehr oder weniger korrekten) Verweis auf eine Kurzfassung des Physiologus zufrieden gibt, ohne zu bemerken, daß man, indem der allen gemeinsame Ursprung des Pelikanexempels ge-

nannt wird, zur ikonographischen Beschreibung des einzelnen Denkmals nur wenig, zur ikonologischen Analyse fast nichts beigetragen, ja eher vom angemessenen Verständnis abgelenkt hat. Als charakterisierendes Attribut der personifizierten Caritas, Largitas oder Sapientia wird man dem Pelikan sozusagen erst dann zum Sprechen bringen, wenn man ihn genau und intensiv befragt. Erst dann wird er seine unterschiedlichen bzw. unterschiedlich auslegbaren Merkmale zeigen und das jeweilige 'tertium comparationis' kund tun. Der die Erklärung abschiebende Hinweis auf den Physiologus verdunkelt auch hier am Ende mehr, als daß er erhellte. Denn ebenso wie bei den literarischen Denkmälern repräsentiert und versinnbildlicht in der bildenden Kunst der Pelikan vielfältige spirituelle Sinne, und welcher jeweils gemeint ist oder gemeint sein könnte, wird weder allein durch historische Urkunden und Archivalien, noch durch kunstsoziologische Theorienbildung, sondern erst bei Ausschöpfung aller Erkenntnismöglichkeiten vor dem Hintergrund der christlichen Tierinterpretation als Ganzem, des Pelikans im Besonderen, erkennbar und deutbar, oder besser: vielleicht erkennbar und gelegentlich deutbar, "dann" - um mit Dürers Worten zu sprechen²⁴⁸ - "die lügen ist in vnserer erkanntnus und die finsternus so hart in vns, das auch vnser nach dappen felt" selbst bei dem schier "unvermeidlichen Pelikan".²⁴⁹

ANMERKUNGEN

- 1) Gesta Romanorum, hsg. v. H. OESTERLEY, Berlin 1872, Nachdruck: Hildesheim 1963; Die Gesta Romanorum, nach der Innsbrucker Handschrift vom Jahre 1342 und vier Münchener Handschriften hsg. v. W. DICK (Erlanger Beitr. z. Engl. Philol. 7), Erlangen/Leipzig 1890, Nachdruck: Amsterdam 1970; Gesta Romanorum. Die Taten der Römer, nach der Übersetzung v. J. G. T. GRÄSSE hsg. und neu bearb. v. H. E. RÜBESAMEN (Goldmanns Gelbe Taschenbücher 2634/35), München o. J.; diese Übersetzung ist auch als Heyne-Paperback 5, München 1962 erschienen. Bezeichnender Weise ist in der TB-Ausg. der Titel auf dem Umschlag durch: "Ein Geschichtenbuch des Mittelalters" ergänzt und marktgerechter gemacht; Gesta Romanorum. In Auswahl übers. und hsg. v. ILSE und J. SCHNEIDER, Berlin 1968; vgl. auch Geschichten aus dem Mittelalter, hsg. v. H. HESSE. Aus dem Lateinischen übers. v. J. G. TH. GRAESSE und mit Nacherzählungen von L. GREINER (Insel Taschenbuch 161), Frankfurt/M. 1976.
- 2) Gesta Romanorum. Geschichten von den Römern. Ein Erzählbuch des Mittelalters. Erstmals in vollständiger Übersetzung hsg. v. W. TRILLITZSCH, Leipzig 1973. Obwohl TRILLITZSCH Bedeutung und Funktion der Moralisierungen erkannt und gut charakterisiert hat, übersetzt er sie "bis auf wenige aufschlußreiche Beispiele nicht" (S. 558), weil sie den heutigen Leser zu sehr ermüdeten (S. 12 f.).
- 3) Zitiert bei P. HOMMERS, Gesta Romanorum Deutsch. Untersuchungen zur Überlieferung und Redaktionengliederung, Diss. phil. München 1968, S. 9 Anm. 5. HOMMERS handelt hier über den bzw. die Titel des Werkes; vgl. OESTERLEY [Anm. 1], S. 261.
- 4) Hsg. v. DICK [Anm. 1], S. 1 Lesarten.
- 5) S. J. A. HERBERT, Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum, Vol. III, London 1910, Nachdruck: London 1962, S. 235: "No general heading; but the article is described in the table of contents, on fol. 2, as . . . [s. o.]". Vgl. weitere Titel bei OESTERLEY [Anm. 1], S. 16, 18, 42, 47, 52, 62, 68, 73 etc., HERBERT, S. 185 f., 216. Zum tatsächlichen Wahrheitsgehalt von historischen Exempla dieser Art vgl. z. B. C. BOSCH, Die Quellen des Valerius Maximus. Ein Beitrag zur Erforschung der Literatur der historischen Exempla, Stuttgart 1929.
- 6) HOMMERS [Anm. 3], S. 12 zur Funktion der 'Gesta Romanorum'. Insbesondere weist er auf eine Handschrift hin, "in welcher der Besitzer zu den einzelnen Kapiteln am Rande vermerkt hatte, wann er die Geschichten zu Sonntagspredigten benutzte".

- 7) Hugo von Trimbergs lateinische Werke. I. Das Solsequium, hsg. v. E. SEEMANN (Münchener Texte 9), München 1914, S. 23.
- 8) DICK [Anm. 1], S. XXI. In einem Kalender für 1960, den R. H. RANDALL Jr. für das Metropolitan Museum of Art, New York 1959, unter dem Titel 'A Cloisters Bestiary' hsg. hat, sind die Texte entnommen: T. H. WHITE, Book of Beasts, London 1954 [Übersetzung einer Handschrift der Cambridger University Library, II, 24. 6]. Doch: "the religious morals and parallels have been largely omitted as of limited interest to the modern reader, and to keep the text within modest bounds" (S. 2). Die gleiche Verstümmelung also wie bei DICK; mit ähnlicher Begründung, wie sie sich bei F. C. TUBACH, Index Exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales (Folklore Fellows Communications 204), Helsinki 1969, S. 517 f. findet.
- 9) OESTERLEY [Anm. 1], S. 261; S. 29 Weiteres aus der Textüberlieferung, was in diese Richtung geht.
- 10) Vgl. OESTERLEY [Anm. 1], S. 30, 20. Noch in Jacob Cats Emblem-buch 'Proteus' von 1627 werden jeder Pictura drei Deutungen gegeben, eine, die sich auf die Liebe bezieht, eine moralische und eine erbauliche, s. Emblemata, Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts, hsg. v. A. HENKEL und A. SCHÖNE, Stuttgart 2¹⁹⁷⁶, S. CLXXXIV f.
- 11) Vgl. HOMMERS [Anm. 3], S. 10 Anm. 1. Die modernen Ausgaben der Exempel u. a. v. J. KLAPPER (1911, 1914), oder die Auszüge aus den Predigten des Caesarius von Heisterbach v. A. HILKA, oder des Jacob von Vitry v. T. F. CRANE, G. FRENKEN und J. GREVEN reißen die Exempel aus ihrem 'Sitz im Leben', dem Predigtzusammenhang, und erschweren so ein adäquates Verständnis beträchtlich. Als Beispiel für meine Kritik diene, dem Thema des Büchleins entsprechend, eine Predigt des Nikolaus von Landau, die mitgeteilt ist von MONIKA HANSEN, Der Aufbau der mittelalterlichen Predigt unter besonderer Berücksichtigung der Mystiker Eckhart und Tauler, Diss. phil. Hamburg 1972, S. 138-146: "Ego vox clamantis in deserto"

Zuo deme anderen male betuodet die wuosten die heylege cristenheyt. Wande also got daz volk von israel fuorte duorch daz rode mer in die wuosten vnde gab en da daz hymmel brot. Also hat got deme cristen menschen, der got sehen sal, gefuoret duorch den heylegen dauf der mit des heylegen cristus bluode gewyhet ist, vnde hat en braht also in dyse cristenheit daz er en spiset mit der engel brode sines vronen lychames vnde drenket en mit sime reynen bluode. Also der vogel Pellicanus sine Juongern mit sins hertzen bluode lebendeg machet, also hat auch cristus vons lebendeg gemaht. Vnde brenget vons also zuo hymmele (S. 145 f.).

Wenn auch die unmittelbare Anknüpfung die übliche ist, so kann man

erst aus dem Gesamtkontext ersehen, daß der Pelikan als Beispiel anläßlich der Auslegung des Begriffes "wuoste" in die Predigt Eingang gefunden hat, wohl wegen der Beziehung zu Ps. 101,7 "Similis factus sum pelicano solitudinis"; vgl. C. KRAUS, 'Vom Rechte' und 'Die Hochzeit'. Eine litterar-historische Untersuchung, WSB 123, 4, Wien 1891, S. 79; D. SCHMIDTKE, Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500), Diss. phil. Berlin FU 1968, S. 369 Nr. II; und die Beispiele bei ST. BEISEL, Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte, Freiburg i. Br. 1909, Nachdruck: Darmstadt 1972, S. 388 f., 476 Anm. 2. Im Utrechter und im Stuttgarter Psalter ist der Pelikan nicht in die Illustrationen zur Stelle aufgenommen worden.

- 12) s. OESTERLEY [Anm. 1], S. 262 oder S. 12, 38 ("die moralisation oft nur ein satz"). Das cap. 6 "Grundformen der Veränderung des Physiologus im Laufe seiner Überlieferung" in: N. HENKEL, Studien zum Physiologus im Mittelalter (Hermæa 38), Tübingen 1976, S. 147-151, weist ganz erstaunliche Parallelen zur Überlieferung der 'Gesta Romanorum' auf, die HENKELS Ergebnisse unterstreichen.
- 13) S. H. FISCHER, Studien zur deutschen Märendichtung, Tübingen 1968, S. 52 Anm. 103; vgl. S. 59 f. Anm. 134 Ähnliches zum 'bîspel'. Ausführlich zu dieser Frage jetzt: H. D. OPPEL, Exemplum und Mirakel. Versuch einer Begriffsbestimmung, Arch. f. Kulturgesch. 58 (1976) 96-114.
- 14) S. TUBACH [Anm. 8], Nr. 495; R. W. LECKIE Jr., Albrecht von Scharfenberg and the 'Historia de preliis Alexandri Magni', ZfdA 99 (1970) 120-139 und J. W. EINHORN, Spiritalis Unicornis. Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters (Münstersche Ma.-Schriften 13), München 1976, S. 179. Über den Spiegel als magisches Hilfsmittel vgl. G. F. HARTLAUB, Zauber des Spiegels. Geschichte und Bedeutung des Spiegels in der Kunst, München 1951, bes. S. 189 Anm. 21; S. SELIGMANN, Die Zauberkraft des Auges und das Berufen. Ein Kapitel aus der Geschichte des Aberglaubens, Hamburg 1922, S. 184-194.
- 15) S. OESTERLEY [Anm. 1], S. 9, 5; 19, 5; 23, 6; 33, 5; 42, 5; 49, 46; 52, 2 usw. jeweils wie DICK [Anm. 1]. Andere Überschriften S. 12, 5; 63, 8; 76, 4; 87, 12; 97, 5 und 113, 4. Diese titelgebenden Stichwörter fehlen in TUBACHS [Anm. 8] "detailed cross-reference index" (S. 517).
- 16) S. HERBERT [Anm. 5], S. 213. Als Beispiel sei aus beiden Registern ein Beleg zitiert: "Capitulum primum. De Anselmo imperatore et quomodo tribus filijs suis legauit arborem virtuosam" und "Capitulum primum. De perseuerancia contra inconstantes potentes et sapientes huius mundi". Vgl. R. CRUEL, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Detmold 1879, Nachdruck: Darmstadt 1966, S. 460 f. zum 'Lumen animae' und dessen alphabetische Register "rerum naturalium

et moralium', dazu auch B. SCHMIDT, Ulrich Putsch und seine Übersetzung 'Das liecht der sel', Diss. phil. Hamburg 1973, S. 29, 70, bes. S. 116. Zu den allegorischen Wörterbüchern vgl. den Überblick bei F. OHLY, Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung, Darmstadt 1977, S. 21 ff. und öfter (s. das Register s. v.); CHRISTEL MEIER, Das Problem der Qualitätenallegorese, Frühmittelalterl. Stud. 8 (1974) 385-435, hier S. 416 ff.; weitere Beispiele für sachlich-systematisch oder alphabetisch geordnete Exempelasammlungen sind genannt von E. NEUMANN, RL¹, S. 416a. Vgl. auch ANNA-DOROTHEE von den BRINCKEN, Tabula alphabetica. Von den Anfängen alphabetischer Registerarbeiten zu Geschichtswerken, in Fs. f. H. Heimpel z. 70. Geb. (Veröffentlgn. d. Max-Planck-Instituts f. Gesch. 36, 2), Göttingen 1972, Bd. II, S. 900-923, z. B. S. 911, 916 ff.

- 17) Hsg. v. R. PRIEBSCHE (DTM 16), Berlin 1909, bes. S. XV f.
- 18) Vgl. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 108 ff. Zur Ergänzung und Korrektur des dort über den Titel 'Etymachietraktat' Gesagten sei verwiesen auf F. SAXL, Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters in römischen Bibliotheken, SB Heidelberg 1915, 6 und 7, Heidelberg 1915, S. 37, wo der Titel "Ethymachia id est/pungna moralis virtutum et viciorum" bezogen ist und von SAXL kommentarlos gebraucht wird.
- 19) Vgl. A. E. SCHÖNBACH, Studien zur Geschichte der altdutschen Predigt VIII. Über Leben, Bildung und Persönlichkeit Bertholds von Regensburg II, WSB 155, 5, Wien 1907, Nachdruck: Hildesheim 1968, S. 93 ff.; CRUEL [Anm. 16], S. 459 ff., 251 ff., 476 ff., 486 ff.; CH. MEIER [Anm. 16], S. 386 f.; M. HANSEN [Anm. 11], S. 10, wo aus Honorius' homiletischen Bemerkungen des 'Speculum ecclesiae' Einschlägiges zitiert wird; BEISSEL [Anm. 11], S. 490 f., wo Etiennes von Bourbon sieben Regeln für die Verwendung von Exempla angeführt sind, darunter auch die Anweisung, "Bücher über die Naturgeschichte zu benutzen"; G. STAMM, Studien zum 'Schwarzwälder Prediger' (Medium Aevum 18), München 1969, S. 125 f.; S. 43 ff. über Tierexempel in diesem Predigtcorpus; über solche in der Spruchdichtung s. G. ROETHE, Die Gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887, Nachdruck: Amsterdam 1967, S. 241 ff., 282 f. Vgl. weiterhin L. ARBUSOW, Colores rhetorici. Eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze als Hilfsmittel für Übungen an mittelalterlichen Texten, 2. Aufl. v. H. PETER, Göttingen 1963, S. 67-69 über Exempel; E. LÄMMERT, Reimsprecherkunst im Spätmittelalter. Eine Untersuchung der Teichnerreden, Stuttgart 1970, S. 270 ff. "Die Bedeutung des Exempels als homiletisches Hilfsmittel und als literarische Zweckform"; H. O. BURGER, Die Kunstauffassung der frühen Meistersinger. Eine Untersuchung über die Kolmarer Handschrift (Neue dt. Forschungen. Abteilg. Dt. Philol. 2), Berlin 1936, S. 68 f.; S. 45 spricht BURGER vom 'bispiel' als Denkform.

- 20) S. H. DE BOOR, Über Fabel und Bf̄spel, SB München 1966, 1, München 1966, z. B. S. 16, 23, 28, 40; vgl. u. a. H. MAYNC, Die altdeutschen Fragmente von König Tirol und Fridebrant. Eine Untersuchung (Sprache und Dichtung 1), Tübingen 1910, S. 29 ff.; C. W. FRIEDMAN, Prefigurations in Meistergesang: Types from the Bible and Nature (The Catholic University of America. Studies in German 18), Washington 1943, Nachdruck: New York 1970, S. 31 ff. Zum Terminus 'b̄f̄spel' vgl. u. a. Kolmarer Meisterlieder (hsg. v. K. BARTSCH [Anm. 90]), Nr. 34, 4, 19, 34; 191, 46; u. S. 20, 40; FISCHER [Anm. 13], S. 85 f. Daß generell "die gelehrt-christliche Tradition der Tiervergleiche" auf einer Ebene steht "mit der gelehrten Tradition der 'exempla' und der 'descriptions'", zeigt H. REINITZER, Zu den Tiervergleichen und zur Interpretation des 'Moriz von Craun', GRM 27 (1977) 1-18, Zitat S. 18.
- 21) Diese Entwicklungslinie ist für die 'Gesta Romanorum' speziell von F. LIEBRECHT in seiner Rezension zu OESTERLEY [Anm. 1], German. 18 (1873) 357-366 vorgezeichnet worden: "Zuerst wurden Parabeln eingefügt oder angehängt, welche einer geistlichen Auslegung sich leicht anschmiegen, dann nahm man nach Neigung oder Gelegenheit Stücke auf, welche zum Besten der Moralisation umgestaltet wurden, und endlich erfand man, oft ungeschickt genug, Erzählungen lediglich zum Zwecke ihrer geistlichen Deutung. Erst sehr spät kehrte sich das ganze Verhältnis um, die Erzählungen traten in den Vordergrund und die Moralisationen wurden Nebensache" (S. 360).
- 22) S. P. KERN, Trinität, Maria, Inkarnation. Studien zur Thematik der deutschen Dichtung des späteren Mittelalters (Philol. Stud. und Quellen 55), Berlin 1971, S. 38 Anm. 26. Vgl. auch SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 224, 2. Abs.; B. BOESCH, Die Kunstanschauung in der mhd. Dichtung von der Blütezeit bis zum Meistergesang, Bern/Leipzig 1936, S. 75 f.: "Im Gehalt ist der Dichter nicht schöpferisch; nicht die Erfindung, die Wandlung ist das Bedeutsame an diesem Vorgang".
- 23) Meine Fragestellung klingt bei H. BAUSINGER, Exemplum und Beispiel, Hessische Blätter für Volkskunde 59 (1968) 31-43 nur am Rande an: "Die moralische Applicatio scheint aber doch sehr viel stärker integriert und integrierend gewesen zu sein, als dies heute den Anschein hat" (S. 33). F. C. TUBACH, Strukturanalytische Probleme - Das mittelalterliche Exemplum, ebd., S. 25-29 will mit dem Begriffspaar 'Erzähldominante' und 'Bezugsrahmen', die in einem je unterschiedlich dominierenden Verhältnis zu einander stehen, vier Grundformen der Exempelstruktur herausarbeiten, doch, wie mir scheint, etwas zu plan; denn daß z. B. der 'Bezugsrahmen' die 'Erzähldominante' auch von Innen her formen und strukturieren kann, reflektiert TUBACH nicht. In seinem Forschungsbericht: Stand und Aufgaben der Exempla-forschung, Fabula 10 (1969) 69-85 hat R. SCHENDA das Verhältnis von Exemplum und Auslegung nur einmal

ganz kurz gestreift (S. 77 f.) und auch nicht in seinen Aufgabenkatalog (S. 82 ff.) aufgenommen. In den beiden - willkürlich herausgegriffenen - Aufsätzen von J. SCHNEIDER, Zum Wandel des Androclus-Motivs in der mlat. Fabel- und Erzählliteratur, in: *Orbis medievalis. Festgabe f. A. Blaschka*, Weimar 1970, S. 241-252, und ders., Die Geschichte vom gewendeten Fisch. Beobachtungen zur mlat. Tradition eines literarischen Motivs, in: *Festschrift f. B. Bischoff* z. 65. Geb., Stuttgart 1971, S. 218-225 taucht die Fragestellung gar nicht erst auf, in wie weit die 'moralisationes' die Wandlungen und Tradierung eines Motivs mitbeeinflusst haben könnten; entsprechendes gilt auch für den Aufsatz von H. KOLB, Der Hirsch, der Schlangen frißt. Bemerkungen zum Verhältnis von Naturkunde und Theologie in der mittelalterlichen Literatur, in: *Festschrift f. H. de Boor* z. 80. Geb., München 1971, S. 583-610; und für den Überblick, den V. E. GRAHAM, The Pelican as Image and Symbol, *Rev. de Littérature Comparée* 36 (1962) 235-243 mit Belegen aus den verschiedenen, meist neueren Literaturen gegeben hat. Er registriert zwar die verschiedenen Bedeutungen des Pelikansymbols und die diversen Tierberichte, fragt aber nicht nach den Bedingungen und Ursachen der Wandlungen und Veränderungen. Dagegen ist der Aufsatz von W. LAMPEN, "Pie Pelicane, Iesu Domine", *Antonianum* 21 (1946) 68-92, mit viel Kenntnissen, materialreich und sorgfältig nach den verschiedenen 'Wertigkeiten' des Symbols differenzierend geschrieben; leider ist er mir erst nach Fertigstellung meines Manuskripts zugänglich geworden, anderen Falles hätte ich vielfach auf ihn verweisen müssen. W. HAUG, *Poetologische Universalien und Literaturgeschichte*, LiLi 1977, Beiheft 6: *Erzählforschung* 2, S. 277-296 geht mehr theoretisch-allgemein ausgerichtet Wandlungen des Exempels nach. Im Rahmen meiner engeren Fragestellung treffen die hier gebotenen Ausführungen mit HAUGs Skizze vielfach zusammen. Vgl. auch K. EIBL, *Kritisch-rationale Literaturwissenschaft* (UTB 583), München 1976, S. 84 ff., 112.

- 24) S. H. REINITZER, Über Beispielfiguren im 'Erec', *DVjS* 50 (1976) 597-639, Zitat S. 631. Vgl. DE BOOR [Anm. 20], S. 26 ff.
- 25) S. DE BOOR [Anm. 20], S. 16 ff., Zitat S. 19.
- 26) Das betont DE BOOR [Anm. 20], S. 18 f. völlig zu Recht. Aus DE BOORs 'Gedankenexperiment' S. 21 ff. geht mit wünschenswerter Deutlichkeit hervor, wie abwegig es ist, wenn E. LEIBFRIED, *Fabel* (Slg. Metzler 66) Stuttgart²1973, S. 49 f. behauptet, daß der Physiologus "am Beginn der fabelartigen Literatur in deutscher Sprache steht".
- 27) Vgl. zum 'Buch der Schöpfung' u. a. mit weiterführender Literatur D. TSCHIZĚWSKIJ, Das Buch als Symbol des Kosmos, in: *Aus zwei Welten. Beiträge zur Geschichte der slavisch-westlichen literarischen Beziehungen*, 'S-Gravenhage 1956, S. 85-114; M. MISCH, *Apis est Animal - Apis est Ecclesia. Ein Beitrag zum Verhältnis von Na-*

turkunde und Theologie in spätantiker und mittelalterlicher Literatur (Europäische Hochschulschriften 107), Bern/Frankfurt 1974, S. 104-114; SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 122-125; W. HARMS, Der Eisvogel und die halkyonischen Tage. Zum Verhältnis von naturkundlicher Beschreibung und allegorischer Naturdeutung, in: *Verbum et Signum*. Festschrift f. F. Ohly z. 60. Geb., München 1975, Bd. I, S. 477-515, hier S. 489 f.; H. -H. RAUSCH, Methoden und Bedeutung naturkundlicher Rezeption und Kompilation im 'Jüngerem Tituel' (Mikrokosmos 2), Frankfurt/Las Vegas 1977, S. 13 f.; M. SCHILLING, 'Imagines Mundi'. Metaphorische Darstellungen der Welt in der Emblemantik, Diss. phil. masch. Hamburg 1977, S. 55 ff.; W. -E. PEUCKERT, Theophrastus Paracelsus, Stuttgart/Berlin 1944, S. 383 ff.; H. BAYER, Zur Entwicklung der religiös-mystischen Begriffsweit des Mittelalters, *ZfdPh* 96 (1977) 321-347, hier S. 346.

- 28) So F. PFISTER, Von den Wundern des Morgenlandes, in: *Kleine Schriften zum Alexanderroman*, hsg. v. R. MERKELBACH (Beitr. z. klass. Philol. 61), Meisenheim am Glan 1976, S. 134.
- 28a) Vgl. z. B. den erstaunlichen Ausfall gegen das typologische Denken von K. BURDACH, *Der Gral. Forschungen über seinen Ursprung und seinen Zusammenhang mit der Longinuslegende*, hsg. v. H. BORK. Mit einem Vorwort zum Neudruck v. J. RATHOFER, Darmstadt 1974, S. 56 ff., auf den mich dankenswerterweise Herr Professor Dr. Balthasar Fischer, Trier, hingewiesen hat. "Wenn es etwas gibt, was das Christentum hassenswert machen könnte, so wäre es dies, daß es aus dem Marasmus jüdisch-hellenistischer Kultur Mischung jene allegoristische Vergiftung so voll in sich eingesogen und nicht wieder ausgeschieden, sondern in die abendländische Welt eingeschleppt und hier durch die Jahrhunderte fortgepflanzt hat. . . . Jene orientalische Dyskrasie des Denkens hat den europäischen Nationen bis tief in die moderne Zeit hinein die furchtbarsten Störungen ihrer geistigen Gesundheit gebracht, deren Nachwehen wir heute noch spüren" (S. 57).
- 29) In der Einl. zu der von ihr hsg. Aufsatzsammlung *Das Tier in der Dichtung*, Heidelberg 1970, stellt UTE SCHWAB gerade die Anthropomorphisierung der Tierdarstellung in das Zentrum der Aufgabenstellung des Sammelbandes (S. 8, 10 f.).
- 30) *Der Physiologus*, übertr. und erläutert v. O. SEEL (Lebendige Antike), Zürich/Stuttgart 1960, S. 74 Anm. 24.
- 31) S. R. SCHINDLER, *Der Pelikan als Opfertier im römischen Trier*, *Kurtrierisches Jb.* 14 (1974) 228-232; ebd., D. BAATZ, *Ein bronzenener Pelikankopf aus Walldürn*, S. 232 f., mit einer Abb. des vielleicht als Griff eines bronzenen Wasserhahns dienenden, in der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. zerschlagenen Objektes.
- 32) *Physiologus* [Anm. 30], Nr. 4, S. 6 f.
- 33) Zu der Version der 'Dicta Chrysostomi', in: *Denkmäler deutscher*

Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts, hsg. v. F. WILHELM, 2 Bde., München 1914-1918, Nachdruck: München 1960, Bd. II, S. 38 f. besteht nur ein wesentlicher Unterschied, daß nämlich der Satz über die dreitägige Trauer über den toten Jungen fehlt. In anderen Texten ist dieses Detail jedoch überliefert; vgl. u. Anm. 94.

- 34) Hsg. v. ANNELIES JULIA HOFMANN (Hermaea 7), Tübingen 1960, S. 263, 9 ff.
- 35) Ich beschränke mich in diesem Beitrag auf das wichtigste Sinnbild, den Pelikan als Selbstopferer. Andere Züge aus den Bestiarien, Enzyklopädien etc. (vgl. A. SALZER, Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. Mit Berücksichtigung der patristischen Literatur. Eine literar-historische Studie, Programme Seitenstetten 1886-1894, Nachdruck: Darmstadt 1967, S. 59), wie diesen, daß der Pelikan seine Speise mit dem Fuß zum Schnabel führt und sie vorher wäscht (s. die Abb. in dem Anm. 8 genannten Kalender, S. 43 und u. S. 15 mit Anm. 72), oder den Pelikan, der nichts von dem verdaut, was er ißt, oder den Pelikan als 'figura' des Einsiedlers (beides in Notkers Psalmenübertragung und -kommentar, hsg. v. E. H. SEHRT und T. STARCK [ATB 43], Halle/S. 1955, Bd. III, 3, S. 726-728, Ps. 101, 7 f., vgl. dazu die Vorlagen aus Augustin und Cassiodor, die im Apparat z. St. in der Ausgabe mitgedruckt sind; P. T. HOFFMANN, Der mittelalterliche Mensch gesehen aus Welt und Umwelt Notkers des Deutschen, Leipzig ²1937, S. 149, 285; HARMS [Anm. 27], S. 485 Anm. 36) - all dies lasse ich hier bei Seite.
- 36) S. E. AUERBACH, Typologische Motive in der mittelalterlichen Literatur (Schriften und Vorträge des Petrarca-Instituts Köln 2), Krefeld ²1964, S. 12; zum 'Naturtypus' s. noch EINHORN [Anm. 14], S. 192; FRIEDMAN [Anm. 20], S. 23 f., 32, 40 f., 49 f., 66-69, 86 ff., 90 ff., 138. Vgl. noch u. Anm. 199 und Anhang I.
- 37) Aus 'De bono religiosi status', PL 145, 776 A.
- 37a) Schon aus dem 6. Jh. gäbe es eine Pelikandarstellung auf einem spanischen Grabstein, wenn die Deutung des Vogels zwischen Sternen gesichert wäre; doch wird er auch als Taube identifiziert, s. J. VIVES, Inscripciones cristianas de la España Romana y Visigoda (Biblioteca histórica de la biblioteca Balmes, Ser. II, 18), Barcelona 1969, S. 43 f., Nr. 135 (Freundlicher Hinweis von Professor Dr. Dieter Kremer, Trier).
- 38) Vgl. KOLB [Anm. 23], S. 602, 609 f.; vorsichtiger HARMS [Anm. 27], S. 491. Beachtenswert auch EINHORN [Anm. 14], S. 201 f.; BIRGIT MÖSKE, Caritas. Ihre figurative Darstellung in der englischen Literatur des 14. bis 16. Jahrhunderts (Abhandlgn. z. Kunst-, Musik- und Literaturwiss. 193), Bonn 1977, S. 32 Anm. 20, 45; G. SCHILLER [Anm. 58], S. 50 Anm. 38.

- 39) Eine bei H. KOHLHAUSSEN, Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240-1540, Berlin 1968, Nr. 313, S. 217 ff. beschriebene Monstranz hat einen Anhänger mit Pelikan und der Inschrift "SIC DEVS DILEX[IT] MUNDUM JOH" aus der Zeit um 1600 (vgl. Joh. 3, 16).
- 40) Für die säkularisierte Verwendung (den von STAMMLER [Anm. 51], S. 117 gebrauchten Begriff "Entmythologisierung" halte ich für verfehlt), zu der generell SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 173 ff. einzusehen ist, seien einige, in diesem Zusammenhang noch nicht genannte Belege angeführt. Vgl. Bremberger-Gedichte. Ein Beitrag zur Brembergersage, hsg. v. A. KOPP (QuF z. dt. Volkskunde 2), Wien 1908, Nr. II, Str. 3, S. 23:

Ich gleich dich auch dem edlen vogel Pellican,
 der beist sich selber in sein herz,
 vnd thut sein plut verreren.
 So er vor jm seine kindt ansicht [l. sieht an]
 inn todtes schmerz, so thut er mit seinem plut
 vom todt zum leben keren.
 Also du edler feyel stamm
 vnd außerwelter schöner hort,
 thustu mich auch erkücken, . . .

In Str. 2 wird auf den Phönix angespielt, vgl. u. Anm. 148. German. 30 (1885), S. 214 f. hat A. BERNOULLI Reimsprüche des XV. Jahrhunderts gedruckt. Dabei beginnt Nr. 3 mit dem Pelikan, ihm folgen Löwe und Phönix, Salamander und Strauß:

Von dem pelican.
 Ich bin ein getruwer pelican,
 Der sjne totten kint erkicken kan.
 Das tun ich mit mines herczen blüt.
 Ist das nüt grosser truwe genüß?

Luis de Góngora, Sonetos completos, hsg. v. B. CIPLIJAUSKAITĖ, Madrid 1969, Nr. 109 (von 1608) vergleicht den unglücklichen Liebhaber mit dem Pelikan, der sich die Brust öffnet und dennoch dem reichen 'pelicano', dem Weißhaarigen, der seinen 'Beutel' öffnet, unterliegt; zur Erklärung des Wortspiels s. B. ALEMANY Y SELFA, Vocabulario de las obras de don Luis de Góngora y Argote, Madrid 1930, S. 742 f. s. v. In stark verfremdeter Verwendung findet sich das Pelikanexempel auch in Lautréamonts 'Gesängen des Maldoror' (I, 12). Oder vgl. englische Handschuhe, um 1600, mit Pelikanstickereien, s. den Ausstellungskatalog Elizabethan Embroidery. Englische Textilkunst aus der Zeit Shakespeares, München 1964, S. 34, Nr. 94, 96; eine Deckelschale mit einer Pelikanbekrönung, anscheinend von einer Wöchnerinnen-Schüssel, s. den Ausstellungskatalog Bestiarium. Tiere in der Kunst der letzten fünf Jahrtausende, Ausstellungskatalog des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg 1962, Nr. III, 43, S. 49

um 1650; in: W. HARMS und H. FREYTAG (Hsg.), Außerliterarische Wirkungen barocker Emblembücher, München 1975, S. 10 (W. HARMS): den Pelikan als Deckengehänge über einer Wiege in einer Bauernstube, um 1750; der Pelikan war auf einem nicht mehr erkennbaren Deckenemblem vorhanden, s. K. KNEBEL, Der von Schönberg'sche Hof, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsverein 41 (1905), Freiberg 1906, mit Bildern aus Freibergs Vergangenheit, hsg. v. K. KNEBEL, S. 55-60, hier S. 59.

- 41) H. GRIMM, Von den Druckerzeichen des 1549-1581 in Frankfurt an der Oder tätigen Universitätsbuchdruckers und Buchführers Johann Eichorn, Frankfurt adOder/Berlin 1939 zitiert S. 24 f. aus einer 1590 gedruckten Neujahrspredigt des Braunschweiger Stadtsuperintendenten D. Martin Kemnitz: "Der Obrigkeit hat man einen Pelikan gegeben, welcher Vogel, ehe er seine Jungen ließe im Tode bleiben, sich selbst mit dem Schnabel die Brust öffnet und lasset sein Blut über die Jungen spritzen, daß sie davon wiederum erwärmet und lebendig werden; damit zu verstehen geben, daß der Obrigkeit Amt sei, daß sie für ihre Untertanen auch ihr Blut zu vergießen bereit sein sollte 'pro lege et grege'"; vgl. Emblemata [Anm. 10], Sp. 811 f. oder M. SCHILLING, in: Außerliterarische Wirkungen barocker Emblembücher [Anm. 40], S. 45: Der Pelikan über einem Medaillon mit der Inschrift "Salvs popvli svprema lex esto" auf dem Titelblatt von Peter Isselburgs 'Emblemata Politica' von 1617. Im Wörterbuch der Münzkunde, hsg. v. F. Freiherr v. SCHRÖTTER, Berlin 1970, S. 494 s. v. Pelikantaler wird ein Halbscudi des Papstes Innozenz XII. von 1692 und 1693 genannt, der beschrieben und abgebildet ist bei C. SERAFINI, Le monete e le bolle plumbee pontificie del medagliere Vaticano, Bd. II, Milano 1912, S. 350, Nr. 58 ff., Taf. C, Nr. 5 und 6. Die Münze hat auf der Pelikanseite (3 Junge im Nest) die Inschrift "NON SIBI SED ALIIS". S. 551 nennt v. SCHRÖTTER den Patrioten- oder Pelikantaler des Herzog Heinrich Julius von Braunschweig adJ 1599. Vgl. CARL CHRISTOPH SCHMIEDER, Handwörterbuch der gesamten Münzkunde, Halle/Berlin 1811, S. 333 oder die Beschreibung von JOHANN DAVID KÖHLER, Historische Münz-Belustigung, Nürnberg 1731, Bd. III, S. 349 [Ex. Stadtbibliothek Trier, AL 632]: "Im angezeigten Jahr kam auch der sechste symbolische Thaler zum Vorschein, welcher nun der 'Patrioten'-Thaler heisset: Es führet derselbe auf der Gegen-Seite einen Pelican im Neste, welcher um seine von den Schlangen gebißene drey Jungen von Giffte zu befreyen, seine Brust aufhacket, und ihnen sein Blut zu trinken giebt. Umher sind die vier Worte zwischen so viel Gebund Pfeile zu lesen: PRO ARIS ET FOCIS. d. i. Für die Kirch und Vatterland Soll mein Blut seyn angewandt;" vgl. Emblemata [Anm. 10], Sp. 823, 829 zu dem Motto, einer bei Cicero häufig belegten Wendung, das hier jedoch bei Kranich und Storch steht. Eine Abb. des Pelikantalers bei G. WELTER, Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen, Bd. II [Bildband], Braunschweig 1973, Abb. S. 40, Nr. 631, dazu

S. 21; S. 22 die beiden anderen in dieser Anm. behandelten Devisen bzw. Motti. Vgl. zu diesem offenbar schon früh berühmten Taler auch noch die folgende Beschreibung: "Ein Schautaler des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel aus dem Jahre 1599 ... zeigt auf der Rs. einen Pelikan, der seine Brust aufgepickt hat, um mit seinem Blut seine Jungen zu füttern, eine Illustration des Wahlspruches des Herzogs 'PRO PATRIA CONSUMOR', 'Für das Vaterland verzehre ich mich'. Aus den Münzstätten Goslar und Osterode, auch ohne Jahresangabe vorgekommen, in etwa zehn Varianten geprägt", s. T. KROHA, Lexikon der Numismatik, Gütersloh 1977, S. 330. Daß und wie die Pictura beim gleichen Gehalt der Devisen variabel ist, zeigt die sonst bei Braunschweig-Wolfenbüttlern vorkommende Devise "aliis (bzw. 'patriae') inserviendo consumor" in Verbindung mit einer brennenden Kerze; vgl. F. GRAF, 'Aliis inserviendo consumor' - Zur Entwicklung einer lateinischen Sentenz, Arcadia 4 (1969) 199-201; G. Büchmann, Geflügelte Worte, 32. Aufl. v. G. HAUPT und W. HOFMANN, Berlin 1972, S. 721 f. Bei F. THÖNE, Wolfenbüttel. Geist und Glanz einer alten Residenz, München 1963, S. 46 ist ein Holzschnitt von 1569 abgebildet mit dem Bildnis des Herzogs Julius von Braunschweig-Lüneburg (1568-89), der im Fürstentum Wolfenbüttel regierte; unter dem Bild ist die Devise mit der brennenden Kerze angebracht. In Johann Matthäus Meyfarts 'Teutsche Rhetorica oder Redekunst', Neudruck der Ausg. v. 1634 hsg. v. E. TRUNZ (Dt. Neudrucke, Reihe: Barock 25), Tübingen 1977, S. 77 heißt es: "Der hocherleuchte David/der Phoenix vnter den Propheten/der Psalmist vnter den Sängern/der Schwan vnter den Poeten/der Adler vnter den Evangelisten/der Pelican vnter den Regenten/der Fürst vnter den Monarchen . . ." (Hervorhebung von mir) bei der Aufzählung der Herkunftsbereiche von Metaphern.

- 42) S. A. WANG, Der 'miles christianus' im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit (Mikrokosmos 1), Bern/Frankfurt 1975, S. 189 Anm. 42; vgl. STAMMLER [Anm. 51], S. 116. Eine Darstellung der Devise des portugiesischen Königs Johann II. (1481-95) als Deckenemblem befindet sich, wie mir Herr Professor Dr. Dieter Kremer, Trier freundlicherweise erzählte, im Kloster Batalha, Portugal.
- 43) S. E. WEIL, Die deutschen Druckerzeichen des XV. Jahrhunderts, München 1924, S. 86 Signet von Andreas Frisner (ohne Junge); GRIMM [Anm. 41], S. 22 (Abb. wohl mit 4 Jungen) und S. 18, 24 f.; die Titelseite der Erstausgabe von Christoph Hellwigs 'Hundertjährigem Kalender', Johann Georg Starck: Erfurt 1702, Pelikan auf dem Druckersignet sitzend, s. Abb. S. 165 bei H. BIEDERMANN, Handlexikon der magischen Künste von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert (Knaur TB 421), München/Zürich 1976; der amerikanische Verlag Pelican-Publishing hat eine sprachwissenschaftliche Reihe,

die auf dem Umschlag in einer dem jeweiligen Spezialgebiet entsprechenden Umschrift den Beispielsatz haben: the linguist saw the pelican; s. z. B. J. D. O'CONNOR, *Phonetics*, ³1976.

- 44) Genannt sei hier das Haus zum Pelikan in Regensburg, Keplerstrasse 11, das von 1504 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts von der Familie Schirlinger bewohnt wurde. "Sie ließen auf dem First des Hauses ihr Wappentier, einen Pelikan, anbringen", s. K. BAUER, *Regensburg. Aus Kunst- und Kulturgeschichte*, Bd. I, Regensburg 1962, S. 97; die drei Jungen der Plastik, nach der das Haus seinen Namen hat, sind noch zu erkennen. Das Wappen der Grafen von Batthyány ist abgebildet in: O. NEUBECKER, *Wappenbilderlexikon*, München 1974, S. 177: über einem Löwen, der aus einem Wasser mit geschultertem Krummschwert herauskommt, der Pelikan auf einer Art Regenbogen sitzend ohne Nest und Junge. Das Wappen der Familie Büchner (evangelisch, 1781, vermutlich früher): "Im silbernen Schild auf schwarzem Hügel ein belaubter grüner Baum (Buche); Helmzier: ein silberner Pelikan, der seine [3] Jungen im schwarzen Nest füttert", s. O. BÜCHNER/O. PRAETORIUS, *Georg Büchner. Vorfahren und Mannesstammverwandten. Stammfolge Büchner aus Neustadt im Odenwald, Glücksburg 1955*, S. 1, Abb. S. 5. Vgl. noch u. Anm. 150. Vgl. STAMMLER [Anm. 51], S. 118.
- 45) In der Alchemie gilt der Pelikan u. a. als Symbol des Steins der Weisen, der vergehen kann, wenn er seine Aufgabe, die Transmutation erfüllt hat, s. G. W. GESSMANN, *Die Geheimsymbole der Alchymie, Arzneykunde und Astrologie des Mittelalters*, Ulm ²1964, S. 51, Nr. 128; R. FEDERMANN, *Die königliche Kunst. Eine Geschichte der Alchemie*, Wien/Stuttgart 1964, S. 61; C. G. JUNG, *Psychologie und Alchemie*, Olten und Freiburg iBr. ⁴1975 (1. Aufl. innerhalb der Studienausg.), S. 154 Anm. 43 zitiert aus Scholien zum 'Tractatus aureus' die "circulatio spirituum sive distillatio circularis, hoc est exterius intro, interius foras: item inferius et superius, simul in uno circulo convenient, neque amplius cognoscas, quid vel exterius, vel interius, inferius vel superius fuerit: sed omnia sint unum in uno circulo sive vase. Hoc enim vas est Pelicanus verus Philosophicus, nec alius est in toto mundo quaerendus". Vgl. auch BAYER [Anm. 27]; vor dem Hintergrund dieses Aufsatzes wird "die enge Verbindung von fachlicher Begriffswelt und philosophischer Reflexion" (S. 336), "die Verwobenheit von alchemistischer Praxis und religiös-philosophischer Weltansicht bzw. Ethik" (S. 325 Anm. 10) deutlicher und damit auch einsichtiger, weshalb - um bei meinem speziellen Fall zu bleiben - der Pelikan als 'figura' Christi so widerstandlos in die Vorstellungs-, Bild- und Sprachwelt der Alchemie vereinnahmt werden konnte. Vgl. auch *Lex. d. christl. Ikonographie I*, 92-94.
- 46) S. *Index Thomisticus, Sectio II, concordantia prima, vol. 5*, S. 1127 ff s. v. 'corruptio', bes. S. 1128.

- 47) In der Rhetorik des Jesuiten und Lehrers an einem Kölner Gymnasium P. Paulus Aler, *Gradus ad parnassum . . .*, Köln ⁷1719, ist das Pelikanexempel als ein Lemma in dem alphabetisch angeordneten Teil: *Gradus ad parnassum sive novus synonymorum, epithetorum, et phrasium poeticarum thesaurus*, S. 550 s. v. angeführt: "pelicanus Qualis inaccessas moeret Pelicanus ad arces. Lup. [Avis AEGypti, quae crebris rostri ictibus parvulos dicitur occidere in nido, et occisos, lugere per triduum: postea vero seipsam graviter vulnerare, eosque superfuso sanguine ad vitam revocare.] PHR. Pio fodicat, qui pectora rostro, sanguine. Pullos excitat, infundens soboli manantes sanguine rivos. Rursusque vigorem immittit membris, et mersos funere natos excitat. aetherae volucris volucris pulcherrima turbae". Eine französisch-lateinische Ausgabe dieser Rhetorik ist Paris 1843 erschienen. Vgl. auch das o. Anm. 41 zitierte Beispiel aus einer Rhetorik.
- 48) S. Alfred de Musset, *Poésies Complètes*, hsg. v. M. ALLEM (Bibliothèque de la Pléiade 12), Paris 1957, S. 308 f. mit der Anm. S. 734 ff., wo die Quellen Mussets genannt sind. Vgl. dazu L. SPITZER, *Interpretationen zur Geschichte der französischen Lyrik*, Heidelberg 1961, S. 108-126, bes. S. 116. Vgl. auch die ähnliche Äußerung von Édouard Bourdet (1887-1945), die nachgewiesen ist bei P. DUPRÉ, *Encyclopédie des Citations*. Paris 1959, S. 211, Nr. 4062. Vgl. noch BRIGITTE LEVEL, *Le poète et l'oiseau. Verse une ornithomythie poétique* (Publications de l'université de Paris X Nanterre. Lettres et sciences humaines, Ser. A, 28), Paris 1975, S. 146 ff.
- 49) Die Günter Wagner Pelikan Werke GmbH in Hannover haben zum 125-jährigen Jubiläum des Hauses eine Festschrift herausgebracht, in deren Kap. 'Die Graphik in der Pelikan-Werbung' eine Fülle von Variationen über das Firmenzeichen abgebildet sind. Dieses ist aus einem Familienwappen (mit 3 Jungen) entstanden, 1878-1933 in vier Versionen (mit 4 Jungen) schrittweise vereinfacht und stilisiert und 1938 in die heute gültige Form (mit 2 Jungen) gebracht worden. Den Pelikan-Werken danke ich für die freundlich gegebene Auskunft.
- 50) S. C. CLAIR, *Unnatürliche Geschichten. Ein Bestiarium*, Zürich 1969, S. 123. Adam Lonicerus, *Kreuterbuch, Kunstliche Conterfeytunge der Bäume, Stauden, Hecken, Kreuter, Getreyde, Gewürtze etc., . . .*, Frankfurt/M. 1587, S. CCCXLI, D erzählt die selbe Geschichte von einer Gans, die "in die achtzig Jar alt sey".
- 51) Das Heine-Zitat nach W. STAMMLER (hsg.), *Spätlese des Mittelalters II. Religiöses Schrifttum* (TdspMa 19), Berlin 1965, S. 117. S. noch Heines 'Atta Troll', Kap. 23: "In Gesellschaft zweier Gänse, Die wie Wärterinnen aussah und im Flug ihn unterstützten, Kam ein kranker Pelikan. Wärnte seine wunde Brust, Und mit leidender Verachtung Auf die Eulensippschaft blickend, Zog er wieder fort durchs Fenster", und das Gedicht 'Lebe wohl' aus Heines 'Romancero,

II. Buch. Lamentationen': "Hatte wie ein Pelikan Dich mit eigem Blut getränkt, Und du hast mir jetzt zum Dank Gall' und Wermut eingeschenkt".

- 52) Vgl. Kindlers Literatur Lexikon, Bd. VIII, S. 7309: "Die Mutter, in den Augen der Kinder eine durchtriebene Schauspielerin ... spielt sich selber und den anderen die Rolle der hingebenden Mutter vor, die sich für die Kinder opfert (das deutet der Titel 'Pelikanen' - 'Der Pelikan' an), und sie vollzieht diese Identifikation mit der einmal gewählten Rolle so intensiv, daß sie nur in Schreckzuständen die Vorwürfe Friedrichs und die Realität ihres schuldigen Lebens augenblicksweise zu akzeptieren vermag".
- 53) Diesen Charakter des Symbols im Unterschied zum feststehenden chiffreartigen Kodezeichen betont E. GOMBRICH, Wertmetaphern in der bildenden Kunst, in: Meditationen über ein Steckenpferd. Von den Wurzeln und Grenzen der Kunst, Wien 1973, S. 31-56, hier S. 32 f. Ebd., S. 31 f. äußert sich GOMBRICH auch über die Problematik und Schwierigkeit, die Sphären von literarischer Metapher und visuellem Symbol begrifflich säuberlich zu scheiden.
- 54) PL 157, 952 D.
- 55) PL 172, 936 C.
- 56) Ein niederrheinischer Bericht über den Orient, hsg. v. [R.] RÖHRICHT und [H.] MEISNER, *ZfdPh* 19 (1887) 1-86, Zitat S. 78. Vgl. noch Petrus Damiani, 'De bono religiosi status', PL 145, 775 D: "Hic enim ales, sicut tradunt ii qui rimandis animalium insudavere naturis, natos suos incomparabiliter diligit"; oder den waldensischen Physiologus, hsg. v. A. MAYER, *Roman. Forsch.* 5 (1890), S. 398, in dem es heißt, daß der Pelikan dahin geht, wo seine Kinder sind, er freut sich und spielt mit ihnen, und sie freuen sich und wollen mit der Mutter spielen, und die Mutter wird sie töten, etc. Auffällig ist, daß die christologische Auslegung durch eine nach dem 'sensus moralis' ersetzt ist, vgl. u. Anm. 189.
- 57) Der Spruchdichter Boppe. Versuch einer kritischen Ausgabe seiner Dichtungen v. G. TOLLE, Programm Sondershausen 1894, VII, 4, 7-9, S. 28.
- 58) Vgl. M. BERNARDS, *Speculum virginum. Geistigkeit und Seelenleben der Frau im Hochmittelalter* (Forschungen zur Volkskunde 36/38), Köln/Graz 1955, S. 188 f.; F. OHLY, *Hohelied-Studien. Grundzüge einer Geschichte der Hoheliedauslegung des Abendlandes bis um 1200* (Schriften d. wiss. Ges. an d. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M. Geisteswiss. Reihe 1), Wiesbaden 1958, S. 187 f., 212; GERTRUD SCHILLER, *Ikonographie der christlichen Kunst*, Bd. IV, 1: Die Kirche, Gütersloh 1976, S. 104 f. und genereller die in methodischer und sachlicher Hinsicht vorbildliche Arbeit von E. JACOBSEN, *Die Metamorphosen der Liebe und Friedrich Spees*

'Trutznachtigall'. Studien zum Fortleben der Antike I (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, hist. -filolog. Medd. 34, 3), København 1954, u. a. S. 52 ff.

- 59) Alexander Neckam, *De naturis rerum*, hsg. v. TH. WRIGHT (*Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* [Rolls series] 34), London 1863, Nachdruck: Nendeln 1967, cap. 73, S. 118.
- 60) Alexander Neckam, 'De laudibus divinae sapientiae [Anm. 59], V. 661 f., S. 388.
- 61) Zitiert nach SALZER [Anm. 35], S. 59 f. Vgl. 1. Sm. 2, 6; 4. Reg. 5, 7.
- 62) Nachweise bei KRAUS [Anm. 11], S. 78 f.; dieser reichhaltigen Belegsammlung bin ich verpflichtet.
- 63) S. vor allem SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 369 und Anm. 1165 und 1169, sowie HENKEL [Anm. 12], S. 101, 195 f.
- 64) So SCHMIDTKE [Anm. 11], Anm. 1165; vgl. F. LAUCHERT, *Geschichte des Physiologus*, Straßburg 1889, Nachdruck: Genf 1974, S. 8 Anm. 2; G. OBJARTEL, *Der Meißner der Jenaer Liederhandschrift* (Philol. Stud. und Quellen 85), Berlin 1977, S. 293 nennt zwar eine ältere griechische Physiologushandschrift mit dieser Version, weiß aber auch keinen Vermittlungsweg zu den lateinischen und deutschen Texten anzugeben - und auf eben dieses fehlende Bindeglied kommt es an.
- 65) Von Arnoldus Saxo, zum ersten Mal nach einem Erfurter Codex hsg. v. E. STANGE, *Beilagen zum Jahresbericht des König. Gymnasiums zu Erfurt 1904/5, 1906/6, 1906/7, Erfurt 1905-1907*, S. 60 und Alexander Neckam [Anm. 59], cap. 73 f. wird die Schlangen-Version noch nicht erwähnt.
- 66) S. CH. GERHARDT, *Die Kriegslist des Pelikans*, ZfdA 103 (1974) 115-118, S. 117 Anm. 9; HENKEL [Anm. 12], S. 195 f., 101; SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 369 und Anm. 97; STAMMLER [Anm. 51], S. 117; Hans Sachs, 'Der zwölf reynen vögel eygenschaft - Die zwölf unreynen vögel' (zum Text s. Anhang II); *Le Bestiaire. Das Tierbuch des normannischen Dichters Guillaume de Clerc*, hsg. v. R. REINSCH (Afrz. Bibl. 14), Leipzig 1892, Nachdruck: Wiesbaden 1967, S. 198; *The Oxford English Dictionary*, Bd. VII, 623c f. s. v. Pelican; FRIEDMAN [Anm. 20], S. 67. Diese Version hat Thibaut de Champagne (hsg. v. A. WALLENSKÖLD, Paris 1925, Nr. LVI, S. 194 f.) individuell und singular weiterentwickelt, indem er die Schlange durch einen "mauvès oisiaus" (Z. 3) ersetzt, der von unten kommt, um die Jungen zu töten. Auch die Auslegung ist ganz unüblich, s. S. 198 f. STAMMLERs [Anm. 51] Lokalisierung dieser Fassung: sie "scheint also auch den Rhein auf und ab gewandert zu sein" (S. 117) ist zwar nicht gerade falsch, aber auch ziemlich belanglos, da er die lateinische Enzyklopädie nicht einbezieht und diesen Schluß aus zu wenig volkssprachlichen Belegen zieht.

- 67) Diese Version läßt sich "konsequenter auf das Verhältnis von Gott und Menschen deuten", meint B. WACHINGER, Sängerkrieg. Untersuchungen zur Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts (MTU 42), München 1973, S. 155. Vgl. z. B. die Auslegung in 'Die Hochzeit' (hsg. v. A. WAAG²), V. 840 ff.: V. 854 ist von "des viandes rât" die Rede, die Schlange wird aber im Tierbericht noch nicht erwähnt; s. auch u. S. 26. Zum Typus der ehernen Schlange vgl. u. a. REINILDIS HARTMANN, Allegorisches Wörterbuch zu Otfrieds von Weissenburg Evangeliendichtung (Münstersche Ma.-Schriften 26), München 1975, S. 311 f.
- 68) Der Große Seelentrost. Ein niederdeutsches Erbauungsbuch des 14. Jahrhunderts (Ndt. Stud. 5), Köln/Graz 1959, S. 111, 23 ff.
- 69) S. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 236 mit Anm. 746 zur weiteren Verbreitung; Hdwb. d. dt. Aberglaubens I, 181 mit Anm. 106; TUBACH [Anm. 8], Nr. 1831. WERA VON BLANKENBURG, Heilige und dämonische Tiere. Die Symbolsprache der deutschen Ornamentik im frühen Mittelalter, Leipzig 1943, Nachdruck: Köln 1975, S. 120 f. weist darauf hin, dass der Kampf zwischen Vogel und Schlange "eine der ältesten mythischen Erzählungen der Indogermanen ist" (vgl. ebd., Abb. 6, 13); s. dazu F. GEISSLER, Anton von Pforr. Das Buch der Beispiele der alten Weisen. Teil II, Berlin 1974, S. 423 mit Hinweisen auf Thompsons Motif-Index.
- 70) S. Thomas Cantimpratensis, Liber de natura rerum, [hsg. v. H. BOESE], Berlin/New York 1973, Teil I: Text, 5, 98, 14.
- 71) S. Bartholomäus Anglicus, De genuinis rerum coelestium, terrestrium, et inferarum proprietatibus libri XVIII, hsg. v. G. B. Pontanus a Braitenberg, Frankfurt 1601, Nachdruck: Frankfurt/M. 1964, 12, 29, S. 544. Zu den "duo genera" des "pellicanus" vgl. noch Hieronymus, 'Breviarium in psalmos', PL 26, 1127 C; Arnobius Junior, 'Commentarii in psalmos', PL 53, 470 C; Marcus Aurelius Cassiodorus, 'Expositio in psalterium', PL 70, 709 D; Oddo Astensis, 'Expositio in psalmos', PL 165, 1273 B; Honorius Augustodunensis, 'Expositio in psalmos selectos', PL 172, 300 A; Hugo de Folieto (und andere, s. M. MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, III. Bd. unter Mitwirkung v. P. LEHMANN: Vom Ausbruch des Kirchenstreites bis zum Ende des 12. Jahrhunderts [Handbuch der Altertumswiss. 9, 2, 3], München ²1964, S. 227 f.), 'De bestiis et aliis rebus', PL 177, III, 27, S. 74 B, IV, 14, S. 156 C; Gerhoch von Reichersperg, 'Commentaria in psalmos', PL 194, 603 A; Brunetto Latini, Li Livres dou Tresor, hsg. v. F. J. CARMODY, Nachdruck der Ausgabe Los Angeles 1948, Genf 1975, I, 166, 3. Vgl. noch REINSCH [Anm. 66], S. 82 und SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 370, dazu o. Anm. 35.
- 72) Bartholomäus Anglicus [Anm. 71], 12, 29. Die Pelikandarstellung aus Vézelay ist mir vom Bildarchiv Photo Marburg, Archiv-Nr. 33255

nachgewiesen worden; s. u. Abbildung 1. Vgl. P. DIEMER, Stil und Ikonographie der Kapitelle von St. Madeleine, Vézelay, Diss. phil. Heidelberg 1975, S. 373-375. DIEMER möchte die beiden Vögel als Ibis erklären, da er sie mit der üblichen Pelikanikonographie nicht zu verbinden weiß (S. 374). Da DIEMER die zweite Pelikanart jedoch nicht berücksichtigt, ist seine Zuweisung nicht zwingend. Außerdem paßt der Pelikan besser in die Nachbarschaft zu Isaaks Opferung.

- 73) Nach REINSCH [Anm. 66], S. 172 und 178.
- 74) So in einer Miniatur des Psalters aus Kloster Schönensteinbach, bald nach 1253, s. Die Zeit der Stauer. Geschichte - Kunst - Kultur, Stuttgart 1977, Bd. I, Nr. 724: am Fuß des Kreuzes, das als Lebensbaum dargestellt ist, befindet sich ein Spruchband mit Ps. 73, 13 (Kürzel sind aufgelöst): "Tv contrivisti caput draconum", oben auf dem Kreuz das Pelikannest mit 2 Jungen. Im Katalog ist eine falsche Verszahl angegeben und ein Text transskribiert, der nicht dasteht. Auch die übrige Bildbeschreibung ist in Details ungenau: die Ecclesia hat eine rote Kreuzfahne, die Synagoge eine blaue Fahne an der geknickten Stange, und der Pelikan schließlich "nährt" seine Jungen nicht (s. u. Nr. 10a), wie schon die genaue Parallele zur Seitenwunde Christi und dem Blutstrahl in den Abendmahlskelch zeigt; s. die Abb. 451 bei G. SCHILLER [Anm. 105], II, O. GERHARDT, Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur, Trierer Beiträge 4 (1978), Abb. 3 mit S. 13 [ein kurzgefaßter Auszug aus vorliegender Arbeit], und u. Abbildung 2. Zur blutauffangenden Ecclesia mit dem Kelch vgl. BURDACH [Anm. 28a], S. 296 ff. und generell W. SEIFERTH, Synagoge und Kirche im Mittelalter, München 1964; F. RO-NIG, Der thronende Christus mit Kelch und Hostie zwischen Ekklesia und Synagoge, Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch. 15 (1963) 391-403; ders., Zwei singuläre Darstellungen von Ekklesia und Synagoge in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts zu Verdun, Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch. 18 (1966) 297-305; G. SCHILLER [Anm. 58], S. 45 ff. Zur Deutungsgeschichte des "calix salutaris" (Ps. 115, 4) s. R. HAUSHERR, Der tote Christus am Kreuz. Zur Ikonographie des Gerokreuzes, Diss. phil. Bonn 1963, S. 221-224, wofür noch ein Beleg aus einer deutschen Meßauslegung des 15. Jhs. aufschlußreich ist, den FRANZ [Anm. 96], S. 690 ff. mitteilt: "... et calicem salutis perpetuae" ist übersetzt "... du blut ewigen heiles" (S. 692). Ob hier Johannes, analog zu dem Nebeneinander von Maria und Ecclesia, als Repräsentant der Synagoge gedeutet werden darf, ist wohl unsicher; Beispiele für diese Deutung des Johannes bei R. HARTMANN [Anm. 67], S. 238 f. und ZfdA 98 (1969), S. 291 (ein Bild aus dem 'Hortus deliciarum'). Zur Verbindung von Wunden und Kardinaltugenden s. ebd., S. 277 Anm. 7; G. SCHILLER [Anm. 105], II, S. 149 ff.
- 75) Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um zu der Variante, die ich in meinem Anm. 66 zitierten Aufsatz besprochen habe, einen Aspekt

nachzutragen. REINSCH [Anm. 66], S. 215 führt aus einem isländischen Physiologus an: "'Hidris'. Von diesem Vogel am Nil sagt Salamon, dass er das Krokodil tödtet, indem er mit Lehm besudelt in dessen Rachen schlüpft, wenn es schläft, und durch den Bauch wieder herauskommt. Gemeint ist hier der 'hydrus' und gedacht ist an den Vogel 'trochilos'". Nach der Beschreibung z. B. von Thomas Cantimpratus [Anm. 70], 5, 40 ist dieser Verweis nicht recht verständlich, doch s. die Nachweise bei K. HEDICKE, Caspar Scheits frühlich Heimfahrt, Diss. phil. Halle/S. 1903, S. 23 Anm. 4. Im 'Buch Sidrach' (hsg. v. H. JELLINGHAUS), 83, S. 88 hat der Vogel Trochilos seinen Namen an das Krokodil abgegeben, das nun unter der entstellten Namensform 'tocratis' fungiert. Wichtiger ist aber, daß hier der Hydrus zu einem Vogel geworden ist. Nach W. MOLS-DORF, Christliche Symbolik der mittelalterlichen Kunst, Leipzig 2¹⁹²⁶, Nachdruck: Graz 1968, Nr. 511 und H. SCHADE, Dämonen und Monstren. Gestaltungen des Bösen in der Kunst des frühen Mittelalters (Welt des Glaubens in der Kunst 2), Regensburg 1962, S. 36 f., Anm. 92 und Abb. 18 wird eine Skulptur an der Kapellenpforte im Schloß Tirol (um 1200) ebenfalls als der Vogel Hydrus im Kampfe mit dem Krokodil gedeutet. In dem Kap. 'Imago mundi', in: Monumenta Annonis. Köln und Siegburg. Weltbild und Kunst im hohen Mittelalter, Köln 1975, S. 89-102 rechnet A. v. EUW an mehreren Stellen mit dem Einfluß des Beatus, obwohl "keine literar- und kunsthistorischen Indizien dafür vorliegen, daß Texte und Bilder des Beatus im Kölner Raum überliefert waren" (S. 96-98, Zitat S. 97). Auf einen möglichen Einfluß auf den Meißner durch ikonographische Vorbilder bin ich erst nachträglich aufmerksam geworden, und auch OBJARTEL [Anm. 64], S. 293 f. ist diese Möglichkeit der Vermittlung entgangen. Der Vogel aus der Beatus-Apokalypse, der sich vor seinem Kampf mit der Schlange einen Schlammpanzer anlegt, jetz auch bei J. WILLIAMS, Frühe spanische Buchmalerei, München 1977, Tafel 28, S. 94 f. und CLARK [Anm. 153], Abb 41. Auch R. WITTKOWER, Miraculous Birds. 1. 'Physiologus' in Beatus Manuscripts, Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 1 (1937/38), S. 253 f. hat diesen Vogel behandelt, ohne dessen Genese eindeutig klären zu können.

- 76) Vgl. z. B. den 'Melker Physiologus', hsg. v. STAMMLER [Anm. 51], S. 44: "Die erchüchkt der vater mit seinem pluet", oder in Sebastian Brants Bearbeitung des 'Defensorium inuviolatae virginittatis Sc. Mariae', dem 'carmen' 'Contra judaeos et haereticos, conceptionem virginalem fuisse possibilem argumentatio', in: Sebastian Brant, Narrenschiff, hsg. v. F. ZARNCKE, Leipzig 1854, Nachdruck: Darmstadt 1964, S. 177a: "Concipit e patrio pelicanus sanguine vitam" (Z. 4 v. u.), dazu S. XXXII; vgl. LAUCHERT [Anm. 64], S. 8, 170. In der Überzahl der Texte wird allerdings gar nicht differenziert. Vgl. noch H. E. BEZZENBERGERS Anm. zu Freidanks 'Bescheidenheit' 145, 3-10; daß der griechische Physiologus den Pelikan-Vater

habe, ist nicht unbedingt richtig, s. z. B. LAUCHERT [Anm. 64], S. 234, 8. Im äthiopischen Physiologus, übersetzt v. F. HOMMEL, Roman. Forsch. 5 (1890), S. 15 wird das 'Mutter-Motiv' durch einen Vergleich zusätzlich betont: "Darauf aber liess er sich von Mitleid bewegen wie eine Mutter und stieg empor zur Höhe des Kreuzes".

Den nötigen Fingerzeig, den Wechsel von Pelikan-Mutter und Pelikan-Vater deuten zu können, verdanke ich Herrn Professor Dr. Balthasar Fischer, Trier, der mir auch den weiterführenden Aufsatz von A. CABASSUT, *Une Dévotion Médiévale Peu Connue. La Dévotion a 'Jésus Notre Mère'*, *Revue d'Ascétique et de Mystique* 25 (1949) 234-245 nannte; vgl. auch Lexikon d. christl. Ikonographie II, Sp. 240 f. s. v. Henne und JACOBSEN [Anm. 58], S. 92 f.

- 77) S. W. HARMS, *Allegorie und Empirie bei Konrad Gesner. Naturkundliche Werke unter literaturwissenschaftlichen Aspekten*, in: *Acten des V. internat. Germanisten-Kongr. Cambridge 1975, Bern/Frankfurt 1977*, S. 119-123, Zitat S. 121; ähnlich KOLB [Anm. 23], pss.
- 78) *Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum libri XX*, hsg. v. W. M. LINDSAY, Oxford 1911, 12, 7, 26. "Fertur ..." heißt es auch in den Pelikanberichten folgender Autoren: Honorius Augustodunensis, *'Speculum ecclesiae'*, PL 172, 936 C; Hugo de Folieto, *'De bestiis et aliis rebus'*, PL 177, I, 33, S. 29 C; Gerhoch von Reichersperg, *'Commentaria in psalmos'*, PL 194, 603 B. Petrus Damiani, *'De bono religiosi status'*, PL 145, 775 D dagegen glaubt dem Pelikanbericht "sicut tradunt ii qui rimandis animalium insudavere naturis". Vgl. zu dieser Problematik noch LAUCHERT [Anm. 64], S. 103 f.; SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 158-164; HENKEL [Anm. 12], S. 139 ff.; genereller CHRISTEL MEIER, *Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorie-Forschung. Mit besonderer Berücksichtigung der Mischformen, Frühmittelalterliche Studien* 10 (1976) 1-69, z. B. S. 10 ff., 23, 39 ff.
- 79) *'Commentaria in Psalmos'*, PL 191, 909 A.
- 80) Zitiert nach SCHMIDTKE [Anm. 11], Anm. 577, wo eine Liste von verworfenen Tierberichten zusammengestellt ist. "Diese Liste ... kann allerdings mit einer langen Liste von haarsträubenden Angaben, die er [sc. Albertus] nicht verworfen hat, kontrastiert werden" (ebd.); vgl. KOLB [Anm. 23], S. 604 ff.; MISCH [Anm. 27], S. 125 f.; BAYER [Anm. 27], S. 347. Nicht wesentlich anders verhält sich z. B. noch Adam Lonicerus in seinem *Kreuterbuch* [Anm. 50], S. CCCXLI, C-D, der in seinem Artikel 'Pelikan' zwar all das Traditionsgut wiedergibt, aber Zweifel anmeldet, ob die Wiedererweckung der Jungen, nachdem sie die Schlange getötet hat, glaublich sei: "Wiewol viel zweiffel daran ist/ob solche Histori wie sie der heilig Hieronymus meldet/waar ist", während Konrad Gesner beide Versionen akzeptiert und nur die Fütterung der Jungen mit dem Herzblut ablehnt, s. 'Historiae

Animalium', Zürich 1555, Bd. III, S. 639-643, besonders D; bzw. in Rudolf Heußlins Übersetzung, Zürich 1582, S. CLXXI v - CLXXII v, bes. S. CLXXII r. Neben dem üblichen Typ des sich über den Jungen opfernden Pelikans hat Adam Lonicerus noch eine Löffelgans abgebildet, die auch im Lemma genannt ist, während ein 'naturalistisches' Pelikanbild das Lemma 'Schneegans/Meergans/Kropfgans' illustriert; vgl. HARMS [Anm. 27], S. 484 Anm. 31 mit einem weiteren Beispiel für dieses Nebeneinander, das gut zeigt, wie sehr doch die Anschauung noch durcheinandergelassen ist. Hildegard von Bingen wirft sogar den 'Sisigoume' mit dem Steinkauz in ihrer 'Naturkunde' zusammen, s. o. S. 37, da ihr der Pelikan offenbar nur als biblischer Vogel bekannt war. Zu Lonicerus, dessen Kreuterbuch mehr als 120 Jahre ziemlich häufig auflegt worden ist, vgl. K. E. HEILMANN, Kräuterbücher in Bild und Geschichte, München-Allach 21973, S. 225-241.

- 81) Die Unterscheidung 'spirituell' - 'natürlich' nach EINHORN [Anm. 14], S. 240 f., der H. R. JAUSS folgt. Dieser Unterschied, der besonders bei DE BOOR [Anm. 20], S. 21 ff. deutlich wird, soll aber nicht verwischen, daß Naturkenntnis und Naturkritik im Wesentlichen rein literarisch sind (vgl. u. Anm. 222), und daß Literalsinn und Realität identisch sind, so daß von daher gesehen die Tiere der Dichtung und die der Schriftauslegung und christlichen Naturkunde auf der gleichen Stufe stehen und gleich zu bewerten sind; vgl. HARMS [Anm. 27], S. 478, 510, 512; ders., Rezeption des Mittelalters im Barock, in: Deutsche Barockliteratur und Europäische Kultur. Zweites Jahrestreffen d. internat. Arbeitskreises f. dt. Barocklit. in der Herzog August Bibl. Wolfenbüttel. 28. -31. 8. 1976, Vorträge und Kurzreferate, hsg. v. M. BIRCHER und E. MANNACK (Dokumente d. internat. Arbeitskreises f. dt. Barocklit. 3), Hamburg 1977, S. 23-52, hier S. 33 f., 36.
- 82) S. C. L. KÜSTER, Illustrierte Aesop-Ausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts, Diss. phil. Hamburg 1970, S. 307.
- 83) S. Die Erlösung. Mit einer Auswahl geistlicher Dichtungen, hsg. v. K. BARTSCH (Bibl. d. gesammten dt. National-Lit. 37), Quedlinburg/Leipzig 1858, S. XLIII-XLV.
- 84) S. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Teil III, hsg. v. H. RÖLLEKE (Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe 8), Stuttgart u. a. 1977, S. 243 ff.
- 85) Vgl. O. BAUR, Bestiarium Humanum. Mensch-Tier-Vergleich in Kunst und Karikatur, München 1974, s. Register S. 164.
- 85a) Nach E. MARTIN (Hsg.), Hermann von Sachsenheim (BLVSt 137), Tübingen 1878, Anm. zu 'Mörin', V. 4247 soll 'hosgir' dasselbe bedeuten wie 'husgir', 'husegume', also Pelikan; s. auch LEXER I, 1401. Doch geht weder aus dieser Stelle noch aus Hans Rosenplüts Märe

'Der Hasengeier' (hsg. v. H. FISCHER, Nr. 18a, b, bes. V. 40) hervor, daß den Autoren eine mögliche Identität mit dem Pelikan bewußt gewesen ist. So ist dieser Vogel wohl eher als ein Hasen nachstellender Jagdvogel zu verstehen, was auch besser zur Pointe des Märe paßt.

- 86) Eine scheinbare Ausnahme sind die zahlreichen Gebäckmodel mit Pelikandarstellungen (s. Anhang III); aber hier ist der religiöse Bezug der Gebäckstücke zu den jeweiligen Feiertagen entscheidend und der übergeordnete Gesichtspunkt.
- 87) Jacob Ruffs Adam und Heva, erläutert. und hsg. v. H. M. KOTTINGER (Bibl. d. gesammten dt. National-Lit. 26), Quedlinburg/Leipzig 1848, V. 751-970.
- 88) S. W. FLEISCHER, Untersuchungen zur Palmbaumallegorie im Mittelalter (Münchner German. Beitr. 20), München 1976, S. 129; vgl. ebd. noch S. 67, 130 mit Anm. 70, 195 f. mit Anm. 2. Für die Genese des Bildtyps des Palmbaumtraktates scheint mir beachtenswert zu sein, dass der Bildtyp der durch sieben Tauben versinnbildlichten Geistesgaben (nach Jes. 11, 2) mit dem Bildtyp der Wurzel Jesse mehrfach und vielfältig kombiniert ist. Vgl. JACOBSEN [Anm. 58], Abb. 1: Der Kruzifixus am Lebensbaum, umgeben von fünf Vögeln, u. a. einem Phönix.
- 88a) S. Wolfhart Spangenberg, Ausgewählte Dichtungen, hsg. v. E. MARTIN (Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem 14.-17. Jh. 4), Straßburg 1887, cap. I, 80-150.
- 89) Über die letztlich auf Augustin beruhenden Vorstellungen des Mittelalters über Wunder, das Wunderbare, s. C. LOFMARK, The Miraculous in Romance, German Life and Letters 30 (1976/77) 110-126. Auf dem Hintergrund dieser mittelalterlichen Begrifflichkeit und Vorstellungswelt muß auch die 'wunderbare' Wiederbelebung der Pelikanjungen gesehen werden. Wie lang und ungebrochen sich die augustini-schen Beurteilungsgrundsätze erhalten haben, zeigt Sebastian Münster in seiner 'Cosmographie', Basel 1588, Nachdruck: Grünwald bei München 1977, S. 1175, wo es am Ende des Abschnittes über Meerwunder und seltsame Tiere in den "mitnächtigen Ländern" heißt: "In summa/ Gott hat wöllen mechtig vnd wunderbarlich gesehen werden/ auff dem Erdrich/ in dem Meere/ im heissen vnd auch im kalten Landt/ damit der vernünfftig Mensch allenthalben gegenwürff hett/ sein Höhe/ Macht vnd Weißheit zu erkennen/ zu preisen vnd zu loben in ewigkeit". Und noch deutlicher formuliert Münster diesen Gedanken in dem Kapitel über die indischen Monstra: "Nun die vorgemelten vn̄ viel dergleichen monstra oder wunder setzen die Alten in dem Landt India: ist aber keiner hie aussen je erfunden worden der dieser wunder eins gesehen hab. Doch will ich Gott in seinen Gewalt nicht geredt haben/ er ist wunderbarlich in seinen Wercken/ vnd hat sein vnaußsprechliche Weißheit vn̄ Mechtigkeit wöllen den Menschen durch

mancherley Werck für die Augen stellen/ vñ in einem jeden Landt etwas machen/ darüber sich die Eynwohner der Länder verwunderten/ vnd vorab hat er in Jndia vnd auch im inneren Africa seine hohe Weißheit etwas sunderlich wöllen anzeigen mit so viel seltsamen Creaturen oder Geschöpfften/ vnd das so wol im Wasser alß auff dem Landt" (S. 1350); vgl. auch S. 1413 und D. WUTTKE, Sebastian Brants Verhältnis zu Wunderdeutung und Astrologie, in: Fs. f. Hugo Moser z. 65. Geb., Berlin 1974, S. 272-286.

- 90) Hier und im Folgenden, bei Auflösung der Kürzel und Absetzen der Verszeilen, zitiert nach: Die Kolmarer Liederhandschrift der Bayerischen Staatsbibliothek München (cgm 4997), in Abbildungen hsg. v. U. MÜLLER, F. V. SPECHTLER, H. BRUNNER (Litterae 35), Göttingen 1976; die Nummerierung und Seitenangaben nach K. BARTSCH, Meisterlieder der Kolmarer Handschrift (BLVSt 68), Stuttgart 1862, Nachdruck: Hildesheim 1962, füge ich hinzu, vgl. KERN [Anm. 22], S. 10 Anm. 4. Zitat fol. 568 vb - 569 rb, Nr. 628, 1: "Ein anders jn boppen hof don". Zur Handschrift vgl. jetzt noch C. PETZSCH, Die Kolmarer Liederhandschrift. Entstehung und Geschichte, München 1978.
- 91) S. Anhang II.
- 92) Vgl. z. B. Walther von Rheinau, 'Das Marienleben' (hsg. v. E. PERJUS), V. 10075-10111; Bruder Philipps des Karthäusers 'Marienleben' (hsg. v. H. RÜCKERT), V. 7232-7245; 'Das Marienleben' des Schweizers Wernher (hsg. v. M. PÄPKE/A. HÜBNER), V. 9985-10012; sowie die um oder vor 1250 entstandene Grundlage der drei Dichtungen, die 'Vita beate virginis Marie et salvatoris rhythmica' (hsg. v. A. VÖGTLIN), V. 4982-4995.
- 93) Zur Verbreitung s. RDK I, 1152 ff. Zur Ketzerei vgl. J. SAUER, Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters, Freiburg iBr. ²1924, Nachdruck: Münster 1964, S. 223, 408; ELISABETH ROTH, Der volkreiche Kalvarienberg in Literatur und Bildkunst des Spätmittelalters (Philol. Stud. und Quellen 2), Berlin ²1967, S. 26-32, 55. vgl. ferner E. HAPP, Kommentar zum zweiten Buch von Wolframs Willehalm, Diss. phil. München 1966, S. 226-228; D. KARTSCHOKES Anm. zu Wolframs 'Willehalm', 108, 3 (S. 285) in seiner zweisprachigen Wh.-Ausg. Berlin 1968; P. MASER, Die Kreuzigungsdarstellung auf einem Siegelstein der staatlichen Museen zu Berlin, Rivista di Archeologia Christiana 52 (1976) 257-275, hier S. 261; F. P. PICKERING, Literatur und Darstellende Kunst im Mittelalter (Grundlagen der Germanistik 4), Berlin 1966, S. 176. Allerdings ist der Vier-Nagel-Kruzifixus aus Literatur und bildender Kunst nicht gänzlich verschwunden, s. z. B. 'Die Offenbarungen der Hl. Birgitta', in: U. MONTAG, Das Werk der heiligen Birgitta von Schweden in oberdeutscher Überlieferung (MTU 18), München 1968, S. 206 f., oder die so aus dem Rahmen

des üblichen fallenden gotischen Nachbildungen romanischer Kruzifixi, vgl. W. MEYNE, Lüneburger Plastik des XV. Jahrhunderts, Lüneburg 1959, S. 133, 177, 237, Abb. 111; die geöffneten Augen und die Vier-Nagel-Kreuzigung wären als romanische Charakteristika noch nachzutragen. Michel Velsler schreibt in seiner Mandeville-Übersetzung [Anm. 124], S. 53, 14 f. "Und da selbs nach da by der mur da ist die statt do die t r y hailigen nagel, die gott durch hend und fuß wurden geschlagen, da gemacht wurdent" (zur Legende s. den u. genannten Aufsatz v. LOMMATZSCH), obwohl er, wie die Angabe im Lesartenapparat z. St. zeigt, "iiii" Nägel vorgefunden hat, und auch Otto von Diemering (bearbeitet v. T. STEMLER, Stuttgart 1966, S. 65) behält ebenso wie der Illustrator des Druckes von 1499 (s. ebd.) die "vier Kreuzesnägel" bei. Zu einem Vier-Nagel-Kruzifixus Dürers s. E. PANOFSKY, Das Leben und die Kunst Albrecht Dürers, ins Deutsche übers. v. LISE LOTTE MÖLLER, Darmstadt 1977, S. 299 f. Im 18. Jahrhundert wurde dagegen der Drei-Nagel-Kruzifixus wieder abgelehnt und für den alten Vier-Nagel-Typus plädiert, wie PH. SCHMIDT, Die Illustration der Lutherbibel. 1522 - 1700. Ein Stück abendländische Kultur- und Kirchengeschichte, Basel 1962, S. 481 aus einem 1723 erschienenen Buch belegt.

In der Brüsseler Handschrift (Bibl. Royale Ms. 10 308) von René d'Anjou 'Mortifiement de vaine plaisance' wird dargestellt, wie das von Lüsten verleitete Herz im Beisein der Gottesfurcht und der Reue von der Liebe, der Hoffnung, dem Glauben und der Gnade mit vier Nägeln an ein Kreuz genagelt wird; in der Metzger Handschrift (Bibl. Munic.) sind es nur drei geistliche Tugenden, wohl auch mit (den üblichen) drei Nägeln, s. die Abb. in: H. SCHRADE, Das Herz in Kunst und Geschichte (Das Herz. Eine Monographie in Einzeldarstellungen), Biberach adRiss 1968, S. 25 mit S. 30 f.; vgl. auch EINHORN [Anm. 14], S. 206 Anm. 636. Ein ähnliches künstlerisches Dilemma zeigen die beiden Abb. nach S. 104 bei K. RICHTÄTTER, Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, Regensburg 21924. Vgl. zu den Kreuzigungsnägeln auch E. LOMMATZSCH, Die Legende von der Schmiedin der Kreuzesnägel Christi, in: Kleinere Schriften zur romanischen Philologie, Berlin 1954, S. 82-125.

- 94) In 'Die Hochzeit' (hsg. v. A. WAAG²), V. 818 ff. ist nur von einem Jungen die Rede. Überhaupt weicht dieser Pelikanbericht, wie KRAUS [Anm. 11], S. 78 f. bemerkt hat, "von allen anderen, die ich gelesen, in zwei Punkten ab: es fehlt die Erwähnung der Frist von drei Tagen, während welcher der Pellican sein Junges betrauert [s. aber o. Anm. 33] und ist (aus der Geschichte vom Adler [s. V. 599 f.] oder Phönix) der Schluss hinzugefügt, dass das Junge nachher schöner wurde als je zuvor". Sonst "heisst es einfach 'resuscitatur'".
- 95) S. Anhang III.
- 95a) S. H. -F. ROSENFELD, Mittelhochdeutsche Novellenstudien. I. Der

Hellerwitz. II. Der Schüler von Paris (Palaestra 153), Leipzig 1927, Nachdruck: New York 1967, S. 432 f., V. 559-564; zum Schreiber der Bremer Handschrift s. S. 324 f. Die Bremer Handschrift ist gedruckt in: *Altdeutsche Dichtungen*, hsg. v. N. MEYER und E. F. MOOYER, Quedlinburg/Leipzig 1833, S. 70, V. 516-519. Vgl. noch z. St. A. LEITZMANN, *Beitr.* 48 (1924), S. 63. Vgl. auch *Fratris Felicis Fabri Evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem*, hsg. v. K. D. HASSLER (BLVSt 4), Stuttgart 1849, Bd. III, S. 188: "In quo facto numen inesse avi Aegyptii aestimabant et eam celebrem inter deos suos habebant eidem templa consecrantes; et haec templa ad Christi ingressum non corruerunt, non propter numen in pelicano, sed propter deitatem in crucifixo, quem figurabat. Ideo communiter haec avis cum nido et pullis depingitur insuper crucifixum".

- 96) Vgl. A. FRANZ, *Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens*, Freiburg iBr. 1902, Nachdruck: Darmstadt 1963, S. 156, wo die Zahlen 5466 und 5475, S. 703, wo 5475, 6666 und 9935 Wunden genannt werden. J. HARTINGER, *Der Traktat de paupertate von Marquard von Lindau*, Diss. phil. Würzburg 1965, S. 202, 38 ff., aus einer Predigt 'De anima': "Wann der erwidige sanctus Anshelmüs sprichet, das Cristus enphing seß duseht seß hundert vnd sechße vnd sechtzig wunden". Bei CH. GERHARDT, *Das Leben Jhesu. Eine mittelhochdeutsche Evangelienharmonie. Untersuchung*, München 1969, S. 124 ist die Zahl der 6666 Wunden aus einer Birgitta-Legende nachgewiesen. In der Kolmarer Liederhandschrift [Anm. 90], fol. 92 vb sind 6000 Wunden genannt, eine Reduktionsform von 6666, wie die Belege in Anm. 98 zeigen, wo 6660, 6600 und 6000, z. T. als Varianten, den Reduktionsprozess erkennen lassen. Vielleicht gehört sogar eine Angabe wie die aus dem Pseudo-Regenbogenlied der Kolmarer Handschrift (hsg. v. K. BARTSCH [Anm. 90], Nr. 75, 89) in diese Reihe: "got nam manc tûsent wunden in". In Sixt Buchsbaums 'Unser lieben frawen Rosenkranz in herzog Ernsts meladei' (in: TH. CRAMER [Hsg.], *Die kleineren Liederdichter des 14. und 15. Jahrhunderts*, Bd. I München 1977, S. 86 ff., Str. 10, vgl. auch S. 430): "Crisostomus schreibt wunder groß . . . Sechß tausent und sechß hundert und sechß und sechtzig wunden Mit geißlen und mit rûten hert, Mit kettinen darunder. Zwei und sechtzig und vierhundert bein Iegklichs sein besonders leiden empfieng" (I A, Z. 1, 7-12). Vgl. noch BRUNHILDE PETER, *Die theologisch-philosophische Gedankenwelt des Heinrich Frauenlob (Quellen und Abhandlgn. z. mittelhochdeut. Kirchengesch. 2)*, Speyer 1957, S. 95 Anm. 282 und L. BERGER, *Die 'Goldene Muskat'*. Ein spätmittelalterlicher Passionstraktat. Edition und Untersuchungen, Diss. phil. Marburg 1969, S. 144 Anm. 1 und 2 mit weiterführender Literatur, S. 149.
- 97) Hsg. v. F. P. PICKERING, Manchester 1952, S. 60. Vgl. E. ROTH [Anm. 93], S. 130 ff. In den Beschreibungen des heiligen Landes sind

Legende, Apokryphe und Evangelien ein besonders inniges, fruchtbares und wirksames Bündnis eingegangen, um jedem Christen auch das allerletzte Detail des Lebens Jesu greifbar und sichtbar vor Augen zu stellen. Vgl. z. B. aus Bernhard von Breydenbachs 'Reise ins heilige Land' (hsg. v. ELISABETH GECK, Wiesbaden 1977, S. 19) eine Bemerkung, die zeigt, daß sich zumindest der Mainzer Domherr noch des Problems bewußt war, das sicherlich nicht mehr zum frommen Gemüt eines nach Erbauung und Ablass strebenden Pilgers vordrang: "So wird unseres Herrn Ort Kerker genannt, obwohl es nicht in den Evangelien beschrieben ist. Doch da derselbe Kerker noch heute gezeigt wird, mag man es nur gütlich glauben, wie auch andere Dinge, die man nicht geschrieben findet und doch sieht".

- 98) Vgl. GERHARDT [Anm. 96], S. 48; dazu 'Vita beate virginis Marie et salvatoris rhythmica' (hsg. v. A. VÖGTLIN), V. 3907 ff.: "Responderunt: Legio nomen hoc est nobis Quia sexaginta sex sex milia sexcenti Demones convenerant hoc homine detenti"; darauf basierend Walthers von Rheinau 'Marienleben' (hsg. v. E. PERJUS), V. 7799 ff.; 'Das Marienleben' des Schweizers Wernher (hsg. v. M. PÄPKE/A. HÜBNER), V. 7392 ff.; Bruder Philipps des Karthäusers 'Marienleben' (hsg. v. H. RÜCKERT), V. 5570 ff. (6600). J. BALDEGGER, Untersuchungen über eine allemanische Evangelien-Handschrift aus der Stadtbibliothek in Zürich, Diss. phil. Freiburg/Schw., Halle/S. 1904, S. 51 s. v. 'legio' (6666, 666); Joh. Gerson, Monotessaron, Eine mndt., erweiterte Fassung vom Jahre 1513, hsg. v. A. MANTE, S. 73, 21 f.; vgl. auch Strickers 'Von übelen wiben' (hsg. v. W. W. MOELLENKEN), V. 705 ff.: "man list an der niwen e, Daz sehs tusent tievel und me In einem menschen waren"; A. E. SCHÖNBACH, Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters III: Die Legende vom Erzbischof Udo von Magdeburg, WSB 144, 2, Wien 1901, S. 5, 96 f., 72: "apparuit sanctus Mauricius, dux gloriosus, cum sua legione, sex milibus sexcentum sexaginta sex". S. fernerhin E. SCHRÖDER, Die deutschen Alexander-Dichtungen des 12. Jahrhunderts, GGN 1928, 1, S. 82. Für R. M. WERNERS Annahme, daß "diese zal jedenfalls ein anklang an die apokalytische ist", spricht demnach nichts, s. die Ausgabe der Basler Bearbeitung des Lambrechts Alexander (BLVSt 154), Tübingen 1881, S. 212 Anm. zu V. 1581. Etymologien von 'Legio' aus Alfonsos 'el Sabio 'Prim. crónica general', Uguccioni da Pisa 'Magnae derivationes', dem Lexikon von Guilelmus Brito und Johannes Balbi 'Catholicon' im vollen Wortlaut bei H. -J. NIEDEREHE, Die Sprachauffassung Alfons des Weisen. Studien zur Sprach- und Wissenschaftsgeschichte (Beihefte z. ZfrPh 144), Tübingen 1975, S. 151; auch hier wird jeweils auf die Mannschaftsstärke der römischen Legion rekurriert.
- 99) Nach CRUEL [Anm. 16], S. 580 geht die Zahl von 5475 Wunden (s. Anm. 96) auf Bonaventura zurück: "Wer täglich 15 Paternoster zum Andenken der Passion spricht ein Jahr lang, der hat für jede Wunde

ein Paternoster gesprochen, weil soviele Wunden sind als Tage in 15 Jahren, und ein solches Gebet soll sehr wirksam sein. Wer aber an jedem Freitag siebenmal den 29. Psalm gelesen hat (Exaltabo te domine"), der hat im Laufe des Jahres soviele Verse gelesen, als die Wunden Christi betragen" (nach Jordan von Quedlinburg). TUBACH [Anm. 8], Nr. 205 belegt 5460 Wunden; Kolmarer Liederhandschrift [Anm. 90], fol. 159 vb, Nr. 177 (bzw. bei P. RUNGE, Die Sangesweisen der Colmarer Handschrift und die Liederhandschrift Donau- eschingen, Leipzig 1896, Nachdruck: Hildesheim 1965, Nr. 33, 3) 5545 Wunden. Diese und die Anm. 96 genannten Zahlen tauchen in dem Katalog von allegorisch gedeuteten Zahlen bei H. MEYER, Die Zahlenallegorese im Mittelalter. Methode und Gebrauch (Münstersche Ma. -Schriften 25), München 1975 nicht auf. Auch eine Auflösung wie bei 5475 ist mir nicht gelungen.

- 100) Speculum Ecclesiae, hsg. v. G. MELLBOURN, Lund 1944, S. 35, 21 ff.
- 101) Albrechts von Scharfenberg Jüngerer Titrel, hsg. v. W. WOLF (DTM 55), Berlin 1964, Bd. II, 1, Str. 2805. Gerade auch in der volks- sprachlichen Literatur ist dieser Gedanke immerwieder aufgegriffen worden, wie der viel bemühte Pseudo-Freidank-Vers 12, 9 ff. zeigt oder 'Das Buch Sidrach', hsg. v. H. JELLINGHAUS (BLVSt 235), Tübingen 1904, Nr. 10, S. 44, u. a. : "De emeten spennen unde arbeyden in eren werken. See geven uns exempele, dat wy ok also doen scholen, also dat wy vorstaen in dessen, dat god dat heft all ghemaket to unser behooff"; vgl. KOLB [Anm. 23], S. 597.
- 102) Vridankes Bescheidenheit, hsg. v. W. GRIMM, Göttingen 1834, S. LXXXV.
- 103) Vgl. z. B. EINHORN [Anm. 14], S. 54, 56, 140, 241 über das Ein- dringen der Allegorese in den Naturbericht.
- 104) [Anm. 90], fol. 149 vb - 150 ra, Nr. 159: "Aber III vom pellican ym vergessen ton frauwen lobs".
- 104a) Bei der fliegenden Schlange ist daran zu erinnern, daß Drache und Schlange auch noch im Mittelalter Eins waren; und insbesondere die Drachen waren seit je her meist geflügelt, darüber hinaus kennt man auch seit Herodot geflügelte Schlangen; s. F. WILD, Drachen im Beowulf und andere Drachen, WSB 238, 5, Wien 1962, pss.; H. MO- DE, Fabeltiere und Dämonen, Leipzig²1977, S. 120 ff.
- 104b) S. H. APPUHN, Meisterwerke der niedersächsischen Kunst [Anm. 105], Abb. 132 (vgl. den Katalog Bestiarium [Anm. 40], II, 29, S. 38): Osterteppich aus Kloster Lüne, 1504, in den Eckmedaillons Löwe, Adler, Phönix und Pelikan mit 3 Jungen, dessen Spruchband die In- schrift trägt: "Hodie pellicanus viuificauit pullos". Löwe und Pelikan werden noch bei Wolfgang Franzius, Historia Animalium Sacra . . . , Wittenberg 1612, S. 354-358, hier S. 357 zur gegenseitigen Absiche- rung nebeneinander gestellt: "Alij verò inquit, pullos Pelecani semi

mortuos edi in lucem et exanimes, Sicut igitur catulos leonum, referunt excitari rugitu patris, ita putant hos pullos exanimes vivificari sanguine materno". Vgl. noch G. SCHILLER [Anm. 105], III, S. 129. S. eine Glasmalerei aus der Kathedrale von Bourges, um 1225: im mittleren Vierpass Auferstehung Christi, in Kreissegmenten darüber Elias erweckt den Knaben, Jonas entsteigt dem Walfisch, darunter der Pelikan mit 2 Jungen und der Löwe, s. G. SCHILLER [Anm. 105], III, Abb. 438 mit S. 134.

- 105) Vgl. GERTRUD SCHILLER, Ikonographie der christlichen Kunst, Bd. III: Die Auferstehung und Erhöhung Christi, Gütersloh 1971, S. 29, 127, 133 f. (wo neben dem Pelikan auch Adler und Löwe als Auferstehungssymbole genannt sind), 136; in Bd. II: Die Passion Jesu Christi, Gütersloh 1968, wird der Pelikan S. 50, 148 f., 183 behandelt, wo auch weitere Abb. nachgewiesen sind; vgl. noch MOLS-DORF [Anm. 75], Nr. 517; nach H. APPUHN, Kloster Wienhausen, Hamburg 1955, S. 48 (zu Nr. 36, 39 f.) gehörte zu dem auferstehenden Christus von etwa 1290, der für den Kult des Klosters entscheidenden Figur (s. H. APPUHN, Meisterwerke der niedersächsischen Kunst des Mittelalters, Bad Honnef 1963, Abb. 107), ein Baldachin, auf dem ein Pelikan im Nest gestanden haben könnte, von dem "ein zierlicher Flügel und das vollrund geschnitzte Nest mit den Jungen im Kloster erhalten blieben". Auch hier dient der Pelikan als Auferstehungssymbol.
- 106) [Anm. 90], Nr. 141 bzw. 415, fol. 134 vb - 135 rb, bzw. 376 ra - 376 va; hsg. v. K. BARTSCH [Anm. 90], Nr. XXXIV mit Anm. S. 651
- 107) S. H. WALTHER, Carmina Medii Aevi Posterioris Latina II: Proverbia Sententiaeque Latinitatis Medii Aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Anordnung, Teil 3 Göttingen 1965, Nr. 21151 (in einer Handschrift); und Teil 5 Göttingen 1967, Nr. 32495 (mit breiter Überlieferung).
- 108) S. F. RONIG, Die Buchmalerei des 11. und 12. Jahrhunderts in Verdun, Aachener Kunstblätter 38 (1969) 7-212, Zitat S. 158, in einem Exkurs: alttestamentliche Typen des Ostergeschehens: Jonas, Samson, Moses mit der Ehernen Schlange.
- 108a) Zum Motiv der Himmelstore s. H. GUTBERLET [Anm. 185], S. 176 ff.
- 109) S. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 370. Dasselbe berichten z. B. Bartholomäus Anglicus [Anm. 71], 12, 29 und Thomas Cantimpratensis [Anm. 70], 5, 98, dem Konrad von Megenberg hierin nicht folgt bzw. eine andere Redaktion benützt hat, der diese Angabe fehlte. In Jacob van Maerlants 'Naturen Bloeme' (hsg. v. E. VERWIJS), V. 2917 ff. findet sich hingegen auch diese Auslegung nach dem sensus moralis. Als Symbol für undankbare Kinder steht der Pelikan in Shakespeares 'Richard II', II, 2, 126 und in 'King Lear', III, 4, 74, gewißermaßen

in umgekehrter Sichtweise. Aus TUBACH [Anm. 8], Nr. 3657 und 3658, bzw. den kurzen Angaben HERBERTs [Anm. 5], geht nicht hervor, ob dieser Punkt in den Moralisationen angesprochen wird. Auch hieran beweist sich die Eingangs geübte Kritik an dieser Art der Exempelkatalogisierung.

- 110) s. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 152. Vgl. z. B. in der 'Legenda Aurea' des Jacobus de Voragine, übersetzt v. R. BENZ, Heidelberg o. J., S. 377 f. (vom heiligen Geist).
- 111) S. noch SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 198, 205; H. MESSELKEN, Die Signifikanz von Rabe und Taube in der mittelalterlichen deutschen Literatur. Ein stoffgeschichtlicher Beitrag zum Verweisungscharakter der altdeutschen Dichtung, Diss. phil. Köln 1965, S. 126 ff.; R. HARTMANN [Anm. 67], S. 94-96; H. STEGER, David Rex et Propheta (Erlanger Beitr. z. Sprach- und Kunstwiss. 6), Nürnberg 1961, S. 99 f.; OHLY [Anm. 16], S. 48 ff., doch ist hier vor allem die David-Taube behandelt; W. STENGEL, Kunsthistorische Bemerkungen zur Ikonographie der Taube des Hl. Geistes, Strassburg 1903. Auch bei TUBACH [Anm. 8] findet sich für den Schwan keine Parallele. In einem Meisterlied, das RUNGE [Anm. 99], Nr. 45 abgedruckt hat, sieht Johannes Gott-Vater als "Löwe wild", den Sohn als "eingehirn", und den Hl. Geist als "adeler". Doch scheint mir in dieser Tier-Trinität keine Parallele zu dem Hl. Geist als Schwan vorzuliegen, und sie in andere Zusammenhänge zu gehören, zu denen KERN [Anm. 22], S. 215-219, S. 258 f. Textabdruck zu vergleichen ist.
- 112) S. MESSELKEN [Anm. 111], S. 181 f., vgl. 184. Möglicherweise hat auch der Strauß mit einem Wurm, bzw. umgedeutet zum Hufeisen - vgl. GRM 26 (1976), S. 110 Anm. 56 -, im Schnabel, mit dessen Blut er seine Jungen aus dem Glase befreit, in das sie König Salomon eingesperrt hatte, anregend gewirkt, s. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 416 f.; genannt sei schließlich auch das Katharina-Mirakel 'Die Vögel mit den Ölzweigen', für das die Arche-Noah-Taube ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte, s. P. ASSION, Die Mirakel der Hl. Katharina von Alexandrien. Untersuchungen und Texte zur Entstehung und Nachwirkung mittelalterlicher Wunderliteratur, Diss. phil. Heidelberg 1969, S. 194 ff., 465 ff., 524 f.
- 113) Vgl. J. BOLTE und J. POLÍVKA, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Bd. I Leipzig 1913, S. 126 ff.; dazu die kurzen Bemerkungen im Hdwb. d. dt. Aberglaubens, VII, 1164 mit Anm. 430 oder von H. GÜNTER, Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte, Freiburg iBr. 1949, S. 47.
- 114) S. die Ausgaben von E. MARTIN und B. SYMONS mit den jeweiligen Anm. zu Str. 1166.
- 115) Lohengrin, hsg. v. TH. CRAMER, München 1971, Str. 66 f.; vgl.

CRUEL [Anm. 16], S. 491, der aus einem 'Sermo de nativitate Christi' die Auslegung des Schwanenritters auf Christus, des Schwans auf Gabriel zitiert.

- 116) S. SALZER [Anm. 35], S. 301; zum Schwanengesang vgl. u. a. SCHMIDTKE [Anm. 11]; S. 405; FLEISCHER [Anm. 88], S. 130 f.; K. J. HEINISCH, Antike Bildungselemente im frühen deutschen Minne-
sang, Diss. phil. Bonn, Neustadt/Oberschles. 1934, S. 75-84. Wie
bekannt der Schwanengesang selbst in Schreibstuben war, macht Z. 2
von Bruder Wernhers Spruch 16 (hsg. v. A. E. SCHÖNBACH, WSB
148, 7, Wien 1904, S. 44 f.) deutlich, die in C lautet: "der wîje und
ouch diu kleine swal, wâ si den kalten winter lît", in J dagegen: "Div
kleyne swale vnd ouch der swan swen ez yn gegen dem tode lit".
- 117) S. GÜNTER [Anm. 113], S. 181; J. BRAUN, Tracht und Attribute der
Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, S. 344 (Hugo von
Lincoln); HILTGART L. KELLER, Reclams Lexikon der Heiligen und
der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden
Kunst (Reclams Univ.-Bibl. 10154/60), Stuttgart 1968, S. 339 (Lud-
gerus). Insbesondere in Hinblick auf MESSELKENS Sammlungen für
die Verbindung von Rabe und Taube und deren feststehende Deutung
'in malam' und 'in bonam partem' ist eine Stelle aus dem 'Lancelot',
hsg. v. R. KLUGE (DTM 63), Berlin 1974, Bd. III, S. 233, 7 ff. und
253, 6 ff. (Deutung) bemerkenswert: Bohort sieht in einem Traum einen
Raben und einen Schwan, die ihn beide zur Nachfolge auffordern. Spä-
ter wird der Rabe mit Berufung auf Cant, 1, 4 ("Ich bin schwarz, wann
ich bin schön") als Christus gedeutet (vgl. den 'nycticorax' des Phy-
siologus), der Schwan jedoch als der "fynt": "Der schwan ist ußwendig
wiß und innewendig schwarcz, das gliicht sich dem glißner ..." (eben-
so im 'Hirnschleiffer' von Aegidius Albertinus, hsg. v. L. S. LAR-
SEN [BLVSt 299], Stuttgart 1977, S. 66, 19 ff.). Wichtig ist mir an
diesem Beleg, daß in der sonst so festgeprägten Kombination Rabe -
Taube der Platz der Taube vom Schwan eingenommen wird. Vielleicht
wurde der Austausch, u. U. in Anlehnung an die Metapher 'weiß wie
ein Schwan', s. MINNA JACOBSON, Die Farben in der mittelhoch-
deutschen Dichtung der Blütezeit (Teutonia 22), Leipzig 1915, S. 64 f.,
deshalb vorgenommen, weil die so einheitliche Symbolik der Taube
der hier um des Überraschungseffektes notwendigen Deutung 'in ma-
lam partem' Widerstand entgegen brachte. Zur Auslegungstradition
von Cant. 1, 4 s. P. MICHEL, 'Formosa deformitas'. Bewältigungs-
formen des Häßlichen in mittelalterlicher Literatur (Stud. z. Germa-
nistik, Anglistik und Komparatistik 57), Bonn 1976, S. 87, 194 ff.,
288 ff., 316 ff.
- 118) SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 202.
- 119) DE BOOR [Anm. 20], S. 19 und BURGER [Anm. 19], S. 62. Vgl. DE
BOOR: "Es geht mithin nicht um eine organische Deutung der geschlos-
senen Erzählung auf einen einheitlichen moralischen, dogmatischen

oder pneumatischen Bezugspunkt, sondern um die spezielle Ausdeutung der einzelnen Züge oder Worte des Bibeltextes auf jeweils isolierte Einzel Tatsachen der Glaubens- oder Sittenlehre" (S. 18); oder H. KREISSELMEIER, *Der Sturm der Minne auf die Burg, Meisenheim am Glan 1957*, S. 23 f., 31, 36.

- 120) S. KERN [Anm. 22], S. 29 und z. B. die Abb. 7 in dem Katalog der *Handschriften-Ausstellung in der Dombibliothek zu Fritzlar 1976*, bearbeitet v. L. DENECKE, Fritzlar 1976, dazu S. 20 Nr. 48, Fresko des 15. Jhs. aus einem Musikzimmer nach Fritzlarer Missalien; Abb. 63 bei J. M. FRITZ, *Gestochene Bilder. Gravierungen auf deutschen Goldschmiedearbeiten der Spätgotik* (Beihefte der Bonner Jahrbücher 20), Köln/Graz 1966; vgl. auch H. DE BOOR, *Gesch. d. dt. Lit.* III, 1, S. 450 über die späte Spruchdichtung: "Am seltensten tritt der Heilige Geist hervor und stets als Teil der Trinität".
- 121) 'Lancelot' (hsg. v. R. KLUGE), III, S. 229, 8-21, die Kurzwiederholung, S. 251, 1-7 und S. 251, 7-20 die "bedutniß". Ulrich Füeterer, *Prosaroman von Lancelot*, hsg. v. A. PETER (BLVSt 175), Tübingen 1885, Nachdruck: Hildesheim/New York 1972, S. 303 f. und 307. K. BERTAUE, *Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter*, München 1972, S. 647 zweifelt an dem Einfluß joachitischer Spiritualität auf den 'Lancelot'; E. KÖHLER, *Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Studien zur Form der frühen Artus- und Graldichtung* (Beihefte zur ZfrPh 97), Tübingen ²1970, S. 272 (Nachtrag) akzeptiert dagegen RUHS Deutung.
- 121a) Zum 'dürren Baum' als Todessymbol s. z. B. eine um 1480 entstandene oberrheinische 'Allegorie auf Leben und Tod': auf der Seite des Todes ist die Landschaft vertrocknet, die Bäume sind verdorrt, einer ist geknickt. S. Abb. LXXXVIII bei LOTTLISA BEHLING, *Die Pflanze in der mittelalterlichen Tafelmalerei*, Köln/Graz ²1967, oder Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Führer durch die Sammlungen, München 1977, Nr. 134, S. 57; vgl. auch SAUER [Anm. 93], S. 421.
- 122) S. Der altfranzösische Prosa-Alexanderroman nebst dem lateinischen Original der *Historia de preliis* (Rezession J²), hsg. v. A. HILKA, Halle/S. 1920, S. 205; Die *Historia de preliis Alexandri Magni*. Rezession J³, hsg. v. K. STEFFENS (Beitr. z. klass. Philol. 73), Meisenheim am Glan 1975, S. 156 ff.; vgl. Lamprechts 'Alexander' (hsg. v. K. KINZEL), V. 5143 ff.; Der Große Alexander (hsg. v. G. GUTH), V. 4744-4776; D. J. A. ROSS, *Illustrated Medieval Alexander-Books in Germany and the Netherlands. A Study in Comparative Iconography* (Publications of the Modern Humanities Research Association 3), Cambridge 1971, Abb. 407. Vgl. 'Lancelot' (hsg. v. R. KLUGE), III, S. 251, Lesarten zu Z. 15: "que li vrais fenix li urais fils diu monta"; diese Lesart scheint diese Verbindung zu stützen. In einem Albertus Magnus untergeschobenen Traktat sitzt statt des Phönix ein Storch auf dem dürren Baum. "Der Storch ist hier ein 'avis

Hermetis', wie die Gans und der Pelikan", s. JUNG [Anm. 45], S. 422, Anm. 79 das Zitat.

- 123) S. O. GOETZ, *Der Feigenbaum in der religiösen Kunst des Abendlandes*, Berlin 1965, S. 43 ff., 81 ff., 118; A. RÜEGG, *Die Jenseitsvorstellungen vor Dante und die übrigen literarischen Voraussetzungen der 'Divina Commedia'*. Ein quellenkritischer Kommentar, Einsiedeln/Köln 1945, Bd. II, S. 100-108 "Die mystischen Bäume". Zur Kreuzholzlegende s. Van deme Holte des Hilligen Cruzes, hsg. v. C. SCHRÖDER, Erlangen 1869, V. 161-180, V. 181 ff. die Auslegung, dazu Einl. S. 36 f.; in Heinrichs von Freiberg Fassung (hsg. v. A. BERNT), V. 281 ff.; RDK II, Sp. 69 ff.; Lex. d. christl. Ikonographie I, Sp. 258-268; GERTRUD SCHILLER, *Ikonographie der christlichen Kunst*, Bd. I: Inkarnation-Kindheit-Taufe-Versuchung-Verklärung-Wirken und Wunder Christi, Gütersloh ²1969, S. 149 b mit Abb. 375; G. MÜNZEL, *Die Madonna zum dürren Baum von Petrus Christus*, Münster 11 (1958) 256-260; CRUEL [Anm. 16], S. 591. S. fernerhin LOTTILISA BEHLING, *Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen*, Köln/Graz 1964, S. 47, 79, 83, 87 f.; G. SCHILLER [Anm. 105], III, S. 148; JACOBSEN [Anm. 58], S. 44 Anm. 1, die alle "das rege Interesse des MA für Baumsymbolik" belegen.
- 124) Vgl. F. KAMPERS, *Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage*, München 1896, Nachdruck: Aalen 1969, S. 80-82, 102-108, 122, 134, 139, 144, 149 f., 154, 156 f., 166 f.; ders., *Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage* (Stud. und Darstellungen aus dem Gebiet der Gesch. I, 2/3), Freiburg iBr. 1901, S. 216 f. (102 f.); F. VOGT, *Das Königs- und Kaiserideal in der deutschen Dichtung des Mittelalters* (Marburger akadem. Reden 19), Marburg 1908, S. 20 f., 28; MARTA MARTI, 'Gottes Zukunft' von Heinrich von Neustadt, *Quellenforschungen*, Diss. phil. Bern, Tübingen 1911, S. 80-82; L. DARNEDDE, *Deutsche Sibyllen-Weissagung*, Diss. phil. Greifswald, Charlottenburg 1933, S. 57 ff., bes. S. 73; die Dreikönigslegende des Johannes von Hildesheim, hsg. v. M. BEHLAND, München 1968, Z. 3101-3316; W.-E. PEUCKERT, *Die große Wende. Das apokalyptische Saeculum und Luther*, Hamburg 1948, Nachdruck: Darmstadt 1966, S. 171 ff. H. M. SCHALLER, *Endzeit-Erwartung und Antichrist-Vorstellungen in der Politik des 13. Jahrhunderts*, in: Fs. f. H. Heimpel z. 70. Geb. (Veröffentlgn. d. Max-Planck-Instituts f. Gesch. 36, 2), Göttingen 1972, Bd. II, S. 924-948, hier S. 932 Anm. 43, 941 Anm. 89. Der Türkenbrief, in dem sich der Sultan Mohamed als "Eyn heer van dem groenen boume bys to dem durnen" bzw. als "ein here des dorren baumes" tituliert, ist abgedruckt (mit zahlreichen weiteren Überlieferungsnachweisen) bei RUTH FRANKE, *Peter van Zirns Handschrift. Ein deutsches Schulbuch vom Ende des 15. Jh.* (German. Stud. 127), Berlin 1932, S. 86 ff. bzw. bei C. H. F. WALTHER, *Zwei Straßburger Handschriften aus der Hamburger Stadtbibliothek*, Hamburg

1880, S. 7-10; ein ähnlicher Brief auch in Hans Schiltbergers Reisebuch, hsg. v. V. LANGMANTEL (BLVSt 172), Tübingen 1885, cap. 39, S. 66, 16; ebd., cap. 42, S. 72, 15-27 'Der dürre Baum bei Mambre' (s. Gen. 18, 1 ff.), also der der Kaiserprophetien. Vgl. weiterhin Konrad Steckels deutsche Übertragung der Reise nach China des Odorico de Pordenone, hsg. v. G. STRASMANN (TdspMa 20), Berlin 1968, S. 42: "in ista [sc. 'terra Susis']", ut dicitur, est arbor sicca in una mosceta, id est in una ecclesia saracenorum" (in der Übersetzung fehlt dieser Satz!), oder Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, hsg. v. E. J. MORRALL (DTM 66), Berlin 1974, S. 46, wozu A. BOVENSCHEN, Untersuchungen über Johann von Mandeville und die Quellen seiner Reisebeschreibung, Zs. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 23 (1888) 177-306, hier S. 238-240 zu vergleichen ist. S. auch MAYNC [Anm. 20], S. 31, 34 f.

- 125) Vgl. MICHEL [Anm. 117], S. 186 ff., 194 ff. Als Verkörperung des männlichen Schönheitsideals wird Christus in dem 'Pseudo-Lentulusbrief' beschrieben. Zu der reichen, volkssprachlichen Überlieferung s. David von Augsburg, Die sieben Staffeln des Gebetes, hsg. v. K. RUH (WPM 1), München 1965, S. 15; J. QUINT, Meister Eckhart. Die deutschen und lateinischen Werke. Untersuchungen I: Neue Handschriftenfunde zur Überlieferung der deutschen Werke Meister Eckharts und seiner Schule, Stuttgart/Berlin 1940, S. 86. Nachzutragen ist der Textabdruck in Des Matthias von Beheim Evangelienbuch in mitteldeutscher Sprache. 1343, hsg. v. R. BECHSTEIN, Leipzig 1867, Nachdruck: Amsterdam 1966, S. XV. Weitere Überlieferung ist genannt bei BERGER [Anm. 96], S. 44 und N. PALMER, ZfdA 102 (1973), S. 53 Anm. 12. Ein Diptychon, auf dem rechts ein segnender Christus, links der Lentulusbrief gemalt sind, ist abgeb. v. J. J. M. TIMMERS, Christelijke Symboliek en Ikonografie, Bussum² 1974, S. 35 (Ende 15. Jh.); ein Holzschnitt mit Bild und Text des 'Lentulusbriefes' von Hans Burgkmair ist abgebildet in dem Ausstellungskatalog: 1473-1973. Hans Burgkmair. Das graphische Werk, Augsburg 1973, Nr. 71, Abb. 72. Der Lentulusbrief ist auch in die Offenbarungen der Hl. Birgitta eingegangen, s. MONTAG [Anm. 93], S. 208; E. BENZ, Die Vision. Erfahrungsformen und Bilderwelt, Stuttgart 1969, S. 511 f. S. noch PANOFSKY [Anm. 200], Anm. 188 und JACOBSEN [Anm. 58], S. 78 ff.
- 125a) Merkwürdiger Weise geht BURDACH in seinen zahlreichen Arbeiten über die Longinus-Lanze auf den Pelikan-Bericht nicht ein, obwohl doch im 'Lancelot' der Schnabel des Pelikans 'expressis verbis' als Longinus-Lanze ausgelegt wird. Statt dessen zieht BURDACH ausführlich den Physiologus-Bericht von der Sykomore heran [Anm. 30], cap. 48, S. 45. Der "'platonische' Klang" dieses Kapitels (SEEL, S. 93, Anm. 194) dürfte es gewesen sein, der BURDACHs Aufmerksamkeit auf die Physiologus-Sykomore gelenkt hat, während der sozusagen gewöhnlich-orthodoxe Pelikan bezeichnender Weise sein Interesse nicht erregte. S. z. B. BURDACH [Anm. 28a], S. 34-48, u. ö.

- 126) Zu dem Vorgang des 'Normalisierens' vgl. FLEISCHER [Anm. 88], S. 198 oder meinen Aufsatz: Die Skiapoden in den 'Herzog Ernst' - Dichtungen, Lit. wiss. Jb. d. Görresges: NF 18 (1977) 13-87.
- 127) Weitere Beispiele für die Kombination von Maler und Schriftsteller im 15. und 16. Jahrhundert nennt W. SCHERER, Die Anfänge des deutschen Prosaromans und Jörg Wickram von Colmar. Eine Kritik (QuF 21), Straßburg 1877, S. 37; ROETHE [Anm. 19], S. 159 Anm. 197; A. ROHDE, Passionsbild und Passionsbühne. Wechselbeziehungen zwischen Malerei und Dichtung im ausgehenden deutschen Mittelalter, Berlin 1926, S. 9 f. Valentin Bolz, ein humanistisch gebildeter Kleinmaler, Übersetzer und Dramatiker, übersetzte nicht nur Terenz (1539) und verfaßte geistliche Dramen: 'Pauli Bekehrung' (1546), den 'Weltspiegel' (1550/51), 'Die Ölung Davids' (1554), sondern verfaßte auch 1549 ein 'Illuminierbuch, Künstlich alle Farben zu machen und zu bereiten', s. E. E. PLOSS, Ein Buch von alten Farben, München 1967, S. 78

Um hier und insgesamt nicht mißverstanden zu werden: ich habe keine Wiederbelebung der wechselseitigen Erhellung der Künste vor, sondern die Ergebnisse der Textanalyse sollen durch die Ikonographie ergänzt und bestätigt werden, s. SAUER [Anm. 93], S. 383; E. ROTH [Anm. 93], S. 123 ff.; vgl. das Resümee von N. H. OTT in: HELLA FRÜHMORGEN-VOSS, Text und Illustration im Mittelalter. Aufsätze zu den Wechselbeziehungen zwischen Literatur und bildender Kunst, hsg. und eingel. v. N. H. OTT (MTU 50), München 1975, S. IX-XVII, die "methodischen Perspektiven" S. XXVI ff.; und den Forschungsbericht v. B. MÖSKE [Anm. 38], S. 11-22.

- 128) S. GOETZ [Anm. 123], Abb. 89 mit S. 118; vgl. dazu B. PETER [Anm. 96], S. 69.
- 129) Vgl. u. a. K. RUH, Der Gralsheld in der 'Queste del Saint Graal', in: Wolfram-Studien [I], Berlin 1970, S. 240-263; H. -H. STEINHOFF, Artusritter und Gralsheld: Zur Bewertung des höfischen Rittertums im 'Prosa-Lancelot', in: The Epic in Medieval Society. Aesthetic and Moral Values, Tübingen 1977, S. 271-289, bes. S. 285 f.
- 130) Nach HERBERT [Anm. 5], S. 670, Nr. 308; s. auch TUBACH [Anm. 8], Nr. 631. Die Identifizierung dieses Exempels findet sich weder bei HERBERT noch bei TUBACH. Um eine ähnlich aus dem Rahmen fallende, und, was das Bewußtsein von Fiktionalität und Realität betrifft, beachtenswerte Rezeption eines Details aus einem Artusroman handelt es sich bei dem Wunderbrunnen aus dem 'Yvain', dessen Beschreibung auch in enzyklopädischen Werken verbreitet wurde, s. z. B. Thomas Cantimpratensis [Anm. 70] im cap. "de fontibus" die "fons Britannie" (13, 21) oder Konrad von Megenberg [Anm. 214], S. 484, 34 ff.
- 131) S. HENKEL [Anm. 12], S. 196; vgl. SALZER [Anm. 35], S. 59 und

KERN [Anm. 22], S. 257 f.; STAMMLER [Anm. 51], S. 117. Vgl. noch aus dem 'Großen Seelentrost' [Anm. 68], S. 111, 27 ff.: "De pellicanus wonet verne van den luden in der wostenie vnde ist bese to vane. Also was god verne van den luden in der wostenie, dat is in deme hemelrike, dat dar woste was worden enes deles van den engelen, de dar vt gevallen weren. Vnde god was deme mynschen so wilde, dat dar neymant kunde van spreken. Dat nu neyn patriarche noch prophete so hillich en was, dat he ene vangen kunde. Auer Maria de heft en gevangen." Bei dieser Stelle, die unmittelbar an die o. S. 15 zitierte anschließt, liegt wohl keine Typenkontamination vor, sie zeigt aber den Weg, wie die hier angesprochene entstehen konnte. Vgl. fernerhin TUBACH [Anm. 8], Nr. 996: "Christ compared to tigress (pelican). Christ is compared to a tigress who throws herself on the hunter's spear to rescue her cubs". Das wäre eine weitere Typenkontamination. Doch läßt sich aus HERBERTs [Anm. 5] Angaben S. 10, 52 und 571, 177 nicht ersehen, mit welchen Gründen glaubt TUBACH diese beiden Angaben kombinieren zu können.

- 131a) Die Formulierung Meister Altswerts im 'Spiegel' (hsg. v. W. HOLLAND und A. KELLER), S. 136, 9-12:

Hoch in den lüften sweben
 Der pellicanus tuot,
 Sinen jungen er mit bluot
 Uz sinem herzen spiset

läßt es als möglich erscheinen, daß in den ersten beiden Versen eine Typenübertragung vorliegt, und zwar dergestalt, daß auf die 'proprietas' des 'gamanioi' ('gamalion' u. ä.) bzw. des Paradiesvogels angespielt wird, s. RAUSCH [Anm. 27], S. 168 ff., 189 f. JACOBSEN [Anm. 58], S. 15 Anm. 1. In der Chronik des Erhard Wahraus ist die 'proprietas' des 'gamanioi' auch auf den Phönix übertragen worden, s. Zwölf Minnereden des Cgm 270, hsg. v. ROSEMARIE LEIDERER (TdspMa 27), Berlin 1972, S. 19, Nr. 149, 10. Doch vgl. bei Thomas Cantimpratensis [Anm. 70], 4, 105, 35 ff., wo es im cap. 'de urso' in einer der verbreiteten Verteilung von je einem Tier auf eines der vier Elemente heißt: "... quaedam in aere ut cyniphes ..." Es ist daher ebenfalls vorstellbar, daß 'venix' 'entstellt' oder 'umgedeutet' worden ist aus '(s)ciniphes' (s. Exod. 8, 16 ff., Ps. 104, 31), es sich also um eine nicht willent- und wissentlich vorgenommene Eigenschaftsübertragung handelte, sondern um einen Notbehelf in der Art der Volksetymologie, nach der in etwas Unbekanntes das Bekannte hineingesehen wird. Diese Erklärung könnte stützen, daß nach DIEFENBACH [Anm. 232], S. 119b s. v. 'cimex' dieses Wort häufig zweisilbig und außerordentlich vielgestaltig vorkommt. Das Ergebnis, das dann auf dem Papier steht und seine eigene Wirkungsgeschichte bekommt, ist allerdings in beiden Fällen das gleiche. Zu den beiden weiteren Versen Altswerts s. u. Anm. 138.

- 132) D. SCHMIDTKE, *Physiologus Theobaldi Deutsch*, Beitr. 89 (1967) 270-301, hier S. 276 ff., Zitat S. 278 Anm. 22.
- 133) Zu dem 'terminus technicus' "eigenschaft - proprietas" vgl. BAYER [Anm. 27], S. 334-339.
- 134) Zur Verbreitung des Deminutivs als Stilmittel im Spätmittelalter einige Literaturverweise: J. LUNZER, *Die Nibelungenbearbeitung k*, Beitr. 20 (1895), S. 451; K. HOEBER, *Beiträge zur Kenntnis des Sprachgebrauchs im Volksliede des 14. und 15. Jahrhunderts* (Acta Germanica 7, 1), Berlin 1908, S. 43-49; J. LEFFTZ, *Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren* (Einzelschriften z. Elsass. Geistes- und Kulturgesch. 1), Straßburg 1915, S. 84 f.; F. SCHNEIDER, *Die höfische Epik im frühneuhochdeutschen Prosaroman*, Diss. phil. Greifswald, Bonn 1915, S. 123; H. BECKER, *Das Epos in der deutschen Renaissance*, Beitr. 54 (1930), S. 243; Wernher der Gärtner, Helmbrecht, hsg., übers. und erläut. v. F. TSCHIRCH (Reclams Univ. Bibl. 9498/9500), Stuttgart 1974, S. 176 f.; W. TÜRLER, *Stilistische Studien zu Oswald von Wolkenstein*, Diss. phil. Bern, Heidelberg 1920, S. 13-15, 104 f.; MICHEL [Anm. 117], S. 215; JACOBSEN [Anm. 58], S. 166 f.
- 135) Vgl. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 294 s. v. Fuchs; TUBACH [Anm. 8], Nr. 449 (?); H. ZUCHHOLD, *Des Nikolaus von Landau Sermonen als Quelle für die Predigt Meister Eckharts und seines Kreises* (Hermaea 2), Halle/S. 1905, S. 18 f.
- 136) Vgl. MISCH [Anm. 27], S. 39.
- 137) Mt. 14, 13 ff., 15, 32 ff. und Parallelen, kombiniert mit Joh. 6, 15.
- 138) Vgl. z. B. *Freidank* (hsg. v. W. GRIMM, Göttingen 1860), S. 260, 145, 3 ff. (unecht); Heinrich Seuse (hsg. v. K. BIHLMAYER), S. 99, 2 ff., ausgelegt auf geistige Speise "von dez dieners geischlichen tohter", vgl. Einl. S. 149* und RICHSTÄTTER [Anm. 93], S. 180; Klein Heinzelin von Konstanz, MSH III, 409a, 3, 3 ff., in der Ausg. v. CRAMER [Anm. 96], S. 375, in der Handschrift B ist in Z. 3, 3 durch die Lesart "töte" zwar die ursprüngliche Version wieder in den Text aufgenommen worden, doch der Sinnzusammenhang ist damit gesprengt; *Muskatblut* (hsg. v. E. v. GROOTE), 17, 54, 22, 9, von STAMMLER [Anm. 51], S. 117 sind beide Stellen mißverstanden worden, da nicht "die Jungfrau gar selbst zum Pelikan wird", sondern Marias Mittlerschaft und Fürbitte angerufen wird; der Mönch von Salzburg (hsg. v. F. V. SPECHTLER), G 1, 132; Heinrich von Mügeln (hsg. v. K. STACKMANN), Nr. 29, 4 ("trenket"), nicht 128, 193, 374, 401; oder das in 'Des Knaben Wunderhorn' aufgenommene 'Ein hohes Lied in des Schillers Ton', Str. 11, 1-8 (s. u. Anm. 148). Vgl. weiterhin J. v. RADOWITZ, *Die Devisen und Motto des späteren Mittelalters*. Ein Beitrag zur Spruchpoesie, in: *Ges. Schriften I*, Berlin 1852, S. 350, Nr. 360: Ein Pelican nährt seine Jungen mit seinem Blute - "Viscera

visceribus" (ich blute für mein Blut); F. LAUCHERT, Zum Physiologus, Roman. Forsch. 5 (1890), S. 12 zitiert eine hierhergehörige Stelle aus Fernando de Rojas 'La Celestina' (hsg. v. J. CEJADOR Y FRAUCA, Madrid 1968, S. 176); Gottlieb Konrad Pfeffels Gedicht 'Der Pelikan. An meine Kinder', in: Poetische Versuche 2. Teil, 41802, S. 178 f. Möglicher Weise war Pfeffel der Pelikan aus mhd. Spruchdichtung bekannt, da er viele Jahre Besitzer der Kolmarer Liederhandschrift war, s. Heinrich von Mügeln, hsg. v. K. STACKMANN (DTM 50), Berlin 1959, Bd. I, S. LXXV ff., wozu noch der Brief des Freiherrn von Laßberg an Wilhelm Wackernagel (hsg. v. A. LEITZMANN, SB Leipzig XXXIV, 1, Leipzig 1916, S. 94) nachzutragen wäre: "... daß es wol der verloren geglaubte Colmarer lieder codex seie, den ich einmal in meiner iugend bei dem alten blinden Pfeffel sahe" (1833); Wackernagel soll beim Buchhändler Neukirch Recherchen anstellen; s. noch S. 98 und 101. Auch noch Kant lehnt in seinen Vorlesungen zur 'Physischen Geographie' eigens die Lehre ab, daß der Pelikan "seine Jungen mit seinem Blute füttern soll".

- 139) In meinem Aufsatz 'Iwein'-Schlüsse, Lit. wiss. Jb. d. Görresges. NF 13 (1972) 13-39, S. 25 f. habe ich auf eine ganz parallele Erscheinung im Bereich der Schreiberzusätze aufmerksam gemacht.
- 140) Marquard von Lindau [Anm. 34], S. 260, 23.
- 141) 1. Kor. 13, 12, vgl. zur Verwendung dieses Verses CHRISTEL MEIER, Zum Problem der allegorischen Interpretation mittelalterlicher Dichtung. Über ein neues Buch zum 'Anticlaudianus' des Alan von Lille, Beitr. 99 (1977) 250-296, S. 278 f. Anm. 68; s. auch Röm. 1, 19 f.; Sap. 13, 1; Gal. 4, 24, dazu H. FREYTAG, 'Quae sunt per allegoriam dicta'. Das theologische Verständnis der Allegorie in der frühchristlichen und mittelalterlichen Exegese von Galater 4, 21-31, in: Verbum et Signum [Anm. 27], I, S. 27-43.
- 142) S. J. HUIZINGA, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, hsg. v. K. KÖSTER (Kröners Taschenausg. 204), Stuttgart ¹⁰1969, u. a. S. 287 ff.; G. BEBERMEYER, Die deutsche Dicht- und Bildkunst im Spätmittelalter. Ein Durchblick auf ihre Wechselbeziehungen, DVjS 7 (1929) 305-328; W. HAUG, Gebet und Hieroglyphe. Zur Bild- und Architekturbeschreibung in der mittelalterlichen Dichtung, ZfdA 106 (1977) 163-183, S. 166 f., 172 u. ö.; BAYER [Anm. 27], S. 339 ff.; PANOFSKY [Anm. 200], S. 55 f. K.L. PFEIFFER, Struktur- und Funktionsprobleme der Allegorie, DVjS 51 (1977) 575-606, hier S. 582.
- 143) Daß gerade bei bildlichen Darstellungen theologischer Inhalte an Laien als Adressaten zu denken sei, ist schon im Mittelalter sehr früh und vielfach thematisiert worden, vgl. u. a. H. HOEFER, Typologie im Mittelalter. Zur Übertragbarkeit typologischer Interpretation auf weltliche Dichtung (GAG 54), Göppingen 1971, S. 140-143; BEISSEL

[Anm. 11], S. 170, 411, 463 f.; CRUEL [Anm. 16], S. 436; EINHORN [Anm. 14], S. 169; W. v. BLANKENBURG [Anm. 69], S. 63; MICHEL [Anm. 117], S. 156, 164 f., 174 ff.; J. KOLLWITZ, *Bild und Bildertheologie im Mittelalter*, in: *Das Gottesbild im Abendland*, hsg. v. G. HOWE (Glaube und Forschung. Veröffentlichgn. d. Evangelischen Studiengemeinschaft 15), Witten/Berlin 1957, S. 109-138. Aus Stephan Fridolins 'Schatzbehalter' von 1491 sei aus dem Eingang zitiert (Bl. 4 v, nach H. KUNZE, *Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 15. Jahrhundert*, Textband, Leipzig 1975, S. 367): "Es ist auch ze wissen, das ettlich gegenwürff" [Betrachtungen] "von pildwerck figuren haben, umb der layen willen, für die diß büchlein allermaist entworfen ist, auf das die, die sunst nit geschriff ot pücher haben, sich desterbas behelfen mugen in der verstendnus und behaltung dieser gegenwürff". Vgl. den Schlußvermerk aus dem 'Defensorium inviolatae virginittatis Mariae', den KUNZE, S. 117 zitiert; die Vorrede vom Basler Druck des 'Speculum humanae salvationis', die A. PFISTER, *Das deutsche Speculum humanae salvationis (Spiegel menschlicher Behaltnis)*. Basel: Bernhard Richel, 31. August 1476 und der frühe Basler Inkunabelholzschnitt, Diss. phil. Basel 1937, S. 10 f. mitteilt; das Ende der Vorrede der 'Ars Moriendi'. Holztafeldruck von c. 1470, hsg. v. O. CLEMEN (Zwickauer Facsimiledrucke 3), Zwickau 1910, S. 2; KOLB [Anm. 23], S. 596 ff.; H. GRUNDMANN, *Studien über Joachim von Fiore* (Beitr. z. Kulturgesch. d. Ma. und d. Renaissance 32), Leipzig/Berlin 1927, Nachdruck: Darmstadt 1975, S. 200 Anm. 3 und 4, 201 Anm. 2. Diese Belege machen deutlich, in welchem Ausmaß sich der Buchdruck bemühte, einem Rezipientenkreis, der des Lesens unkundig war, gerecht zu werden und neue Kreise der Bevölkerung durch das neue Medium anzusprechen. Vgl. dazu H. Freiherr v. CAMPENHAUSEN, *Zwingli und Luther zur Bilderfrage*, in: *Das Gottesbild im Abendland*, S. 139-172.

- 143a) S. J. A. JUNGMANN, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe*, Wien 1949, Bd. II, S. 261 Anm. 91.
- 144) S. *Analec. Hym.* 50, S. 589 f., Nr. 389 (5), Str. 6. STAMMLER [Anm. 51], S. 116 teilt den Anfang eines Gebetes mit, der sich wohl an Thomas' Hymnus anlehnt: "O minlike here Ihesu Christe, milde pellicaen"; G. ACHTEN und H. KNAUS, *Deutsche und niederländische Gebetbuchhandschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt*, Darmstadt 1959, Nr. 22, S. 94 (Hs. 193, um 1490, fol. 60 r): "O Here Ihus nazarenius coninck ende edel pellicaen O mynlicke ende barmhertige got Ick vermane dij der groter pynen ..."
- 145) S. L. PFANNMÜLLER, *Frauenlobs Marienleich* (QuF 120), Straßburg 1913, S. 12 Anm. 1; weiterführend KERN [Anm. 22], S. 208; CH. MEIER [Anm. 78], S. 9, 47, 52 f., 64.

- 146) S. Cicero, de or. III, 39, 157 und Quintilian, instit. or. VIII, 6, 8.
- 147) S. Die geistlichen Lieder des Mönchs von Salzburg, hsg. v. F. V. SPECHTLER (QuF 51 [175]), Berlin/New York 1972, G 5, 39 ff.; die Übersetzung ebd., S. 138. Zur Formulierung "pelicanus same", was "Materia, qua latuit Pelicanus sanus" wiedergibt, ist, wenn nicht eine bloße Genitivumschreibung vorliegen sollte (so SPECHTLER, der übersetzt: "Same, aus dem ein Pelikan wird"), auf Gen. 3, 15 zu verweisen, so daß mit "pelikanus" hier also Gott-Vater bezeichnet wäre, mit "sâme" Christus nach seit Augustinus geläufiger Interpretation; s. u. a. M. SCHMAUS, Katholische Dogmatik. Bd. V: Mariologie, München 1955, S. 158 f., 227 ff.; W. DELIUS, Geschichte der Marienverehrung, München/Basel 1963, S. 79; HILDA GRAEF, Maria. Eine Geschichte der Lehre und Verehrung, Freiburg/Basel/Wien 1964, S. 13 f.; G. SCHILLER [Anm. 58], S. 43 f., 92 f.; HOEFER [Anm. 143], S. 165 ff. Zur bildlichen Verwendung von "sâme" s. KERN [Anm. 22], S. 60 Anm. 100; Wolframs 'Titurel' 44, 3 und J. HEINZLES Kommentar z. St.
- 148) [Anm. 145], 12, 18; vgl. SALZER [Anm. 35], S. 59. Übernommen wurde diese Wendung, eine der wenigen Möglichkeiten, Maria in den Pelikanbericht einzubeziehen, von Heinrich von Mügeln (hsg. v. K. STACKMANN), Nr. 128, 1 f. "Du bist das milde blut Des pelicanus"; Hans Rosenblüt, s. J. DEMME, Studien über Hans Rosenblüt, Diss. phil. Münster, Borna/Leipzig 1906, Von unser Frauen Schön I, V. 264-266: "Du bist des edlen pellicanus plut Das manige sel erquicken tut Auß hellischen flamen von swefel und pech"; Heinrich von Laufenberg, s. Gedichte 1300-1500. Nach Handschriften und Frühdrucken in zeitlicher Folge hsg. v. EVA und H. KIEPE (DTV WR 4016), München 1972, S. 239, V. 38: "du pellicans blüt". In einem Meisterlied 'Das ist ein hübsch junckfrawen lob/In des Schillers thon', das auch in 'Des Knaben Wunderhorn' (III, S. 154) aufgenommen worden ist, wird die Geliebte so bezeichnet (vgl. o. Anm. 40): "Junckfraw adeliches blut/ darmit der Pellicanus gut/ sein jungen thut erneren. Das nimpt er aus dem hertzen sein/ da durch kumpt er in schwere peyn/ er thut sein blut verreren. Also verzer ich leib vnd blut/ nach euch lebt sinn vnd witze"; s. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Teil III, hsg. v. H. RÖLLEKE (Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe 8), Stuttgart 1977, S. 154 ff., im Kommentar z. St. (Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe 9, 3), Stuttgart 1978, S. 256 ff. druckt RÖLLEKE das Meisterlied ab; ich zitiere danach V. 141-148.
- 149) Zitiert nach RICHTSTÄTTER [Anm. 93], S. 207. Vgl. aus: Clemens und Christian Brentanos Bibliotheken. Die Versteigerungskataloge von 1819 und 1853. Mit einem unveröffentlichten Brief Clemens Brentanos, hsg. v. B. GAJEK (Beihefte z. Euphor. 6), Heidelberg 1974, S. 52: "ww Allegoria des Vogel Pelicani, der sein Herz verwundet. Geistlich Gedicht. 4. [1]580". Vgl. aus späterer Zeit z. B. Quirinus

Kuhlmanns 34. 'Liebeskuss' (hsg. v. BIRGIT BIEHL-WERNER, Tübingen 1971) 'An di Blut-strömenden Wunden/JESUS', der als Motto hat: "Ovven. Epigramm libr. III: Pharmaca sunt potius quam Vulnera VULNERA CHRISTI: Curat enim plagis Vulnera nostra suis", und in dem Z. 9 f. lauten: "O grosser Pelikan! ich mag ohn dich nicht leben! Dein Tod tödt meinen Tod! dein Tod kan freude geben"; oder Angelus Silesius, 'Heilige Seelenlust' (hsg. v. G. ELLINGER), I, 12, 4: "Wo ist mein treuer Pelican Der mich lebendig machen kan?"; ebd., IV, 17, 6 f.: "Ach ja, ach du vergeust dein Rosen=farbnes Blut Gleich wie ein Pelican für seine Käuchlein thut, Daß ichs geniessen soll! Ists diß du süsser Gott? Ists diß mein Pelican? So fülle doch mein Hertz und Seel darmit gantz an, Und wandle mich in dich"; die von v. RADO-WITZ [Anm. 138], S. 310, Nr. 1 und 2 mitgeteilten Devisen: "In morte vita" (durch den Tod das Leben) und "Parit et reparat" (geboren und wiedergeboren); C. F. Meyer, 'Der Heilige' (Kap. 11): "... als ob der süße Pelican nicht uns allen zu Lieb und Heil sich die Brust geöffnet" - in noch ganz traditionellem Argumentationszusammenhang, mit dem charakteristischen, ein Erbauungsschrifttum erinnernden Epitheton 'süß'. S. noch STAMMLER [Anm. 51], S. 116.

- 150) Vgl. hierzu u. a. die Kurzfassung des 'Etymachietraktates', die P. SCHMIEDER unter dem Titel 'Zur Symbolik im 14. Jahrhundert' im Anz. f. Kunde d. dt. Vorzeit 15 (1868), Sp. 326-328 hsg. hat. Hier führt die Liebe kommentarlos und als selbstverständlich identifizierbar vorausgesetzt den Pelikan als Wappentier auf ihrem Schild. In der ausführlicheren Version, die J. V. HÄUFLER, Arch. f. d. Kunde öster. Gesch.-Quellen 2 (1850) 583-606 'Die Note wider den Teufel. Eine christlich-allegorische Schilderung der VII Haupt-Tugenden und Sünden' hsg. hat, steht (S. 595) der übliche Bericht mit der gängigen Auslegung, zu der noch SAUER [Anm. 93], S. 240, 418 zu vergleichen ist: "an dem schilt am" [l. "ain"], "pellican der erkchukcht seine chinder mit sein aigen hertzblut also hat Christus den menschen erledigt von tod der verdammus mit lieb". In dem von B. MÖSKE [Anm. 38], S. 105 ausgehobenen Zitat aus 'The Assembly of Gods' (um 1420) ist die 'Charyte' u. a. wie folgt charakterisiert: "On hys helme on hygh a pellycan he bare", wozu der Beleg aus dem 'Lumen animae' tritt, der RDK III, s. v. Caritas, Sp. 349 zitiert ist. S. 182 Anm. 85 zitiert B. MÖSKE einen Wandteppich aus dem Regensburger Rathaus, auf dem die Largitas auf einem Panther reitet und ihr der Pelikan als identifizierendes Symbol beigegeben ist, während die Caritas ein Herz in der Hand hält. Auf einem zweiten Bildteppich im Regensburger Rathaus hat die 'Miltikait' eine Fahne mit dem Pelikan und seinen 3 Jungen als Wappentier. S. auch M. van Heemskerck, Caritas (Grisaille), Wien, Kunsthistorisches Museum 192; unten auf dem Sockel der Gruppe ein Pelikan mit 7 (?) Jungen. Der Pelikan ist (mit 3 Jungen im Nest) als englische Helmzier bei O. NEUBECKER, Heraldik. Wappen - Sinn und Wert, Frankfurt 1977, S. 129 abgebildet. An solcherlei Belegen zeigt sich, wie weit sich die Symbolik von

ihrem Ursprung entfernt hat. In Heinrichs von Neustadt 'Apollonius' (hsg. v. S. SINGER), V. 12294 ist der Pelikan ebenfalls als Wappentier verwendet; vgl. auch MOLSDORF [Anm. 75], Nr. 1058. Unter den Schnitzereien, die Albert von Soest 1567-84 für die große Ratsstube des Lüneburger Rathauses geschaffen hat, befindet sich in der Südwestecke an der Tür zur alten Collectorei eine Allegorie der Weisheit (mit Spiegel, Schlange, Maßstab und Zirkel), die sich auf einen Schild stützt, auf dem der Pelikan mit 3 Jungen ist. Der Pelikan als 'Zusatz-Attribut' der Weisheit ist auffällig, u.U. sogar ein Versehen, vgl. W. REINECKE, Das Rathaus zu Lüneburg, Lüneburg 1925, Nachdruck: ebd., 1977, S. 88a, und u. Abbildung 10 und 11. EINHORN [Anm. 14], S. 453, Nr. 844 beschreibt ein Eisengitter aus der Domkirche zu Strängnäs, Södermanland, Schweden, 14. Jh., "in 36 Medaillons Wappen, Helme und Tiere, u. a. Pelikan und Einhorn (fünfmal dargestellt)"; der Kontext weist auf eine heraldische Deutung hin.

- 151) S. KERN [Anm. 22], S. 39; ebd., Anm. 32 weitere Literatur, besonders BURGER [Anm. 19], S. 60 ff. Vgl. auch K. NYHOLM, Studien zum sogenannten geblühten Stil (Acta Academiae Aboensis, Ser. A Humaniora 39, 4), Åbo 1971, z. B. S. 78, 72. Den Begriff der 'kühnen Metapher' hält man von dieser Art der Metaphorik, einer "bildmischenden Allegorisierung" (BURGER [Anm. 19], S. 64) besser fern; vgl. auch CH. MEIER [Anm. 78], S. 53.
- 152) S. HAUG [Anm. 142], S. 175, vgl. S. 178 f.
- 153) Zu einer Ausnahme s. K. CLARK, Animals and Men, London 1977, Abb. S. 12, wo aus der Bestiariumhandschrift der Cambridger University Library, Ms. II 4.26, fol. 38a, 12-13. Jh., mit der nicht gerade falschen Legende "Pelican opening its breast to feed its young" drei Stadien des Pelikanexempels dargestellt sind. Denn es sind drei große Vögel zu sehen, von denen der rechte ein Junges mit einem Fisch füttert, der mittlere ein Junges durch einen Biß in den Hals tötet (?), und an der Brust des linken saugt (?) ein Junges Blut.
- 154) Vergleichbar ist REINITZERS [Anm. 24] Beobachtung zum Gebrauch von Exempelfiguren, "die eine exemplarische Erzählung zum Namen reduziert" haben (S. 598). Vgl. noch TUBACH [Anm. 8], Nr. 3657.
- 155) Der Jüngere Titurel, hsg. v. K. A. HAHN (Bibl. d. gesammten dt. National-Lit. 24), Quedlinburg/Leipzig 1842, Str. 5149. In diesem Zusammenhang sei auf die Version des Teichner (hsg. v. H. NIEWÖHNER), Nr. 597 verwiesen. Sie fällt in Bezug auf den Tierbericht nur insofern auf, als der Vogel namenlos ist. Vielleicht fehlt er absichtlich wegen der auffälligen Deutung des Pelikans 'in malam partem' (doch s. Emblemata [Anm. 10], Sp. 2105 s. v. die Deutung "ein Unsinziger, Wahnsinniger" aus den 'Hieroglyphica' des Horapollo), auf die törichten Väter (vgl. o. Anm. 76) nämlich, die sich selbst um ihr Seelenheil bringen, um ihre Kinder mit irdischen Gütern zu

bereichern. Ebenso deutet noch Lessing (hsg. v. K. LACHMANN und F. MUNCKER, I³, S. 204 f.) nach Aelianus, de nat. animal. lib. III, cap. 30; vgl. o. Anm. 109. Bemerkenswert ist beim Teichner vor allem das Verhältnis von 6 Versen Tierbericht und 84 Versen 'moralisatio'. Das Exempel der Moralallegorie ist für den Teichner nur noch der Aufhänger ohne nennenswertes Eigengewicht, es ist zur Einleitung einer Morallehre verkümmert, vgl. LÄMMERT [Anm. 19], S. 205 ff., 232 ff., 240 ff. Selbst wenn man die zeittypische Vorliebe für Lehranweisungen aller Art bedenkt, ist dieses Verhältnis ungewöhnlich. Das verdeutlichen die Verhältnisse bei Hans Sachs, die von E. GEIGER, Der Meistergesang des Hans Sachs, Bern 1956, S. 181-195, in zahlreichen Tabellen detailliert nach Entstehungszeit, Gattung und Quellen aufgeschlüsselt worden ist. An diesem Beispiel zeigt sich auch in aller Deutlichkeit, wie mißlich es ist, im Bereich der Tierinterpretation zwischen einer geistlichen und einer weltlichen zu trennen; vgl. z. B. R. STADELMANN, Vom Geist des ausgehenden Mittelalters (Buchreihe der DVjs 15), Halle/S. 1929, Nachdruck: Stuttgart/Bad Cannstadt 1966, S. 231 ff. Daß man die Benennung 'moralischer Physiologus' vermeiden soll, wie HENKEL [Anm. 12], S. 135, vgl. SCHMIDTKE [Anm. 11], Anm. 95, völlig zu Recht fordert, steht auf einem anderen Blatt. S. auch STAMM [Anm. 19], S. 45 Anm. 41; BAUSINGER [Anm. 23], S. 35 und generell CH. MEIER [Anm. 78], S. 24-34, 65. Es soll zwar nicht verschwiegen werden, daß das Oppositionspaar 'Geistlich - Weltlich' zur Charakterisierung von Literatur auch mittelalterlichem Sprachgebrauch entspricht, s. die Belege bei FISCHER [Anm. 13], S. 78, doch scheint mir, daß damit eher eine Totalität angezeigt werden (wie mit den formelhaften Wendungen 'junc und alt', 'rîch und arm', 'man unde wîp' usw.) als ein Gegensatz aufgerissen werden soll.

156) S. LAUCHERT [Anm. 64], S. 170 und REINSCH [Anm. 66], S. 82.

157) [Anm. 71], S. 166, 2.

158) S. Albertus Magnus/ Daraus man alle Heimlichkeit deß Weiblichen geschlechts erkennen kan/ Deßgleichen von jhrer Geburt/ sampt mancherley artzney der Kreuter/ auch von tugendt der edlen Gestein vnd der Thier . . . , Frankfurt 1581, Nachdruck mit einem Nachwort v. P. AMELUNG, S. Fischer Verlag²1977, S. 35 r. Holzschnittillustration von Jost Ammann: Pelikan in einem Nest auf einem Baumstamm mit 5 Jungen. Vgl. in diesem Zusammenhang die Mischung aus Kritik und Traditionsverhaftetsein bei O. Dapper, Umständliche und Eigentliche Beschreibung von Africa, und denen darzu gehörigen Königreichen und Landschaften . . . , Amsterdam 1670, S. 584: "Noch hat man schwartzte und weisse Pelikanen/ welche viel leibiger/ als ein Storch/ mit einem geraden Schnabel; der gleichwohl so lang nicht ist/ als der Storchs Schnabel/ und gantz nicht krum/ wie er bey uns gemahlet wird. Aber sie haben einen langen Hals/ den sie solcher gestalt krümmen können/ daß sie damit ihre Brust öffnen/ und mit dem Bluhte ihre Jungen speisen".

- 159) S. Wolfram von Eschenbach, hsg. v. K. LACHMANN, Berlin/Leipzig 6¹1926, Parz., 482, 11-18. Vgl. GERHARDT [Anm. 126], S. 37 mit Anm. 58. In Verbindung mit der Silvesterlegende und verwandten Blutheilungen oder dem Komplex der 'Amicus und Amelius'-Legenden und Wiederbelebungen durch Menschenblut ist mir ein Pelikanvergleich sonst nicht wieder begegnet. Weder in dem Albertus Magnus zugeschriebenen Büchlein [Anm. 158], Adam Lonicerus [Anm. 50], noch Konrad Gesner [Anm. 80] ist Pelikanblut als ein für irgendetwas gutes Mittel genannt, und auch E. BARGHEER, Eingeweide. Lebens- und Seelenkräfte des Leibesinneren im deutschen Glauben und Brauch, Berlin/Leipzig 1931, weiß für Pelikanblut nur den Physiologus zu benennen (S. 194 f.). Auch in dieser Hinsicht ist Wolframs Pelikanzitation singulär.
- 160) [Anm. 65], II, 5, S. 60, 1 ff.
- 161) Konrads von Würzburg Goldene Schmiede, hsg. v. W. GRIMM, Berlin 1840, V. 472-475.
- 161a) S. SALZER [Anm. 35], S. 59 zu Maria als "nidus dei"; G. SCHILLER [Anm. 105], S. 129: "Das Nest dieser Symboltiere wird in dieser Zeit als Sinnbild der Kirche gedeutet".
- 162) [Anm. 161], S. 82 Lesarten zur Stelle, zur Handschrift S. IV und B. PLATE, Ein neues Fragment der 'Goldenen Schmiede' Konrads von Würzburg, ZfdPh 94 (1975), S. 396.
- 163) "Für uns ist dabei besonders interessant, daß die nährenden Mutterbrust mit der durch die Lanze geöffneten Seite verglichen wird, aus der uns Christus durch sein Blut im eucharistischen Trank nährt. Das Kreuz und Maria: beide bereiten auf ihre Weise die eucharistische Speise", F. RÖNIG, Theologische Inhalte des Bildes der stillenden Muttergottes (Maria lactans), in: 1000 Jahre Saarb. 964 - 1964, Saarb. 1964, S. 161-170; ders.; Zwei Bilder der stillenden Muttergottes in einer Handschrift des Trierer Bistumsarchivs. Ein Beitrag zur Ikonographie der Maria lactans, Archiv f. mittelnhein. Kirchengesch. 8 (1956) 362-370, bes. S. 366, 368 f.; ders., Zum theologischen Gehalt des Bildes der stillenden Muttergottes, in: Die Gottesmutter. Marienbild in Rheinland und in Westfalen, hsg. v. L. KÜPPERS, Recklinghausen 1974, Bd. I, S. 197-214, bes. S. 211 ff., wo u. a. eine typologische Sequenz abgedruckt ist, deren V. 13 f. 'Maria lactans' und den Kruzifixus parallelisieren:

Hic adhaerens pectori
 Pascitur ab ubere;
 Hic adfixus arbori
 Pascit nos ex vulnere.

Vgl. in dem selben Sammelband H. APPUHN, Maria Mater Misericordiae. Ein kleines Andachtsbild der Maria Lactans aus der Werkstatt des Conrad von Soest, S. 215-226. Weiterhin sei an das marianische

'Fürbittebild' erinnert: "ostendit filius patri vulnera, ubera filio mater", dem das gleiche theologische Gedankengut zu Grunde liegt, s. A. THOMAS, Schutzmantelmaria, ebd., S. 227-242, bes. S. 240 ff. und S. 118 (beachte hierzu noch SAXL [Anm. 18], S. 110 f. und Caesarius von Heisterbach, Die Wundergeschichten, hsg. v. A. HILKA, Bd. I, S. 70-73). Über die Austauschbarkeit der Begriffe "ubera" und "pectus", die ja auch in den verschiedenen Pelikanexemplaren durcheinander gehen, s. ELEANOR SIMMONS GREENHILL, Die geistigen Voraussetzungen der Bilderreihe des Speculum Virginum. Versuch einer Deutung (Beitr. z. Gesch. d. Philosophie und Theologie d. Ma. XXXIX, 2), Münster 1962, S. 72 f. Anm. 5. Zum Wiegen vgl. A. BIRLINGER (Hsg.), J. Frischlin's hochenzollerische Hochzeit. 1598. Beitrag zur schwäbischen Sittenkunde, Freiburg iBr. 1860, S. 146-148; J. JANOTA, Studien zu Funktion und Typus des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter (MTU 23), München 1968, S. 125 ff.; A. MASSER, Bibel, Apokryphen und Legenden. Geburt und Kindheit Jesu in der religiösen Epik des deutschen Mittelalters, Berlin 1969, S. 241.

- 164) S. D. GERHARDT, "Vogelmilch" - Metapher oder Motiv, in: Semantische Hefte II (1974/75), S. 1-77; III (1976/77) 81-86.
- 165) Brun von Schonebeck, Das hohe Lied, hsg. v. A. FISCHER (BLVSt 198), Tübingen 1893, Nachdruck: Hildesheim/New York 1973, V. 10087-90. Vgl. noch STAMMLER [Anm. 51], S. 116 mit je einem Beispiel für "ernehrt, gleich als ein Pelican" und "lebendig machet ... erkicket von dem ewigen tode".
- "Einst sang ich dir unverdrossen, Wie der Pelikan sein Blut Kinderliebend hat vergossen, Zu erquickten seine Brut", Clemens Brentano, 'Rheinmärchen', in: Werke, hsg. v. F. KEMP, Bd. III, München 1965, S. 190. Wie hier Brentano 'erquickten' verstanden hat, weiß ich nicht genau, denn entsprechend der Anm. 168a zitierten Stelle wäre 'tränken' zu verstehen, doch könnte Brentano auch die alte Bedeutung gekannt haben.
- 166) S. Hans Folz, Die Reimpaarsprüche, hsg. v. H. FISCHER (MTU 1), München 1961, Nr. 31, 25 f.
- 167) Die Meisterlieder des Hans Folz, hsg. v. A. L. MAYER (DTM 12), Berlin 1908, Nachdruck: Dublin/Zürich 1970, Nr. 75, 289 f.; vgl. noch Nr. 1, 169; 34, 201.
- 168) S. Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg. III: Die Klage der Kunst, Leiche, Lieder und Sprüche, hsg. v. E. SCHRÖDER, 2. Aufl. besorgt v. L. WOLFF, Berlin 1959, Leich I, 200-205.
- 168a) Vgl. die merkwürdige Passage aus Clemens Brentanos 'Die Gründung Prags' (Clemens Brentano, Werke IV., hsg. v. F. KEMP, Darmstadt 1966, S. 803, vgl. S. 792):

PACHTA. Dem deinen, Tekta, stand der Himmel bei.
 Das Bild des Pelikans und seiner Jungen,
 Obgleich das künstlichste, ist wohl gelungen.
 TEKTA. Ist Polkan dies, der Held, halb Mensch, halb Ross?
 PACHTA. Der Liebe Bild, die Blut für uns vergoß,
 Ein edler Phönix, tränkend seine Brut
 Mit seiner selbstgeschlagenen Wunden Blut,
 Ein Gleichnis heiligen Opfers frommen Blicken.
 TEKTA. Des Himmels Bild, der alle will erquicken.
 KASCHA. Der Erde Bild, die keinen läßt verdürsten.
 LIBUSSA. Das Bild des hohen Lebens edler Fürsten.
 PACHTA. Das Gleichnis von des wahren Menschen Tod.

Vgl. noch ebd., S. 837:

SLAWOSCH. Daß ganz dem Pelikan die Jungfrau gleiche,
 War solche Lieb der Schülerin verliehn,
 Daß sie das Gift aus ihrer Wunde trank:
 Nun ist sie von dem Gift des Pfeiles krank.
 LIBUSSA. Ihr Götter, welche Treue!
 TEKTA. Heiliger Mut!

Zu Libussas Ausspruch vgl. o. Anm. 41. Zu Polkan s. Brentanos Anm. 87 S. 876 und 101, S. 880, der auf das Wortspiel mit Pelikan hinweist; aber was ist mit dem Phönix? Mir scheint, daß er als neue Prädikation auf assoziativem Wege, und deswegen nicht ganz stimmig, hier eingedrungen ist. Immerhin wird aber auch in der Anm. 138 zitierten Stelle aus Seuse in einer Handschrift (s. Lesart z. St.) der 'pellicanus' durch den 'venix' ausgewechselt und damit die 'proprietas' von diesem auf jenen übertragen.

168b) S. JUNGMANN [Anm. 143a], S. 464 ff.

169) S. RICHSTÄTTER [Anm. 93], S. 244.

170) S. A. THOMAS, Die Weinrebenmadonna, in: Die Gottesmutter [Anm. 163], Bd. I, S. 185-195, Zitat S. 189; vgl. ders., Die Darstellung Christi in der Kelter, Eine theologische und kulturhistorische Studie. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte und Volkskunde des Weinbaus (Forschungen zur Volkskunde 20/21), Düsseldorf 1936, S. 188 f. Konrads von Würzburg 'Goldener Schmiede' fehlt bemerkenswerter Weise die 'Keltermetaphorik' noch gänzlich, s. B. PETER [Anm. 96], S. 70 Anm. 82.

171) S. RICHSTÄTTER [Anm. 93], S. 49.

172) S. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 94 f.

173) Vgl. z. B. H. DE LUBAC, Katholizismus als Gemeinschaft, Übertragung und Geleitwort v. H. -U. v. BALTHASAR, Einsiedeln/Köln 1943, S. 79 ff.

- 174) Defensorium inviolatae virginittatis Mariae, aus der Druckerei der Hurus in Saragossa in Faksimile-Reproduktion, hsg. v. W. L. SCHREIBER, Weimar 1910, Bl. 8, dazu Einl. S. 6 mit der Übersetzung einer jüngeren typographischen Ausgabe:

Kan der pellican mit synem blut
erquicken sin fogelin
Mocht dan nit das oberst gut
Mensch werden durch ein jungfraw fyn

Das Pelikanbild aus der 'Defensorium'-Ausgabe Regensburg 1471 ist abgebildet in BIEDERMANN [Anm. 43], S. 80. Gegenüber der o. zitierten Ausgabe hat sich das Bild in Details geändert, das Wichtigste aber, das Ausschlüpfen aus den Eiern, ist geblieben. Auch der Text weist einige Varianten auf: "Pellicanus si sagwine animare fetus claret. Cur xp̄m puro exsagwine virgo nō .g. ysi. xij^o. ethymoloya ζ". Weitere Literatur zum 'Defensorium' bei EINHORN [Anm. 14], S. 192, 377 ff. Nr. 419-431, KUNZE [Anm. 143], S. 127 Anm. 37.

- 174a) Vgl. M. MEISS, 'Ovum Struthionis'. Symbol and Allusion in Piero della Francesca's Montefeltro Altarpiece, in: Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene, Princeton, New Jersey 1954, S. 92-101, bes. S. 95; REINITZER [Anm. 216] S. 108 Anm. 25.
- 175) Vgl. STAMMLER [Anm. 51], S. 117; FRIEDMAN [Anm. 20], S. 71 ff., 91 ff. oder Abb. 119 bei EINHORN [Anm. 14] mit S. 379; Risinge-Meister, Himmelfahrt Mariens, Deckenmalerei, Schweden, 3. Viertel d. 15. Jhs., Pelikan mit 3 Jungen neben Einhorn, Löwe und Phönix; der Text des Spruchbandes lautet: "Pellicanus sum sic cunctis sanguine prosum" (= Abb. 74, mit S. 203 in der Propyläen Kunstgeschichte Bd. 7). Vgl. hierzu den in etwas abstrusen Beleg aus 'Dat liden der hilger Machabeen' (Köln 1504), in: Geistliche Gedichte des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niderrhein, hsg. v. O. SCHADE, Hannover 1854, S. 385, V. 603-609. Maria steht unter dem Kreuz, sieben Schwerter gehen durch ihre Brust. Dann heißt es:

ach freuwelich bilde, o moederlich gemoede, o adelriche seden,
moch einich moderherz betrachten wat du hais geleden,
staen in doetliden den langen heizen dach sonder zucken
ungeacht dines verboechden freuwelichen alden rucken,
sonder uphoeren spisen mit suezer moderlicher zongen
gelicher wis as der edel pelicaen sine zarte jongen,
uprizen dine moderliche burst mit helliger stimmen.

Dieser Vergleich scheint die eucharistische Speise-Metaphorik (s. o. Nr. 10a) nicht zur Grundlage zu haben, sondern die (vorausliegende) von der Speise der geistlichen Lehre abgewandelt zu haben.

- 176) Es handelt sich hier um eine Marienpredigt, eine umfangreiche Zusammenstellung all dessen, was in Emblematik, Hieroglyphik, Naturgeschichte und Theologie im Laufe der Geschichte in Bezug auf

den Pelikan zusammengetragen worden ist: Lavretanvs Volvcrvm Hortvs. Oder Lauretanischer Vogel-Garten. Das ist/ Vier vnd Vierzig Lauretanische Prediger/ Jn welchen vier vnd vierzig vnder-schidliche ausserlesne Vögel/ Alle Ehren-Titul/ Welche die vnfehlbare/wahre Catholische vnd allzeit Seeligmachende Kirchen in der Lauretanischen Litaney zuschreibet/ vnnnd ewiget: der ohne Mackel empfangenen/ ohne Sünd gelebten/ vnd vor Lieb verstorbenen vnbelecktesten Jungfrauen vnd Mutter GOTTes Mariae Mit absonderlicher Lieblichkeit vnnnd Trost aller Christglaubigen singen/loben vnnnd preisen: Und Dises Marianische Vogel-Gesang ist öffentlich intonirt/ geprediget/ vnd an das Liecht gelassen worden Authore F. Michaele Stainmayr . . . , München 1694, S. 148-167. Als Beispiel diene eine Passage S. 152 b: "Kein andere als MARIA diser Himmlische Pelican/ diser hat sein Jungfräuliches Jnngewaid eröffnet/ ihre Bluts-Tropffen zu der Menschwerdung dargeben/ da hat sie zu vnserem Heyl geholffen/ da ist sie ein Werckzeug worden vnserer Erlösung/ da war sie ein Mittlerin zwischen GOTT vnd den Menschen/ wer soll dann nicht MARIAM lieben/ disen liebreichen Pelican".

- 177) So BEISSEL [Anm. 11], S. 479, 477.
- 178) Vgl. die Zitate bei FRIEDMAN [Anm. 20], S. 83 f. oder EINHORN [Anm. 14], S. 172 Anm. 530.
- 179) Hsg. v. K. STACKMANN (DTM 51), Berlin 1959, S. 221.
- 180) S. H. GRAEF [Anm. 147], S. 202, 205; L. SCHEFFCZYK, Zur Geschichte der Marienlehre und Marienverehrung, in: Die Gottesmutter [Anm. 163], S. 13-41, S. 27, 29.
- 181) S. PANOFISKY [Anm. 93], S. 60.
- 182) PL 197, 1302 A.
- 183) So MANITIUS [Anm. 71], S. 235.
- 184) [88], S. 128-136.
- 184a) Predigt des 12. Jhs. zum Thema "Egressus [est] Dominus Ihesus trans torrentem Cedron, ubi erat ortus in quo introivit ipse et discipuli ejus", in: Provenzalische Chrestomathie [Anm. 242a], S. 176, 70-84, Msc. Bibl. nat. lat. 3548^b. Zu der hier ausdrücklich genannten linken Seite (vgl. o. Nr. 7, wo von der "recht syten" die Rede war) vgl. K. BURDACH, Der Judenspieß und die Longinussage, in: Vorspiel. Gesammelte Schriften zur Geschichte des deutschen Geistes, I, 1, Halle/Saale 1925, S. 174-216, hier S. 196 Anm. 2; G. SCHILLER [Anm. 58], S. 47 Anm. 30.
- 185) Vgl. z. B. den Überblick bei BERGER [Anm. 96], S. 123-155; STAMM [Anm. 19], S. 99 ff.; S. HELENA GUTBERLET I. ST. M., Die Himmelfahrt Christi in der bildenden Kunst von den Anfängen bis ins hohe Mittelalter (Slg. Heitz. Akademische Abhlg. z. Kulturgesch. III, 3),

Straßburg 1934, S. 214 ff.; den Ausstellungskatalog Kunst um 1400 am Mittelrhein - Ein Teil der Wirklichkeit, Frankfurt Liebighaus 1976, S. 12 ff. und A. M. HAAS, Mors mystica. Thanatologie der Mystik, insbesondere der Deutschen Mystik, FZPhTh 23 (1976) 304-392; Kunz Kisteners 'Jakobsbrüder' (hsg. v. K. EULING), V. 946 und die Anm. z. St.; JACOBSEN [Anm. 58], S. 142 ff.; E. ROTH [Anm. 93], S. 136.

- 186) Zitiert nach J. A. ENDRES, Romanische Deckenmalereien und ihre Tituli zu St. Emmeram in Regensburg, in: ders., Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte des mittelalterlichen Regensburgs, hsg. v. K. REICH, Regensburg o. J., S. 90-112, Zitat S. 96; bei THOMAS [Anm. 170] weitere Beispiele zur Kombination beider Bildkreise: S. 104, 110 f., 138, bes. Abb. 27: Silbermedaille von 1622, auf dem Querbalken der Kelter sitzt der Pelikan mit 3 Jungen, in der Kelter steht der kreuztragende Christus; RDK III, Sp. 685 f. ist ein Bildteppich abgebildet von 1603: aus der zentralen Kelter wächst nach rechts ein Ährenbündel, auf dem oben der Phönix sitzt, nach links eine Weinrebe, in der oben der Pelikan mit 2 (?) Jungen plaziert ist; dazu gehört auch der Typ der 'Weinstrauchmadonna', s. G. SCHILLER [Anm. 105], II, Abb. 445 und den Katalog Kunst um 1400 am Mittelrhein [Anm. 185], Nr. 30, 31, 33 mit Abb. 42-44 und S. 58 ff., um 1390 bzw. 1405: Madonna mit dem Christuskind auf dem einen Arm, im anderen einen pelikanbekrönten Rebzweig, der den Kruzifixus umgibt, u. U. sitzt nur ein Pelikanjunges im Nest. Vgl. noch A. THOMAS, Maria die Weinrebe, Kurtrierisches Jb. 10 (1970) 30-55, bes. S. 46 f.; L. BEHLING [Anm. 123], S. 115; STAMMLER [Anm. 51], S. 116; JACOBSEN [Anm. 58], Abb. 49 mit S. 141 ff.; G. SCHILLER [Anm. 105], II, S. 242 f.; oder populärer gehalten H. JUNG, Traubenmaddonnen und Weinheilige, Neustadt/Weinstr. 1971. Viele Väter- und Hymnenbelege zu 'Christus in der Kelter' bei H. FREYTAG, Kommentar zur frühmittelhochdeutschen Summa Theologiae (Medium Aevum 19), München 1970, S. 99 f. Vielleicht ist das Laub, das häufig in oder am Pelikannest zu sehen ist, noch öfter als zu erkennen und angegeben ist, als Weinlaub zu deuten. Dadurch würde der Pelikan in den Sinnzusammenhang dieses Metaphernkreises einbezogen. Über die symbolische Aussage des Weinlaubes als Kathedralschmuck s. L. BEHLINGS [Anm. 123], pss. eindrucksvolle Dokumentation, zu der das Ostportal der Trierer Liebfrauenkirche nachgetragen sei, dessen Bogenfeld mit Weinstock- und Ölbaumblättern überzogen ist (während am Westportal vier Hohlkehlen, die um das Bogenfeld laufen, mit marianisch zu deutenden Pflanzen verziert sind), s. BEISSEL [Anm. 11], S. 441 f.
- 186a) Nach der Beischrift zu einer Miniatur des Codex 226 der Stiftsbibliothek zu Heiligkreuz, die abgebildet ist bei W. v. BLANKENBURG [Anm. 69], S. 139 = Hugo de Folieto, PL 177, 29 D.
- 187) Vgl. immerhin TUBACH [Anm. 8], Nr. 639: "A pilgrim to the Holy

Land is taken by his Saracen guide to a grove where the birds die during Passion Week and revive on Easter Day".

- 188) [Anm. 90], fol. 559 ra - 559 rb als Nr. 616, 2 "y boppen tonn"; fol. 546 va - 546 vb als Nr. 600, 3; die verkürzte Fassung fol. 569 rb als Nr. 628, 3 "jn boppen hof don". In der ersten Strophe des letztgenannten Liedes wird der Pelikan ebenfalls behandelt (s. o. S. 17 f. mit Anm. 90); vielleicht hat die verderbte Namensform bewirkt, daß dem Dichter bzw. Redaktor des Liedes die Identität bzw. Zusammengehörigkeit beider Tierfiguren gar nicht mehr bewußt geworden ist.
- 189) S. HENKEL [Anm. 12], S. 182 f. Entfernt vergleichbar immerhin deutet Alexander Neckam, 'De naturis rerum' [Anm. 59], cap. 74 die auch sonst öfter genannte "macies" des Pelikans: "Diximus igitur per pellicanum designari poenitentem, quod quidem maciei dictae avis competit. Est enim avis ista macilentia; sic et poenitens macerare debet corpus suum". Überhaupt sind Alexander Neckams beide Pelikan-Kapitel (73, 74) recht interessant, da sie neben der christologischen Auslegung zunächst mehrere Deutungen nach dem 'sensus moralis' bieten: "rerum naturae varias admittunt morales interpretationes" (cap. 74). Das spätere Überwiegen der moralischen Tierinterpretation über die christologische zeichnet sich hier also schon recht frühzeitig ab. Vgl. auch Hugo de Folieto, 'De bestiis et aliis rebus', PL 177, I, 33, S. 29 D: "moraliter autem per pelicanum intelligere possumus non quemlibet justum, sed a carnali voluptate longe remotum". S. auch o. Anm. 56, u. 194.
- 190) Vgl. zu dem Terminus 'montieren' W. HAUG, in: W. MOHR/W. HAUG, Zweimal 'Muspilli' (Untersuchungen z. dt. Lit. gesch. 18), Tübingen 1977, S. 33 f., 55 ff.
- 191) S. Mt. 1, 17 mit Lc. 3, 34-37. Vgl. G. SCHILLER [Anm. 123], Bd. I, Abb. 17, 19 mit S. 25.
- 192) Vgl. hierzu W. STAMMLER, Allegorische Studien, DVjS 17 (1939) 1-25.
- 193) Nach H. GUTBERLET [Anm. 185], S. 148; vgl. GOMBRICH [Anm. 53], S. 52 f.
- 194) S. CH. MEIER [Anm. 78], S. 30, dazu S. 31 Anm. 132; vgl. o. Anm. 189. Daß die Reformation die moralisch-didaktische Verwendung von Tiertypologie nicht wesentlich beeinflußt hat, hat FRIEDMAN [Anm. 20] am protestantischen Meistergesang gezeigt, s. S. 36, 111 ff.
- 195) S. E. PANOFKY, Sinn und Deutung in der bildenden Kunst (Meaning in the Visual Arts) (Dumont Kunst-Taschenbücher 33), Köln 1975, S. 50 (aus: Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung in die Kunst der Renaissance, S. 36-67). Eine Vorstufe zu dem allgemeinen Teil dieses Aufsatzes ist: Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst, in: E. PANOFKY, Aufsätze

- zu Grundfragen der Kunstwissenschaft, hsg. v. H. OBERER und E. VERHEYEN, 2. erweiterte und verbesserte Aufl. Berlin 1974, S. 85-97. Vgl. dazu D. MANNINGS, Panofsky and the Interpretation of Pictures, *The British Journal of Aesthetics* 13 (1973) 146-162; H. BAUER, *Kunsthistorik*, München 1976, S. 93-99.
- 196) S. D. WUTTKE, *Aby M. Warburgs Methode als Anregung und Aufgabe* (Gratia 2), Göttingen 1977, S. 46.
- 197) S. GOMBRICH [Anm. 53], S. 53.
- 198) Vgl. SCHMIDTKE [Anm. 11], Anm. 23; DE BOOR [Anm. 20], S. 35.
- 199) S. AUERBACH [Anm. 36], S. 8; vgl. GRUNDMANN [Anm. 143], S. 36 ff.; o. Anm. 36.
- 200) S. E. PANOFSKY, *Idea. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie* (Studien der Bibliothek Warburg 5), Leipzig/Berlin 1924, Nachdruck: Berlin ³1975, S. 22; ders. [Anm. 93], S. 325.
- 201) Vgl. auch HENKEL [Anm. 12], S. 141; FLEISCHER [Anm. 88], z. B. S. 137.
- 202) Heinrichs von Meißens des Frauenlobes *Leiche, Sprüche, Streitgedichte und Lieder*, hsg. v. L. ETTMÜLLER (Bibl. d. gesammten dt. Nat.-Lit. 16), Quedlinburg/Leipzig 1843, Nachdruck: Amsterdam 1966, Nr. 237. Zur Echtheit vgl. B. PETER [Anm. 96], S. 88 Anm. 230; WACHINGER [Anm. 67], S. 157 Anm. 22 "echte Frauenlobstrophe" Boppes Verfasserschaft, dem in C einmal der Spruch zugewiesen ist (s. Lesartenapparat z. St.), ist offenbar nie erwogen worden; s. Verf. lex. ²_I, Sp. 956.
- 203) Zu "kraft - virtus" s. BAYER [Anm. 27] wie o. Anm. 133.
- 204) S. o. S. 18 und GEIGER [Anm. 155], S. 190.
- 205) S. KERN [Anm. 22], S. 228.
- 206) So schon ETTMÜLLER [Anm. 202], S. 336 in der Anm. z. St. vorgeschlagen und von G. ROETHE, *Frauenlobs Vogel Vellica*, *AfdA* 23 (1897), S. 395 f. bekräftigt: "Frauenlob folgt hier wie sonst der moderneren naturwissenschaftlichen gelehrsamkeit" und nicht dem Physiologus. ROETHE möchte aber dennoch Frauenlob ein Mißverständnis anlasten, um mit seiner Deutung einiger Maßen zu Recht zu kommen. Im Folgenden wurde diese Deutung aufgenommen von O. SAECHTIG, *Über die Bilder und Vergleiche in den Sprüchen und Liedern Heinrichs von Meissen, genannt Frauenlob*, Diss. phil. Marburg 1930, S. 24 Anm. 17; H. KRETSCHMANN, *Der Stil Frauenlobs* (Jenaer German. Forschgn. 23), Jena 1933, S. 136; B. PETER [Anm. 96], S. 88 f. Von R. KRAYER, *Frauenlob und die Natur-Allegorese. Motivgeschichtliche Untersuchungen. Ein Beitrag zur Geschichte des antiken Traditionsgutes*, Heidelberg 1960, S. 81 f. ist 'fênicâ' sogar in den Text aufgenommen und zur Grundlage seiner Interpretation ge-

macht worden. SCHMIDTKE [Anm. 11] ordnet die Stelle zwar S. 380 s. v. Phönix ein, macht aber in der Anm. 1191 alle nötigen Vorbehalte, ohne jedoch die Konsequenz zu ziehen, ein eigenes Lemma 'Velli-câ' anzusetzen. SCHMIDTKE "ist geneigt, an eine schon im Original entstellte Namensform zu glauben". Ist das aber nicht dem gelehrten Frauenlob ein Bißchen zu viel in die Schuhe geschoben?

- 207) [Anm. 90], fol. 194 rb - 194 va, Nr. 216 (fol. 193 rb - 194 va): "Aber vij ym gr^on t^on vom sacrament", als Str. 6. V. 12 "die gotheit" bis V. 14 "starp" am Rande mit Verweis nachgetragen (wegen Augensprungs); daher die mechanischen Verstümmelungen. Die entscheidende Veränderung ist V. 10, in dem "die sint" an Stelle von "werdent" getreten ist. Aus der Veränderbarkeit wird so ein Dauerzustand. Auf diese Weise passt der Tierbericht auch ein klein Wenig besser auf den Phönix, die Beziehung zur Deutung entfällt jedoch.
- 208) S. ETTMÜLLERS [Anm. 202] Apparat z. St. Zum textkritischen Wert der Weimarer Handschrift vgl. PFANNMÜLLER [Anm. 145], S. 47 f., wonach die Lesart nicht ursprünglich sein kann.
- FRIEDMAN [Anm. 20], S. 66 teilt aus der Berliner Handschrift 414, fol. 259 v den Anfang einer Strophe mit, die eine Überarbeitung des Frauenlobschen Spruches ist, s. das Zitat im Text. Nach F. H. ELLIS, Analysis of the Berlin Ms. 'germ. quart. 414', PMLA 61 (1946), S. 990 steht die Strophe innerhalb eines Liedzusammenhangs, der "Ich lob got vatter der sein sün von ewigkei" beginnt (doch s. S. 985). Da in der Handschrift auch bei anderen Liedern bewußte Überarbeitung oder Umformung vorliegt, kann hier kaum der originale Name überliefert sein, zumal er, wie auch schon in der Kolmarer Liederhandschrift, aus der Reimstellung entfernt worden ist. Vgl. zu der Berliner Hs. W. RÖLL, Vom Hof zur Singschule. Überlieferung und Rezeption eines Tones im 14. -17. Jahrhundert, Heidelberg 1976, S. 19, 25 f. SCHMIDTKE [Anm. 11], Anm. 1191 hat bereits auf diese "Frauenlobnachahmung" verwiesen und sie S. 370 s. v. Pelikan ohne Parallele verzeichnet.
- 209) So HENKEL [Anm. 12], S. 194-196. Daß der "Inhalt der Pelikan-Geschichte" bei dem Beleg aus dem 'Wartburgkrieg' "deutlich sichtbar" sei, ist, betrachtet man den gesamten Spruch, keineswegs so eindeutig, mir durchaus nicht einsichtig, und also auch diese Zuweisung recht fragwürdig.
- 210) Von HENKEL [Anm. 12], S. 196. ROETHE [Anm. 206], S. 395 konzediert, daß diese Deutung "in gutem anschluss an die überlieferung" vorgenommen sei.
- 211) S. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 295 f.; HENKEL [Anm. 12], S. 197 mit Auslegungen 'in malam' und 'in bonam partem'.
- 212) S. LAUCHERT [Anm. 64], S. 179.

- 213) S. 'Jüngerer Titurel' (hsg. v. K. A. HAHN), Str. 4756, 1. S. o. S. 41. S. Frauenlobs 'Marienleich' (hsg. v. L. PFANNMÜLLER), 12, 18, Lesart der Manessischen Handschrift.
- 214) Als Beispiel habe ich Konrad von Megenberg, Das Buch der Natur, hsg. v. F. PFEIFFER, Stuttgart 1861, Nachdruck: Hildesheim 1962, S. 186, 19 ff., 187, 32 = Thomas Cantimpratensis [Anm. 70], 5, 45, 3 ff. nach Solinus (hsg. v. TH. MOMMSEN), 33, 11, S. 150, 1 oder der 'Historia de preliis' (Rezension J² und J³) [Anm. 122], cap. 106 herausgegriffen. Vgl. auch ROETHE [Anm. 206], S. 396, der gerade Frauenlobs entscheidende Wendung "werdent bluoticvar" (V. 10) als Mißverständnis von "postera parte purpureus" erklären will. Was FRIEDMAN [Anm. 20], S. 66 zu der Behauptung gebracht hat: "The more common view is that the phoenix sacrifices his feathers to save his life", weiß ich nicht, zumal er unmittelbar vorher die Interpretation "exceptional" gefunden hat.
- 215) S. 'Minneleich', 17, 6; 'Marienleich', 12, 16 f.; Spruch 192 und Lied IV, 4, 3 f.
- 216) S. H. REINITZER, Alfurt. Zu 'Moritz von Craûn' V. 1147, ZfdPh 95 (1976) 103-109; ebd., Anm. 14 weitere Literatur zum Phönix, der gewisse Ähnlichkeiten mit dem 'Alfurt' hat.
- 217) In Lied Nr. 594, 4 und 5, fol. 542 ra - 542 rb und Nr. 623, 1, fol. 564 vb - 565 ra der Kolmarer Liederhandschrift [Anm. 90] wird der Vogel 'Trilitikus' bzw. 'dridritticus' behandelt, den näher zu identifizieren mir nicht gelungen ist. S. Anhang IV.
- 218) Über den Vogel 'Krappanie' schreibt HELENA ONNES, De Gedichten van Herman der Damen, Diss. phil. Groningen 1913, S. 123 Anm. z. St. (IV, 5): "Den naam van den vogel Krappanie heb ik niet kunnen vinden, noch in den Physiologus, noch in Fransche bestiaires uit de 12^e of 13^e eeuw of elders". Vgl. RAUSCH [Anm. 27], S. 190.
- 219) Aus Konrads von Würzburg 'Goldener Schmiede' [Anm. 161], V. 1958-1969; vgl. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 445 XIX. Die Auslegung beginnt V. 1962.
- 220) Über die 'arpia' schreibt FLEISCHER [Anm. 88], S. 130 f.: "Es hat den Anschein, als wäre dieser Vogel und seine Auslegung die ureigenste Erfindung des Verfassers der Palmbaumallegorie, was ich fast nicht zu glauben vermag". Auch in den Meisterliedern der Kolmarer Liederhandschrift kommt dieser Vogel vor, s. [Anm. 90], Nr. 606, 9, fol. 550 ra- 551 va und Nr. 623, 2, fol. 564 vb - 565 rb, wo der Name zu 'arbigan' entstellt ist, s. Anhang IV. Vgl. TUBACH [Anm. 8], Nr. 634. Die Beziehung von Meisterlied und Erbauungstraktat scheint mir typisch zu sein für das, worauf es den Spruchdichtern und Meistersängern ankam: nicht naturkundliches Fachwissen, sondern religiöse Unterweisung wollte man geben.

- 221) S. Offenbarungen der Schwester Mechthild von Magdeburg oder Das fließende Licht der Gottheit, hsg. v. G. MOREL, Regensburg 1869, Nachdruck: Darmstadt 1963, S. 111-114 (IV, 18), Zitat S. 114. Ein weiteres Vogelkonstrukt bei CRUEL [Anm. 16], S. 461 f.
- 222) S. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 144, vgl. o. Anm. 81 und V. 8 in Frauenlobs Spruch; KRAYERs [Anm. 206] Hinweis S. 82 Anm. 180 auf Hiob 28, 18 als Quelle für Frauenlob kann ich nicht verifizieren. Die 'Artes praedicandi' forderten die Autoritätsberufungen seit Alanus de Insulis 'Summa de arte praedicatoria' 'expressis verbis', s. M. HANSEN [Anm. 11], S. 12. Vgl. auch DE BOOR [Anm. 20], S. 26 ff., wo er erfundene Exempel, die "offensichtlich von der Deutung her konzipiert" sind, behandelt.
- 223) S. KERN [Anm. 22], S. 195-198, Zitat S. 198 Anm. 66, s. S. 228 f. und Anhang X; s. weiterhin H. DIESENBERG, Studien zur religiösen Gedankenwelt in der Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts, Diss. phil. Bonn 1937, S. 49; CHRISTA-MARIA KÖNIG, Die dogmatischen Aussagen Heinrich des Teichners. Darstellung seiner Lehre und Vergleich mit den Spruchdichtern des 13. Jahrhunderts, Diss. phil. Freiburg iBr. 1967, S. 74 ff.; FRIEDMAN [Anm. 20], S. 59 ff., 64; B. PETER [Anm. 96], S. 94 ff.
- 224) Zum Begriff 'Konstruktion' s. CH. MEIER [Anm. 78], S. 49.
- 225) Vgl. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 135, wo er zeigt, daß wir "für das spätere Mittelalter mit einem Zurücktreten der Auffassung, daß im Ausdeuten der Tiereigenschaften ein von Gott in die Dinge gelegter Sinn erschlossen wird, zu rechnen haben".
- 226) [Anm. 206], S. 81 Anm. 178.
- 227) "fenica" ist griechischer Akkusativ, vgl. z. B. Ovid, met. 15, 393. Im 'Minneleich' [Anm. 202], 17, 6 hat Frauenlob die flektierte Dativform "fênicê" (vgl. in dem vielleicht unechten Frauenlobschen Spruch 265, 14 "Pêgasê"); denn die Variante "fenica" der Weimarer Handschrift ist textkritisch ohne Autorität, s. o. Anm. 208. In Lied IV, 4, 3 bietet Frauenlob nach ETTMÜLLERs Text allerdings den Dativ "fênix", der auch in der o. S. 45 zitierten Fassung und in Heinrichs von Mügeln (hsg. v. K. STACKMANN), 130, 2 gebraucht wird, während Egen von Bamberg (hsg. v. O. MORDHORST), I, 93 die Dativform "venisen" hat, wenn die Konjektur richtig ist. In dem Gedicht 'Von den fünfzehenn zaichen vor dem ivngsten tag' (hsg. v. H. EGGERs, Beitr. [Halle] 74 [1952] 355-409) findet sich der Nominativ "Fênicus" (V. 145) und in Konrads von Helmsdorf 'Der Spiegel des menschlichen Heils', hsg. v. A. LINDQVIST (DTM 31), Berlin 1924, soll nach ausdrücklicher Meinung des Hsg. der Nominativ "Phoenicem" gebraucht worden sein (V. 4535). Ein Dativ "fênicâ" ist also unwahrscheinlich. Doch vgl. die falschen Kasusformen bei Namen und Fremdwörtern, die C. v. KRAUS in der Anm. zu V. 1965 zu Reinbots 'Georg' gesammelt hat.

- 228) [Anm. 59], cap. 73 und S. 388, V. 657 f.
- 229) [Anm. 78], 12, 7, 26.
- 230) [Anm. 70], 5, 98. Konrad Gesner [Anm. 80], S. 641, 45 bemerkt dazu: "ridicula etymologia, quanquam res uera est". Isidors Etymologie wird dagegen ebd. Z. 36 f. akzeptiert. Vgl. HARMS [Anm. 27], S. 492.
- 231) [Anm. 214], S. 210, 3 ff. und S. 210, 25 ff.
- 232) Vgl. L. DIEFENBACH, *Glossarium Latino-Germanicum Mediae et Infimae Aetatis*, Frankfurt 1857, Nachdruck: Darmstadt 1968, S. 421c, s. v. 'Pellicula' und 'Pellis', wo als deutsche Entsprechungen "vel, balck, haut, abzogen haut" u. a. m. in vielfältigen Varianten angeboten werden, "vel" jedoch am häufigsten. Im 'Großen Alexander', hsg. v. G. GUTH (DTM 13), Berlin 1908, verlangt Alexander in einem Brief von den Satrapen des Darius:

Noch gepewt ich mer,
 Daz ewr yglicher besondern
 Kürsen von wilden kündern
 Schikt tausent an der stünd
 Von pelickein und von pünd,
 Die pesten so mans vind (V. 2224 ff.)

Warum Pelikanbälge so kostbar und begehrt sind, wird nicht gesagt. Doch ist u. U. an einen Zusammenhang mit "pellis" gedacht worden, das in der Vorlage, der 'Historia Alexandri Magni' des Quilichinus de Spoleto, hsg. v. W. KIRSCH, Skopje 1971, V. 1090: "Pelles confectas mittere mille michi", erwähnt wird.

- 233) *Summarium Heinrici*, Bd. I, hsg. v. R. HILDEBRANDT (QuF 61 [185]), Berlin/New York 1974, III, XVII, 691. Der Bericht über das Selbstopfer fehlt übrigens im 'Summarium Heinrici'.
- 234) Eine ganze Reihe von Tieretymologien, die der Allegorese dienen, bespricht ROSWITHA KLINCK, *Die lateinische Etymologie des Mittelalters (Medium Aevum 17)*, München 1970, S. 139-148, wozu auch M. HANSEN [Anm. 11], S. 14, 28 und J. KIBELKA, *der ware meister. Denkstile und Bauformen in der Dichtung Heinrichs von Mügeln (Philol. Stud. und Quellen 13)*, Berlin 1963, S. 320 ff. zu vergleichen sind. Auch im 17. Jh. gilt noch die gleiche Praxis, s. HARMS [Anm. 81], S. 28 f.
- 235) Vgl. *Pseudo-Frauenlob* [Anm. 202], Spr. 446; FRANZ [Anm. 96], S. 87; Hermann von Sachsenheim, 'Die Mörin' (hsg. v. E. MARTIN), V. 4436 f.; Abraham a Sancta Clara, *Werke I*, bearb. v. K. BERTSCHE, Wien 1943, S. 39, Predigt zu Mariä Empfängnis (1671): "... sie ist in Jrer empfengnus gwesen ein nest eines Eisvogls, welches mitten im Mehr, schwimbt oben indes selber ..."; oder das 'Defensorium' [Anm. 174], Bl. 9:

Si ispida mortua se replumare valet.

cur absq3 viri copula v'go nō generaret. albertus in naturalibus.

Die Übersetzung einer jüngeren typographischen Ausgabe (s. S. 6, Nr. 30) lautet:

Musset sich der ißfogel dot
und gewynnnet also gefyder
warumb entpfing dan nit von got
ein jungfrau mit kuschen glidern.

Vgl. noch MOLSDORF [Anm. 75], Tafel V und Nr. 891; HARMS [Anm. 27], S. 492 ff.

236) Vgl. SCHMIDTKE [Anm. 11], Anm. 1191.

237) Vgl. U. RUBERG, Verfahren und Funktionen des Etymologisierens in der mittelhochdeutschen Literatur, in: Verbum et Signum [Anm. 27], S. 295-330, pss.; W. F. KIRSCH, Frauenlobs Kreuzleich, Diss. phil. Bonn, Dillingen a. Donau 1930, S. 8-13; über Etymologien in Spruchdichtungen s. WACHINGER [Anm. 67], S. 223-226, 237-239; OBJARTEL [Anm. 64], S. 100-102 über Etymologien des Meißners; C. HUBER, Wort sint der dinge zeichen. Untersuchungen zum Sprachdenken der mhd. Spruchdichtung bis Frauenlob (MTU 64), Zürich/München 1977, bes. S. 127 ff.; RAUSCH [Anm. 27], S. 175, 207, 229 zum 'Jüngeren Tituel'; J. -P. DESCHLER, Die astronomische Terminologie Konrads von Megenberg. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Fachprosa (Europäische Hochschulschriften I, 171), Bern/Frankfurt 1977, geht vielfach auf Konrads Etymologien ein (s. Register, s. v. S. 487), zusammenfassend S. 309-313.

238) [Anm. 179], 19, 1. Ob der Satz aus dem Schluß von Meister Eckharts 'Von dem edeln Menschen', hsg. v. J. QUINT (Kleine Texte f. Vorlesungen und Übungen 55), Berlin 1952, S. 80, 3 ff.: "Daz unser herre heizet einen edeln menschen, daz nemmet der wïssage einen grōzen adeler" auch diesen etymologischen Bezug aufweist?

239) Lieder Muskatblut's, hsg. v. E. v. GROOTE, Köln 1852, Nr. 17, 58.

240) S. BMZ I, 660b; LEXER I, 538.

241) [Anm. 206], S. 82 Anm. 180; ähnlich B. PETER [Anm. 96], S. 88. Zur Wortbildung s. M. JACOBSON [Anm. 117], S. 133 f., 137.

242) Vgl. H. GUTBERLET [Anm. 185], S. 160, 199.

242a) In literarischen Quellen wird die Flügelhaltung bei dem Selbstopfer meist unerwähnt gelassen. Doch vgl. 'Aiso son las naturas d'alcus auzels e d'alcunas bestias', in: Provenzalische Chrestomathie mit Abriß der Formenlehre und Glossar v. C. APPEL, Leipzig⁵1920, S. 201 ff., Zitat S. 203, 64-68:

Del pellica. Pellican es us auzel que ama mot sos poletz; e

cant sos pols lo senton venir, els baton lurs alas e donone al pellican per los huelhs; e 'l pellican es tan ergulhos e de tal natura que totz los aussi. E cant ve que son mortz, el a gran dol, e leva l'ala et ab lo bec obri son constat et arroza 'ls de son sanc, e tornon vieus.

Vgl. noch den o. unter Nr. 11 behandelten Predigttext.

- 243) Die Datierung nach mündlicher Auskunft von Herrn Dr. F. Ronig, Trier. W. v. BLANKENBURG [Anm. 69], S. 139 datiert ans Ende des 12. Jhs.; RDK III, Sp. 729 f. Abb. 7 (s. v. Christussymbolik): um 1210. Es sei hier noch angemerkt, daß bis weit in die Barockzeit hinein der Pelikan nicht naturalistisch dargestellt wurde, sei es aus Unkenntnis oder aus Gleichgültigkeit gegenüber der natürlichen Wirklichkeit. So gleicht der Pelikan auf dem Tabernakel der katholischen Pfarrkirche in Kirchberg (um 1750) oder der am Hochaltar der Trierer Paulinkirche (um 1760) aufs Haar einem Schwan. Und selbst ein Mann, der die Natur, wenn er wollte, so genau beobachtete wie Dürer, zeichnete Pelikane, die mit dem Vogel in freier Wildbahn nicht viel gemein haben. Vgl. Dürers Randzeichnung zu Maximilians I. Gebetsbuch fol. 15 (Albrecht Dürer. Das gesamte graphische Werk 1471 - 1528, hsg. v. W. HÜTT, München 1970, Bd. I, S. 757), wo ein Pelikan im Nest steht. Auch hier ist der Vogel nur aus dem Sinnzusammenhang deutbar: "die 'Interpellatio' zugunsten von Wohltätern' ist durch eine Barmherzigkeitsszene illustriert - ein reicher Bürger gibt einem Bettler Almosen -, darüber erscheint ein Pelikan" (PANOFSKY [Anm. 93], S. 252); auffällig ist, daß das Pelikanjunge als Empfänger der Barmherzigkeit fehlt. S. weiterhin Dürers Entwurf für den Eckbeschluss eines Buches: Ein Pelikan - entsprechend dem 'Defensorium' (s. o. Nr. 10b), nicht entsprechend der 'heimischen Überlieferung' wie KOHLHAUSSEN [Anm. 39] meint - über einer Vielzahl von Eiern (12?), aus denen gerade zwei Junge ausschlüpfen, s. KOHLHAUSSEN, Abb. 179 mit S. 110; und Dürers Entwürfe mit Füllhörnern und Pelikan, der auf 5 (?) Eiern sitzt, aus denen zwei Junge schlüpfen, s. KOHLHAUSSEN, Abb. 518 mit S. 354. Ein ganz realistischer Pelikan, bezeichnender Weise ohne Junges und ohne näher bestimmenden Kontext, ist in der Ausstellung des Britishen Museums London 'Animals in Art. 2.12.1977 - 25.2.1978' von Albert Flamen (fl. 1640-69), Pen and Ink (Sheepehanks Coll. P. D. 1836-8-11-257) ausgestellt. Vgl. das ganz ähnliche Gemälde von Melchior D'Hondecoeter (1636-1695) 'Het drijvend veertje' im Amsterdamer Rijksmuseum, auf dem ebenfalls unter zahlreichen Vögeln ein ganz naturalistischer Pelikan dargestellt ist. Ulyssis Aldrovandi, Historia Naturalis, Ornothologiae Tomus Alter, Frankfurt 1610 [Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Nx 2^o 4], S. 23 stellt oben rechts auf der Seite einen naturgetreuen Pelikan dar, bildet aber links daneben "Pelicanus Pictorum et Vulgi. Der Mahler vndt gemeinen pöfels pellica" (mit 5 Jungen im Nest) ab, und führt damit die alte Tradition fort, die die Bil-

der nur für die illitterati zuließ und duldete. Der Sinnzusammenhang ist es also wie gesagt, der einen mehr oder weniger beliebigen Vogel zum Pelikan macht, Naturähnlichkeit ist, selbst wenn man sie hätte darstellen können, keine 'conditio sine qua non' der Identifizierung. Im Übrigen vergißt man allzuleicht und allzuoft, daß die Möglichkeiten, nichteinheimische Tiere zu Gesicht zu bekommen, nicht nur im Mittelalter, sondern auch noch später (man denke an Kants Vorlesungen zur Physischen Geographie) recht begrenzt waren. Man besehe nur in der um 1480 entstandenen Heidelberger Handschrift cpg 84 (Bidpai. Das Buch der Beispiele alter Weisen. Eine altindische Fabel- und Novellensammlung nach der dt. Übersetzung einer Hs. d. 15. Jhs. bearb. und mit einem Teil ihrer Bilder hsg. v. H. WEGENER, Berlin 1926), den Frosch und die Schlange (S. 26), das Kamel (S. 73) oder den Affen und die Schildkröte (S. 133), um zu erkennen, daß der Illustrator diese Tiere entweder nie gesehen hat, oder daß es ihm auf Naturnachahmung nicht ankam. Ein besonders deutliches Beispiel für 'Entnaturalisierung' bei LILLI FISCHER, Bilderfolgen im frühen Buchdruck. Studien zur Inkunabel-Illustration in Ulm und Straßburg, Konstanz/Stuttgart 1963, S. 63-91, mit Abb. 50-53 aus diesem Text. Fazit: Naturähnlichkeit ist für Tierdarstellungen, seien es nun 'spirituelle' oder 'natürliche' Tiere (s. o. Anm. 81), die Träger eines geistigen Sinnes sind, kein Problem, auf das es ankäme, unabhängig von der jeweiligen kunsttheoretischen Einschätzung und Wertschätzung der Wiedergabe der Wirklichkeit durch die Kunst (vgl. PANOFSKY [Anm. 200], pss.). Ein naturgetreuer Pelikan ist um nichts symbolischer als ein solcher, der einem Schwan zum Verwechseln ähnlich sieht, wenn beide jeweils auf einem Tabernakel sitzen, also die gleiche Funktion haben; die ist das Entscheidende. Aber die andere Seite der Fragestellung, warum ein Pelikan auch zu den Zeiten, in denen Naturähnlichkeit gefordert und auch praktiziert wird, nicht naturalistisch dargestellt wird, ist damit nicht beantwortet, und deren Beantwortung muß ich Kundigeren überlassen.

- 244) S. H. RAHNER, *Flumina de ventre Christi*. Die patristische Auslegung von Joh. 7, 37, 38, in: *Symbole der Kirche*. Die Ekklesiologie der Väter, Salzburg 1964, S. 175-235. Vgl. auch z. B. das Emblem von dem 'Brunnen, der aus Christi Wundmalen quillt' (Emblemata [Anm. 10], Sp. 1245), oder Lucas Cranachs Allegorie der Erlösung, wo ein Blutstrahl aus Christi Seitenwunde im Bogen auf den Kopf seines Selbstporträts trifft (s. Abb. CXXIV bei L. BEHLING [Anm. 121a]); vgl. auch MOLS DORF [Anm. 75], Nr. 1035 f.; TIMMERS [Anm. 125], Nr. 206; G. SCHILLER [Anm. 58], S. 65 f.; JACOBSEN [Anm. 58], Abb. 60, 61 mit S. 143 ff.
- 245) Vgl. zu dem mit den Psalmenversen verbundenen Vorstellungskreis CHRISTA BELTING-IHM, 'Sub matris tutela'. Untersuchungen zur Vorgeschichte der Schutzmantelmadonna (Abhlg. d. Heidelberger Akad. d. Wiss., phil. hist. Kl. 1976, 3), Heidelberg 1976, S. 11,

27 f., 30, 35, 37; vgl. auch den o. S. 16 zitierten Mt.-Vers und B. FISCHER, Die Psalmenfrömmigkeit der Märtyrerkirche, Freiburg 1949, S. 13.

- 246) S. Gedichte von Paulus Gerhardt, hsg. v. K. GOEDEKE (Dt. Dichter d. 17. Jhs. 12), Leipzig 1877, Nr. 16, V. 43-45.
- 247) Ob die drei Pelikane, die auf der Photoplastik 'Das Weltgebäude' von Laszlo Moholy-Nagy (1925) zu Füßen einer maschinenartigen Konstruktion zu lachen scheinen, mehr als eine zufällig-dekorative Funktion haben, weiß ich nicht - aber vermutlich heißt schon die Frage stellen, 'antidadaistischem Irrsinn' zu verfallen: "Man soll eine Möwe, die in der Sonne ihre Schwingen putzt, auf sich beruhen lassen und nicht 'also' zu ihr sagen, sie leidet darunter" (Hugo Ball, Tenderenda der Phantast, Zürich 1967, S. 21).
- 248) Nach PANOFISKY [Anm. 93], S. 229.
- 249) Theodor Fontane, 'Unwiederbringlich', cap. 26: "Und Holk hätte sich dann getötet und sein Herzblut angeboten, unter Anklängen an den unvermeidlichen Pelikan. In alten Zeiten wären solche Dinge vorgekommen".

HOEFER [Anm. 143], S. 152 f. macht sich in seiner Kritik an SCHMIDTKE [Anm. 11] die Ablehnung von Naturtypen zu leicht. Das Selbstopfer des Pelikans - um bei dem einmal gewählten Beispiel zu bleiben - steht doch wohl auf der gleichen Stufe wie z. B. das des Athenerkönigs Cosdras oder das Eleasars (1. Makkab. 6, 43-46). In den 'Gesta Romanorum' (hsg. v. H. OESTERLEY [Anm. 1]), Nr. 41 ist das Cosdras-Exempel entsprechend der Überschrift "de victoria Christi et caritate ejus nimia" ebenso wie bei Heinrich von Mügeln (hsg. v. K. STACKMANN), Spr. 352, 17: "Codrus, in warer forme crist, der truwe spiegel truog" typologisch verstanden; vgl. u. a. noch Konrad von Helmsdorf [Anm. 227], V. 2017-2062; 'De Spieghel der menscheliker Behoudenesse' (hsg. v. L. M. FR. DANIELS), XXIV, 246-319, mit den entsprechenden bildlichen Darstellungen bei B. BERENSON, Italian Illustrators of the Speculum Humanae Salvationis, in: Studies in Medieval Painting, Nachdruck: New York 1975 (Da Capo Press Paperback), S. 101-137, Abb. 110 und 125; und dazu KIBELKA [Anm. 234], S. 332; H. A. HILGERS, Euphor. 66 (1972), S. 410 Anm. 34. HOEFERs Typologie-Definition (S. 111) würde selbst in ihrer erweiterten Fassung (S. 113) nur schwer erlauben, Cosdras als Christus-Typus zu benennen, und das wäre sicherlich nicht mit der spätmittelalterlichen Praxis (vgl. EINHORN [Anm. 14], S. 201 f.) in Einklang zu bringen.

Andererseits scheint mir die Kritik von A. WOLF, 'diu wære wirtinne' - 'der wære Elicôn'. Zur Frage des typologischen Denkens in volkssprachlicher Dichtung des Hochmittelalters, Amsterdamer Beitr. z. Älteren German. 6 (1974) 93-131, hier S. 94, 99 f., überzogen und der um begriffliche Klärung bemühten Arbeit ebenso wenig gerecht zu werden, wie OHLYS [Anm. 16] Ignorieren (s. S. 361 f. Anm. 1), zumal sich WOLF um das attackierte "Theoretisieren und Begriffsbestimmen" nur wenig kümmert: "dumpfe Präfiguration" (S. 101) ist das Ergebnis! Mittelalterliches 'typologisches Denken' hat HOEFER ja nicht bestritten, wohl aber die "Gleichsetzung von Typologie = Denkform" (S. 45), und das, wie mir scheint, mit gewissem Recht, zumindest, was eine Generalisierung auf alle Bereiche der Literatur betrifft. S. auch P. JENTZMIK, Zu Möglichkeiten und Grenzen typologischer Exegese in mittelalterlicher Predigt und Dichtung (GAG 112), Göppingen 1973, S. 208 ff.: "Die Augustus - Christus Exemplarik" (mit gravierendem Mißverständnis des Textes), S. 246 ff.: "Die Funktion exemplarischer Deutung gegenüber der biblischen Typologie". Doch werden auch hier die christozentrischen Exempel bzw. Typen - wie Cosdras oder der Pelikan - nicht erfaßt, da sie im Typus der Exemplarik, im Antitypus der Typologie zugehören; vgl. dazu auch ILONA OPELT, Augustustheologie und Augustustypologie, Jb. f. Antike und Christentum 4 (1961) 44-57; G. SCHILLER [Anm. 123] I, Abb. 205 mit S. 92 f.; L. BEHLING

[Anm. 123], S. 161. In Anlehnung an Werke wie die 'Concordantiae Caritatis' des Ulrich von Lilienfeld (nach 1351), in der jeweils zwei alttestamentliche und naturgeschichtliche Typen dem neutestamentlichen Antitypus gegenübergestellt werden, z. B.: Christus am Kreuz - Vernichtung Jerusalems durch Feuer (Hes. 10) - Gideon läßt die Krüge mit den Fackeln zerschlagen (Ri. 7, 19) - Pelikan - Phönix (nach RDK III, Sp. 847, Nr. 93), oder den 'Pictor in Carmine' (um 1200), ist es vielleicht nicht einmal nötig, OHLYs mißverständlichen Begriff der "halbbiblischen Typologie" für den Physiologus beizubehalten (s. F. OHLY, Sage und Legende in der Kaiserchronik. Untersuchungen über Quellen und Aufbau der Dichtung, Münster/W. 1940, Nachdruck: Darmstadt 1968, S. 27; ders. [Anm. 16], S. 361 ff.). Denn einerseits überwiegen, wie auch SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 56 betont, im Physiologus die christologischen Deutungen; und andererseits "wurde der Physiologus auch in Kommentare über den Schöpfungsbericht aufgenommen und erhielt durch eine enge Beziehung zur Bibel etwas von dem Glanz und der besonderen Würde der Bibel als allegorischer Schrift" (H. ROST, Die Bibel im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte und Bibliographie der Bibel, Augsburg 1939, S. 109).

Zum gleichberechtigten Nebeneinander und Gebrauch von Typen aus der Natur und dem Alten Testament seien noch einige bildliche Darstellungen genannt, auf die ich mehr oder weniger zufällig gestoßen bin. S. z. B. eine niedersächsische oder Corveyische Buchmalerei, 2./3. Viertel 13. Jh., wo in der Bildmitte eine Kreuzabnahme dargestellt ist, daneben l. Ecclesia, r. Synagoge, darunter die Grablegung mit Maria l. und Johannes r. daneben, über der Kreuzabnahme Opferung Isaaks, neben der r. Moses mit der ehernen Schlange, am Fuß des Stammes ein Nest (?), aus dem vier Vogelköpfe zu der Schlange sich hochrecken, l. Pelikan im Nest mit einem Propheten, der ein Spruchband hält: "Sic p sanguinem redēpturus ē isrl̄." Ob sich in dem auf einem Baum befindlichen Nest Junge befinden, ist, da die Farbe abgesprungen ist, nicht mehr zu erkennen, s. G. SCHILLER [Anm. 105], II, Abb. 570 mit S. 183; ein Helmarshausener Evangeliar von 1194, wo neben den Frauen am Grabe und dem ungläubigen Thomas in Medaillons Jonas dem Fisch entsteigend und ein Löwe stehen, s. den Katalog Zeit der Staufer [Anm. 74], Bd. I, Nr. 756, Bd. II, Abb. 549 bzw. den Katalog Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600, Münster/W. 1966, Bd. II, Nr. 195, Abb. 191; bei R. R. BEER, Einhorn. Fabelwelt und Wirklichkeit, München 1972, Abb. 71: ein Stammheimer Missale, eine um 1160-1180 entstandene Handschrift des Hildesheimer Presbyters Rathmann, in dem als Typen der jungfräulichen Geburt der brennende Dornbusch, Gideons Vlies, die verschlossene Pforte Hesekiels und die Einhornjagd nebeneinander stehen. Aus der selben Handschrift ist die Himmelfahrt Christi abgebildet bei H. GUTBERLET [Anm. 185], Taf. XXI: Elias im Wagen, Enoch, Ezechiel und Moses mit einem Adler (Deut. 32, 11) bilden die typologischen Entsprechungen; vgl. ebd., S. 245 ff. Anm. 636 und S. 221 ff., sowie in dem Sammelband: Die Gottesmutter [Anm. 163], S. 99 f.; der Hochaltar der ehemaligen Benediktiner-Klosterkirche Cismar, um 1310/20, mit Szenen aus der Vita Christi: in den Wimpergen in Medaillons l. Einhorn, Mitte Osterlamm,

r. Löwe mit drei Jungen, darunter l. Melchisedek bringt Brot und Wein dar, Mitte Kreuzigung, r. Erhöhung der ehernen Schlange, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Hamburg, Schleswig-Holstein, Darmstadt 1968, Abb. S. 77 mit S. 364, EINHORN [Anm. 14], S. 318 Nr. 156, der allerdings nicht auf den Kontext eingeht und die übrigen Typen nicht nennt, G. SCHILLER [Anm. 123], S. 63 f., Abb. 125; den Fries am Nordturm des Straßburger Münster, 14. Jh.: Eherne Schlange, Pelikan mit 2 Jungen im Nest, Phönix, Opferung Isaaks, Adler mit Sonnenprobe seines Jungen, weiterhin: Löwe mit Jungen, Einhorn, Jona dem Walfisch entsteigend, s. V.-H. DEBIDOUR, *Le Bestiaire sculpté du moyen âge en France*, [Paris] 1961, Abb. 461 und 459, dazu S. 383 und EINHORN [Anm. 14], S. 348, Nr. 272; FRITZ [Anm. 120], Nr. 396 verzeichnet Samson mit dem Löwen und den Pelikan als parallele typologische Entsprechungen; auf der Abb. 50 bei LUCIE FREEMAN SANDLER, *The Peterborough Psalter in Brussels and Other Fenland Manuscripts*, London 1974, aus dem Peterborough-Psalter (um 1300) sind dargestellt: Grablegung Christi - Jonas entsteigt dem Fisch - Daniel wird aus der Löwengrube gerettet und der Löwe erweckt seine Jungen - Höllenfahrt Christi. Im Text wird, wie auf der Abb. noch gerade sichtbar, auf den Physiologus-Löwen eigens Bezug genommen, der daher kein Requisite der Löwengrube ist, jedenfalls nicht nur das. Genannt sei schließlich noch der 'Wurzgarten' des Pfaffen Könemann (hsg. v. L. WOLFF), V. 4896 ff. Könemann zählt zehn alttestamentliche Typen auf, läßt dann Phönix, Löwe und Pelikan folgen (V. 4949 ff.) und schließt dann daran die letzten Propheten des alten Bundes, aber schon neutestamentliche Typen, Simeon und Johannes Baptista (V. 4962 ff.) an. Könemann macht also zwischen biblischen Typen und solchen aus der Natur keinen Unterschied. S. auch JENTZMIK, S. 16 Anm. 3, 72-76.

Zu dem hier angedeuteten Verständnis von Typologie und Naturtypen vgl. noch u. a. WOLF [s. o.], S. 98; W. v. BLANKENBURG [Anm. 69], S. 34 ff.; G. SCHILLER [Anm. 123], S. 43; STAMM [Anm. 19], S. 121; PH. STRAUCH, *Palma Contemplationis*, Beitr. 48 (1924), S. 361 Anm. 1; R. R. GRIMM, *Paradisus Coelestis. Paradisus Terrestris. Zur Auslegungsgeschichte des Paradieses im Abendland bis um 1200* (Medium Aevum 33), München 1977, S. 19 f., bes. Anm. 39; CH. MEIER [Anm. 78], S. 34 ff.; GRUNDMANN [Anm. 143], S. 199-207, der - entgegen HOFERs Versicherung (S. 89) - die Schrift von Junilius für seinen Typologiebegriff zu Grunde legt (S. 34 ff.); W. HAUG, *Das Mosaik von Otranto. Darstellung, Deutung und Bilddokumentation*, Wiesbaden 1977, S. 66 ff. - im Gegensatz zu HOFER, S. 153 Anm. 44.

Ich möchte hier eine längere Reihe von mir mehr oder weniger zufällig bekannt gewordenen bildlichen Pelikandarstellungen aufführen, die nicht auf systematischen Sammlungen beruht, sich weitgehend auf Abbildungen und Angaben aus zweiter Hand stützt und die, wie es in der Natur der Sache liegt, nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, wenn sie sich auch, wie ich gestehen muß, im Laufe der Zeit von der ursprünglichen Frage in etwas abgelöst und einigermaßen verselbständigt hat: "cum consummaverit homo tunc incipit et cum quieverit operabitur" (Sirach 18, 6).

Da die Reihe sich jedoch aus Belegen aus den verschiedensten Zeiten, Gegenden und Anwendungsbereichen zusammensetzt, kann sie immerhin die Mannigfaltigkeit und die Kontinuität der Anwendungsmöglichkeiten des Pelikanexempels im Bereich der bildenden Künste veranschaulichen, die literarischen Belege ergänzen, wobei die zahlreichen Bildbeischriften die Verklammerung von Literatur und bildender Kunst besonders verdeutlichen, und damit helfen, die Tradition des Pelikanexempels dichter und geschlossener vor Augen zu stellen. "Diesen Grundzug mittelalterlicher Kunst . . . , daß sie immer in Verbindung mit dem Wort, mit der Interpretation erscheint und nur so möglich ist", betont G. BANDMANN, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, Berlin ⁵1978, S. 21 und begründet ihn überzeugend.

Die Zufälligkeit, mit der die Reihe zusammengekommen ist, hat für meine zweite Fragestellung, wie mir scheint, einen Vorteil. Die Reihe dürfte nämlich ein einigermaßen repräsentatives Bild von der Zahl der Jungen im Pelikannest vermitteln und somit eine zumindest nicht zu arg verzerrte Antwort auf meine oben unter Nr. 5 behandelten Fragen geben, um derentwillen ich die Belege gesammelt habe und hier zitiere, getrennt nach diesen beiden Gesichtspunkten und im zweiten Falle geordnet nach eben dieser Zahl der Jungen.

Bereits zitierte Abbildungen und Abbildungsnachweise werden nicht noch einmal wiederholt, müssen aber hier mit berücksichtigt werden, vgl. Anm. 39-44, 49, 74, 104b, 105, 150, 153, 158, 175, 186, Anh. I, V.

Der Pelikan und die Schlange jeweils allein finden sich nicht selten in Verbindung mit der Kreuzigung. Die Kombination beider scheint dagegen nicht so geläufig zu sein, und auch für die oben unter Nr. 3 behandelte Version gibt es nicht sehr viele bildliche Parallelen.

Auch eine symbolische Auslegung der Anzahl der Pelikanjungen ist mir nicht wieder begegnet und (erwartungsgemäß) auch bei MEYER [Anm. 99] nicht verzeichnet. Sie dürfte, wie o. behauptet, in der Tat nicht festgelegt gewesen sein und sich wohl auch nicht selten nach den technischen Möglichkeiten, jeweiligen Gegebenheiten und individuellen Fähigkeiten der Illuminatoren, Holzschnyder, Kupferstecher, Bildhauer etc. gerichtet haben. Daß die Dreizahl der Jungen insgesamt so deutlich überwiegt, dürfte auch

darin einen Grund haben, daß sie, insbesondere bei dem im Laufe der Entwicklung vorherrschend werdenden Frontal-Typ, am besten darstellbar ist: ein Junges vor dem Alten, rechts und links je ein weiteres, und diese dann meist in Seitenansicht. Leider sind die Reproduktionen bzw. Aufnahmen, die mir zur Verfügung standen, nicht immer so deutlich, daß die Zahl eindeutig festzulegen wäre. Zweifel habe ich durch ein hinzugesetztes Fragezeichen (?) angedeutet und Irrtümer sind hierbei keineswegs ausgeschlossen.

Ein Denkmälerkatalog, wie ihn vergleichsweise EINHORN [Anm. 14] vorgelegt hat, lag nicht im Bereich meiner Möglichkeiten, war aber auch nicht meine Absicht, da in Trier nicht nur keine spezifisch kunstgeschichtlich ausgerichteten Bibliotheksbestände vorhanden sind, sondern auch die Undurchschaubarkeit und Unpraktikabilität der vorhandenen Bestände der Universitätsbibliothek eine solche Arbeit nicht zuläßt und auf Jahre hinaus nicht gestatten wird, und selbst eine Fernleihe, die gut funktionierte, ermöglicht noch kein kontinuierliches Arbeiten. Ich habe mich daher in der Regel mit einem Abbildungsnachweis oder der Nachweisung einer Denkmälerbeschreibung begnügt und bin auch im Allgemeinen nicht der Spezialliteratur zu den einzelnen Denkmälern nachgegangen, wie es EINHORN so vorbildlich getan hat. Es handelt sich also bei der folgenden Reihe um keinen Denkmälerkatalog der EINHORNschen Art. Vergleichbar ist vielmehr die Zusammenstellung von LAMPEN [Anm. 23], S. 86 ff., wobei ich Überschneidungen nicht nachträglich vermerkt habe. Dies sei, um Mißverständnissen vorzubeugen, falsche Erwartungen abzuwehren, eigens betont.

Wenn ich trotz der genannten Mängel und Unvollkommenheiten die beiden Anhänge hier mitteile und mir damit Blößen nach allen Seiten gebe, so deshalb, weil einmal das in den Anhängen immerhin Gebotene für einige andere im Vorausgehenden getroffene Aussagen und Behauptungen die Grundlage abgegeben hat; zum anderen, weil es bislang noch keine so umfängliche Zusammenstellung und Vorarbeiten gibt, und auf einer wie vorläufig auch immer geschlagenen Schneise läßt es sich in Zukunft leichter weitergehen.

Vgl. allgemein MOLSDORF [Anm. 75], Nr. 426; TIMMERS [Anm. 125], Nr. 97, 220, 570; LAUCHERT [Anm. 64], S. 211; BEISSEL [Anm. 11], S. 338 f.; STAMMLER [Anm. 51], S. 116; SALZER [Anm. 35], S. 59 Anm. 7; E. ROTH [Anm. 93], S. 19; und Fazio degli Uberti, 'Dittamondo', VI, cap. 5: "Dove fu in croce il nostro Pelicano, Quel dî che obscurò il sol con li altri lumi".

"Anhänger aus vergoldetem Silber in Gestalt eines Pelikans, der sich die Brust aufreißt. Auf seiner Brust ein herzförmiger, facettiert geschliffener Bergkristall mit einem aufmontierten Kruzifix. Deutsch, 16. Jh. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg"; zwischen den Füßen des Alten zwei Junge ohne Nest. S. K. -A. WIRTH, Religiöse Herzemblemik, in: Das Herz. 2. im Umkreis der Kunst, Biberach adRiss 1966, S. 121. Wie in den literarischen Belegen häufig, so gehen hier auch im Bild Symbol und 'res' ineinander über, indem das Herz des Pelikans mit dem Kruzifixus zusammenfällt, und der Alte in dessen Seitenwunde zu picken scheint.

Der Lebensbaum des hl. Bonaventura, auf der Spitze im Medaillon, das die Umschrift trägt: "similis factus <sum pe>licano sollicit⁹" (vgl. Ps. 101, 7), der Pelikan mit 2 Jungen im Nest, s. BEISSEL [Anm. 11], Abb. 186 mit S. 413 Anm. 5.

Drei weitere Darstellungen des 'Lignum vitae' Bonaventuras hat, ohne auf den Pelikan einzugehen, veröffentlicht F. SAXL, A Spiritual Encyclopaedia of the Later Middle Ages, Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 5 (1942) 82-142, hier S. 108-113, Abb. 27b: Pelikan mit 3 Jungen im Nest, von den Bildbeischriften ist in dem schlechten Reprint (Nendeln 1968) nur die auf der linken Seite zu erkennen: "Similis factus sum pellicanus". Abb. 28a: Der Pelikan mit 2 Jungen im Nest hat die Beischrift: "Pellicanus dicor pro pullis findo michi cor". Abb. 28b: Pelikan mit 3 Jungen im Nest, die Überschrift lautet: "Pellicanus cum filijs", die Beischriften rechts und links sind nur bruchstückhaft zu entziffern. Es handelt sich um die Handschriften Ms. Casanatense Rom, 15. Jh., British Mus. Ms. Ar. 83, um 1300, und eine weitere Hs. des 15. Jhs.

Das Kreuz als Lebensbaum mit zahlreichen Medaillons an den Zweigenden, die Brustbilder von Propheten und Tugendallegorien aufweisen, 3 Junge im Pelikannest, aus einer Bibel mit Miniaturen von Pacino di Buonaguida, s. EMMA PIRANI, Gotische Miniaturen, München 1975, Abb. 17 mit S. 38.

Allegorie der Kreuzigung, 14. Jh. Italien, nach G. SCHILLER Arbor vitae von Pacino di Buonaguida, um 1320, der Kreuzesbaum trägt Medaillons mit Darstellungen der vita Christi und Mariens, er wurzelt im Para-

dies, darüber die himmlische Liturgie, auf der Baumspitze das Pelikannest mit 2 Jungen, s. GOETZ [Anm. 123], Abb. 88 mit S. 117, G. SCHILLER [Anm. 105], II, Abb. 504, I [Anm. 123], Abb. 99 f. mit S. 55 f.

Mitteltafel eines italienischen Klappaltars, um 1400, Christus am Baumkreuz, in dessen gewundenen Zweigen sind über dem Querbalken die vier Evangelisten, darunter die 12 Apostel jeweils in Brustbildern eingeordnet, am Fuß sitzt Adam, Eva liegt davor, neben beiden knien r. und l. Maria und Maria Magdalena. Im Wipfel das Pelikannest; ob in dem Junge sind, ist nicht zu erkennen, s. GOETZ [Anm. 123], Abb. 82 mit S. 108, G. SCHILLER [Anm. 105], Abb. 443; s. auch E. GULDAN, Eva und Maria. Eine Antithese als Bildmotiv, Graz/Köln 1966, Abb. 147 mit S. 217; der Pelikan ist hier allerdings nicht erwähnt.

Psalter der Jolande de Soissons, um 1275, fol. 345 v Kreuzigung, Pelikan mit seinen Jungen (?) im Nest auf dem Kreuzbaum, s. E. PANOFSKY, Early Netherlandish Painting. Its Origins and Character, New York u. a. ²1971 (Icon Editions IN 2), Abb. 1 mit S. 140 f.

Simone dei Crocefissi, Vision Mariae, 2. Hälfte 14. Jh., 3 Junge im Nest des Pelikans im Wipfel des Kreuzesbaumes, s. Lex. d. christl. Ikonographie II, Sp. 391 Ausschnitt; JUNG [Anm. 45], Abb. 222 vollständig, S. STAMMLER [Anm. 51], S. 115.

Kruzifixus, Mitte 13. Jh., am Lebensbaum über dem Haupt des sterbenden Christus der Pelikan mit 2 (?) Jungen in einem Medaillon, die bildlichen Darstellungen an den Kreuzenden sind verloren gegangen, auf der Rückseite Reste der alten Bemalung: Lamm Gottes und Evangelistensymbole, s. Das Schnütgen-Museum. Eine Auswahl, Köln ²1961, Nr. 63, Abb. 63. In der Beschreibung S. 42 wird auf weitere Kruzifixe vom gleichen Typus verwiesen.

Soest, St. Patroclus, rechtes Seitenschiff über dem Seitenaltar befindet sich ein gemaltes Kreuz mit den Evangelistensymbolen in Medaillons an den Kreuzenden, unter dem Kreuz ein Pelikan mit 2 Jungen als moderne Hinzufügung.

Fritzlarer Missale von 1421 gestiftet von Dekan Nikolaus v. d. Kra, Kreuzigung mit Maria und Johannes, in den Ecken die vier Evangelistensymbole mit Bildbeischrift, am Kreuzstamm der Stifter, an den Enden der Kreuzbalken in Medaillons l. Phönix, u. Löwe, r. Strauß, o. Pelikan mit 3 Jungen im Nest, s. A. BOECKLER, Deutsche Buchmalerei der Gotik, Königstein 1959, Abb. 45. In dem Ausstellungskatalog von Fritzlarer Handschriften [Anm. 120] ist das Missale S. 25 als Nr. 77, Kassel ² Ms. theol. 114, Bl. 153v erfaßt.

Kanonbild aus dem Fritzlarer Missale, das 1439 der Stiftsherr Eynolf von Geismar in Auftrag gegeben hat, Kassel ² Ms. theol. 120b, Bl. 124 v, s. den Ausstellungskatalog von Fritzlarer Handschriften [Anm. 120], Nr. 51, S. 20, Abb. 4 bei GERHARDT [Anm. 74], S. 15, und u. Abbildung 3, Strauß, Löwe, Phönix und Pelikan mit 3 Jungen an den Enden der Kreuzbalken, in den Ecken Evangelistensymbole.

Kanonbild aus einem Fritzlärer Missale, 15. Jh., Kassel Ms. 2^o theol. 123, Bl. 81 v, am Kreuzesstamm unten der Löwe, oben der Pelikan mit 3 Jungen, in den Ecken Evangelistensymbole, s. den Ausstellungskatalog von Fritzlärer Handschriften [Anm. 120], Nr. 52, S. 20, und u. Abbildung 4.

Kanonbild aus einem Fritzlärer Missale, 15. Jh., Kassel Ms. 2^o theol. 137, Bl. 127 v, an den Enden der Kreuzesbalken Strauß, Phönix, Löwe und Pelikan mit 3 Jungen im Nest, in den Ecken Evangelistensymbole, s. den Ausstellungskatalog von Fritzlärer Handschriften [Anm. 120], Nr. 53, S. 20, und u. Abbildung 5.

Kanonbild aus einem Fritzlärer Missale, 14. Jh., Kassel Ms. 2^o theol. 162, Bl. 95 v, mit Ecclesia und Synagoge neben dem Kreuz und zwischen Maria und Johannes, am Fuß des Kreuzesstammes Löwe, oben im Weinlaub Pelikan mit 2 Jungen im Nest, in den Ecken wohl vier Propheten, s. den Ausstellungskatalog der Fritzlärer Handschriften, Nr. 67, S. 22, und u. Abbildung 6.

Kanonbild aus einem Fritzlärer Missale, 14. Jh., Kassel Ms. 2^o theol. 118, Bl. 209 v, mit Ecclesia und Synagoge neben dem Kreuz zwischen Maria und Johannes, am Fuß des Kreuzesstammes Löwe, oben Pelikan mit 3 (?) Jungen im Nest, in den Ecken wohl vier Propheten, s. L. DENECKE unter Mitwirkung v. H. BROZINSKI, Des Kanonikus, Scholasters und Bibliothekars Johann Philipp von Speckmann "Catalogus manuseriptorum" des St. Peters-Stiftes in Fritzlär (mit Nachweis der erhaltenen Handschriften), Hessisch. Jb. f. Landesgesch. 26 (1976) 96-148, hier S. 104, Nr. 5. Ludwig Denecke verdanke ich diese Nachweise der Kreuzigungsbilder, die dem von ihm als 'Fritzlärer Typus' benannten Darstellungstypus folgen. Zum Pelikan im Verbund mit weiteren Symboltieren s. noch:

Kelch, Ende 14. Jh., auf Medaillons Evangelistensymbole, Löwe, Phönix, Strauß, Pelikan, Lamm, die Köpfe von Maria und Johannes neben dem Kreuzigungsmedaillon, s. FRITZ [Anm. 120], Nr. 385, S. 497.

Vortragekreuz, 2. Hälfte 14. Jh., auf der Rückseite Pelikan, Phönix, Strauß, Löwe und in der Mitte Agnus Dei, s. FRITZ [Anm. 120], Nr. 628, S. 532.

Vortragekreuz, 2. Hälfte 14. Jh., auf der Rückseite in den Pässen Pelikan, Phönix, Löwe, Strauß, s. FRITZ [Anm. 120], Nr. 689, S. 541.

Bernardo und Marco Sesto. Prozessionskreuz, venezianisch, 1421, Venzona, Dom, Schatzkammer. An den vier Kreuzesenden die Evangelistensymbole in Vierpässen. Über dem Adler Gottvater im Strahlenkranz, darunter, aber über der Kreuzinschrift, der Pelikan mit 3 Jungen im Nest als Relief; neben dem Kruzifix Maria und Johannes; in Ranken, die vom Kreuz ausgehen, weitere Prophetenbrustbilder. Das Kreuz steht auf einem zweistöckigen Zentralbau. S. L. H. HEYDENREICH, Italienische Renaissance. Anfänge und Entfaltung in der Zeit von 1400 bis 1460, München 1972, Abb. 232 mit S. 231.

Sog. Kreuz der Pisaner, um 1430, Lucca, St. Martino. Auf dem Kreuz, das in dlichem, mit Blüten besetztem Rankenwerk fast verschwindet, vollplastisch der Pelikan mit 4 Jungen im Nest, darüber unter einem Baldachin ein Brustbild von Gottvater, an den übrigen drei Kreuzesenden, ebenfalls unter Baldachinen, Brustbilder, neben dem Kreuz Maria und Johannes. S. L. H. HEYDENREICH, Italienische Renaissance. Anfänge und Entfaltung in der Zeit von 1400 bis 1460, München 1972, Abb. 233 mit S. 231.

Prozessionskreuz, London, Victoria und Albert-Museum, Silber, spanisch (Cuenca), letztes Viertel 16. Jh., über dem Kopf des Kruzifixus ein sitzender König/Prophet (David?), ober- und unterhalb je ein Totenkopf, darüber Pelikan mit 3 Jungen, Inventar-Nr. 305-1866. Ebd. weitere Prozessionskreuze: Avellino, Süditalien, frühes 15. Jh., keine Jungen, Inventar-Nr. 7352-1861. Burgos, Spanien, Ende 15. Jh., 3 Junge, Inventar-Nr. 294-1956. Barcelona, 1. Hälfte 16. Jh., keine Jungen, Inventar-Nr. 307-1956. Cordoba, letztes Viertel 16. Jh., 3 Junge, Inventar-Nr. 386-1956. Barcelona, ca. 1600, 2 Junge, Inventar-Nr. 171-1956. Auf allen Kreuzen befindet sich jeweils der Pelikan oberhalb des Christuskopfes am Kreuzesbalken.

Ein gesticktes Altartuch aus Kloster Lüne, 2. Hälfte 14. Jh., mit einer Kreuzigung, die flankiert ist von je vier Vierpässen mit Pelikan, Löwe, Strauß, Phönix, heraldischem Panther, Einhorn, Leopard und Hirsch, s. EINHORN [Anm. 14], Nr. 876, S. 459.

Altartuch von Narbonne, Ausschnitt 'Golgatha', 2. Hälfte 14. Jh., Pelikannest mit 4 Jungen oben auf dem Kreuz, s. M. HÉRUBEL, Die Malerei der Gotik I. Die neue Welt (Weltgeschichte der Malerei 7), Lausanne 1966, S. 22.

Gewölbmalereien in der Filialkirche St. Alexius zu St. Katharein an der Laming (St.), 2. Hälfte 15. Jh., zeigen Löwe, Phönix, Strauß und Pelikan, wohl mit 2 Jungen, in den Gewölbezwickeln, s. Kunstdenkmäler in Österreich. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Kärnten, Steiermark, Darmstadt 1976, Abb. S. 252 mit S. 404 f.

Triumpfkreuz mit Kruzifixus, um 1450, in der Nürnberger St. Lorenzkirche, Kreuz als Lebensbaum, mit Evangelistensymbolen, oben am Kreuzesstamm der Phönix, am Kreuzesfuß der Löwe, am linken und rechten Kreuzesarm der Pelikan, wohl 1 Junges im Nest, s. G. SCHILLER [Anm. 105], II, Abb. 489 mit S. 160.

Zur Debatte sei noch gestellt, ob nicht auf der Rückseite des Ottokarkreuzes, Domschatzmuseum Regensburg, nach 1262, ein Pelikan anzunehmen ist statt einer Taube, wie es in den Beschreibungen heißt. Sowohl die Flügelhaltung wie die Halsbiegung sprechen für meine Deutung, dazu noch die Stellung des Vogels über dem Kreuz. Doch ist die Frage nicht endgültig zu lösen, da an der Stelle, wo Pelikanjunge(s) zu erwarten wäre, 1655 ein dicker Fassungsnaegel durch das Kreuz geschlagen ist. S. W. BOLL, Regensburg, München ³1969, Abb. 21.

Kelch, 1. Hälfte 15. Jh., in den Zwickeln Kruzifixus, Evangelistensymbole, Phönix und Pelikan, s. FRITZ [Anm. 120], Nr. 428, S. 503.

Rekonstruktionszeichnung des Malerfensters aus dem Freiburger Münster, Pelikan oben auf dem Kreuz, das seinerseits den Sockel des Throns Salomonis bildet, auf dem Maria mit dem Kind thront, zwischen beiden Figurengruppen der Physiologus-Löwe, um 1330, s. R. BECKSMANN, Die architektonische Rahmung des hochgotischen Bildfensters. Untersuchungen zur oberrheinischen Glasmalerei von 1250-1350 (Forschgn. z. Gesch. d. Kunst am Oberrhein 9/10), Berlin 1967, S. 67 Abb. 6 und BEISSEL [Anm. 11], S. 388 f.

Hinterglasmalerei aus dem Heiligkreuzkloster Rostock, 1325. Die Meditationstafel stammt aus der Doberaner Klosterwerkstatt: Kreuzigung im abgegrenzten Mittelfeld, in den Zwickeln, die durch rautenförmig angeordnete Leisten ausgegliedert sind, die Evangelistensymbole. Oberhalb des Kreuzes der Pelikan mit 3 Jungen im Nest auf Eichenästen, unterhalb des Kreuzstammes der Löwe mit drei Jungen, rechts die Erhöhung der ehernen Schlange, links die Opferung Isaaks (wie in der Biblia Pauperum). Zum Nebeneinander von Natur- und alttestamentlichen Typen s. Anhang I. S. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Mecklenburg, ausgewählt und erläutert. v. G. BAIER, Darmstadt 1971, Abb. S. 221 mit S. 390 f.; H. APPUHN, Der Buchkasten aus dem Rathaus zu Lüneburg, Lüneburger Blätter 14 (1963) 5-32, hier S. 14 Taf. 5.

Baumkreuz mit der Kreuzigung Christi durch die Tugenden, Stickerei auf einer Kasel, Mitte 14. Jh., Vreden (Westfalen), an der Wurzel des Baumkreuzes ein Löwe, im Gipfel des Baumes das Nest des Pelikans aus Eichenblättern mit 3 Jungen darin, s. RDK II, Sp. 103, s. v. Baumkreuz, Abb. 2. Vgl. E. ROTH [Anm. 93], S. 88.

Bronzetür des Sakramentarschreins von St. Blasius in Hann.-Münden, Ende 14. Jh., mit vier Szenen: oben rechts die Kreuzigung, unten rechts Christus, dem Grabe entsteigend, unten links Christus in der Vorhölle, oben links Christus als Weltenrichter. Vier Schmuckleisten teilen die Tür unterhalb einer Inschrift in vier Felder. Auf dem oberen Ende der senkrechten Leiste in Bezug zur nebenstehenden Kreuzigung der Pelikan im Nest mit 3 Jungen, am unteren Ende in Bezug zur nebenstehenden Auferstehung der Löwe mit seinen drei Jungen, in der Mitte in Bezug zum Weltenrichter das Lamm (Apoc. 5; 14; 19) in der üblichen Stellung mit Kreuzfahne und Kelch vor der Brust.

Kanonbild eines Missale, 2. Hälfte 13. Jh., neben anderen typologischen Szenen (eherne Schlange, Keltertreter [vgl. o. Anm. 186], Ecclesia, Synagoge) der Pelikan oben im Wipfel des Lebensbaumes mit 3 Jungen im Nest, s. THOMAS [Anm. 170], Abb. 12 mit S. 111.

Vortragekreuz, Mitte 15. Jh., in den Medaillons an den Enden der Kreuzesarme auf der Vorderseite die Evangelistensymbole, in denen der Rückseite rechts und links Agnus Dei, unten Veronika mit dem Schweißstuch,

oben Pelikan mit 3 Jungen im Nest, s. FRITZ [Anm. 120], Nr. 206, Abb. 317 f., dazu S. 404 f. und 474.

Spätgotisches Pazifikale, auf der rückwärtigen Spitze des Kreuzes ein Pelikan, s. FRITZ [Anm. 120], Nr. 391, S. 498.

Roberto Oderisi, Schmerzensmann, 14. Jh., unter den Arma Christi befindet sich auch der Pelikan, dessen Nest mit 2 Jungen auf dem Kreuz steht, s. Lex. d. christl. Ikonographie I, Sp. 184, Abb. 1, s. v. Arma Christi.

Buchmalerei, um 1350 England, Arma-Christi-Meditation, auf der Bildseite sind 38 'Arma' in rechteckigen Feldern wiedergegeben, darunter in der 6. Reihe v. o. neben der Kreuzigung der 'pellicanus' mit 4 Jungen im Nest, s. G. SCHILLER [Anm. 105], II, Abb. 658 mit S. 206.

Norwich, Kathedrale, St. Lucas-Kapelle, gemalter Retabel, 1380 der Kathedrale gestiftet. Auf den einzelnen Feldern u. a. Kreuzigung, daneben Auferstehung. Auf der oberen Randleiste in Quadraten zwischen Rechtecken mit Rankenornament die Arma Christi: zwischen Dornenkrone und ungenähtem Rock (daran anschließend über der Auferstehung die 3 Würfel und Nägel) direkt über dem Haupte des Gekreuzigten der Pelikan mit 3 (?) Jungen. Auf der unteren Randleiste Wappen. S. Treasures of Britain and Treasures of Ireland, London ²1972, S. 369.

Lorenzo Monaco, Imago Pietatis oder Erbärmdechristus mit den 'Arma Christi', 1404. Auf dem Kreuz steht unter den 'Arma' ein Baumwipfel, in dem das Pelikannest mit 2 Jungen angebracht ist, s. L. BELLOSI, Lorenzo Monaco (Bastei Galerie der großen Maler 27), Bergisch-Gladbach 1967, Taf. III. Zum Erbärmdechristus vgl. B. MOCKENHAUPT, Die Frömmigkeit im Parzival Wolframs von Eschenbach (Grenzfragen zwischen Theologie und Philosophie 20), Bonn 1942, S. 132; Lex. d. christl. Ikonographie IV, Sp. 87 ff.

Ein niederrheinischer Holzschnitt, um 1460-70, zeigt ein Fünfwundenbild in Verbindung mit dem Lebensbaum. Über dem blutenden Herzen in der Astgabel des Baumes der Pelikan mit 3 Jungen im Nest, der die Bildbeischrift hat: "Eens is noet", s. G. SCHILLER [Anm. 105], II, Abb. 672 mit S. 208 und Lc. 10, 42.

Florentinischer Stich, 15. Jh., Detail aus einer Kreuzigung, auf dem Kreuz der Pelikan mit 3 (?) Jungen im Nest, um das sich eine Schlange windet, s. R. WITTKOWER, Eagle and Serpent. A Study in the Migration of Symbols, Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 2 (1938/39) 293-325, Abb. 53b mit S. 322. Doch ist WITTKOWERs Behauptung, daß des Pelikans "struggle with the snake is quite unusual" in dieser Schärfe nicht aufrecht zu erhalten. Die Abb. 53a, ein Detail von einer Madonna Gio. Bellinis, scheint mir den schlangenfressenden Pelikan von der zweiten Art zu zeigen (s. o. Anm. 71), der nicht, wie WITTKOWER es tut, mit der ersten Art zusammengeworfen werden darf.

The De Lisle Psalter, um 1300-1320, Kreuzigung aus dem Zyklus der 'vita' Christi, oberhalb des Kreuzes das Pelikannest mit 4 Jungen auf Eichenblättern, s. *Illuminated Manuscripts Exhibited in the Grenville Library, British Museum London 1967, Taf. II, Nr. 21, S. 30.*

Kreuzigung in der Sakristei der Kathedrale von Pamplona, um 1300, Pelikan mit 3 Jungen über dem Kreuz, s. *Propyläen Kunstgeschichte Bd. 6: Das Mittelalter II. Das hohe Mittelalter, hsg. v. O. v. SIMSON, Berlin 1962, Abb. 437 a mit S. 407.*

Kreuzigung, Wandmalerei vor 1329, im Rahmen über dem Kruzifixus Pelikan mit 4 (?) Jungen im Nest, s. *Propyläen Kunstgeschichte Bd. 6: Das Mittelalter II. Das hohe Mittelalter, hsg. v. O. v. SIMSON, Berlin 1962, Abb. XLVI mit S. 385. SPITZER [Anm. 48], S. 117 nennt eine in Florenz befindliche Kreuzigung von Giovanni da Fiesole mit 5 Jungen im Nest.*

Fra Angelico, Kreuzigungsfresko, 1441/2. In dem Rahmen, der das Fresko im Halbbogen umrandet, 10 Brustbilder von Propheten in rautenförmigen, fensterartigen Öffnungen mit Spruchbändern. Im Scheitel genau über dem Kruzifixus der Pelikan mit 3 Jungen mit der Beischrift: "Similis factv svm pellicano solitvdinis", s. *A. M. F. CIARANFI, The Work of Fra Angelico in the Museum of San Marco, Florenz 1971, Abb. 26.*

Kruzifixus in S. Domenico, Chioggia (Venezia), um 1340, mit Pelikan hinter dem Kopf des Gekreuzigten, s. *H. DECKER, Gotik in Italien, Wien/München 1964, Abb. 206 mit S. 300.*

Kreuzigungsgruppe aus einem Missale des 14. Jhs., die sich über der 'T-(E igitur clementissime)-Initiale' befindet, auf dem Kreuz das Pelikannest mit 3 Jungen, s. *G. LUNTOWSKI, Stadtarchiv und Ratsbücherei Lüneburg, Lüneburg 1963, Abb. [28].*

Kreuzigung aus dem Missale des Zweder van Culemborck, um 1440, der Pelikan, der den Rahmen, in dessen Ecken in Medaillons die Evangelistensymbole sich befinden, weit durchstößt, mit 5 Jungen im Nest oben auf dem Kreuz, s. *M. HÉRUBEL, Die Malerei der Gotik I. Die neue Welt (Weltgeschichte der Malerei 7), Lausanne 1966, S. 43.*

Im Tympanon des Nordostportals des Ulmer Münsters, dem sog. Reformations- oder Passionstor, um 1390, ist in verschiedenen Szenen die Passion Christi dargestellt. Über dem Kreuz, genau in der Giebelspitze des Spitzbogens, der Pelikan mit 3 Jungen in seinem Nest.

Freiburg iBr., Münster U. L. Frau, Tympanon des Westportals, 13./14. Jh. Über dem zentralen Kruzifixus auf der Spitze des Baumkreuzes der Pelikan mit 2 Jungen im Nest. Der Pelikan-Alte ist nicht gut zu erkennen, da er die Flügel nicht aufgerissen hat und in Frontalstellung wiedergegeben ist.

Stundenbuch der Katharina van Lochorst, Christus am Kreuz, in der Pflanzenbordüre am linken Rand der Pelikan, der seine 4 Jungen im Nest

(nicht "Korb") deutlich mit seinem Blut besprengt (nicht "nährt"). Daß der Vogel der Randbordüre symbolisch auf das Bild bezogen ist, zeigt z. B. die Kreuztragung, neben der am Rande ein Phönix sich verbrennt, s. P. PIEPER, Das Stundenbuch der Katharina van Lochorst und der Meister der Katharina von Kleve, in: Westfalen. Hefte f. Gesch., Kunst und Volkskunde 44 (1966), S. 97-163, Abb. 11 mit S. 118 f. (Phönix: Abb. 9 mit S. 114 f.).

In der Parallelhandschrift, die PIEPER ebd. behandelt, dem Stundenbuch der Katharina von Kleve, befindet sich das Pelikannest mit den 4 Jungen in der Bordüre von Christus am Ölberg; der 'calix salutaris' (s. o. Anm. 74), der mit dem 'Leib Christi' gefüllt auf dem Felsgipfel steht, und Lc. 22, 44: "et factus est sudor eius sicut guttae sanguinis decurrentis in terram" dürften hier die symbolische Beziehung, die nicht sonderlich verbreitet ist, zwischen dem Pelikan und der Ölbergsszene herstellen, s. PIEPER, ebd., Abb. 17 mit S. 130 f. (PIEPER geht auf diesen Symbolbezug nicht ein).

Altärchen, im Schrein eine Kreuzigung, oben auf dem Kreuz der Pelikan im Nest mit 3 Jungen, s. Das Hallesche Heiltum. Man. Aschaffenb. 14, hsg. v. PH. M. HALM und R. BERLINER, Berlin 1931, 1520, Nr. 111b, S. 37, Tafel 60. Eine Fülle weiterer Pelikandarstellungen aus dem Halleschen Heiltum s. Anh. III.

Francesco Pesellino, Kreuzigung mit Hieronymus und Franziskus. Pelikan oben auf dem Kreuz über der Pilatustafel. S. G. FERGUSON, Signs and Symbols in Christian Art, New York 1954, Paperb. 1961, Repr. 1976, Taf. 79 mit S. 23.

Lugano (Tessin), ehem. Franziskanerkirche S. Maria degli Angioli. Lettnerwand, 1529 wurde das Passionsfresko von Bernardino Luini, einem Schüler Leonardos da Vinci, als dessen Hauptwerk gemalt. Auf der Kreuzspitze das Pelikannest, wohl mit 3 Jungen, s. Kunstdenkmäler in der Schweiz. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bd. II, Darmstadt 1970, Abb. S. 222 mit S. 382.

Herigswald (Luzern), Wallfahrtskapelle, das Triumphkreuz in der Mitte des Schiffes steht auf einem Balken mit der Inschrift: "factvs svm pelicano solitvdinis", gewissermaßen die Konsole des Kreuzes bildet eine Scheibe mit dem Pelikan und 3 Jungen. Das Kreuz, anscheinend aus der Erbauungszeit 1651/57, wird mit in die Darstellung der Stigmatisation des Hl. Franz von Assisi über dem Portal der rechten Seitenkapelle einbezogen. Die Decke ist mit 306 marianischen Symbolbildern von Kaspar Meglinger 1654 bemalt, s. Kunstdenkmäler in der Schweiz. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bd. I, Darmstadt 1969, Abb. S. 89 mit S. 365.

Preonzo (Tessin), Pfarrkirche, im Chorbogen auf einem Querbalken ein Triumphkreuz, darüber, am äußeren Rande des Chorbogens, als Stuckrelief aufgesetzt der Pelikan mit 3 Jungen, 17. Jh., s. Kunstdenkmäler in der Schweiz. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bd. II, Darmstadt 1970, Abb. S. 273 mit S. 389.

Gent, St. Baafs, 1. Seitenkapelle des linken Seitenschiffs (Nr. 24), Kreuzweg von F. Coppejans, um 1900, zwischen der 9. und 10. Station der Pelikan mit 3 Jungen im Nest, davor Agnus Dei, danach die eherne Schlange.

Reliquienaltärchen mit Geißelung und Beweinung Christi auf den Seitenflügeln, im Mittelteil eine Kreuzigung, um 1350. "In den spitzen Enden der Altarflügel sind Symbole angebracht, die der theologischen Deutung der Szenen dienen. Der Pelikan, der seine [3] Jungen mit seinem Blute nährt, weist auf Leiden und Tod des Erlösers hin, der Phönix, der sich selbst verbrennt und verjüngt aus der Asche emporsteigt, ist Sinnbild der dem Tode folgenden Auferstehung", s. den Führer durch das German. Nat. Mus. Nürnberg [Anm. 121a], Nr. 158, S. 67 und Abb. 2 S. 12 bei GERHARDT [Anm. 74]. Eine Abb. des geschlossenen Reliquienaltärchens in: Deutsche Kunst und Kultur im Germanischen National-Museum, Nürnberg 21960, Abb. 46. S. u. Abbildung 7 und 8. Bei der Zusammenstellung des Pelikans und des gegeißelten Christus dürfte als 'tertium comparationis' nicht so sehr das "Nähren" mit dem Herzblut (s. o. Nr. 10a) sondern das 'Blutvergießen' mitgedacht worden sein, ansonsten die Passion als Ganzes den Bezugsrahmen abgeben.

Katzdorf (8462), Wallfahrtskirche St. Maria Dolorosa. Unter der Pietà (spätgotische Skulptur) im barocken Zentralbau, Pelikan mit 2 Jungen. Der Bezug von der Seitenwunde des toten Christus zu der des Pelikans (mit zwei Blutropfen) ist sicherlich von dem barocken Künstler beabsichtigt. S. A. SCHUSTER, Oberpfälzer Wald und Steinwald, Weiden/Oberpfalz 1977, S. 175.

Auf Tizians Vesperbild, der Pietà in der Akademie in Venedig, sitzt Maria mit dem Leichnam Christi in einer Nische. Die Nischenrundung ist mit dem sein Blut über seine Jungen (3?) vergießenden Pelikan ausgemalt, s. GOETZ [Anm. 123], Abb. 95 mit S. 122. Hier ist es die Passion Christi in ihrer abgeschlossenen Gesamtheit, die mit dem Pelikanexempel zusammengefaßt wird.

Annaberg, Annenkirche, 'Schöne Tür', 1512 von Meister Hans Witten. Im Tympanon ein von Engeln umgebener Gnadenstuhl, auf der Spitze des weitausladenden Rahmens der Pelikan ohne Junge, die Blume der Spitze des spätgotischen Giebels als Nest, s. K. GERSTENBERG, Deutsche Sondergotik. Eine Untersuchung über das Wesen der deutschen Baukunst im späten Mittelalter, Darmstadt 1969, Taf. 36 mit S. 99; Gotik. Mit einer Einführung von E. ULLMANN, Leipzig 1976, Abb. 166. Die Deutung des Vogels als Pelikan ist nicht zweifelsfrei, doch steht eine Heilig-Geist-Tau- be bereits auf dem Kreuzbalken beim Gnadenstuhl.

Ignatius Trauner gibt in 'Gallus cantans. Buss- und Passionspredigten', Dillingen 1687, S. 19 [Stadtbibliothek Trier, Signatur L IV 69] eine Emblembeschreibung, die hier vollständig zitiert sei:

Ein hocheleuchtetes Ingenium entwirfft der Welt-Kinder Mißverständnis durch ein angenehmes Emblema und hochverständiges Sinnbild/ mit

disem Ehren=Titul: Quis mundi Dominus? Wer ist vollmächtiger HERR der Welt? Einer Seiten wurde gestellt der leidige Satan/ in der Gestalt eines schönen Jünglings/ ein Standart oder Feld=Fahne/ mit unterschiedlichen Sprüchen und Emblematibus gezieret/ in der Hand haltend; In disen wurden entworfen der Götter unterschiedliche Laster; Wie Juno mit Jove die Ehe gebrochen. Mercurius mit einem Diebstahl beschäftigt. Jupiter mit deß Argi Entleibung umgangen; Under disem Standart liessen sich unzählbare Menschen unterhalten; Der Treulose Werber zeigte auff seinem Schild: Non crucifigor, & adoror: Ich bin nicht gecreuziget/ und habe doch so vil Nachfolger. Anderer Seiten dises sinnreichen Bildes/ war zusehen unser Heyland und Seligmacher Christus JESUS an dem Stammē deß Creutztes erhöht/ under disem zeigte sich ein Pelican/ so mit seinem Schnabel ihme selbstē das Hertz eröffnet/ und von dem heraußfliessenden Blut seine Jungen speiset/ mit diser Beyschrift: Suos en sanguine pascit: Die Seinigen erhält er mit seinem Blute. Disem seyn zwar wenig mit ihrem Creutzlein nachgezogen und haben auch dise revoltirt, mit vorwand: Dura displicent, blanda placent: Das freundliche und liebliche beliebt/ dar harte und saure mißfällt. Beyderseiten angestellte Werbungen wird mehrers erörtert mit folgendem Spruch: Christus reficiens deficit, diabolus decipiens proficit: Christus speiset und erquicket die Seinigen/ wirdt aber verachtet; Der Satan betriegt/ und erhält den Zulauff.

0 Junges :

Die hier aufgeführten Belege sind für meine Fragestellung nach der Entwicklungs- und Typengeschichte des Pelikanexempels besonders aufschlußreich und wichtig, weil sie die oben unter Nr. 9 besprochene Reduktionsstufe des Pelikanexempels am ausgeprägtesten veranschaulichen. Denn hier opfert sich der Pelikan sozusagen selbstgenügsam oder narzisstisch; die Jungen, denen das Selbstopfer gilt, sind nebensächlich und in letzter Konsequenz überflüssig geworden. Damit soll allerdings nicht behauptet werden, daß die Reduzierung des Pelikanexempels auf den Moment, in dem der Vogel seinen Schnabel in die Brust stößt, immer eine Reduzierung des Symbolgehaltes im Gefolge haben muß. Diese Geste als Hauptcharakteristikum reicht aus, um aus irgend einem Vogel einen Pelikan zu machen, und kann daher auch ausreichen, um in dem Beschauer des Symbols den ganzen Symbolgehalt vollständig zu evozieren.

Stiftskirche Gernrode, Heiliges Grab, 12. Jh., entsprechend der Deutung v. W. v. BLANKENBURG [Anm. 69], Abb. 15 mit S. 138 f. und G. SCHILLER [Anm. 105], III, Abb. 403 mit S. 126 f.

Ulmer Münster, Deckel des Taufsteins in Form einer gotischen Turmspitze, auf dessen Spitze ein Pelikan sitzt, 1470. Anders als bei den Lesepulpen (s. u.) könnte das Fehlen des Pelikanjungen hier dadurch bedingt sein, daß der Täufling stellvertretend als das Pelikanjunge verstanden werden soll. 'Expressis verbis' wird die Taufe im Physiologus in die Auslegung des Pelikanexempels einbezogen (s. o. S. 12); in den 'Dicta Chrysostomi' [Anm. 33] ist dieser Bezug allerdings schon stark reduziert und wird nicht mehr beim Namen genannt: "percussoque latere eius exiuit sanguis et aqua in salutem nostram et uitam eternam" (S. 39, 2 f.).

s'Hertogenbosch, St. -Janskathedrale, Taufbecken, 1492 von Aert van Tricht. Den turmartigen Deckel bekrönt ein Pelikan, anscheinend ohne Junges, s. J. J. M. TIMMERS, De Glorie van Nederland, Amsterdam/Brüssel 1972, S. 139.

Taufzettel, Kupferstich, Leipzig 18. Jh.: "Evangelische Taufhandlung, darüber Taufe Christi, Quellwunder Mosis, Pelikan, Ausgießung des hl. Geistes; um das Hauptbild 4 Medaillons mit Allegorien des christlichen Lebens gruppiert", s. M. SCHARFE, Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes (Veröffentlichn. d. staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe C: Volkskunde 5), Stuttgart 1968, S. 230 Anm. 74.

Leseputt, 1499, gegossen von Jan Fierens te Mechelen, s. TIMMERS [Anm. 125], Abb. 122.

Leseputt in der Kathedrale von Norwich, England, um 1400, drei Löwen bilden die Füße, um den Ständer stehen drei Figuren in Nischen, die durch kleine Säulchen mit gotischem Maßwerk gebildet werden, s. SAUER [Anm. 93], S. 180 Anm. 2 und S. 402. Ein weiteres, klassizistisches Pelikan-Leseputt ist in der ehemaligen Stiftskirche St. Castor in Karden/Mosel nachgewiesen, steht aber heute nicht mehr in der Kirche. An Stelle des häufigeren, an das Symbol von Johannes Evangelista anknüpfenden Adlers als Leseputtträger ist hier der Pelikan getreten, wobei, wenn das Fehlen der Jungen nicht nur funktional bedingt sein sollte, als 'tertium comparationis' wohl nur noch die o. unter Nr. 9 angesprochene Gleichung 'Christus = Pelikan' gelten kann: Christus der Pelikan als Träger der Lehre und Zentrum, von dem aus die Verkündigung geschieht und auf dem sie beruht.

Wange aus dem Mönchsgestühl der Klosterkirche zu Doberan, Anfang 14. Jh., das Nest im Wipfel eines Weinstockes (s. o. Anm. 186), s. HANNELORE SACHS, Mittelalterliches Chorgestühl, Leipzig 1964, Abb. 20 und EDITH FRÜNDT, Die Klosterkirche zu Doberan, Berlin 1969, Abb. 51 mit S. 54 ('der Pelikan, der seine kranken Jungen durch sein Blut rettet!').

Im Kölner Dom ist im Chorgestühl, um 1320, vordere Reihe, die dritte Misericordie als Pelikan gestaltet. Daß der Hals nicht wie üblich nach vorne gebogen ist, sondern rückwärts gekrümmt ist, könnte diese Deutung zweifelhaft machen, doch sprechen z. B. die aufgerissenen Flügel für eine Identifizierung mit dem Pelikan, dazu auch der recht lange Schnabel, s. Bildarchiv Photo Marburg, Archiv-Nr. 21346.

Im nördlichen und südlichen Chorgestühl des Domes zu Bardowick befinden sich auf einer Misericordie je ein Pelikan, 1486, vgl. MEYNE [Anm. 93], S. 110 ff., 150 f.

Misericordie im Chorgestühl der St. Nicolai-Kirche in Kalkar, das 1508 von Heinrich Bernts beendet worden ist, s. H. J. SCHMIDT, Kalkar. Die St. Nicolai-Kirche und ihre Kunstschatze, Neuß³1968, Abb. 77 mit S. 66. Auf der Abb. ist nicht zu erkennen, ob Pelikanjunge vorhanden sind, doch es sieht kaum so aus.

A-(ue Maria)-Initiale in einer Sammelhandschrift mit Gebeten und Andachten, Köln um 1525, fol. 188r, Hs. 1944 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, s. ACHTEN/KNAUS [Anm. 144], Nr. 57, S. 225 ff. Unterhalb des Querbalkens im A steht auf dem Rahmen der Initiale ein Pelikan, dem mehrere Blutstrahlen aus der Brust fließen. Er steht wohl in keiner inhaltlichen Beziehung zu den folgenden Mariengebeten. S. u. Abbildung 12.

Stuhllehne, mitteldeutsch, 18. Jh., gebildet aus zwei symmetrisch-gegenständigen Pelikanen, bei denen die ornamentale Stilisierung so weit geht, daß sie sich mit dem Schnabel in den Hals und nicht mehr in die Brust

stechen, s. H. NEMEC, Tier und Jagd in der Volkskunst, Wien/München 1974, Abb. 40 mit S. 49 und 103. Daß der Pelikan als "Symbol der Nächstenliebe Christi neueren Ursprungs" sei, ist in mehrfacher Hinsicht mißverständlich und falsch. Vgl. u. zu 1 Junges.

Kuchen- oder Marzipanform, "in der Mitte ein Strauß mit einem Hufeisen im Schnabel zwischen zwei Adlern, im äußeren Kreis zwischen Ranken, Löwe und Pelikan, Einhorn und Adler, Greif und Eule, Hirsch und Schwan. Anfang 18. Jh. "; ein Bildprogramm ist in der Abfolge der Tiere nicht zu erkennen, zum Symbolgehalt vgl. o. Anm. 86 S. M. HASSE, Lübeck. Sankt Annen-Museum. Bilder und Hausgerät (Lübecker Museumsführer II), Lübeck 1969, Nr. 532, S. 242, Abb. S. 241.

Zinnmarke des Andreas Christoph Becherer, Marburg, 1781-1821, s. DAGMAR STARÁ, Zinnmarken aus aller Welt, Hanau/M. 1977, Nr. 940.

Figura XXXVII: "Exaltatio v.^{ae} essentiae" aus: 'Sapientia veterum philosophorum sive doctrina eorum de summa et universali medicina', 18. Jh., s. S. KLOSSOWSKI DE ROLA, Alchemy. The Secret Art, London 1973, Abb. 49. Vgl. o. Anm. 45.

Der Mercurius (Caduceus!), die Gegensatzpaare im Prozess einigend, aus: 'Figurarum aegyptiorum secretarum', Handschrift des 18. Jhs., Pelikan, Mond u. a. auf der linken Seite, auf der rechten Sonne, Adler (Phönix?), s. JUNG [Anm. 45], Abb. 148 mit S. 339 f.

Im Gegensatz zu W. FRAENGER, Die Hochzeit zu Kana. Ein Dokument semitischer Gnosis bei Hieronymus Bosch (Kunstwerk und Deutung 6), Berlin 1950, S. 45 und Abb. 3 verstehe ich mit C. DE TOLNAY, Hieronymus Bosch, Wiesbaden o. J. [1965], S. 338a und Abb. S. 72 f. den Vogel, der sich auf dem altarähnlichen Büfett im Hintergrund des Bildes befindet, als Pelikan und nicht als "Ibis". Der Verweis FRAENGERs auf Abb. 22, einen dreiköpfigen Ibis aus dem 'Garten der Lüste' verschlägt hier gar nichts, und auf die so charakteristisch 'aufgerissenen Schwingen' weist FRAENGER selbst hin.

1 Junges

Millstädter Physiologus, Bl. 97 v, nach dem von A. KRACHER, Graz 1967 hsg. Faksimile. Es sind zwei Szenen dargestellt (vgl. o. Anm. 153) und nur ein Junges, obwohl im Text eindeutig von mehreren die Rede ist, s. in der Ausg. v. F. MAURER (ATB 67), Tübingen 1967, Str. 137-139. Die Datierung der Handschrift schwankt zwischen Mitte 12. Jh. bis um 1210.

Miniatur nach dem 'Defensorium' (vgl. Anm. 174), zwischen 1446-1466, um das Mittelmedaillon mit der Geburt Christi Phönix, Löwe, Ein-

horn im Schoß einer Jungfrau, Pelikan im Nest, in den Ecken vier typologische Szenen, ebenfalls in Medaillons. Die Bildbeischrift, die mit anderen in mehreren Kreisen um das Mittelmedaillon läuft, lautet: "MJt seynē aigen plūt Der pellican SEin iügen wol erkucken kan". S. EINHORN [Anm. 14], Abb. 121, S. 379, Nr. 428. Leider hat EINHORN den Pelikan in seinem Register vergessen, so daß seine Beschreibungen, die auch nur allzuoft auf den ganzen Bildkontext wenig Rücksicht nehmen, nicht optimal ausgewertet werden können.

Monstranz mit Pelikanbekrönung aus: Hallisches Heiligthumsbuch, Druck von 1520, [in Auswahl] neu aufgelegt [hsg. v. R. MUTHER], München 1923, Abb. 84. Die Zahl der Jungen ist recht undeutlich.

Flugblatt von 1633: Der Löwe als 'miles christianus', s. WANG [Anm. 42], Abb. 30 mit S. 224. Auf dem ersten Emblem der 30 Stück umfassenden Emblemfolge reicht dem Löwen "Gott aus dem Himmel eine Krone, in der ein Pelikan hockt, wodurch angedeutet wird, daß dem Löwen die Erlösungsaufgabe mit übergeben wird". Die Krone ist als Pelikannest mit einem Jungen (?) und Ort der Selbstopferung gedacht. Die Bildbeischrift ist auf der Abb. nicht zu lesen.

Stuhllehne, mitteldeutsch, 18. Jh., zwei symmetrisch-gegenständige Pelikane bilden die Lehne, das Junge hängt jeweils an der Brust des Alten, s. H. NEMEC, Tier und Jagd in der Volkskunst, Wien/München 1974, Abb. 39 mit S. 103. Vgl. o. zu 0 Junges.

Spekulatiusmodell, vor 1900 aus der Eifel, Trierer Privatbesitz. Vgl. o. Anm. 86. S. u. Abbildung 13.

Fries der Archivolte der ehemaligen südlichen Chorschranke im Trierer Dom, s. W. v. BLANKENBURG [Anm. 69], Abb. 16 und o. Anm. 243.

O. Anm. 94 habe ich schon 'Die Hochzeit' (hsg. v. A. WAAG²), V. 818 ff. genannt als eines der ganz wenigen Beispiele, wo in einem literarischen Text die Zahl der Jungen genannt wird; er sei daher hier noch zitiert:

Dô tet got als ein vogil tuot,
der i[st alsô] genuot:
sô er sîn jungide gebirt
u[nde daz bôs]lfch wirt,
hoi, wie leide im danne ges[chihet],
swenne er ez alsô swarziz gesihet!
selb[e tuot er] im den tôt ...

Illustration aus Hugos de Folieto 'Vogelbuch': "die Pariser Handschrift 2495 B verdeutlicht das Amt des Malers und Erklärers, indem sie in den Prolog den Pelikan malt, der mit dem Blut seiner Brust die Jungen nährt", s. OHLY [Anm. 16], S. 50; eine Datierung der Handschrift hat OHLY nicht angegeben. Vgl. o. S. 12 f. Im Wimperg vom nördlichen Querschiffportal der Kathedrale von Clermont-Ferrand, um 1270, sind in einer Rosette die sieben freien Künste durch ihre historischen Vertreter dargestellt, jeweils mit Frauenköpfen, die vielleicht Personifikationen der Freien Künste sind; darüber in einem eigenen Medaillon in der Giebelspitze der Pelikan im Nest (Zahl der Jungen nicht erkennbar): Über die sieben Stufen der 'artes liberales' gelangt man zur theologischen Erkenntnis, und damit zu Christus, dem wahren Pelikan, als Überhöhung, Ziel und Sinn aller Studien. S. Lex. d. christl. Ikonographie II, Sp. 705 f. Abb. 3, s. v. 'Künste, sieben freie'. Vgl. SAUER [Anm. 93], S. 433-436 zu 'artes'-Zyklen als Kathedralschmuck.

Die dem hl. Dominicus zugeschriebene Casel nennt LAUCHERT [Anm. 64], S. 211, auf der Pfau und Pelikan dargestellt sind. Nach J. BRAUN, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik, Freiburg iBr. 1907, Nachdruck: Darmstadt 1964, S. 180, 187 stammt sie aus dem 13./14. Jh. Vgl. auch die Beschreibung von EINHORN [Anm. 14], S. 462, Nr. 899, einer Mitra mit schwedischer Perlenstickerei aus der Domkirche zu Västerås, Schweden, Mitte 15. Jh.: beiderseits eines stilisierten Baumes je ein gegenständiges Einhorn, in den Zweigen des Baumes ein Pelikan im Nest. Es sei hier angefügt, daß in Odos von Magdeburg 'Ernesti Bavariae Ducis', lib. VII in den letzten Versen des Buches, ein albaähnliches, langes Gewand, ein der Talartunica der jüdischen Priester vergleichbares Kleid mit Stickereien (s. BRAUN, S. 59, 95, 767) beschrieben wird. Ernsts Gefährte Wetzels erhält es als königliches Geschenk. S. E. MARTÈNE und U. DURAND, Thesaurus novus anecdotorum, Bd. III, Paris 1717, S. 367 C:

Wecelo poderem pictam filisque trlicem
 Levibus attribuit, quam prisci lana Tharenthi
 Cujus texu erat subtextus, sanguine pullos
 Pellicanus recreat, cineres avis unica phoenix
 Effigiat, terra sua strutio congerit ova.
 Dehinc reperit plura, adjecit quae fingere posset
 Vix natura bonae tantum fuit artis in illa.

Die Schauseite der Abtsstalle in der Abtei Marienstatt (5239 über Hachenburg) ist mit einem vollplastischen Pelikan und seinen Jungen geschückt, die vor ihm auf dem Rankenwerk sitzen, 14. Jh. Mehr der Kuriosität halber sei die 'Wanderung im Magazin' aus der Rhein-Zeitung Nr. 126, v. 3. / 4. 6. 1978 zitiert, in der ein Josef Dörr die Abtsstalle abbildet und dazu schreibt: "So schön und voller Witz ist das Chorgestühl in Marienstatt, ge-

schnitzt im 13. Jahrhundert: der kleine Vogel sitzt so wißbegierig vor dem weisen Pelikan"! Es dürfte hier ein Bezug auf die Pflichten des Abtes wohl auch intendiert sein (vgl. o. Anm. 41), so wie in einem Meisterlied der Kolmarer Liederhandschrift [Anm. 90], Nr. 675, fol. 613 ra - 613 vb "im kurzenn mügling" die 'proprietas' des Löwen auf die "Obrin" in der 2. Str. ausgelegt werden; vgl. SCHMIDTKE [Anm. 11], S. 64, 76 und 213 f. Vielleicht spricht das häufige Vorkommen des Pelikans an Chorgestühlen und Banklaken gegen eine allzu spezielle Deutung, doch sollte die allgemeine Verwendung eine spezifische Deutung nicht ausschließen, zu der FISCHER [Anm. 245], S. 25 Anm. 42 heranzuziehen wäre: "in der repraesentatio 'Christi patris' sieht die Regula S. Benedicti das Wesen des Abtes: 'der Abt ist Abt in der Stellvertretung des abbas Christus' ... ja sie geht in der biblischen Begründung dieses Christus-abbas-Motivs so weit, das 'abba pater' aus Röm. 8, 15 als Christusanrufung zu verstehen". Der Christusvogel Pelikan am Abtssitz (oder am Banklaken hinter dem Abtssitz) würde diese "repraesentatio" augenfällig demonstrieren und somit nicht nur Aufgaben und Pflichten des Abtes versinnbildlichen.

Emblem von 1552 'Matrimonii typvs': Hermaphrodit mit Moses und Satyr, Baum und Tauben, Krähen, Pelikan; Pflügender im Hintergrund, s. Emblemata [Anm. 10], Sp. 1631 f.:

Pellicanus item transfigens pectora, vitam
 Qui pullis proprio sanguine restituit. ...
 Tum Pellicanus cor rodens, cura parentum est.
 Qua se pro natis (quos genuere) necant.

Model zur Herstellung von Gebäckstücken für Fest- und Feiertage, um 1500, s. E. ZAHN, Der Pelikan auf zwei spätgotischen Tonmodeln im Landesmuseum [Trier], Kurtrierisches Jb. 14 (1974) 234-237, Abb. 3 und 4. Auch in: R. SCHINDLER, Führer durch das Landesmuseum Trier, Trier 1977, S. 95 und Abb. 303. Vgl. o. Anm. 86. S. u. Abbildung 14.

Spekulatius-Tonmodell, 15. Jh., mit Pelikan, der seinen Jungen auf dem Nestrand stehend das Blut in die geöffneten Schnäbel strömen läßt. Der rechteckige (4,2 x 7 cm) Hintergrund ist mit Blattwerk (Weinlaub?) s. o. Anm. 186) verziert. Zwischen den Flügeln des Pelikans schlingt sich ein Spruchband: "Cruor cord' nos red<emit>", s. HANNA KRONBERGER-FRENTZEN, Die alte Kunst der süßen Sachen. Backformen und Waffeleisen vergangener Jahrhunderte, Hamburg 1959, Abb. 45 mit S. 75.

Spätgotisches Schmuckblech, von etwa Fünfmärkstückgröße (ø 3,2 cm), mit einem Pelikan und seinen Jungen im Nest befindet sich im Kloster Wienhausen.

Kleinod mit Christophorus, Christus und der Samariterin, sowie Pelikanbekrönung (?), s. Hallisches Heiligthumsbuch, Druck von 1520, [in Auswahl] neu aufgelegt [hsg. v. R. MÜTHER], München 1923, Abb. 4. Es ist vielleicht identisch mit: Reliquiar, an der Wandung des Corpus die hll. Nikolaus und Christophorus, auf dem Deckel die hll. Georg, Sebastian,

Hieronymus und Katharina, in der Mitte Maria mit dem Kind, auf der Rückseite wohl Christus und die Samariterin am Brunnen, s. Das Hallesche Heiltum. Man. Aschaffenb. 14, hsg. v. PH. M. HALM und R. BERLINER, Berlin 1931, Nr. 268a, S. 57, Taf. 164a; Junge im Nest nicht erkennbar.

Johann Pauli, Schimpf und Ernst, Titelblatt der Erstaussgabe Straßburg 1522. Im linken oberen Eck im Rankenwerk über einer Halbfigur eines Bischofs ein Pelikan mit 2 Jungen im Nest; um den Titel weitere Heilige und biblische Szenen, s. G. MÜLLER, Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock (Handbuch der Lit. wiss. schaft), Potsdam o. J. [1927], Abb. 82 S. 116.

Erhard Schöns Illustration zu Hans Sachs' Bilderbogen 'Der zwölf reynen vögel eygenschaafft - Die zwölf unreynen vögel', Albrecht Glockendon in Nürnberg 1537 (?), s. H. RÖTTINGER, Die Bilderbogen des Hans Sachs (Stud. z. dt. Kunstgesch. 247), Straßburg 1927, Abb. 1 mit S. 27 f., 37; Die Welt des Hans Sachs. 400 Holzschnitte des 16. Jahrhunderts, hsg. v. den Stadtgeschichtlichen Museen im Verlag Hans Carl, Nürnberg 1976, Nr. 169, Abb. 209. Jeweils zwei senkrechte Reihen mit den guten (links) und den bösen Vögeln (rechts) mit den Begleittexten. Darüber in größerem Format und mit ausführlicherem Text der Pelikan. Unter der Brust des Pelikans zwei ganze Eier, eines, aus dem ein Junges halb ausgeschlüpft ist, und dazu ein bereits vollständig ausgeschlüpftes Junges. Die Illustration folgt also deutlich der Tradition des 'Defensorium' (s. o. unter Nr. 10b und Anm. 243), im Gegensatz zum Text, der der Physiologustradition folgt. Diese Divergenz von Text und Illustration ist bisher nicht beachtet worden. Der Begleittext zum Pelikan lautet:

Der Pelicanus hat die art
So jm die Schlang vergiffet hatt
Sein junge das sie sterben todt
So leyt der alt vmb sie groß not
Drey tag gar innigklichen schmercz
Darnach pickt er sich in sein hercz
Besprengt die jungen mit dem plüt
Das jm auß seinem herzen wüt
Dann werdens lebet vnd gesundt
Auff erd sie sunst nichts helffen kundt

Der Pelican deut̄ Jesum Christ
So deut̄ die Schlang des teuffels list
Dardurch Adam brach Gottes pot
Des lag menschlich geschlecht gar todt
Jn sunden elendt vnd trostloß
Biß das Christus sein plut vergoß
Vmb vnser brechen/sundt/vnd schuld
Bey Got erwarb vns gnad vnd huld
Wer das gelaubt der wirdt gerecht
Kain ander ding im helffen mecht.

Zu Z. 2 s. o. Anm. 66. Z. 7 f. das Reimpaar "plüt": "wüt" kommt in Pelikanbeschreibungen häufiger vor, s. Heinrich von Mügeln (hsg. v. K. STACKMANN), Spr. 128, 1-3; Bruder Hansens Marienlieder (hsg. v. M. S. BATTIS), V. 3851 ff.; Meisterlieder der Kolmarer Handschrift (hsg. v. K. BARTSCH [Anm. 90]), XXXIV, 17 ff.; vgl. ebd., XII, 35 ff. und XXVII, 36.

Pieter Brueghel d. Ä., Zeichnung: Caritas, danach aus dem selben Jahr 1559 ein Kupferstich, der weite Verbreitung fand, s. C. DE TOLNAY, Die Zeichnungen Pieter Bruegels, Zürich 1952, Abb. 48; der Stich bei TIMMERS [Anm. 125], Abb. 85 S. 149. Um die Figur der Caritas in personenreichen Gruppen die 'Werke der Barmherzigkeit' (vgl. Anm. 243). Die Caritas trägt in der einen Hand ein flammendes Herz und hält mit der anderen eines von zwei sie umdrängenden Kindern (eins der üblichen Caritas-Attribute), das andere Kind weist sie auf die Speisung der Hungrigen. Auf ihrem Kopf sitzt ein Pelikan mit seinen zwei Jungen. Vgl. o. Anm. 150 zu dieser Typisierung von Tugendpersonifikationen, sowie ROSEMOND TUVE, Allegorical Imagery. Some Mediaeval Books and their Posterity, Princeton, New Jersey 1966, u. a. Abb. 14-17, S. 71 ff. und D. SCHMIDTKE, Lastervögelserien. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Tiersymbolik, Archiv 212 (1975) 241-264. Bei Brueghel steht das Symboltier der Caritas genau in der Bildmitte und nicht die Caritas selbst. Es wird also unter den 'Attributen' der Caritas gerade dieses mit formalen Mitteln als Bildmittelpunkt hervorgehoben und so der zentrale Symbolwert des Pelikans unterstrichen. Weitere Literatur zu dem Stich in: Die Kunst der Graphik IV: Zwischen Renaissance und Barock. Das Zeitalter von Bruegel und Bellange. Werke aus dem Besitz der Albertina, Ausstellung Wien, Albertina v. 9. 11. 1967 - 18. 2. 1968, Nr. 55, S. 59 f. An der Fassade des Hauses Kammerzell in Straßburg von 1589 befindet sich der Pelikan unter der Figur der Caritas, s. H. W. SILVESTER, Frankreich. Mit Textbeiträgen von G. NEBEL und F. BONDY, Hannover 1965, Abb. 6 und W. HOTZ, Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsaß und in Lothringen, Darmstadt 1976, Abb. 257. Die Zahl der Jungen ist auf keiner Abb. genau zu erkennen.

Miskolc, kalvinistische Kirche am Avas, Pelikanbekrönung des Kanzeldeckels, wohl mit 2 Jungen, wohl aus der Zeit des Wiederaufbaues der Kirche 1560/69, s. Kunstdenkmäler in Ungarn. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Erl. und Bildauswahl v. I. GENTHON, Darmstadt 1974, Abb. S. 175 mit S. 407. Ohne nähere Angaben.

Rostock, Marienkirche, Lesepult auf der Kanzel von 1574 von dem Antwerpener Meister Rudolf Stockmann. Das Pult ist ohne Ständer am Kanzelrand befestigt, 2 Junge sind erkennbar, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Mecklenburg, ausgewählt und erläutert v. G. BAIER, Darmstadt 1971, Abb. S. 217 mit S. 390. Vgl. o. die bei 0 Jungen genannten Lesepulte.

Wusterhausen, Pfarrkirche, Pelikanbekrönung des Kanzeldeckels von 1610, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Mark Brandenburg und Berlin, ausgewählt und erläutert v. J. FAIT, Darmstadt 1971, Abb. S. 248 mit S. 402.

Mecklenburg, Dorfkirche, Pelikanbekrönung des Kanzeldeckels von 1618, nur zwei Junge sind auf einem Photo zu erkennen, aber der Symmetrie wegen wohl drei vorhanden, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Mecklenburg, ausgewählt und erläutert. v. G. BAIER, Darmstadt 1971, Abb. 160 mit S. 378. Ein weiterer Kanzeldeckel mit Pelikanbekrönung in der Kirche von Wesselburen, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Hamburg, Schleswig-Holstein, Darmstadt 1968, Abb. S. 345 mit S. 392; doch sind Details auf der Abb. nicht zu erkennen und Einzelheiten in der Beschreibung nicht angegeben. Es ist m. E. bezeichnend, daß gerade in nicht katholischen Kirchen der Pelikan sich häufiger in Verbindung mit Kanzeln findet, hat sich doch im protestantischen Gottesdienst der Schwerpunkt vom eucharistischen Meßopfer am Altar zur Predigt und Verkündigung auf der Kanzel verlagert. Durch den Wechsel des Standortes geht aber der symbolische Bezug zwischen dem Standort und der hier vollzogenen Handlung, dem Meßopfer, verloren. Dieser kann durch den neuen Standort nicht gewährleistet werden, da die Verbindung zwischen Pelikan und Verkündigung in der Predigt nur eine etwas abstrakt-abgeblaßte Christussymbolik herstellen kann, vgl. das o. zu den Leseputen (bei 0 Junges) Bemerkte. Man will auf das traditionelle Symbol nicht verzichten; indem man aber glaubt, es 'nur' an die neue zentrale Stelle in der Kirche zu plazieren (auf das in protestantischen Kirchen ja auch das Gestühl ausgerichtet ist), nimmt man ihm den wichtigsten Teil seiner symbolischen Aussage. Vgl. H. MAI, Der evangelische Kanzelaltar. Geschichte und Bedeutung, Halle/S. 1969.

'Rosarium philosophorum', in: 'Artis Auriferae quam chemiam vocant ...', Basel 1593, Bd. II. Darin der Hermaphrodit, in der Linken einen Kelch mit 3 Schlangen und einer Schlange in der Rechten, unter ihm der trikephale Merkurdrache, links ein Sonnenbaum, hinter ihm ein Löwe, rechts der Pelikan im Nest, s. JUNG [Anm. 45], Abb. 54 mit S. 137. Das selbe Bild - allerdings mit 3 Pelikanjungen - in einer Handschrift des 16. Jhs., Stadtbibliothek Vadiana, St. Gallen, Ms. 394a, fol. 97, s. Abb. 21 bei S. KLOSSOWSKI DE ROLA, Alchemy. The Secret Art, London 1973; "the pelican symbolizes the cyclic distillation and alludes to the Exaltation of the Quintessence". "Perfectionis ostensio" lautet die Bildüberschrift. Vgl. o. Anm. 45 und zu 0 Junges.

Titelblatt von S. Trismosin, La Toyson d'or, 1613, eine Vereinigung der hauptsächlichsten Symbole der Alchemie: links auf einem Baum, den ein Mann mit einer Leiter besteigt und der von 7 weiteren kleinen Vögeln bewohnt wird, das Nest des Pelikans mit seinen Jungen, s. JUNG [Anm. 45], Abb. 112, S. 262.

Bristow/Kr. Teterow, Altar der Kirche von 1601: "reicher architektonischer Aufbau in Chorbreite mit seitlichen Durchgängen. Kleinteilige Reliefs, in der Predella Abendmahl zwischen Anbetung der Könige und Ölberg, im üppig gerahmten Hauptfeld Kreuzigung, darüber Auferstehung; über den Durchgängen Anbetung und Pfingstwunder, in deren Zwickeln die Evangelistensymbole", s. G. DEHIO, Handbuch der Dt. Kunstdenkmäler:

Die Bezirke Neubrandenburg, Rostock, Schwerin, bearb. v. d. Arbeitsstelle f. Kunstgesch. bei d. Akad. d. Wiss. Berlin, München/Berlin 1968, S. 41. In dem Rahmen des Hauptfeldes links und rechts außen der Phönix und Pelikan mit den Jungen im Nest.

Zinnmarke von Jans Jürgen Liebler, Lijepaja [Libau], 1670 - 1694 (?), s. DAGMAR STARÁ, Zinnmarken aus aller Welt, Hanau/M. 1977, Nr. 935.

Zinnmarke von Johann Peter Reimpel, Gadebusch, Meister 1738, s. STARÁ, ebd., Nr. 942. Pelikan als Goldschmiedezeichen s. W. SCHEFFLER, Goldschmiede Rheinland-Westfalens. Daten, Werke, Zeichen, Berlin/New York 1973, Bd. II, S. 1130.

Schlitz, Ev. Stadtkirche (ehem. St. Margarethe). An der im östlichen Querraum 1597-98 eingezogenen, farbig behandelten, geometrischen Stuckdecke befindet sich in einer der Kassetten ein Pelikan mit seinen zwei Jungen in der Art eines Schlußsteins.

Stumpertenrod, Kirche von 1697, in der Mitte der Decke der Saalkirche, einer flachen Holztonne, der Pelikan mit den Jungen, s. Fachwerkkirchen in Hessen, hsg. v. Förderkreis Alte Kirchen e. V. Marburg, unter Mitarbeit v. IRMGARD BOTT u. a. (Die Blauen Bücher), Königstein 1976, Abb. S. 29 mit S. 28, 76.

Paderborn, Dom, Südlicher Arm des östlichen Querhauses, Altar, 1603 von Heinrich Grönniger, Tabernakel bekrönt mit einem Pelikan und 2 Jungen ohne Nest.

Benediktinerinnenabteikirche Holzen (Ldkr. Donauwörth), Pelikan mit den Jungen ohne Nest als Bekrönung des Tabernakels des Hochaltars, 1730 von dem Augsburger Ehr Gott Bernhard Bendel.

Niederzell/Insel Reichenau, St. Peter und Paul, pelikanbekrönter Hochaltar von 1760, 2 Junge im Nest.

(Waisenhaus-)Kirche des Franziska-Christine-Stiftes in Essen-Steele, Tabernakel des Hochaltars mit Pelikanbekrönung. Rokokoausstattung aus der Erbauungszeit um 1770. Der weiße Pelikan mit seinen vergoldeten Jungen ist heute abgenommen, weil er das Altarbild mit einer Immaculata von Januarius Zick (1770/76) teilweise verdeckte.

Brig (Wallis), Jesuitenkirche, Tabernakel am Hochaltar mit Pelikanbekrönung, nach 1777, s. Kunstdenkmäler in der Schweiz. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bd. II, Darmstadt 1970, Abb. S. 105 mit S. 368. Vielleicht nur zwei Junge, da Details kaum erkennbar sind.

Geisenheim/Rheingau, Kath. Pfarrkirche zur Kreuzauffindung, Hauptportal, unter der Spitze des Spitzbogens, in Weinstockornament (Weinlaub und -trauben) der Pelikan mit den Jungen ohne Nest, Ende 19. Jh.

Pisanello, Medaille des Vittorino da Feltre, um 1446. Auf der Rückseite der Pelikan mit 2 Jungen im Nest. Die Umschrift: "Pater mathematicus et omnis humanitatis. opus Pisani pictoris". Die säkularisierte Anwendung

des Pelikansymbols auf den berühmten Lehrer und Erzieher ist offenkundig, vgl. o. Anm. 40 f. und Nr. 10a Christus-Pelikan als Spender der geistigen Speise. S. L. H. HEYDENREICH, Italienische Renaissance. Anfänge und Entfaltung in der Zeit von 1400 bis 1460, München 1972, Abb. 217/218 mit S. 220.

Abendmahlskelch, von Hans Alof, Goldschmied in Trier, für Dechant Alfred Conrad in Schwalbach-Griesborn, 1957. Emailleeinlage an einer wulstförmigen Verdickung des Nodus. Pelikan, rechts und links unter den Flügeln je ein Junges. Zwei weitere Bilder ergänzen das Programm: Durchnagelte Hand, aus der Blut in einen Kelch tropft, um den Menschen in Rückenansicht gruppiert sind; Bestreichen der Türpfosten mit dem Blut des Passahlammes.

4 J u n g e

Brunetto Latinis 'Tresor' [Anm. 71], Handschrift Paris, Bibl. Nat. cod. fr. 566, Belgien 13. Jh., fol. 5 ist eine C-Initiale mit einem Pelikan im Nest ausgemalt, Bildarchiv Photo Marburg, Archiv-Nr. LA 752/6. S. u. Abbildung 16.

'Regula Benedicti', um 1400, fol. 8r oben rechts im Rankenwerk. Die Handschrift ist beschrieben, allerdings ohne Hinweis auf dieses Detail, in: Zimelien. Abendländische Handschriften des Mittelalters aus den Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin. Ausstellungskatalog, Wiesbaden 1975, Nr. 69, S. 85 f.; überhaupt ist der Katalog etwas liederlich unter einseitig-engem philologischen Gesichtspunkt zusammengeschrieben. Eine Fülle weiterer Pelikandarstellungen als Marginalzeichnungen weist LILIAN M. C. RANDALL, Images in the Margins of Gothic Manuscripts, Berkely/Los Angeles 1966, S. 196 f. nach. Abb. 552 (3 Junge) zeigt nur einen Ausschnitt, so daß über eine mögliche tiefergehende Beziehung zwischen Text und Illustration nichts gesagt werden kann. Abb. 553 zeigt neben dem Pelikan mit seinen Jungen im Nest am oberen Rand eine Frau, die ihre Schatztruhe öffnet, am unteren Rand einen Krüppel, der sich mit zwei Holzblöcken fortbewegt. Hier besteht möglicher Weise eine Beziehung zwischen Pelikan und dem 'Werk der Barmherzigkeit'.

Illustration Wilhelm Pleydenwurffs zu Stephan Fridolins 'Schatzbehalter', Nürnberg 1491, Bl. 124 v "Die sechszyndsechzigist figur" zu dem Abschnitt "Von der zucht der sitten cristi". Aus dem Kreuznimbus schauen verschiedene Tiere, darunter der Pelikan, der die "trew" anzeigt. S. EINHORN [Anm. 14], Nr. 516 C, Abb. 145, mit ausführlicher Beschreibung S. 400; bei KUNZE [Anm. 143], Bildband Abb. 293. Die Vorlagen u. bei 3 Junge S. 150.

Emblem von 1565 'Quod in te est, prome', s. Emblemata [Anm. 10], Sp. 811.

St. Epiphanius Physiologus, 1587, s. Shakespeare's England. An Account of the Life and Manners of his Age [hsg. v. C. T. ONIONS und anderen], Oxford 1916, Nachdruck: Oxford 1966, Bd. I, S. 495.

Illustration aus der griechischen Ausgabe des Physiologus, die 1588 von Ponce de Leon in Antwerpen veranstaltet worden ist, s. J. STRZY-GOWSKI, Der Bildkreis des griechischen Physiologus, des Kosmas Indikopleustes und Oktateuch (Byzant. Archiv 2), Leipzig 1899, Nachdruck: Groningen 1969, S. 66 f.

Auf dem Titelblatt von Gesneri Redivivi, Aucti et emendati Tomus II ... durch Georgium Horstium, Frankfurt/M. 1669 ist auf dem unteren Rand unter verschiedene andere Vögel auch der Pelikan mit 4 Jungen im Nest, in deren aufgesperrte Schnäbel je ein Blutstrahl spritzt, aufgenommen. Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Nn 2^o 20.

Anonymes Blatt aus 'Recueil d'oiseaux', s. Abb. S. 124 bei CLAIR [Anm. 50]. Das Pelikannest befindet sich auf dem Erdboden.

Große alchymistische allegorische Lehrtafel von Matthäus Merian von 1677, neben Rabe, Schwan, Basilisk und Phönix der Pelikan; vgl. auch W. v. BLANKENBURG [Anm. 69], S. 46 f., 231 f. zur Deutung. S. G. F. HARTLAUB, Der Stein der Weisen. Wesen und Bildwelt der Alchemie, München 1959, Abb. 48 mit S. 51.

Apothekenfirmenzeichen von 1696 aus bemaltem Holz mit einem Pelikanwappen. Das Wappen scheint keinen Bezug zum Namen und zur Werbeinschrift zu haben, s. E. HÖLSCHER, Firmenschilder aus zwei Jahrtausenden. Malerei im Dienste der Werbung, München 1965, Nr. 234.

Auf dem Faltblatt 'Jesus Christus' aus der Serie 'Verliebte Sulamithin' von Johann Lassenius (1706) stellt jeder einzelne Buchstabe wiederum eine Pictura dar, das T z. B. die eherne Schlange am T-Kreuz (vgl. die Te-Igitur-Initialen), R einen Pelikan: Der Pelikanalke bildet den einem P entsprechenden Teil des Buchstabens, die Blutstrahlen und die Jungen im Nest komplettieren zum R, s. HARMS [Anm. 81], Abb. 11 mit S. 37 f.

Altar in Schaprode, Kr. Rügen, um 1720, "2geschossiger Aufbau mit gewundenen Säulen, Knorpelwerk und Akanthuswangen, im Hauptfeld Gemälde der Kreuzigung, darüber Auferstehung, in der Predella Abendmahl, seitlich Figuren der 4 Evangelisten". Oben als pyramidenförmiger Abschluß ein Pelikan mit seinen Jungen im Nest, s. G. DEHIO, Handbuch der Dt. Kunstdenkmäler: Die Bezirke Neubrandenburg, Rostock, Schwerin, bearb. v. d. Arbeitsstelle f. Kunstgesch. bei d. Akad. d. Wiss. Berlin, München/Berlin 1968, S. 346. Nach Mitteilung von Thomas Helms befinden sich an den Altären in der Kirche von Nieden, Kr. Pasewalk, 1618; in der Dominikaner-Kirche zum heiligen Kreuz Prenzlau, 1609; in Schönfeld, Kr. Prenzlau, Anfang 17. Jh.; Mentzin, Kr. Pasewalk, 1599 und Stegelitz,

Kr. Templin, 1598 jeweils Pelikane, doch habe ich hierzu keine näheren Angaben.

Freimaurerisch-rosenkreuzerische Kultschürze, um 1800, die ebenso wie die Ordenskette (s. u. zu 7 Junge), die dazu getragen wurde, mit einem Pelikan und seinen Jungen (?) symbolisch geschmückt ist, s. FRANCIS KING, Magie. Eine Bilddokumentation, Frankfurt 1976, S. 112 Abb. 39.

Schrank, um 1778 von den Halligen oder der Insel Föhr, Landesmuseum Schleswig. "Bunte geschnitzte Felder füllen die Tür". Eines davon "zeigt ein bäuerliches Paar, das sich über einer voll aufgeblühten Tulpe die Hand reicht". Darunter zwischen zwei Blumen ein Hahn, darüber Pelikan mit 4 Jungen im Nest. S. Schatzkammer Deutschland. Der ADAC-Wegweiser zu den Kostbarkeiten unseres Landes, Stuttgart/Zürich/Wien 1978, S. 370.

Mosaik an einer Bronzetür des Südportals des Kölner Doms von Ewald Mataré, 1949, s. die Abb. in der Brockhausenzyklopädie Bd. 12, Wiesbaden 1971, s. v. Mataré. Nach diesem Mosaik ist das Umschlagbild des Buches von W. Wickler/U. Seibt, Das Prinzip Eigennutz, Hamburg 1977 entworfen worden von J. Buchholz und Reni Hinsch. Im Klappentext findet der erstaunte Leser die Erklärung: "Der Pelikan, der sich die Brust aufreißt und seine Jungen mit dem eigenen Blut füttert, gilt vielerorts als Symbol der Selbstaufopferung. Dieses Bild auf dem Schutzumschlag widerspricht nicht dem Titel des Buches. Denn die Autoren wollen eine bisher in Deutschland kaum bekannte neue Dimension der Verhaltensforschung aufzeigen: Die scheinbare Selbstlosigkeit, mit der Tiere in Familien und Rudeln füreinander eintreten, beruht in Wirklichkeit auf Eigennutz!" Es zeigt sich hieran, wie restlos sinnentleert man heute das alte Symbol gebrauchen kann, und daß die Designer von christlicher Ikonographie so wenig Ahnung haben wie es überhaupt nur möglich ist, indem sie gerade diesen Vogel rein spirituellen Charakters als inhaltsbezogenen Schmuck eines Buches zur Verhaltensforschung gewählt haben. Die Wortwahl: "Selbstopferung" statt 'Selbstopfer' zeigt das Mißverstehen schon sprachlich an. Ebenso gehen die Überlegungen S. 272 an der Sache schnurstracks vorbei, die empirische Grundlage des Pelikanexempels darin zu sehen, daß "Flamingos übrigens ihre Jungen mit einer Nährflüssigkeit aus dem Kropf füttern, die sehr viel rote Blutkörperchen enthält, also ihre Jungen tatsächlich mit Blut ernähren. Unklar ist, warum man das dem Pelikan nachsagt, der seine Jungen mit Fisch füttert. (Weder Flamingo noch Pelikan reißen sich jedoch die Brust auf!)" Man zeigt Bildungsreminiszenen ohne ihren Sinn zu kennen oder sich um ein Verstehen zu bemühen. Die These, die 1893 Alois Riegl aufgestellt hat: "Jedes religiöse Symbol trägt in sich die Prädestination, im Laufe der Zeit zu einem vorwiegend oder lediglich dekorativen Motiv zu werden, sobald es nur die künstlerische Eignung dazu besitzt", bestätigt sich so aufs Schönste, s. A. RIEGL, Gesammelte Aufsätze, Augsburg/Wien 1929, S. XXVIII.

Illustration in Konrad Gesner [Anm. 80], S. 639 bzw. CLXXI v: "Pelicanus ut uulgò à pictoribus effingitur".

Emblem von 1581 'Pro lege et grege', s. Emblemata [Anm. 10], Sp. 812. Vgl. o. Anm. 41 zu dem Motto.

Hospizhaus 'Zum Pelikan' in Brügge, Groene Rei 7, 17. Jh. Über dem Eingang sitzt, offenbar im Zusammenhang mit dem Zweck des Hauses, ein Pelikan über seinen Jungen, gewissermaßen als Wappentier, s. Merian Jg. 13, H. 12, Flandern, Hamburg 1960.

Flaesheim, ehem. Prämonstratenserinnen-Klosterkirche St. Maria-Magdalena, Hochaltar von 1658 nach einem Entwurf von Gerhard Gröninger, in seiner Werkstatt vollendet, Pelikan im Nest auf dem Tabernakel, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Westfalen, Darmstadt 1972, Abb. S. 104 mit S. 369.

Grabstele, Friedhof in Süderende/Föhr, 18. Jh., s. E. SCHLEE, Blumenmotive als Wanddekor des Hauses und auf Grabsteinen der Insel Föhr, Volkskunst. Zs. f. volkstümliche Sachkultur 1 (1978) 14-21, hier S. 19 mit Abb. 7: "In eine Stele ... ist ein von kreisrundem Rahmen umschlossenes Relief gehauen: Ein Pelikan nährt mit seinem Blut fünf Junge im Nest, daneben eine Sonnenblume mit Knospe, dazu die Zeile: 'Sanguine suo hos fovet omnes' (mit seinem Blute ernährt er sie alle). Es ist, gewiß mit Recht, vermutet worden, der Stein, dessen alte Schrift abgeschlagen wurde, sei ursprünglich "für eine bei der Geburt des ersten Kindes mit diesem verstorbene Frau gearbeitet worden, denn die Sonnenblume mit der Knospe bezieht sich auf Mutter und Kind, der Pelikan auf die mütterliche Liebe", wobei dann die Zahl der Jungen - wie allgemein verständlich gewesen sein dürfte - nicht auf die Kinderzahl der Verstorbenen zu beziehen war. Krone und Palmzweige, die diesen Motiven noch hinzugefügt sind, deuten auf die Seligkeit". Die Pelikandeutung scheint mir nicht so zwingend zu sein, als daß man den Pelikan nicht auch hier eher als Auferstehungssymbol ansehen könnte. Außerdem ist die Deutung des Pelikan-Alten als 'Mutter' gar nicht so selbstverständlich (vgl. o. Anm. 76), wie die Deuter der Grabstele voraussetzen, und daß die Zahl der Jungen Probleme aufwirft, haben die Interpreten bereits selbst gesehen. Auch bei diesem Denkmal dominiert die religiöse Funktion deutlich über den Volkskunstcharakter (vgl. o. Anm. 86), zumal für eine Entschlüsselung Kenntnisse von emblematischer Bildlichkeit oder christlicher Ikonographie Voraussetzung sind.

St. Irminen, Trier, Abschluß des Hochaltars mit einem Pelikan im Nest, aus der Erbauungszeit 1768-1771. Ursprünglich befand sich an Stelle des Pelikans ein Alabasterkruzifix, um 1700. S. u. Abbildung 19 und 20.

Mechelen, St. Rombout, Barockkanzel, im Laubwerk Pelikan mit

5 Jungen in dem zentral auf die Zuhörer ausgerichteten Mittelfeld des Kanzelkorbes; von Artus Quellin II. und Michiel van der Voort I., 1722 (1723?).

Die 2. Aufl. der Anm. 138 zitierten Schrift von v. RADOWITZ, Stuttgart/Tübingen 1850, zeigt auf dem Titelblatt u. a. einen Pelikan im Nest.

6 J u n g e

Illustration in Adam Lonicerus [Anm. 50], S. CCCXLI v: "Die zweyte Figur deß Pelecans/ mit dem krummen Schnabel/ ist also von den Malern/ auß der beschreibung abgemahlet". Der abschätzige Hinweis auf die Maler zieht sich ziemlich topisch durch das 'fachwissenschaftliche' Schrifttum.

Allegorisches Titelblatt des 'Museum Hermeticum', 1677 von Matthäus Merian, oben links der Phönix, rechts der Pelikan, s. G. F. HARTLAUB, Der Stein der Weisen. Wesen und Bildwelt der Alchemie, München 1959, Abb. 50 mit S. 51.

7 J u n g e

Gestickter Wandbehang, England um 1675, u. a. nicht symbolischen Tierdarstellungen der Pelikan, s. Propyläen Kunstgeschichte Bd. 9: Die Kunst des 17. Jahrhunderts, hsg. v. E. HUBALA, Berlin 1970, Abb. 404 mit S. 337.

Freimaurerisch-rosenkreuzerische Ordenskette, um 1800, mit Anhänger in Pelikanform, s. FRANCIS KING, Magie. Eine Bilddokumentation, Frankfurt 1976, S. 112, Abb. 40. S. o. zu 4 Junge; vgl. E. LENNHOFF/O. POSNER, Internationales Freimaurerlexikon, Wien 1932, Nachdruck: Wien/München 1975, S. 1191.

3 J u n g e

Evangeliar Heinrichs des Löwen, fol. 74v, um 1171, Grablegung und die drei Marien am Grabe, in den Ecken Medaillons mit Löwe, Adler, der

sich in ein Wasser stürzt, Phönix und Pelikan. Dessen Umschrift auf dem Rand des Medaillons lautet: "Vita datvr pvlis cvm pellicani crvor<e> illis", s. G. SCHILLER [Anm. 105], II, Abb. 571 mit S. 148; H. SWARZENSKI, *Monuments of Romanesque Art*, London ²1967, Abb. 478 mit S. 78 f.; es handelt sich um die einzige Pelikandarstellung in diesem Band, was die o. S. 12 gemachte Behauptung stützt, daß das Pelikanmotiv erst seit gotischer Zeit weitere bildliche Verbreitung gefunden hat. Zur typologischen Verwendung s. o. Anh. I.

Bestiarium, Ende 12. Jh., Miniatur des Cod. 226 der Stiftsbibliothek zu Heiligkreuz, s. W. v. BLANKENBURG [Anm. 69], S. 139 Textillustration. Die Bildbeischrift am linken Rand s. o. Anm. 186a, unter der Miniatur: "Similis factus sum pellicano solitudinis".

Weltkarte von Hereford, um 1280. In Asien ist unter anderen Tieren und 'Wundern des Ostens' (z. B. Skiapode) auf einem Baum ein Pelikan dargestellt, vor bzw. unter ihm 3 Junge; s. G. GROSJEAN/R. KINAUER, *Kartenkunst und Kartentechnik vom Altertum bis zum Barock*, Bern/Stuttgart ²1975, S. 28, leider ist auf der Abb. die Beschriftung nicht zu entziffern.

Sog. Franziskanerbibel, Pergamenthandschrift aus der Zeit vor 1300, Prag, Nationalmuseum (XII B 13, fol. 260) Initiale zu Beginn des Lucasevangeliums. Im Zwickel des oberen Balkens der 'F(uit in diebus)-Initiale' ein Nest mit Pelikan und seinen Jungen, s. M. BOHATEC, *Schöne Bücher des Mittelalters aus Böhmen*, Prag 1970, Abb. S. 88.

Osnabrück, Domschatz, Codex Gisle, um 1350, Initiale H. Im Bogen des h ein Pelikan mit seinen Jungen in einem Nest, das wie ein Blumenkelch aus (Weinlaub-?) Blättern auf einem Stengel ruht. Der Pelikan hat nur den linken Flügel (s. o. den unter Nr. 11 zitierten Text) hochgehoben, s. H. LÜTZELER, *Bildwörterbuch der bildenden Kunst*, Bonn ²1962, S. 538 s. v.

Antependium, um 1300, mit heiligen Tieren: Einhorn, Hahn, Panther, Strauß, Widder, Phönix, Hirsch, Evangelistensymbolen und Pelikan, s. R. R. BEER, *Einhorn. Fabelwelt und Wirklichkeit*, München 1972, Abb. 25 mit S. 224. An weiteren Behängen mit dem Pelikan seien genannt:

Behang für den Ehrensitz der Äbtissin, Mitte 14. Jh., s. H. APPUHN, *Kloster Isenhagen, Lüneburg 1966*, S. 112 und Abb. 23. Vgl. das o. S. 133 (zu 2 Junge) zu der Abtstalle Gesagte.

Hubert und Jan van Eyck, Genter Altar. Hinter der zentralen Gottesfigur auf der Innenseite des Altars ist hinter dem Thron ein Brokat-Rückenteppich gespannt, in dem als Muster Weinlaub und Weinreben sowie ein Pelikan mit 3 Jungen im Nest mit der Beischrift IHESVS XPS gewebt sind; beides als deutende Hinweise auf die Figur selbst zu verstehen. S. A. L. DIERICK, *Van Eyck. Der Genter Altar*, Gent 1972, Abb. 26

Banklaken mit Darstellungen aus der Bartholomäuslegende, dem

Hauptpatron des Klosters Lüne, 1492 datiert. Am oberen und unteren Rand findet sich ein Pelikan mit seinen Jungen im Nest im Wechsel mit einem Löwen, jeweils durch einen Baum getrennt, als Symbol des Opfertodes und der Auferstehung, s. CHRISTEL MOSEL, Bildteppiche im Kloster Lüne, o. O., o. J., Nr. 10, hinteres Umschlagbild und T. KNAUF, Kloster Lüne, hsg. v. Präsidenten der Klosterkammer Hannover, Braunschweig 1974, S. 31 f.

Wollwirkerei aus Kloster Lüne, um 1500, von der Teile im Kloster Lüne, im Lüneburger und Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe vorhanden sind, s. den Ausstellungskatalog Bestiarium [Anm. 40], Nr. II, 28, S. 37 und KNAUF, S. 33, 45 und Abb. S. 92. Heraldisch stilisierter Pelikan mit seinen Jungen in einem mit Blättern umgebenen Nest. Dieser Lüneburger Teppich hat als Vorbild des Firmenzeichens der Pelikan-Apotheke in Lüneburg (Thorner Str. 29) gedient, sowie einem Ausstellungsplakat 'Lüneburger Teppiche' vom 20. 8. - 28. 8. 1977 im Kloster Lüne, unsignierter Holz- oder Linolschnitt.

Die Mittelpartie des sog. Sibyllenteppichs aus Kloster Lüne, 1500, s. KNAUF, Kloster Lüne, Abb. S. 116 mit S. 32, 47; EINHORN [Anm. 14], Nr. 208, S. 327. Ein Medaillon mit der Geburtsszene, das die Umschrift trägt GENUIT *PUER PERA *REGEM *CUI *NOMEN *ETERNUM*, ist von vier Symboltieren in reichverzierten Vierpaßrahmen umgeben, dem Löwen, dem Einhorn im Schoß der Jungfrau, dem Phönix und dem Pelikan, die "auf die Tugenden Mariens (aufopferungsbereite Liebe, Reinheit) verweisen" (S. 47). Vgl. o. S. 36 mit Anm. 175.

Detail eines Dachknaufs des Marburger Elisabethschreins, 1236-1249, s. G. SCHILLER [Anm. 105], II, Abb. 444; Bildarchiv Photo Marburg, Postkarte Nr. 333 (vgl. o. S. 33)

Nassau, ev. Kirche, Fresko des 14. Jh. mit Pelikan und seinen Jungen, s. P. MORAND, Verborgene Schätze. Christliche Kunst aus 10 Jahrhunderten im Tauber-, Jagst und Kochertal, Bad Megentheim 1978, S. 107.

t'Zandt (Niederlande), Kirche, Fresken im Chorgewölbe, u. a. (Seejungfrau, Eule) Pelikan mit 3 vor ihm stehenden Jungen, s. R. STEENSMA, Verbeeld vertrouwen. De mens tussen kruishout en doodskop, Baarn 1975, S. 129, vgl. S. 117.

Siegel der Kunigunde von Heideck von 1314, ein auffällig langbeiniger Pelikan steht über seinen Jungen im Nest, s. KOHLHAUSSEN [Anm. 39], Nr. 36, Abb. 33 mit S. 20, 55.

Siegel des Priorats der Nürnberger Augustinereremiten von 1335, um das Nest des Pelikans ringelt sich eine Schlange mit gegen den Pelikan aufgerichtetem Kopf. Das Nest ist mit drei wachsenden Blumen belegt, (möglicherweise symbolisch zu verstehenden) Rosen, s. KOHLHAUSSEN [Anm. 39], Nr. 90, Abb. 83 mit S. 28, 65 f. Zur Schlangenversion s. o. Nr. 3. Vgl. o. S. 123.

Siegel aus einer privaten mecklenburgischen Siegelammlung von 1864. Das eigentliche Siegelrund zeigt einen Pelikan mit seinen Jungen im Nest (ϕ 1 cm), darauf der Wappenhelm mit zwei mal drei Ähren, daneben links die Initialen I. F. Vgl. W. LEONHARD, Das große Buch der Wappenkunst, München 1976, S. 232, wo Nr. 10 ein stilisierter Pelikan mit 3 Jungen als Muster angegeben ist: "Der Pelikan steht mit halberhobenen Flügeln auf einem Rasenfuß oder im Nest und reißt sich mit dem Schnabel die Brust auf, um seine Jungen mit dem eigenen Blut zu tränken. Dieses bekannte Symbol der Aufopferung und der Nächstenliebe erscheint in Wappen seltener, weit häufiger dagegen in Siegeln, vor allem Pfarrsiegeln aus der Zeit des Pietismus". S. u. Abbildung 33 [in meinem Besitz].

Schlußstein, Lübeck, um 1320, s. RDK III, Sp. 727, Abb. 5, St. Katharinen, zwischen Schlußsteinen mit Evangelistensymbolen.

Schlußstein im Erfurter Dom, 14. Jh., s. F. und H. MÖBIUS und K. G. BEYER, Bauornamente im Mittelalter. Symbol und Bedeutung, Wien 1974, Abb. 115. Ein weiterer Chorschlußstein ist in der Dominikanerkirche in Osnabrück vorhanden mit Pelikan und seinen drei Jungen.

Schlußstein in der Kapelle des dreigeschossigen Wohnturmes, dem alten Dahlberger Hof in Mainz, der heute zum Schulkomplex der Englischen Fräulein gehört. Die Kapelle befindet sich im Erdgeschoß und ist nach einem Regest am Oktavtag vom Fest des hl. Martinus 1465 geweiht. S. u. Abbildung 21. Der Christusvogel als "caput anguli" (Mt. 21, 41) dürfte für das Verständnis des Pelikans auf den Schlußsteinen von Wichtigkeit sein, und erst in zweiter Linie die Tatsache, daß der Pelikan seine Jungen mit seinem Blut 'nährt' (u. a. m.). Diese spezielle Verwendung des Pelikans setzt m. E. wie auch andere bereits genannte das o. S. 29 f. besprochene, auf die Gleichung Christus = Pelikan reduzierte Pelikanexempel voraus, bei der die beiden Faktoren auswechselbar sind. S. G. BANDMANN, Mittelalterliche Baukunst und Liturgie, in: Schwarz auf Weiß. Informationen und Berichte der Künstler-Union-Köln, V/1, 15. 2. 1973, S. 9-23, hier S. 23, wo BANDMANN die "uralte Architektur Allegorese" nennt, "nach der den Boden der Ekklesia die Propheten, die Stützen die Apostel und Heiligen bilden, und das Ganze durch den Schlußstein Christus im Gewölbe zusammengefaßt wird"; ausführlicher ders., Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin⁵ 1978, S. 63 ff., bes. S. 73 f. Zu einem eindrucksvollen Beispiel derartiger Schlußsteinsymbolik s. H. v. EINEM, Der Mainzer Kopf mit der Binde (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westf., Geisteswissenschaften 37), Köln/Opladen 1955, S. 35 f.

Schlußstein im Rathaus von Breslau, Großer Saal, Gewölbe des Südschiffes, 1481-1484, s. M. ZLAT, Das Rathaus zu Wroźław, deutsch v. ANNA STROKA, Wroźław 1977, Taf. 17 mit S. 65 ff. Ein einheitliches Bildprogramm gibt es für die 161 Schluß- und 52 Kragsteine nicht, doch sind Tierdarstellungen ein thematischer Schwerpunkt. Dabei soll dies Bestiarium "den Betrachter nicht nur durch die Bilderwelt eines bunten und reichen Tiergartens erfreuen, sondern ihn auch durch die Symbolik

der positiven und negativen moralischen Deutung, die der damalige Mensch mit diesen Darstellungen verband, belehren" (S. 68).

Meßkelch, Mitte 14. Jh., mit 6 rautenförmigen Rotuln am Nodus, auf denen das Agnus Dei, die Evangelistensymbole und der Pelikan mit seinen Jungen (an Stelle einer Kreuzigung, s. u. S. 152) graviert sind, s. den Ausstellungskatalog Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600, Münster/W. 1966, Bd. II, Abb. 241, Nr. 304. Die selben Motive an einem Meßkelch sind nachgewiesen bei KOHLHAUSSEN [Anm. 39], Nr. 209, S. 126 f., 14. Jh., Abb. 210 ist der Pelikan nicht im Bild. Ebd., Nr. 211, S. 127, Meßkelch, Nodus mit Evangelistensymbolen, Pelikan (und einem leeren) in Medaillons, Mitte 14. Jh., Abb. 213 ist der Pelikan nicht zu erkennen. Zwei weitere Meßkelche sind von EINHORN beschrieben, jedoch ohne Abb. "Meßkelch, mittelrheinisch, 1330-1340. Oberhalb des Nodus ein Ring mit gravierten Profilbildern in Transluzidemail; in Bogenfeldern Einhorn, Löwe mit Jungen, Pelikan", s. EINHORN [Anm. 14], Nr. 841, S. 453, aus Wimpfen am Berg, evangel. Pfarrkirche. "Kelch aus dem Osnabrücker Dominikanerkloster von Engelbert Hofslegers aus Coesfeld, bezeichnet 1468 ... an der Kupa reich mit Rankenwerk verziert, in dessen Medaillons die vier Evangelistensymbole und ein weiterer Adler, Charadrius, Pelikan, Löwe, Lamm, Phönix und Einhorn eingefügt sind", s. EINHORN [Anm. 14], Nr. 852, S. 454 f., jetzt im Osnabrücker Domschatz. In beiden Fällen ist die Zahl der Jungen nicht angegeben.

Sog. Nester- (oder Pelikan-) Kelch, 2. Hälfte 15. Jh., Soest, Petri-kirche, auf einem wulstförmigen Ring am Nodus sitzen Adler, Phönix und Pelikan, s. G. SCHILLER [Anm. 105], III, Abb. 416 mit S. 129: Es verweisen alle drei Vögel "auf ihrem Nest bzw. von ihm auffahrend, auf die Auferstehung und auf die Gegenwart des Auferstandenen bei der Eucharistiefeier. Das Nest dieser Symboltiere wird in dieser Zeit als Sinnbild der Kirche gedeutet". Auf der Abb. sind zwar nur zwei Junge zu erkennen, doch sind wohl drei aus Symmetriegründen vorhanden. Zum Nest s. bereits o. Anm. 161a.

Fragment eines Trinkglases, auf dem 3 kleine Vögel erhalten sind, denen je ein Blutstrahl in die geöffneten Schnäbel spritzt. Von dem vor ihnen stehenden (ohne Nest) Elternvogel ist nur noch wenig erhalten: die beiden Füße, der Ansatz der Brust und einige zur Erde tropfende Blutstrahlen. Die Identifizierung mit dem Pelikan ist jedoch eindeutig. Ende 17. Jh. oder um 1700. Gefunden bei Ausgrabungen auf dem Glockenhof in der Lüneburger Innenstadt in einer sog. Schwindgrube. Heute im Lüneburger Museum. Rekonstruktions-Umrißzeichnung von A. Brebbermann, Lüneburg. S. u. Abbildung 23.

Wange vom Chorgestühl aus der Stiftskirche in Berchtesgaden, um 1340, das Pelikannest in einer Ranke mit Blüten und Blättern, darüber der Löwe mit seinen drei Jungen in einem gleichen Nest, s. Abb. 427 bei G. SCHILLER [Anm. 105], Bd. III mit S. 133 f.: "Dieses Tierpaar als Sinnbild für Passion und Auferstehung Christi ist typisch für das lateinische

spätere Mittelalter und tritt gerade an Chorgestühlwangen häufig auf". Vgl. auch EINHORN [Anm. 14], Nr. 781, S. 445 und RDK III, Sp. 726, Abb. 4 s. v. Christussymbolik.

Detail einer Zwischenwange vom Chorgestühl der Zisterzienserabtei Altenberg, Anf. 14. Jh., s. HANNELORE SACHS, Mittelalterliches Chorgestühl, Leipzig 1964, Abb. 69 mit S. 43 f.

Wange vom Gestühl neben der Kanzel aus der Klosterkirche Doberan, Anfang 14. Jh., in einem mächtigen Weinstock mit Blättern und Trauben das Pelikannest, s. EDITH FRÜNDT, Die Klosterkirche zu Doberan, Berlin 1969, Abb. 54; vgl. o. zu 0 Junges. S. u. Abbildung 18.

Chorgestühlwange aus Scharnebeck, um 1370, Pelikan zusammen mit Strauß und Phönix, s. W. MEYNE, Die mittelalterlichen Gestühlreste in der Kirche zu Scharnebeck, Lüneburger Blätter 13 (1962) 25-44, hier S. 26 und Taf. 6. Vgl. ebd., S. 44 und EINHORN [Anm. 14], Nr. 783, S. 445 den Hinweis auf das Gestühl des Domes in Lund/Schweden.

Roman de la Rose, Ms. Bibliothèque Nationale Paris fr. 1576, fol. 1r, 14. Jh., "The Dreamer in bed" in einem Zelt liegend, auf dessen Spitze ein Pelikan sitzt, s. J. V. FLEMING, The 'Roman de la Rose'. A Study in Allegory and Iconography, Princeton, New Jersey 1969, Abb. 4, dazu S. 22 ff. und 248.

Physiologus-Zyklus in der Danielskirche von Celje, um 1400, den HENKEL [Anm. 12], S. 104-110 besprochen hat. Nach seinen Angaben stellt die 17. Skulptur einen Pelikan mit drei Jungen dar (S. 107).

Hölzernes, mit Leder überzogenes Kästchen, Österreich um 1400, das Leder ist getrieben und geschnitten. Auf der Vorderseite unten am Kasten Löwe und Basilisk, auf dem dachförmigen Deckel rechts ein Einhorn, das ein Hund ins Vorderbein beißt, links ein Pelikan mit seinen Jungen in einem zaunartig geflochtenen Nest, s. den Führer durch das Germanische Nationalmuseum Nürnberg [Anm. 121a], Nr. 74, S. 36; eine bessere Abb. in: Deutsche Kunst und Kultur im Germanischen National-Museum, Nürnberg² 1960, S. 49; vgl. EINHORN [Anm. 14], Nr. 824, S. 450. S. u. Abbildung 24.

Silbervergoldete Greifenklaue mit einem zaunartig geflochtenen Nest auf der Spitze, in dem der Pelikan über seinen Jungen (?) steht, um 1400, s. KOHLHAUSSEN [Anm. 39], Nr. 229, Abb. 243 mit S. 139, 150. Zu Greifenklauen in Kirchen allgemein vgl. SAUER [Anm. 93], S. 217, 405.

'Defensorium inviolatae virginitatis Mariae': s. allgemein o. Nr. 10b mit Anm. 174:

Marientafel von dem Meister des Wasserfaßschen Kalvarienberges, um 1420, s. EINHORN [Anm. 14], Nr. 419, S. 377. Sie ist auch abgebildet in: Museum 3/1977. Rheinisches Landesmuseum Bonn, im Landschaftsverband Rheinland, Westermann: Braunschweig 1977, S. 69 mit S. 62, 66. Rechts und links von der "Mulier amicta sole et luna sub pedibus" usw.,

die in einem Rechteck, das durch die Schriftbänder gebildet ist, sitzt, der Phönix und Pelikan in den Dreiecken, die durch die rautenförmigen Schriftbänder über dem Rechteck gebildet werden, oben und unten Einhorn im Schoß der Jungfrau und Löwe. Das Pelikannest auf einem Baum, die Jungen stecken nicht in den Eiern. Die Beischrift zum Pelikan lautet: "Pellican⁹ sum taliter. quia sangu^{1e} prosū. dum cruor ex vino de pāe fit caro u'bo", vgl. BEISSEL [Anm. 11], S. 475 f. Doch gilt es deutlich festzuhalten, daß die Inschrift nicht zum 'Defensorium' gehört.

Das Tafelbild in Stams, 1426, s. EINHORN [Anm. 14], Nr. 420 A, S. 377, Abb.: RDK III, Sp. 1209 f., und in Ottobeuron, 1450/60, s. EINHORN [Anm. 14], Nr. 420 B, S. 378, Abb.: MOLSDORF [Anm. 75], Taf. V haben dem 'Defensorium' entsprechende Beischriften, drei Junge im Pelikannest, die aber ebenfalls nicht in den Eierschalen stecken. Das von EINHORN [Anm. 14], Nr. 422 B, S. 378 besprochene Tafelbild weist ebenfalls 3 Pelikanjunge im Nest auf.

Freskenzyklus im Kreuzgang des Brixener Domes, u. a. nach dem 'Defensorium', 1400 - 1500, im Gewölbezwickel die Bildbeischrift nach dem Wortlaut des 'Defensorium'. Die drei Pelikanjungen entschlüpfen gerade den Eiern, die Blutstrahlen aus der elterlichen Brust treffen ihre Schnäbel. Direkt daneben der Strauß, wodurch die o. postulierte Analogiebildung besonders deutlich hervortritt.

Verden/Aller, Dom, Levitenstuhl, 1. Hälfte 14. Jh., linke Wange im Wimperg der Pelikan. Das korbartig geflochtene Nest liegt auf einer einen Kreis bildenden Weinranke mit drei Blättern. Auch hier stecken die Jungen noch in den Eierschalen, wodurch das 'Defensorium' als Vorlage gesichert ist, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bremen, Niedersachsen, Darmstadt 1974, Abb. S. 322 mit S. 408 f.; Bildarchiv Photo Marburg, Archiv-Nr. 203901. S. u. Abbildung 25.

Stiftskirche Altötting, Türflügel des Nordportals, um 1513 bis 1520, nach Lex. d. christl. Ikonographie I, Sp. 502 beziehen sich die Tierfiguren auf die Geburts- und Anbetungsszene des Südportals und haben das 'Defensorium' als Vorlage. Nach EINHORN [Anm. 14], Nr. 818, S. 449 sind in halbierten Rautenfüllungen Löwe, Bär, Pelikan, Phönix, Strauß und Einhorn.

Antependium aus Lachen (Kt. Schwyz), 1480, Adam und Eva im Hortus conclusus; in ihm auch der Pelikan mit 3 Jungen ohne Nest, vor ihm Weinlaub, s. die ausführlichen Beschreibungen von EINHORN [Anm. 14], S. 372, Nr. 385 und E. GULDAN, Eva und Maria. Eine Antithese als Bildmotiv, Graz/Köln 1966, Nr. 164, S. 225, dazu S. 118. Es diente dazu, "als Antependium den Altartisch der Hl. -Kreuz-Kapelle von Lachen zu schmücken". Der Pelikan und der Löwe dienen in der Nachfolge des 'Defensorium' als marianische Symbole. Ebd., Nr. 165, S. 225 f. nennt GULDAN eine Übernahme des Kompositionsschemas: Wollstickerei von Dorothea Heidegger, 1634 (1549, 1554/5 und 1563 bereits vorher Repliken, alle im reformatorischen Zürich): Hier wohl 4 Junge im Nest. EINHORN [Anm. 14], S. 372,

Nr. 386 nennt noch ein gewirktes Antependium, Deutschland um 1500, auf dem links neben dem Hortus conclusus ein Pelikan mit Jungen zu sehen ist.

Netzstickerei, Anfang 17. Jh., Westfalen, mit Lamm Gottes und Pferd, Löwe, Pelikan, Einhorn und Papagei nach dem 'Defensorium', s. den Ausstellungskatalog Bestiarium [Anm. 40], Nr. II, 9, S. 34. Es gibt also mehr textile Stücke nach dem 'Defensorium' als EINHORN [Anm. 14], S. 192 annimmt, wenn auch außerhalb seines zeitlichen Rahmens.

'Aura consurgens', Handschrift cod. rhenovacensis 172 der Zürcher Zentralbibliothek, um 1420, ein früher Thomas von Aquin zugeschriebener alchemistischer Traktat. Das cap. 29 "De qualitibus singulis omnium metallorum" wird mit einem Bild eröffnet: links hacken zwei Zwerge im Fels ("im Bergesinneren die "prima materia" zum Stein der Weisen vermutend"), rechts sitzt auf einer Felsenspitze der Pelikan mit seinen Jungen im Nest (vgl. o. Anm. 45), s. G. F. HARTLAUB, Der Gartenzwerg und seine Ahnen. Eine ikonographische und kulturgeschichtliche Betrachtung (Forum Imaginum 6), Heidelberg 1962, S. 13 Abb., Zitat S. 14. Einige weitere alchemistische Pelikane seien hier angereicht:

Illustration aus J. D. Mylius, 'Philosophia Reformata', 1622, s. S. KLOSSOWSKI DE ROLA, Alchemy. The Secret Art, London 1973, Abb. 16 S. 105, identisch mit:

Stoltzius von Stoltzenberg, Chymisches Lustgärtlein, Nachdruck der Ausgabe Frankfurt 1624, Darmstadt 1975, im Anhang: Einführung in die Alchimie des 'Chymischen Lustgärtleins' und ihre Symbolik v. F. WEINHANDL, Figur LXXVI: 16. Die Widerlebendigmachung. Sonne und Mond steigen aus einem Brunnen, daneben der sich über seinen Jungen, die auf dem Erdboden stehen, opfernde Pelikan. Die Begleitverse lauten:

Sihe mit frölichm Angesicht/
Außm reinen Brunnen sich auffricht
Der holdselige/ schöne Mon/
Mit jhrem glänzenden Bruder schon.
Drumb/ Pelican/ die Jungen dein/
Als dein Hertzliebsten Kinderlein
Ernehestu von deinem Hertz/ n/
Besprengst sie mit deinm Blut/ ohn schertzn.
Drauff kompt ein neue Tugent widr
In jhre zart vnd trefflich Gliedr:
Welche hernachmals/ wie ich meld/
Die lebhaftige Stärck erhält.

Vgl. im Nachwort S. 45.

Illustration aus Hermaphroditisches Sonn- und Mondskind. Das ist: Des Sohns deren Philosophen natürlich-übernatürliche Gebärung, Zerstörung und Regenerierung, Mainz 1752, S. 57, nach JUNG [Anm. 45], Abb. 256, S. 522 "Monströses Fabeltier, enthaltend die "massa confusa", aus der der Pelikan (Symbol für Christus und den Lapis) entsteht". In einem

Kreis steht vor einer Landschaft der Ouroboros mit Fledermausflügeln auf zwei Greifenfüßen, zwischen denen ein Vogelkopf etwas verschlingt. Im Inneren des Ouroboros ein Basilisk im Flammenmeer. Auf dem Kreis ein Kreuz und auf diesem der Pelikan mit seinen Jungen im Nest.

"Stundenbuch der Sophia von Bylant, fol. 48; Bartholomäusmeister, Köln, um 1475. Das Blatt einer Wurzel-Jesse-Darstellung ist von einem Rankenwerksrahmen umgeben, in dessen Ecken Phönix, Pelikan, Widder und Einhorn (rechts unten) eingefügt sind", s. EINHORN [Anm. 14], Nr. 447, S. 387.

Giovanni Maria Falconetto, um 1458 - um 1540, Einhornjagd, Fresko in der Kirche S. Pietro Martire, Verona. Neben einem Bär (Beischrift: "vrsa fetvm ore figvrat") und "struthocamelus", dargestellt als Strauß mit Kamelkopf (Beischrift: "si strvtio ova excvbare valet" - also das 'Defensorium' als Vorlage) u. a. der "fons signatvs" (Cant. 4, 12), der mit einem Pelikan und seinen Jungen bekrönt ist, s. R. R. BEER, Einhorn, München 1972, Abb. 74 mit S. 226.

Dunsany (Co. Meath), Brunnen der St. Nicholas-Kirche. Auf der Verbindungszone zwischen Sockel und Steinbecken ist auf einem der acht Rechtecke (u. a. Kreuzigung, Apostel) der Pelikan mit 3 Jungen im Nest, spätes 15. Jh., s. B. DE BREFFNY/G. MOTT, The Churches and Abbeys of Ireland, London 1976, S. 91.

Das Brunnenhaus im Innenhof des Hochschlosses der Marienburg wird von einem Pelikan im Nest bekrönt, s. Die Marienburg. 32 Bilder. Text v. J. v. Eichendorff, Königstein im Taunus/Leipzig o. J., Abb. S. 55, 57.

Bamberger Bildertafel, um 1460-1470, u. a. Christus und die Tiere, s. EINHORN [Anm. 14], Abb. 143, Nr. 516 A, S. 399 f.

Zeichnung eines Gesellen Wilhelm Pleydenwurffs nach der Bamberger Bildertafel, um 1480-1489, s. EINHORN [Anm. 14], Abb. 144, Nr. 516 B, S. 400. Weiteres s. o. zu Pleydenwurffs 'Schatzbehälter'-Illustration (zu 4 Junge) S. 138.

Model zur Herstellung von Gebäckstücken für Fest- und Feiertage, um 1500, s. E. ZAHN, Der Pelikan auf zwei spätgotischen Tonmodellen im Landesmuseum [Trier], Kurtrierisches Jb. 14 (1974) 234-237, Abb. 1 und 2; vgl. o. zu 2 Junge. S. u. Abbildung 15.

Hieronymus Bosch (um 1450 - 1516), Der hl. Johannes auf Patmos, s. G. SCHILLER [Anm. 105], III, Abb. 430 mit S. 134; C. DE TOLNAY, Hieronymus Bosch, Wiesbaden o. J. [1965], Abb. S. 255-263, bes. 256. Von G. SCHILLER auf um 1490 datiert, von DE TOLNAY der mittleren Schaffensperiode zugerechnet, etwa um 1500 (S. 35 f., 365 f.). Auf der Rückseite ist der Passionsweg kreisförmig um ein Mittelmedaillon angeordnet. Im Zentrum sitzt auf einem Felsen, der als leerer Grabfelsen und Weltmittelpunkt anzusehen ist, in der Morgendämmerung der Pelikan, "zu-

gleich Symbol des Opfertodes und der Auferstehung" (G. SCHILLER). Doch scheint mir DE TOLNAY S. 368b mit seiner Deutung auf einen Pelikan nicht das Richtige getroffen zu haben ('Altar der hl. Julia'); denn der Vogel mit einer runden, roten Frucht im Schnabel taucht ganz ähnlich auf der 'Epiphanie' auf, wo er auch DE TOLNAY nur "an den von Bosch so gern dargestellten Typus des Pelikans erinnert" (S. 372a), vgl. Abb. 275, 300.

Altenberg, Dom, Sakramentshaus im Chorpolygon unter der 2. nördlichen Arkade, Ende 15. Jh., auf der Spitze Pelikan mit 3 Jungen im Nest als Bekrönung, s. A. PAFFRATH, Altenberg. Der Dom des bergischen Landes (Die Blauen Bücher), Königstein 1974, S. 62.

Sakramentshaus in der Bartholomäuskirche, Ahlen, 1512 von Meister Bernd (Bunickman) aus Münster, mit Pelikanabschluß, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Westfalen, Darmstadt 1972, Abb. S. 2 mit S. 355. Nach mündlicher Auskunft ist die Verwitterung bereits so weit fortgeschritten, daß über die Zahl der Jungen nichts mehr gesagt werden kann.

Fritzlar, Dom, Sakramentshaus, vor 1524 von Bernd Bunekemann, auf der Spitze ein Pelikan. Junge sind im Nest nicht erkennbar und vielleicht sogar nie vorhanden gewesen. S. L. PRALLE/L. VOGEL, Dom und Domschatz in Fritzlar (Die Blauen Bücher), Königstein 1973, S. 25.

Spätgotisches (stark ergänztes) Sakramentshäuschen in der Stadt- und Pfarrkirche St. Dionysius, Rheine, mit Pelikanbekrönung, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Westfalen, Darmstadt 1972, Abb. S. 272 mit S. 398, wo nichts darüber gesagt ist, ob auch an dem Pelikan Ergänzungen vorgenommen sind.

18 m hohes Sakramentshaus von Cornelis Floris de Vriendt in St. Léonhard, Léau, um 1550 nachgewiesen, s. Propyläen Kunstgeschichte Bd. 8: Die Kunst des 16. Jahrhunderts, hsg. v. G. KAUFFMANN, Berlin 1970, Abb. 253 mit S. 281. Bei der Pelikanbekrönung ist die Zahl der Jungen auf der Abb. nicht zu erkennen.

Zwickau, St. Marien, Astwerkportal, Bekrönung des Giebels mit einem Pelikan und seinen 3 (?) Jungen, Mitte 16. Jh., s. Gotik. Mit einer Einführung von E. ULLMANN, Leipzig 1976, Abb. 155 mit S. 249.

Trier-Zewen, ehem. kath. Pfarrkirche. Über dem Portal der heute abgerissenen Kirche befand sich ein Pelikan, der heute im Garten vor dem Neubau steht; jene wurde 1818/19 erbaut. Ob sich einmal Junge vor dem Alten, dessen Flügelspannweite etwa 1 1/2 m beträgt, befunden haben, ist möglich, da an der Brust des Alten noch Vertiefungen für Zapfen zu sehen sind.

Reliquienostensorium, Nürnberg vor 1519, als Abschluß ein Pelikan im Nest mit seinen Jungen, die sich auffälliger Weise von ihm abgewendet haben, s. KOHLHAUSSEN [Anm. 39], Nr. 395, Abb. 541 mit S. 381 ff. Es ist identisch mit der Zeichnung des Halleschen Heiltum. Man. Aschaffenh.

14, hsg. v. PH. M. HALM und R. BERLINER, Berlin 1931, Nr. 326, S. 64, Tafel 175 und scheint identisch zu sein mit dem Reliquienostensorium des Hallischen Heiligthumsbuches. Druck von 1520, [in Auswahl] neu aufgelegt [hsg. v. R. MUTHER], München 1923, Abb. 51. Ein Pelikan im Nest auf einem Kristall-Ostensorium ist gemalt auf dem Gemälde für das Zunfthaus der Antwerpener Goldschmiede, das den hl. Eligius darstellt und das folgende Signatur trägt: "petrus xp̄i me . . fecit a^o 1449", s. E. STEINGRÄBER, Der Goldschmied (Bibliothek d. German. Nationalmuseums Nürnberg z. dt. Kunst- und Kulturgesch. 27), München 1966, Tafel I mit S. 11 f.

Reliquienostensorium mit Pelikanbekrönung, s. das Hallesche Heiltum, hsg. v. PH. M. HALM und R. BERLINER, Nr. 142, S. 41, Taf. 77b.

Reliquienostensorium, am Fuß gravierter Engel, zwei Halbfiguren und Evangelistensymbole, im Sprengwerk Verkündigung zwischen Judas Thaddäus und hl. Ritter, darüber zwei musizierende Engel, dann Maria mit Schmerzensmann, zu oberst der Pelikan, s. Das Hallesche Heiltum, hsg. v. PH. M. HALM und R. BERLINER, Nr. 322, S. 64, Taf. 130c. Bei den Monstranzen (s. u.) und den Reliquienostensorien des Hallischen Heiltums zeigt sich besonders deutlich die Austauschbarkeit der Faktoren der o. S. 29 f., 40 f. aufgestellten Gleichung: 'Christus = Pelikan': Neben dem Pelikan werden sehr oft die Objekte von einem Kreuzifixus oder einer Kreuzigungsgruppe bekrönt und abgeschlossen. Christi Seitenwunde und die durchstochene Brust des Pelikans rufen im Betrachter die gleichen Vorstellung und Erbauung hervor; s. im Halleschen Heiltum Taf. 1, 2, 22, 25, 26, 43, 47, 50, 58, 59, 76, 81, 91, 126-129, 131, 134, 145, 158, 164 und die Monstranzbeschreibung bei RICHSTÄTTER [Anm. 93], S. 254.

Ciborium, London, Victoria und Albert-Museum, Italien, 1. Hälfte 16. Jh., Pelikan mit seinen Jungen vollplastisch als Bekrönung des Deckels, Inventar-Nr. 4285-1857.

Vollplastischer Pelikan aus Silber, s. Das Hallesche Heiltum, hsg. v. PH. M. HALM und R. BERLINER, Nr. 242, S. 54, Tafel 136 und Das Hallische Heiligthumsbuch. Druck von 1520, [hsg. v. R. MUTHER], Abb. 48 (seitenverkehrt). Als Pendant ein Phönix, ebd., Nr. 280, S. 59, Taf. 179 bzw. Abb. 49.

Limerick, Schatz der katholischen Kathedrale St. John, "the Limerick Crozier", 1418. In der Curva die Verkündigungsszene; direkt darunter, sozusagen gegenüber dem Curva-Ende, in Weinlaub-Ranken am Stab der Pelikan mit 3 (?) Jungen im Nest. In 6 Nischen an der Basis des Aufsatzes Trinität, die Jungfrau und Heilige, darüber 6 Emailleplatten mit Heiligen. S. Treasures of Britain and Treasures of Ireland, London ²1972, S. 619. Der Pelikan am Bischofsstab, der den Amtscharakter seines Trägers bezeichnet, ist in seiner Symbolik deutlich. Denn der Bischofsstab ist ebenfalls Symbol des Hirtenamtes, der Bischof auch hier imitator Christi: "ego sum pastor bonus. bonus pastor animam suam dat pro ovibus" (Joh. 10, 11).

Titelblatt der 1. Ausg. der 'Lusiadas' von Luís Vaz de Camões,

Lissabon 1572, in der oberen Randzierleiste sitzt ein Pelikan im Nest über seinen Jungen (?), s. J. DO PRADO COELHO, Dicionário de literatura, Porto ³1973, Bd. II, S. 580.

Emblem Gabriel Rollenhagens, 1613, 'Pro lege et pro grege', mit dem Epigramm "Dux, vitam, bonus, et pro lege, et pro grege ponit, Haec veluti pullos sanguine spargit avis". Im Bildhintergrund der Pictura ein Bild des Gekreuzigten, aus dessen Seitenwunde das Blut in zahlreiche emporgestreckte Abendmahlskelche herabspritzt (vgl. Christus als Lebensbrunnen); zum Motto s. o. Anm. 41. Das Emblem ist besprochen und abgebildet von W. HARMS, Der Fragmentcharakter emblematischer Auslegung und die Rolle des Lesers. Gabriel Rollenhagens Epigramme, in: Deutsche Barocklyrik. Gedichtinterpretationen von Spee bis Haller, hsg. v. M. BIRCHER und A. M. HAAS, Bern/München 1973, S. 49-64, hier S. 51 f. Das Emblem ist übernommen worden von George Wither in: A Collection of Emblems, 1635, s. die Abb. 24 (nach S. 160) bei ROSEMARY FREEMAN, English Emblem Books, London 1948; HARMS, Anm. 5.

J. Boschius, Symbolographia sive de arte symbolica sermones septem, Augsburg 1702, der Pelikan als Allegorie Christi, s. JUNG [Anm. 45], Abb. 89, S. 217, Symbol LXX, Class. I, Tab. IV.

Kupferstich von Simon Thaddäus Sondermayr in: Franz Xaver Dornn, Geistliches Zeug-Hauß voll Gewehr und Waffen zu Bestürmung der Haupt-Festung in Engel-Land, Augsburg 1747: "Die himmlische Apotheke, deren Rezepturisch durch die Stoffdrapierung hier mehr zum Altartisch wird, über dem die Monstranz aufleuchtet. Im Strahlennimbus erscheint der medicus coelestis und weist mahnend auf seine Wundmale" (genauer: seine Seitenwunde). In den Ecken vier Nebenszenen, eine fünfte genau über Christus. In einer Rocaille der Pelikan mit 3 Jungen vor sich, ohne Nest. Die Bildbeischrift lautet: "Ich nehr mein Brut mit aignem Blut". S. W.-H. HEIN, Christus als Apotheker (Monographien zur pharmazeutischen Kulturgesch. 3), Frankfurt 1974, S. 66, Abb. S. 67.

In J. Frischlin's Hohenzollerischer Hochzeit [Anm. 163] wird S. 69 "das fünffte Kleinot" der Brautgeschenke wie folgt beschrieben:

Das fünffte Kleinot war aufftragen,
Ein Kron drauff mit Rubin beschlagen.
Drey Diemant, Berlen auch verfast,
An jedem flügel sich sehen last
Ein Rößlein von Diemant voran,
Das war ein Vogel Pelican.
Mit dreyen Jungen mächtig schön,
Vnden mit Diemut, vnd Rubin.
Mit einer gschmältzten Rosen fein,
Drey angehenckter Berlen drein,
Mit Rubin allerdings geziert,
Gar schön, verehret allda wirdt.

Der sog. Pommersche Kunstschränk, 1610-1616, "eines der Wunderwerke der augsburgischen Kunstindustrie", wird mit einem Pelikan als Spitze des pyramidenförmigen Aufbaues abgeschlossen, s. den Ausstellungskatalog des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg: J. RASMUSSEN, Barockplastik in Norddeutschland, Mainz 1977, S. 13 Abb. 4 mit S. 13 f.

Stempel auf Lederbucheinbänden mit Pelikan: Die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek hat mir eine Reihe Photographien von Durchreibungen solcher Stempel angefertigt. Doch da Einzelheiten durch Abnützung und bei diesem Reproduktionsverfahren nicht immer hinreichend deutlich sind, seien hier die betreffenden Bucheinbände summarisch genannt. Hs. 774: rechteckiger Stempel mit Umrandung, 4 (?) Junge. Hs. 866: rautenförmiger Stempel mit Umrandung, um 1600, 2 Junge, s. L. EIZENHÖFER und H. KNAUS, Die liturgischen Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt (Die Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt 2), Wiesbaden 1968, Nr. 64. Hs. 967: Stempel, 2 Kreise im Rechteck mit gepunkteter Umrandung und Blattwerk in den Zwischenräumen, oben Agnus Dei, unten Pelikan mit 3 (?) Jungen. Hs. 992: Stempel, Rundbild in quadratischem Rahmen, 3 Junge, s. ACHTEN/KNAUS [Anm. 144], Nr. 20. Hs. 1442: rechteckiger Stempel mit Umrandung, 3 Junge. Hs. 1997: quadratischer Stempel mit Umrandung, Pelikan mit 2 (?) Jungen. Inc. IV 417: kreisförmiger Stempel mit Umrandung, Pelikan mit 3 Jungen, s. u. Abbildung 32. Inc. IV 419: kreisförmiger Stempel im Quadrat, Pelikan mit 4 Jungen. Inc. IV 602: rautenförmiger Stempel mit doppeltem Rand, im oberen Zwickel lilienförmige Verzierung, unten vielleicht ein stilisiertes Nest, ob Junge vorhanden, ist nicht erkennbar. Inc. V. 25: kreisförmiger Stempel mit Umrandung, Pelikan mit 3 Jungen in einem geflochtenen Nest. Inc. VI 53: kreisförmiger Stempel mit doppeltem Rand, Pelikan mit 2 Jungen. Die nur einmal angegebene Datierung dürfte grosso modo verallgemeinert werden dürfen. Vgl. noch D. -E. PETERSEN, Mittelalterliche Bucheinbände der Herzog August Bibliothek (Kl. Schr. d. Herzog August Bibl. Wolfenbüttel 5), Wolfenbüttel 1975, Abb. XXIII, XXIV und die Durchreibung Nr. 65: Stempel für Bucheinbände Pelikan mit 2 (?) Jungen. Bei Nr. XXIII finden sich neben dem Pelikan noch 'IHS' und 'Christuskind', dazu Blüten und Rosetten auf dem Vorderdeckel, auf dem Rückendeckel nur Blüten und Pflanzenmotive. Nr. XXIV ist sehr ähnlich (s. S. 44, 48). S. 39 wird der Pelikan nicht bei der Rubrik 'Tier- und Fabelwesen' eingeordnet, sondern der Kategorie 'Motive aus der Bibel und dem Leben der Heiligen' zugewiesen!

Fribourg (Freiburg), ehem. Augustinerkirche St. -Maurice, Hochaltar, 1593-1602 von Peter und Jacob Spring: "bedeutendster Renaissance-Altar der Schweiz". Die Spitze bildet ein Pelikan mit 3 Jungen, s. Kunstdenkmäler in der Schweiz. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bd. II, Darmstadt 1970, Abb. S. 156 mit S. 374.

Herford, Ev. Johanniskirche, Altar, die geschnitzte Umrahmung der Altarbilder - unten Abendmahl, darüber Kreuzigung -, die aus der selben Zeit wie die Kanzel (1602) stammt, wird oberhalb des Kreuzigungsbildes

mit einem Pelikan abgeschlossen, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Westfalen, Darmstadt 1972, Abb. S. 132 mit S. 375; s. ferner H. RICHTER, Die St. Johannis-Kirche in Herford, Herford 1910, S. 51. Ebd., S. 36 ist noch ein weiterer Pelikan am Äußeren dieser Kirche nachgewiesen: "Als Giebelkrönungen sehen wir an der Nordseite eine Kreuzblume als Sinnbild des mit dem Kreuze Christi geschmückten Christenherzens, einen Hasen als Sinnbild der Verzagtheit, einen sitzenden Engel mit einem geöffneten Buch auf den Knien als Sinnbild der Andacht, einen Löwen als Sinnbild des weltüberwindenden Glaubens, an der Südseite wieder eine Kreuzblume, ein Lamm als Sinnbild der Sanftmut, einen Pelikan, der sich mit dem Schnabel die Brust aufreißt, um mit seinem Blut die Jungen zu Tränken [!], als Sinnbild der Liebe, und einen kläffenden Hund als Sinnbild der Wachsamkeit". Über die Zahl der Jungen ist in beiden Fällen keine Angabe gemacht.

Zeilbach, Dorfkirche, bemalter Stuckpelikan von 1669 mit 3 Jungen über dem Altar, der alte Pelikan auf einem Ast sitzend, s. Fachwerkkirchen in Hessen, hsg. v. Förderkreis Alte Kirchen e. V. Marburg, unter Mitarbeit v. IRMGARD BOTT u. a. (Die Blauen Bücher), Königstein/Taunus 1976, Abb. S. 4 mit S. 78 f.

Mechelen, Onze Lieve Vrouw-over-de-Dijle, barocker Hochaltar von 1690. Pelikan mit 3 (?) Jungen über dem Altarbild (Abendmahl) in der Mitte der Hochaltararchitektur.

Leiden, Städtisches Museum De Lakenhal. Darin: Inneres der altkatholischen Gemeindekirche. Altar mit Altarbild (Anbetung der hl. drei Könige) von W. van Ingen, ca. 1694. Im Scheitel des Rahmens des Altarbildes Medaillon aus Pflanzengebunden mit vergoldetem Pelikan mit 3 Jungen im Nest.

Rovereto, Pfarrkirche S. Maria del Carmine, Hochaltar mit Pelikanbekrönung (Junge nicht erkennbar), um 1700, von Cristoforo Benedetti, s. Kunstdenkmäler in Italien. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Südtirol, Trentino, Darmstadt 1973, Abb. S. 305 mit S. 418.

Wallfahrtskirche Wies, 1745-1754, das untere Geschoß des Hochaltars mit Pelikanbekrönung, s. Propyläen Kunstgeschichte Bd. 10: Die Kunst des 18. Jahrhunderts, hsg. v. H. KELLER, Berlin 1971, Abb. V mit S. 198 f.

Ellwangen, Basilika, ehem. Hochaltaraufsatz, 1768, hinter dem Pelikannest mit wohl 3 Jungen ist im Strahlenkranz das dornengekrönte und flammende Herz-Jesu angebracht, s. A. WALZER, Das Herz im christlichen Glauben (Das Herz. Eine Monographie in Einzeldarstellungen), Biberach adRiss 1967, Abb. S. 17, dazu S. 16-18.

Eger, ehem. Minoritenkirche, Pelikanbekrönung des Hochaltars (Junge nicht erkennbar), 1771 von Joh. Lucas Kracker, s. Kunstdenkmäler in Ungarn. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, erläut. und Bildauswahl v. I. GENTHON, Darmstadt 1974, Abb. S. 73 mit S. 376 f.

Montpellier, Église St. Pierre, Altar des 18. Jhs., in einem Rechteck, das von zwei Puttobüsten, gewissermaßen als Giebeldreieck abgeschlossen wird, der Pelikan als Relief in Vorderansicht und ganz vergoldet.

Trier, Dom, Allerheiligenaltar, 1614 von H. R. Hoffmann als sein spätestes Werk geschaffen. Auf der linken Seite - gewissermaßen dem Seitenflügel - über David mit der Harfe ein Pelikan mit seinen Jungen, auf der rechten über Moses mit den Gesetzestafeln ein Phönix, jeweils auf dem Schlußstein der Nischeneinfassung. Dabei ist nicht offensichtlich, ob überhaupt, und wenn ja, in welchem Bedeutungszusammenhang die Vögel und alttestamentlichen Figuren stehen, zumal nicht eindeutig ist, ob den beiden Vögeln überhaupt eine spezifische Symbolbedeutung zugesprochen werden kann, bzw. ob sie eher als Passions- oder als Auferstehungs-, als Caritas- und Spessymbole zu werten sind. Die weitmaschigste Zuordnung wäre die von zwei alttestamentlichen und zwei Naturtypen Christi (s. Anh. I). Zur Zuordnung von Pelikan und David als Prophet der Auferstehung s. G. SCHILLER [Anm. 105], III, S. 136a, doch läßt sich für Moses und den Phönix nichts gleich Überzeugendes beibringen, da der brennende Dornbusch und der Scheiterhaufen wohl als 'tertium comparationis' nicht ausreicht. Vgl. F. RONIG, Münster 21 (1968), S. 40 Abb. 9 mit S. 37; s. u. Abbildung 26. F. BALKE, Über die Werke des Kurtrierischen Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann († 1616), Trier 1916, S. 75-80, geht auf die Deutung nicht weiter ein (s. Anm. 328), zumal er auch den Phönix als eine zweite Pelikandarstellung mißgedeutet hat. Moses und David versteht BALKE "als Vertreter der Werkgerechtigkeit im alten Bunde", die "die Verbindung zum Hauptbilde der Heiligenversammlung darstellen" (S. 77). Für das Nebeneinander von Phönix und Pelikan, für das im Vorhergehenden schon zahlreiche Beispiele angeführt worden sind, sei hier noch eine Reihe von Denkmälern angeführt, auf deren Abbildungen Details meist nicht zu erkennen sind und bei denen daher über die Zahl der Jungen im Pelikannest nichts ausgesagt werden kann.

Gräfontonna, Pfarrkirche, Schnitzaltar, dem Bamberger, ursprünglich in Nürnberg ansässigen Schnitzer Hans Nußbaum zugeschrieben. Die Einzelszenen z. T. wörtlich aus Holzschnitten H. L. Schäufeleins von 1507 übernommen, wohl 1512. Neben dem Kruzifixus, der den Mittelteil abschließt, links der Phönix, rechts der Pelikan, außen daneben jeweils ein flammendes Herz, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Thüringen, ausgewählt und erläutert. v. F. und HELGA MÖBIUS, Darmstadt 1968, Abb. S. 136 mit S. 375.

Weimar, Stadtkirche, Mamorepithaph für Herzog Johann Wilhelm, von Sebastian Gromann, 1576, in Form eines Triptychons. Neben dem Mittelteil, der Auferstehung, als Abschluß des linken Seitenteils der Phönix, des rechten der Pelikan mit drei Jungen, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Thüringen, ausgewählt und erläutert. v. F. und HELGA MÖBIUS, Darmstadt 1968, Abb. S. 333 mit S. 406. Auch an dem Epitaph in der Kirche von Fahrenholz Lübbenow, Kr. Strasburg, 1596 befindet sich, wie mir Thomas Helms mitteilt, ein Pelikan.

Darmstadt, Stadtkirche, altarähnliches Grabmal für die Landgräfin Magdalene († 1587), 1588/89 von Peter Osten nach Entwurf von Nikolaus Bergner. Die den Seitenflügeln eines Triptychons ähnlichen Teile werden rechts und links von Pelikan und Phönix bekrönt, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Hessen, Darmstadt 1964, Abb. S. 38 mit S. 360.

Strehla, Stadtkirche, Altar, 1605 von Franz Ditterich d. Ä., zugleich Epithaph des Otto von Pflug. Nach Art eines gotischen Flügelaltars. Am rechten Flügel auf einer Seitenverzierung der Phönix, links muß der Pelikan gegessen haben, doch ist nur noch ein Junges im Nest (?) erhalten, der Rest ist weggebrochen, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Sachsen, ausgewählt und erläutert v. A. DOHMANN, Darmstadt 1970, Abb. S. 298 mit S. 401; RDK V, Sp. 927 f. Abb. 3. Es sei hier noch ein Zitat angefügt aus der Tübinger Stiftskirche von einem Epitaph des 16. Jhs. für Dietrich Schnepf († 1586) und seine Frau:

O qui Christe tuis Pelicanus sanguine verus
Das vitam pullis, Lazaro ut ante dabas;
Et Jonae Exemplo solis post terna resurgis
Lumina, sis nobis Tu Via, Vita, Salus.

Das Epithaph zeigt die Auferweckung des Lazarus. Zitiert nach: M. SCHARFE, Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes (Veröffentlgn. d. staatl. Amtes f. Denkmalspflege Stuttgart. Reihe C: Volkskunde 5), Stuttgart 1968, S. 90.

Rochester, Kathedrale, Monument für Lord Henniker Ist († 1806), Marmor, von John Bacon dem Jüngeren (1777-1859). Allegorische Frauengestalt, den Kopf auf den linken Arm gestützt, hält mit dem rechten ein Nest, in dem der Pelikan mit 3 Jungen sich befindet. S. Treasures of Britain and Treasures of Ireland, London²1972, S. 409.

Rodenkirchen, Ev. Pfarrkirche, Detail am Hochaltar, 1629 von Ludwig Münstermann (n. 1575-1637/8). Neben dem Kreuzigungsbild, doch unter der Figur des Auferstandenen und des Mondes rechts der Phönix, links unter der Sonne der Pelikan, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bremen, Niedersachsen, Darmstadt 1974, Abb. S. 292 mit S. 404; und den Ausstellungskatalog v. J. RASMUSSEN, Barockplastik in Norddeutschland, Mainz 1977, S. 101 Abb. 56. Angeschlossen sei hier eine Elfenbeinminiaturschnitzerei, die in dem genannten Katalog Nr. 14-17, S. 253 f. ebenfalls Münstermann zugeschrieben wird: Zwei Apostel und Pelikan, die vielleicht zusammengehören. Doch scheint mir die eindeutige Zuordnung des Pelikans mit seinen 3 (?) Jungen als Symbol des Opfertodes Christi etwas voreilig zu sein, da Münstermann den Pelikan, wie der Hochaltar zeigt, durchaus ambivalent einzusetzen vermag, und auch die Identifizierung des einen Apostels scheint mir nicht zwingend zu sein, da vielfach der Centurio mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den Gekreuzigten weist.

Berne, Ev. Pfarrkirche, Detail am Altar neben der Kreuzigung, rechts der Phönix, links der Pelikan, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bremen, Niedersachsen, Darmstadt 1974, Abb. S. 33 mit S. 360, wo keine näheren Angaben gemacht sind.

Heiliggrab-Theatrum, frühes 18. Jh.: "Das in der Art eines Altaraufbaus gestaltete Modell zeigt eines der Schaugerüste, die in der Barockzeit während der Kartage in den Kirchen Bayerns und Österreichs aufgeschlagen wurden. Im Zentrum der Scheinarchitektur des zweigeschossigen Theatrum befindet sich unten in einer Grotte das Heilige Grab mit dem Leichnam Christi. Das Obergeschoß enthält zwischen Geißelung und Dornenkrönung als Hauptszene die Darstellung Christi als Ecce Homo. Auf Opfer und Auferstehung weisen symbolisch das Lamm Gottes in der Bühnenmitte sowie Phönix und Pelikan [mit 3 Jungen] in der Giebelzone, auf die sich als Bekrönung die Statue des über den gestürzten Satan triumphierenden Erzengels Michael erhebt", s. den Führer durch das Germanische National-Museum Nürnberg [Anm. 121a], Nr. 316, S. 124. Der Pelikan ist oberhalb der Geißelszene (vgl. o. Anh. II). Eine umfangreiche Zusammenstellung von Heilig-Grab-Nachbildungen und Modellen gibt R. RÖHRICHT, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Innsbruck 1900, Nachdruck: Aalen 1967, S. 74 f. Anm. 302; vgl. Lex. d. christl. Ikonographie II, 191 f. S. u. Abbildung 9, 27.

Münstermaifeld, Stiftskirche St. Martinus und St. Severus, Alabasteraltar an der Stirnseite des linken Querhauses, errichtet von Balthasar Regius 1779. Abendmahl im Mittelfeld, unten neben der Inschrift Petrus und Paulus. Neben dem Abendmahl rechts und links Spes und Caritas und Stammeltern. Darüber im Halbkreis Gottvater mit Phönix - der Spes zugeordnet - und Pelikan mit 3 Jungen - der Caritas zugeordnet (vgl. o. Anm. 150) -, verbunden mit dem Abendmahl durch die Hl. Geist-Taube. Darüber Christus am Kreuz, das auf Adams Schädel steht, mit Maria und Magdalena, s. den vom Kath. Pfarramt hsg. Führer von J. Weiler, Münstermaifeld 1975, S. 12.

Stralsund, Marienkirche, großer, 30igarmiger Kronleuchter mit Pelikanabschluß, 3 Junge, 1649, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Mecklenburg, ausgewählt und erläutert v. G. BAIER, Darmstadt 1971, Abb. S. 283 mit S. 401.

Ein Carousselschlitten auf der Veste Coburg, um 1700, hat vorn am Sitz gewissermaßen als Galionsfigur einen Pelikan mit seinen Jungen im Nest, vorn auf der Deichselspitze einen Schwan. Kunstsammlungen Veste Coburg, Inv.-Nr. XII.9. S. u. Abbildung 28.

Monstranz des Augsburger Gregorius Vaith, 1705, mit Abendmahl und Trinität, unterhalb des Abendmahls kurz oberhalb des Sockels der Pelikan mit seinen Jungen im Nest, bekrönt wird die Monstranz vom flammenden, dornengekrönten Herz-Jesu, s. G. SCHILLER [Anm. 105], II, Abb. 116, S. 50 ausführliche Deutung. Vgl. o. S. 152.

Monstranz des Augsburger Goldschmiedes Franz Thaddäus Lang im Mainzer Domschatz (Inv.-Nr. D 5), um 1732. Auf dem Schaft befindet sich das Pelikannest vor dem Strahlenkranzgefäß. S. u. Abbildung 29.

Freystadt, Wallfahrtskirche Maria-Hilf, Pelikanbekrönung des Kanzeldeckels von Francesco Appiani 1708, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bayern nördlich der Donau, Darmstadt 1967, Abb. S. 136 mit S. 373.

Hohenkirchen, Kr. Wismar, Leseulpt auf der Kanzel, 1749, mit 3 (?) Jungen in einem geflochtenen Nest.

Zinnmarke von Claus Kahns, Malchin, Meister 1712, s. DAGMAR STARÁ, Zinnmarken aus aller Welt, Hanau/M. 1977, Nr. 936.

Zinnmarke von Christian Rohrlach, Breslau, letztes Viertel 17. Jh. - 1710, s. STARÁ, Nr. 937.

Zinnmarke von Johann Gottlieb Blasius, Leipzig, Meister 1733, s. STARÁ, Nr. 938.

Zinnmarke von Christian Gottlieb Schubert, Bernstadt, Meister 1735, s. STARÁ, Nr. 939.

Zinnmarke von Adam Samuel Tränckner, Dresden, Meister 1742, s. STARÁ, Nr. 941.

Zinnmarke von Thomas Willshire, Bristol, Ende 18. Jh., s. STARÁ, Nr. 943.

Zinnmarke von Gray and King, London, 1. Hälfte 18. Jh., s. STARÁ, Nr. 944.

Zinnmarke von Andreas Johann Diebl, Prag/Kleinseite, Meister 1687, zweigeteilt, links Wappen mit Burgtor, dessen Türflügel geöffnet sind und durch die ein aufgerichteter Löwe geht, rechts Wappen mit Pelikan und seinen Jungen, s. STARÁ, Nr. 1923.

Pluviale von 1742, in der Mitte der Kappe der Pelikan mit seinen Jungen im Nest, darunter Ranke mit Weintrauben, s. Kurfürst Clemens August. Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts. Ausstellung in Schloß Augustusburg zu Brühl 1961, Köln 1961, Abb. 67, Nr. 240 mit S. 213. Nach S. 212 f. gehören der 'Clementina', dem Paramentenornat, den Clemens August "für die von ihm selbst an seinem Bruder Karl VII. vollzogene Kaiserkrönung" gekauft hat, u. a. noch eine Kasel und ein Kelchtuch mit dem selben Motiv an.

Kasel, 1947, auf dem Rückenkragen Pelikan mit 3 Jungen im Nest, der Pelikan mit Kreuznimbus. Gent, St. Baafs, Domschatz in der Krypta (Ausstellungskasten Nr. 29).

Campen bei Emden, Reform. Pfarrkirche, Pelikan mit seinen Jungen als Bekrönung der Orgel, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bremen, Niedersachsen, Darmstadt 1974, Abb. S. 79 mit S. 368, wo keine näheren Angaben gemacht werden.

Périgueux, Saint-Étienne, Kanzeldeckel mit Pelikanbekrönung, 3 Junge, Mitte 18. Jh. S. M. AUBERT, Romanische Kathedralen und Klöster in Frankreich, Wiesbaden o. J., Abb. 258, S. 264, vgl. S. 565.

Hal, Notre-Dame, Hochaltar von Jean Mone, um 1530, Pelikan auf der Spitze des Tabernakels, s. Propyläen Kunstgeschichte Bd. 8: Die Kunst des 16. Jahrhunderts, hsg. v. G. KAUFFMANN, Berlin 1970, Abb. 247 mit S. 279.

Trier, Welschnonnenkirche, Tabernakel des Hochaltars, 1716-1718, wird von einem Pelikan mit 3 Jungen im Nest bekrönt.

Rattenberg (T), Pfarrkirche St. Vigil, Südl. Hochaltar, 1718 von Johann Meinrad Guggenbichler, Tabernakel mit Pelikan, s. Kunstdenkmäler in Österreich. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Darmstadt 1975, Abb. S. 192 mit S. 370.

Longuich (bei Trier), Dorfkirche, 1722, Pelikan mit 3 Jungen auf dem Tabernakel des Altars. Die versilberte Pelikangruppe mit dem vergoldeten Altar ähnelt dem Altar in der Trierer Irminenkirche.

Egeln, Kath. Pfarrkirche, ehem. Zisterzienserinnen-Kloster Marien Stuhl, Altar, Tabernakel mit Pelikanbekrönung, 1732/34, wohl 3 Junge, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Provinz Sachsen, Land Anhalt, ausgewählt und erläut. v. A. DOHMANN, Darmstadt 1968, Abb. S. 34 mit S. 359.

Dermbach, Kath. Pfarrkirche, Tabernakel mit Pelikanbekrönung, 1732/35, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Thüringen, ausgewählt und erläut. v. F. und HELGA MÖBIUS, Darmstadt 1968, Abb. S. 34 mit S. 359.

Bartholomäusberg (V.), Pfarrkirche St. Bartholomäus, Hochaltar 1737-1746 von Georg Senn, Andreas Kölle und Anton Wille, Tabernakel mit Pelikanbekrönung, s. Kunstdenkmäler in Österreich. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Darmstadt 1975, Abb. S. 17 mit S. 341.

Diessen, ehem. Augustiner-Chorherren-Stiftskirche, Hochaltar mit pelikanbekröntem Tabernakel (Zahl der Jungen nicht erkennbar), um 1738 von unbekanntem Meister, s. N. LIEB, Barockkirchen zwischen Donau und Alpen, München ²1958, Abb. 77 mit S. 60 ff.

Nievenheim, Pfarrkirche, die Altäre von Joh. Conr. Schlaun entworfen (1741/43), von Christoph Manskirch und Aegidius Rheindorf ausgeführt, Tabernakel mit Pelikanbekrönung, 3 Junge, gewissermaßen als Konsole für die Zentralfigur des Altars dienend, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Niederrhein, Darmstadt 1966, Abb. S. 296 mit S. 395; Johann Conrad Schlaun 1695-1773, Ausstellung zu seinem 200. Todestag 21. 10. -30. 12. 1973 Münster, Ausstellungskatalog: Schlaunstudie I, Bildteil, Nr. 49, S. 202. Vgl. allgemein H. CASPARY, Das Sakramentstabernakel in Italien bis zum Konzil von Trient. Gestalt, Ikonographie und Symbolik, kultische Funktion, Diss. phil. München 1964, bes. S. 95-120.

Marktoberdorf, Pfarrkirche, Tabernakel des Hochaltars mit Pelikanbegrönung, 1747, mit Figuren von Josef Stapf, 3 Junge, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bayern südlich der Donau, Darmstadt 1967, Abb. S. 153 mit S. 378.

Bruchsal, Pfarrkirche St. Peter, Pelikanbegröntes Tabernakel am Hochaltar, 1748 nach Entwurf B. Neumanns von F. U. Brandmeier, wohl 3 Junge, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Baden-Württemberg, Darmstadt 1970, Abb. S. 48 mit S. 378 f.

Kirchberg, Kath. Pfarrkirche, Hochaltar mit pelikanbegröntem Tabernakel, 3 Junge, um 1750, s. M. BACKES, H. CASPARY, N. MÜLLER-DIETRICH, Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises I: ehemaliger Kreis Simmern, Deutscher Kunstverlag 1977, Abb. 480, S. 541. S. u. Abbildung 22.

Lermoos (T.), Pfarrkirche St. Katharina, Hochaltar, um 1755, Tabernakel mit Pelikan, s. Kunstdenkmäler in Österreich. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Darmstadt 1975, Abb. S. 127 mit S. 360.

Wormbach, Stadtkirche St. Peter und Paul, Hochaltar, 1759 von Johann Wilhelm Zinn, mit Figuren von Johann Theodor Axer, Tabernakel mit Pelikanbegrönung, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Westfalen, Darmstadt 1972, Abb. S. 350 mit S. 409.

Trier, St. Paulin, auf dem Tabernakel des von Balthasar Neumann entworfenen und von Ferdinand Tietz ausgeführten Hochaltars der Pelikan mit 3 Jungen, um 1760. Vgl. HILDEGARD UTZ, Ferdinand Tietz und seine Bildhauerschule. Die Entwürfe des Bildhauers und die Kurtrierer Projekte (Museumsdidaktische Führungstexte 1), Trier 1976, S. 14. S. u. Abbildung 30 und 31.

Fürstenfeld, ehem. Zisterzienser-Abteikirche, Hochaltar, Tabernakel mit Pelikan und 3 Jungen im Nest bekrönt, vollendet 1762 von unbekanntem Meister, s. N. LIEB, Barockkirchen zwischen Donau und Alpen, München²1958, Abb. 21 mit S. 28 ff.

Polling, ehem. Augustiner Chorherrenstiftskirche, Pelikanbegrönung des Tabernakels auf dem Hochaltar (1623 von Barth. Steinle), Tabernakel 1763 von Joh. B. Straub, 3 Junge, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Bayern südlich der Donau, Darmstadt 1967, Abb. S. 242 mit S. 391 f.

Worbis, Kath. Pfarrkirche, Pelikanbegrönung des Tabernakels auf dem Hochaltar (1765 ?), s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Thüringen, ausgewählt und erläutert v. F. und HELGA MÖBIUS, Darmstadt 1968, Abb. S. 351 mit S. 409.

Bökenförde, Schloß Schwarzenrabn, Hochaltar der Kapelle, 1768, Tabernakel mit Pelikan und 3 Jungen in einer Engelglorie, s. Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch, hsg. v. R. HOOTZ, Westfalen, Darmstadt 1972, Abb. S. 27 mit S. 359.

Thorn (Niederlande), Abteikirche, Pelikan auf dem Tabernakel des Hochaltars, 1769 von F. X. Bader; Zahl der Jungen im Nest nicht erkennbar. S. J. J. M. TIMMERS, *De Glorie van Nederland*, Amsterdam/Brüssel 1972, S. 95.

St. Gallenkirch (V.), Pfarrkirche St. Gallus, Hochaltar von 1784 mit pelikanbekröntem Tabernakel, s. *Kunstdenkmäler in Österreich. Ein Bildhandbuch*, hsg. v. R. HOOTZ, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Darmstadt 1975, Abb. S. 260 mit S. 384.

Prüm/Eifel, Tabernakelaufsatz, s. E. WACKENRODER, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Prüm*, Düsseldorf 1927, Abb. 104. Nach S. 151 ist der Pelikan bei der Restaurierung des aus Kreuznach stammenden Altars (1717-1736) vom Jahre 1926 hinzugekommen.

Peter Cornelius, 'Die fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen', 1816, auf dem Ornament der von Petrus geöffneten Himmelspforte unter der Auferstehungsszene ein Pelikan mit 3 Jungen im Nest, das zwischen Rankenwerk steht, s. den Ausstellungskatalog *Die Nazarener*, Frankfurt 1977, C 2, S. 120 und Abb. S. 141.

'Trost im Alter. Ein katholisches Gebetbuch für Jedermann und zunächst für alte Leute ...', Einsiedeln/New York/Cincinnati ³⁷1868, zeigt auf dem zweiten Titelbild einen den Eucharistiekelch segnenden Christus, über ihm in der Bordüre der Pelikan mit seinen 3 Jungen im Nest.

In Rußland hat die Fabrikation von Spielkarten die Regierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts selbst in die Hand genommen. Der staatliche Monopolstempel erschien einmal in jedem Spiel. "Er wurde häufig in Gold gedruckt und zeigte einen Pelikan [mit 3 Jungen im Nest], der 'aus Barmherzigkeit' die Jungen mit seinem Blute nährte, über einer russischen Inschrift, die besagt 'zum Wohl des Findlingshospitals'"; denn "die Gewinne dieses weitgespannten Unternehmens dienten zur Finanzierung der grossen Findlingshospitale in Moskau und Petersburg, einer Gründung Katharinas der Großen", s. R. TILLEY, *Spielkarten*, Stuttgart o.J., S. 87 f., Abb. 55: Staatlich-russischer Monopolstempel auf dem Karo-As.

Trier, Liebfrauenkirche, auf der rechten Seite des Chores steht eine neugotische Figur von Christus Salvator, deren Konsole als Pelikannest im Baum, in dem 3 Junge sich befinden, gestaltet ist.

Luxemburg (Stadt), Apotheke Puits Rouge, Grand Rue 23, über der Eingangstür auf einem kleinen Sockel ein Pelikan mit seinen 3 Jungen im Nest, 1890.

Salzburg, Dom, die mittlere der Domtüren, die 1958 von Giacomo Manzù (* 1908) gestaltet wurde, zeigt im unteren rechten Feld St. Konrad von Parzham, unter ihm die Hl. -Geist-Taube, links daneben St. Franziskus, unter ihm der Pelikan mit seinen Jungen.

Trier, Herz-Jesu-Kirche, Altar. Die vier die Mensa tragenden Säulen bilden Zwischenräume, die durch vier durchbrochene, bronzegegossene

Gitter ausgefüllt sind. Das rückwärtige Gitter hat als Zentrum ein Medaillon mit einem naturähnlich gestalteten Pelikan und seinen 3 Jungen (ohne Nest), darum gruppieren sich in kleineren Medaillons und jeweils abwechselnd in Dreipässen weitere Szenen und Symbole: in der oberen Reihe v. l. n. r. der Keltertreter (s. o. Nr. 11), die Arche-Noah-Taube, Moses und die eherne Schlange; l. vom Pelikan die Henne mit ihren (3) Küchlein, r. ein Hahn; in der unteren Reihe v. l. n. r. der Hirsch an der Quelle, zwei gegenständige Fische, ein Widder. Auf der Vorderseite ist im Mittelmedaillon Christus beim Mahl in Emmaus, das Brot segnend, dargestellt. Die Gitter sind 1977 von dem Trierer Bildhauer Hans-Karl Schmitt zum 50jährigen Pfarrei Jubiläum geschaffen worden. S. W. MATHIEU, Altar und Ambo. Pfarrkirche Herz Jesu Trier, Trier 1978, zum Pelikan S. 2, 4, 26 und Abb. S. 5, 27. S. u. Abbildung 17. Auch in katholischer bzw. religiöser Erzähl- und Erbauliteratur lebt der Pelikan bis heute (1959), allerdings in sehr rudimentärer Form und ohne eigenen Symbolwert, vielmehr nur als religiöses 'Kolorit', s. Heinrich Böll, Billard um halb zehn (dtv 991), München ⁵1977, S. 63: "und ich zeichnete weiter, vor allem Details, weil ich wußte, daß diese sie - wer waren sie, diese sie - am ehesten bestachen: Türgriffe, ornamentale Gitter, Gotteslämmer, Pelikane, Anker und Kreuze, an denen Schlangen züngelnd sich emporwanden und scheiterten"; vgl. auch S. 239.

ANHANG IV

Es seien hier noch vier Meisterlieder aus der Kolmarer Liederhandschrift [Anm. 90] mitgeteilt, die BARTSCH [Anm. 90] nicht in seine Auswahlgabe aufgenommen hat und in denen der Pelikan vorkommt, darüberhinaus auch die Anm. 217 und 220 angesprochenen Vögel 'Trilitikus' und 'Arpia'. Außerdem können die drei Lieder 2 - 4 in Boppes Hofton außergewöhnlich deutlich zeigen, wie die einzelnen Strophen zu immer neuen Liederheiten zusammengestellt werden konnten, wie sie geradezu als Versatzstücke verfügbar waren, und wie beliebt gerade diese Tierstrophen bei den Meistersängern gewesen sein müssen.

Nr. 1: Nr. 151, fol. 143va - 144 ra: "Ein anders in dysem tone" [sc. "In frauwenlobes spiegelwyse"]. Die hier vom Storch in Str. 1 erzählte 'proprietas' ist üblicherweise die des Kranichs, s. LAUCHERT [Anm. 64], S. 142; Emblemata [Anm. 10], Sp. 820 f. Zu 3, 3 s. o. S. 34.

Sunder bedenck dez storcken not
Wann er besorget vff den tot
dez nachtes so er sitzt by einem bache
Er hebt ein stein vff mit dem cla
den hebt er fast vnd ist nit fra
ob er entslaff daz er vom stein herwache
Dar zu zwing libes not
er slaff ald wach sie beyde
daby nympt er dez steynes <war>
er let in vallen an alle var
vnd blickt vff daz ym must gescheh zu leyde

Din ander vogel ist mir worden kunt
gar tieff in mynes hertzen grunt
daz ist gar schon von einer turteltuben
Wann die ir lieb verloren hat
sie sucht ein selicliche stat
Ein durren zwyg daz solt ir mir gelauben
Wann sie gesiczet nymmer me
vff grünes baumes este
Ach sunder nym von myr die ler
Sich an dez turteltublins er
gein got soltu dich nymmer mer vergessen

Ein vogel heyßt pellicamus
der bißt sich in sins herczen fluß

Vnd gyt den jungen daz sie vom tod herquicken
 Got hat im sinn vnd wicz gegeben
 Er bringt sie von dem tod zum leben
 Daz sie leben vnd fliehen mit den flucken
 Sunder bedenck dez vogel not
 alz ich dir wil betuten
 dar got der vns herarnat
 mit sinem blut | so rosen rot
 Wir danckens ym vnd sin wir cristenlute.

Zu 3, 10 vgl. Konrad von Megenberg [Anm. 214], S. 211, 15 f.; MICHEL [Anm. 117], S. 218.

Nr. 2: Nr. 594, fol. 541 vb - 542 rb, sowie Str. 2 und 3 fol. 570 va - 571 ra, durch Verweis als zu diesem Lied gehörig bezeichnet. Str. 1 auch u. in Nr. 4, 1; Str. 2 auch u. in Nr. 3, 5; Str. 3 auch u. in Nr. 3, 6; Str. 4 auch u. in Nr. 623, 1, fol. 564 vb - 565 rb.

DA got in sinre hohen werden gotheyt saß
 vnd er die hohen dieffen wonder alle maß
 Vnd er geschüff des werden menschen bilde
 Du sist her durch die hymmel here ihesus crist
 durch alle kore dü bist eyn durchsehender list
 dar vz beschüff du manig wonder wilde
 Den lewen vnd den adelar
 struß fenix vnd des bellicanüs güte
 den helffant daz han ich erfarn
 wie er in wasser siner jüngen hüte
 der struß kan sehen in sin ey
 dry tag do von so würt sin frucht engonnen
 so lat der lewe lüten schrey
 der adelar sine kint hebt in die sonnen
 der fenix sich verbrennen lat in eyne heissen füre
 Der bellicanüs ist so güt
 sins hertzen blüt
 dz git er sinen jüngen hie gewilleclich zü stüre |

DER adalar mit creften in die sonnen sicht
 vor alle vogl alz vnd die ware schrift | vergicht
 da by er sin vil edel kint erkennt
 Er ist getruwes mütes vnd an liebe bald
 Wann in daz alter krencket twinget manigvalt
 In sonnen hitz er sin gefyder brennet
 Bewert er siner augen schin
 vnd ist getru vnd mi<l>t an siner spyse
 Suss sol der vsserwelte sin
 der dort wil sehen got in engelz wyse
 Er hab alsam der adalar

sins hertzen augen gein dem waren sonnen
Sin sünd (sünd ?) erscheyn er auch vil gar
Vil mangerley an aller tugend wunne
Er sy getruwes mütes vnd senftmutig gein den armen
Wer ym zu leyd icht hat getan
dem sol ers lan
dorch got so wil er sich fur in dort ewiglich erbarmen

DEs pellicanen art die ist so wunderlich
Er lept in hasse gein de slangen duncket mich
Des lat der slange doch nit vngerochen
Wenn er den pellicanen spurt vssem neste sin
mit gift so totet er ym sine kindellin
da von so wirt daz frysche blut gebrochen
Geswind vss pellicanes Brust
da mit er sine totte kint erneret
Ez waz ein schedelich verlust
da vns der tufel alle het verheret
Wir müsten ymmer sin verlorn
Der vogel vns mit gantzen truwen loste |
der von der meyde wart geborn
al an dem crucze starp er vns zu troste
Dang hab der vogel der die truwe hat zu sinen kinden
Nu merckent wer der vogel sy
erst funden fry
Al an dem heren crucze fron ließ sich der vogel vynden

TRilitikus ein fogel heisst der firt eyn her
gewalteclichen ist er wonende uff dem mer
nū merckent sine große krafft bysonder
Es komt der mey dez sich der fogel frauwet vil
gar manicher leye düncket mich der fogel wil
er ge czū sin natüre da besonder
Nū kloftern in des meres grünt
syn eyer er leyt nū merckent fromde synne
ist yemant dyse rede künt
aht tage er swebt dar obe in steter mynne
am munden tage die schrifft vns seit
so natüret sich der fogel zu der none
vil schier die jüngen sint bereyt
sie furent vff zūm alten also schone
dar nach ir eben drahten solt waz vns der fogel dude
der also krefteclichen lebt
uff woge swebt
got noch der wonder me begat daz merckent wise lüte
WAZ vns der fogel düdt der in dem wonder lebt
Vnd also krefteklich uff wildem woge swebt
waz vns sin krafft vnd natür betude

Waz dūdet daz er zū none bringt vß sin | ey
 ez ist der got der drystünt am krutze schrey
 vmb anders nit danne vmb vns kristen lüte
 Vil manige sele ist daz ey
 die dieffe lagent in des meres grunde
 an dem crütze brach er enzwey
 des dufel bant noch loben wir die stūnde
 was vns betūten mag dz mer
 nit anders danne eyn dieffes helle apgrūnde
 wir sint daz wiselose her
 adam eua daten die erste sonde
 da von wir alle samt müsten liden gotz plage
 der aller wonder hat gewalt
 gar manigfalt
 trylitikus der fogel hoch lost vns von dodes woge.

Zur Schlangenversion in Str. 3 vgl. S. 14 ff. Zu 3, 5 "kindellin" vgl. o. Anm. 134. Zu 3, 8 "erneret" vgl. o. S. 34. Zu 4, 12 und 5, 4-10 vgl. o. S. 41 f. Zu Str. 2, 12 s. GRETE LÜERS, Die Sprache der Mystik des Mittelalters im Werke der Mechthild von Magdeburg, Darmstadt²1966, S. 129 f.

Nr. 3: Nr. 606, fol. 550 ra - 551 va. Str. 7 auch in Nr. 602, 1, fol. 547 va - 548 ra; Str. 9 auch in Str. 623, 2, fol. 564 vb - 565 rb. Str. 1-4 habe ich hier bei Seite gelassen, da sie keine Tierinterpretation zum Thema haben und in keinem besonderen Zusammenhang zu Str. 5-9 stehen. In Str. 8 fehlen 4 Verse im Abgesang.

DER adalar mit creften in die sonne siecht
 vor alle fogel als vns seit der meister dicht
 dar an er sine edeln kint herkennet
 Er ist wiß an hertzen vnd an libe balt
 Wan in dez alterz krencke drucket manigūalt
 in sonnen hitz er sin gefider brennet
 Er iunget auch der augen schin
 Er ist auch fry vnd milte sin<er> spise
 Sam müß | der ußerwelte sin
 der got wil sehen vnd horen engel wise
 der heb uff ob der welt zu tal
 des hertzen aügen gein der waren sonnen
 die sūnde seing er vber all
 mit gottes myn in manger tugent wunne
 Er si auch miltes hertzen vnd gutes gein den armen
 daz er ym wolte sin getan
 daz sol er han
 gein sinen nehsten so müß sich got vber yn herbarmen
 MERckent des pellicanus arte wūnderlich
 Er lebt in hasse gein dem schlangen merckent mich

daz let der slangen doch nit vngerochen
Wan er den pellican spurt vß dem neste sin
mit gifte dodet er ym syne kindelin
da von so wirt daz frische blüt gebrochen
Swind uß des pellicanus Brust
da mit er sine doten kint generet
Sam dut vns got nach der verlust
mit der vns hat der tufel gar verseret
Er goß sin rosenfarbes blüt
durch von siner vetterlichen mynne
Vnd halff vns vß der hellen glüt
Sin ewig rich gap er vns czü gewinne
daz solten wir dir milter got hut vnd auch ymmer dancken
Gedenck an den vil süren | kauff
Nūw vns den dauß
mit gantzen rüwen susser crist sit wir so sere krancken

VOn sinem einen horn der einhorn ist genant
er ist so crefftig daz yn heben keine bant
In mag auch keines iegers krafft gefahen
Ie doch got ym mit listen nach der jeger wiß
mit einer meyde wurcket er an ym den pryß
zu der sicht man daz dier fruntlichen gahen
Also fecht man den einhorn fry
dar an vns ist der gottes sūn betütet
Dem wont sins vatter stercke bij
da von er in hymmel vnd uff erde gebutet
der meiget sich zu einer meit
die ym gefiel vor alle creatüre
von der als vns die schriffte seit
nam er an sich war menschlich nature
In der natur er vnser heyl ließ fahen vnde binden
von siner güt biß uff den dot
das vnser not
zerginge mensch daz sag ym dangk wiltü sin huld gewinnen

DER slang als vns die schriffte seit ist an künsten rich
mit dorst vnd auch mit hüngr ser er twinget sich
wan in des alterz bürde nider drucket
Er iünget sine hüt an einem engen stein
wan er wil tringen von gifft machet er sich rein
vnder den lip sin heübet versmücket
Den lip er | an die martel leit
daz er daz heübet vor der pin behütet
mensch hie bij lerne kündikeit
so großer sünden alter an dir wutet
so sage danck der martel sin mit dines libes noten
den soltu billich vor yn geben

Sit vmm din leben
 mit siner güt der zarte got sich wolte lassen dotten

 ANtlitz des menschen hat der fogel arpia
 von sinr gesichte müß der mensche sterben sa
 Er si alt jüng starg kranck dümp oder wise
 Als er den menschen dotet dan alzo zü hant
 groß vnd vnmassen starcker durst wirt ym bekant
 so ilt er zu eym waßer sunder yse
 Als er dan in daz waßer sicht
 so rüwet yn daz er beginnet weinen
 des menschen dot sam mir vergicht
 krafft der natuer sin vnd sin vereinen
 Wan er dan von dem wasser künt
 so ist da hin ruw vnd weinen beide
 kem ieman dan siner güten frünt
 so für er aber wyder uff die werde
 dem vogel ich geliche wol den sünden den da rüwet
 groß missetat der sünden sin
 vnd arge pin
 die er da her begangen hat vnd er sie wider nüwet.

Nr. 4: Nr. 614, fol. 557 rb - 558 ra. Str. 2 und 3 auch in Nr. 592, 4, 5,
 fol. 540 ra - 541 ra.

DO got in siner wü^ondenbernden gotheit saß
 vnd | er hohen dieffen witen wunder maz
 biz er geschüff die welt vnd menschen bilde
 Als vns die schriff^t noch kündet vnd offent vor war
 der stünden nam er mynner dan ein halbes iar
 da schüff er alle creatür wilde
 Den lewen vnd den adalarn
 den struß den fenix pellicanus güte
 den helffant daz han ich herfarn
 wie sine früht in waßer er behüte
 der struß kan sehen in sin ey
 dry tage da von wirt sin früht engünnen
 der lewe dü^t vil luten schrei
 so hebt der ar sin kint üff in die sünnen
 der fenix sich verbrennen lat in dem vil heissen füre
 der pellicanus ist so gut
 sins hertzen blüt
 git er den jungen sin daz czeichent vns sin creature

 GOt mit zwein strüssen aügen in die welte sach
 da adam nach des tufels rat vnd eua brach
 Sin hoch gebot vnd daz sie würden schuldig
 Von hymmel det er vns hernider einen sprüⁿg

recht als der fenix wart der grise herre jungt
 er nam an sich die blode menscheit duldig |
 Der helffant wasser herkorn
 daz wasser kan vns sine früht wol zeigen
 In sünden werden wir geborn
 daz wescht vns ab der taüff vnd frit vns eygen
 got ner vns mit dem blute sin
 daz kan des pellicanus güt vns künden
 recht als der lew sin welpelin
 vom dod üff rüfft sam rüfft vns got von sünden
 er hebt vns als der are düt sin kinder gein der ^osünnen
 Wer sinen willen nit en got
 ist gemüt
 daz er yn würfft in kurtzer frist von ymmer wernden ^owünnen.

Die milt gab der barmunge do den ersten rat
 daz got zü mensche wart vor vnser missetat
 milt vnd herbernde rieten dannoch mere
 Milt vnd barmünge die hell zürbrach vergoß sin blüt
 milt vnd barmunge nam vns üß der hellen glüt
 milt vnd barmunge halff vns in die ere
 Daz si gelop der milten tügent
 vnd die vil große barmhertzikeite
 wan von ir zweyer hande mogent
 hat vns got bracht uß ewiclichem leide
 milt vnd barmunge was da by
 vnd da vns got gewan mit | sinem rechte
 vnde macht vns erbe sünden fry
 milt vnd barmung ist ein vil hoch geslechte
 so wol ym der sie beide hat der mag in freüden alten
 dem wirt nach dode dort gegeben
 ein ewig leben
 von got in hymmelrich ist ym ein crone da behalten.

Zu Str. 3 vgl. KERN [Anm. 22], S. 69 ff.; DIESENBERG [Anm. 223], S. 48; C.-M. KÖNIG [Anm. 223], S. 66 ff., 92 ff.; EINHORN [Anm. 14], S. 203 und vor allem E. J. MÄDER, *Der Streit der 'Töchter Gottes'*. Zur Geschichte eines allegorischen Motivs (Europäische Hochschulschriften I, 41), Bern/Frankfurt 1971.

Zu Str. 1, 2 vgl. Sap. 11, 21 "sed omnia mensura et numero et pondere disposuisti"; zur Bedeutung dieses Verses im Mittelalter s. E. R. CURTIUS, *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter*, Bern/München ⁴1963, S. 493 f.; O. v. SIMSON, *Die gotische Kathedrale. Beiträge zu ihrer Entstehung und Bedeutung*, Darmstadt ²1972, S. 13 ff., 50 ff. Zu der Adjektiv-Trias vgl. Job 11, 8, 9; Walter von der Vogelweide 10, 1 und WILMANNs-MICHELS z. St.; Reinmar von Zweter 7, 2, 3 und ROETHES Anm. z. St.; Freidank 13, 24 und BEZZENBERGERS Anm. z. St.; Meißner [Anm. 64] VII, 2, 7 ff., XIII, 4, 7 f. und die Anm. z. St.; Michel Beheim (hsg. v. H.

GILLE und INGEBORG SPRIEWALD), 4, 4; Der Gottfried von Straßburg zugeschriebene Marienpreis und Lobgesang auf Christus (hsg. v. L. WOLFF), 58, 2; BURGER [Anm. 19], S. 25; INGRID OCHS, Wolframs 'Willehalm'-Eingang (Medium Aevum 14), München 1968, S. 55 f. zu Wolframs 'Willehalm' 1, 29 ff.; ELEONORE BENARY, Liedformen der deutschen Mystik im 14. und 15. Jahrhundert, Diss. phil. Greifswald 1936, S. 18 f. In der Str. 1 ist der "helfant" gleichsam das letzte Glied in der bloßen Aufzählung der 6 Tiere und das erste der folgenden Reihe mit den Eigenschaftsnennungen, wenn auch die Reihenfolge jeweils verschieden ist. Die gleichen sechs Tiere werden in dem Spruch XV, 15 vom Marnier (hsg. v. PH. STRAUCH) behandelt.

Zu Str. 2, 1 s. W. STAMMLER, Spätlese des Mittelalters I. Weltliches Schrifttum (TdspMa 16), Berlin 1963, S. 101 ff. und ZfdA 99 (1970), S. 219 f. Zu 2, 4 "sprunge" s. Harders 'Guldin Schillinc' 3, 4 und BRANDIS' Anm. z. St., generell KERN [Anm. 22], S. 38. Zu 2, 11 "ner" s. o. S. 34. Zu 2, 15 ff. vgl. das Titelblatt zu Johann Sauberts Verneueute Kirchenandacht/ in Fünf Betrachtungen verfaßet/ und der Gemeine zu Altdorf öffentlich vorgestellet. Nürnberg 1674: Vor einem Stadtprospekt steht links unten eine bekränzte Jungfrau, die dem oben rechts im Himmel aus einer Wolke halb herausschauenden Christus mit der Osterfahne in der Hand ein Herz und ein Buch entgegen hält. Zwischen beiden Figuren ein Lichtstrahl auf dem von Christus aus in Richtung Jungfrau die Worte "Sursum Corda" in umgekehrter Richtung die Worte "Habemus ad Dominum" stehen. Parallel zu dem Lichtstrahl fliegt in dem linken oberen Bildteil ein Adler mit einem Adlerjungen in den Klauen zur Sonne empor. S. den Ausstellungskatalog Barocke Bücherlust. Aus den Sammlungen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 1972, Nr. 207, Abb. S. 60; und das Titelblatt von Angelus Silesius' 'Geistreichen Sinn- und Schlußreimen', 1657, stellt diesen Vorgang noch direkter dar, indem der Adler nicht sein eignes Junges, sondern den Menschen selbst zur Sonne Christus emporträgt, s. G. MÜLLER, Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock (Handbuch der Lit. wiss. schaft), Potsdam o. J. [1927], Abb. 163, S. 227; die anderen emblematischen Details sind in diesem Zusammenhang nicht so wichtig.

Im Folgenden sei noch ein Kapitel vollständig mitgeteilt als Spezies für das Weiterleben mittelalterlicher Tier- bzw. Vogelallegorese im Barock. Es handelt sich um: Johannes Sinapio, *Ornithica Sacra*, Geistliche Vogel=Beitze/ Zur Fürstlichen Lust/ Wie auch allen Frommen Christlichen Herten zur nützlichen und seeligen Erbauung vorgestellt/ von Johannes Sinapio Ungarischen Exule. Hall in Sachsen/ Gedruckt bey Carl Weltern/ E. E. Hochw. Raths Buchdr. [Vorrede datiert 1682]. Eine Auswahl ähnlicher Texte zur 'Physica Sacra' hat H. REINITZER im Jb. f. internat. German. VII, 1. Heft, S. 176 f. zusammengestellt; ihm verdanke ich auch die Kenntnis dieses Textes.

Obwohl Sinapios Text einige Besonderheiten aufweist und Neuigkeiten bietet, ist der Aufbau des Kapitels wohl noch bemerkenswerter als der Inhalt. Er lehnt sich nämlich deutlich erkennbar an das Auslegungsschema nach dem vierfachen Schriftsinn an, und zeigt, wie lange diese Denkkategorien wirksam geblieben sind und produktiv verwendet wurden, selbst in evangelischen Kreisen.

Nach der Überschrift "Allegoria VII. Vom Pelikan" folgen auf S. 24 noch ein Bild des Vogels im Profil mit 4 Jungen im Nest, das sich am Boden befindet, und danach der Name Pelikan hebräisch, lateinisch, griechisch, ungarisch und böhmisch. Die dann S. 25-27 folgenden fünf Abschnitte sind in drei unterschiedlich großen Typen gedruckt. Diese Typenhierarchie soll wohl den Intentionen des Autors Nachdruck verleihen. "Reale" ("Wesentliche Bezeugung") - die deutschen Übersetzungen hier und im Folgenden nach S. 112 - und "Cordiale" ("Hertzliche Bewegung") sind in der größten Type gedruckt, "Natvrale" ("Natürliche Zuneigung") in mittlerer Type, "Morale" ("Geistliche Auslegung") und "Speciale" ("Historische Beschreibung/oder sonst eine sonderliche Anmerckung") in der kleinsten der drei Typen.

Besonders sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß als "wesentliche Bezeugung" für die Existenz des Pelikans der Psalmvers angeführt wird, gerade so, wie es auch im Mittelalter immer wieder gemacht wurde; vgl. o. unter Nr. 4, wo auch jeweils aus Anlaß des Psalmverses über den Pelikan gehandelt wird.

(25)

REALE

Psalm 102. v. 7. Ich bin wie ein Pelican und einsamer Vogel in der Wüsten.

'Similis factus sum Pelicano solitudinis'.

NATVRALE

Der Pelican soll seine tode Jungen drey Tag lang beweinen/ und

hernacher sich selbst verwunden/ die Jungen mit seinem Blut bespren-
gen/ und wiederumb lebendig machen. Er liebet die Einöden und Wü-
sten/ und isset nichts anders/ als vergifft^e Thier und Schlangen. [s.
o. Anm. 70 und 71]

MORALE

Durch diesen Vogel wird Christus angedeutet/ der uns mit seinem
Gesetz erschreckt und tödtet/ mit seinem Blut besprenget/ und wie-
derumb lebendig machet. So wird auch Christus JESus dem Pelican
verglichen/ der Einsamkeit wegen/ als der auch 'in solitudine' ge-
wesen/da ER unter allen Menschen allein von einer Jungfrauen ge-
böhren/ in der Wüsteney versucht/ und oft darinnen gebethet habe
'August. in allegat Psal'.

Ferner so ist auch der Pelican ein 'Symbolum' eines Sünder^s: Der
Sünder ist ein solcher Vogel/ der wohnt mit dem Hertzen in der Wü-
sten dieses Lebens/ der speiset sich mit dem Giff^t der Laster und
Teuffelischen Eingebungen/ denn alle Wollust der Welt seynd ja nichts
anders/ als ein Teuffelisches Giff^t/ welches uns den Todt verursacht.
Wie aber ein Pelican ein Zeichen des Sünder^s ist/ also ist Er auch
ein Eben=Bild eines Bußfertⁱ(26)gen Menschen/ denn man sagt von
ihm/ er tödtete seine Jungen/ aber hernacher beklage und beweine er
sie drey Tage/ folgend^s beisset er mit seinem eignen Schnabel und
Brust/ läst das Blut heraus/ und machet seine Todten damit wieder
lebendig. Nu der Sünder ist derjenige/ der wieder sich viel grausam-
er ist/ weder der Pelican/ der durch seine böse Wercke tödtet sei-
ne eigne Seel/ damit er aber sie wiederumb lebendig machen möge/
so ist ein Nothdurfft/ daß er sich selbst mit den Zähren der 'Contri-
tion' beisse/ daß blutige Verdienst des HERRN JESu ihm zueigne/
und wiederumb lebendig mache. O Sünder der du sambt dem Pelican
deine eigne Jungen getödtet hast/ fliehe sambt ihm in die Wüsten/ und
Liebe die Einöde und Einsamkeit/ und mache sie mit den Zähren dei-
ner Augen vermittelst der Buße wiederumb lebendig/ denn die Sinnen/
welche durch die Sünde getödtet seyn worden/ werden durch die Buße
wiederumb lebendig.

CORDIALE

Der gnädige treue Gott regiere uns durch seinen Heiligen Geist/ daß
wir unsere betrübte Pilgramschafft dieses Lebens in wahren Glauben
und mit gutem Gewissen erdulden und ertragen/ erwecke uns auf durch
sein heilig Wort und Geist der Gnaden/ daß wir nicht im Tode der Sün-
den einschlaffen/ sondern nach seinen Willen unser Leben hienieden
auff Erden vollziehen und vollenden/ (27) biß wir darnach in seinem
Reich der ewigen 'glori' und Herrligkeit/ ihn loben und dancken wer-
den in Ewigkeit.

SPECIALE

Dieser Vogel macht sein Nest in einer Gruben/ in der Erden/ welches

denn die Weid=Leute wohl wissen/ darumb umbstreichen Sie denselben Orth mit Kühmist/ und machen ein Feuer an/ so nun der den Rauch siehet/ unterstehet er sich das Feuer mit seinen Flügeln auszuleschen/ doch lescht er diß so wenig/ daß er das mit seinem wehen erst recht anzündet/ und wenn er seine Flügel darüber also verbrennet hat/ wird er gefangen.

'Ludovicus XI. Rex Galliae' hat den Pelican/ der mit seinem Blut die todten Jungen wiederumb lebendig machet/ zum 'Symbolo' gebraucht mit der Beyschrift: 'Sanguis meus estis, vivite' ihr seydt mein Blut/ ihr sollt auch leben. 'Beckerus in Oratore ex temporaneo'.

'Sangvine dat vitam pullis Aegyptius ales;

Sangvine das vitam tu mihi Christe tuo'.

S'David comparat se loc. supra cit. Pelicano solitudinis, eo scil. tempore cum maximè angeretur, quaerebat enim tunc loca solitaria et secreta, quae sunt grata et jucunda contristatis et moestis hominibus, qui lubenter fugiunt consortia hominum. Frantz. Hist. animal. p. 350. Pelicanus sive Pelecanus venit à πελεκάνος, quod est rodere, eò quòd rodere et percutere soleat arbores. Vocatur haec avis etiam platea'.

'Adag: Si vel sangvine fleas'. Wird von den unbarmhertzigem unfreundlichen Leuten diese Redens=Art gebraucht/ die sich zu keinem Mitleyden bewegen lassen/ ob einer gleich vor ihnen blutige Zehren die Backen runter fließen ließ.

'Prop. Pelicanus qviritat, rodi'. Der Pelican klaget/raget.

Der zweite Satz aus dem Abschnitt "naturale" und der ganze zweite Absatz aus "morale" sind wörtlich übernommen aus Aegidius Albertinus' 'Hirnschleiffer', hsg. v. L. S. LARSEN (BLVSt 299), Stuttgart 1977, S. 302, 14-35 aus dem Bild 40: "Ein Pellican sambt einer Euel" (vgl. o. Nr. 11). Das Bild zeigt links einen Pelikan in der typischen Profil-Stellung, aber ohne Jungen und ohne Nest. Rechts sitzt die Eule vor einem Haus, und auf dessen Dach der Sperling (Ps. 101, 8). Der 'Hirnschleiffer' ist 1618 erschienen und bis 1664 siebenmal aufgelegt worden, 1758 das zehnte und letzte Mal, war also ein recht populäres und wirkungsvolles Werk der Gegenreformation. Der einzige Zusatz Sinapios - allerdings ein theologisch bedeutsamer - ist: "daß blutige Verdienst der HErrn JESu ihm zueigne". Neben einigen unbedeutenden Varianten tritt nur am Schluß eine Abweichung von theologischer Bedeutung auf; denn statt "dann die werck/ welche durch die sünd getödt seyndt worden" schreibt Sinapio "denn die Sinnen ...".

Zu dem Pelikan in Fürstendevisen vgl. o. Anm. 41. Zu der unter "speciale" angeführten Fangmethode vgl. Emblemata [Anm. 10], Sp. 813 und 2105. In Albertinus' 'Hirnschleiffer' S. 310, 34 ff. wird sie als "schönes 'Hieroglyphicum' einer verliebten Seelen" verwendet; und sie wird auch in Ripas 'Iconologia' tradiert, s. Cesare Ripa, Baroque and Rococo Pictorial Imagery. The 1758-60 Hertel Edition of Ripa's 'Iconologia' with 200 Engraved Illustrations, hsg. v. E. A. MASER, New York, Kommentar zu Abb. 67.

SCHLUSSBEMERKUNG

Bei einer Arbeit, bei der ich in theologisches, frömmigkeits- und kunstgeschichtliches 'Ausland' Schritte wagen muß, bin ich vor Irrtümern, Fehleinschätzungen, Blindheit und Unkenntnis der Forschungsliteratur noch weniger gefeit, als wenn ich mich im vertrauten Gebiet des eigenen Faches bewegen kann, und daher ganz besonders auf Hilfe angewiesen: Herrn Dr. Heimo Reinitzer, Hamburg, bin ich für Kritik und Unterstützung dankbar; Herrn Dr. Franz Ronig, Trier, für zahlreiche wegweisende und klärende Fingerzeige; meinem Vater für vielerlei bibliographische Hilfeleistungen.

Bei einer Arbeit, bei der erst durch eine breite Belegbasis der Blick für die Einzelprobleme frei, für das Erkennen und Sehen des jeweils Individuellen geschärft wird, bin ich auf das Interesse und die Augen Anderer angewiesen, die für mich Belege entdecken. Wenn auch Vollständigkeit der Belege kein Ziel ist, das ich angestrebt habe, so habe ich doch dafür, daß die Basis tragfähig geworden zu sein scheint, mannigfachen Dank abzustatten: Fräulein Madeleine Datzert, Trier, Frau Sigrid Lehmann, Hamburg, Frau Renate Schmidt, Zoetermeer, Herrn Dr. Pedro Ballesteros, Trier, Dr. Ludwig Denecke, Hann.-Münden, Dr. Hans Werner Eroms, Regensburg, Dr. Norbert Greiner, Trier, Dr. Hans-Heinrich Hellmuth, Marburg, Thomas Helms, Schwerin, Arno Jochem, Professor Dr. Bernhard König, Hermann Müller, Dr. Gerhard Schaub, Ulman Schulte, Rupert Schulz, Joachim Trageser, alle Trier. Nicht zuletzt gilt mein Dank den Bibliotheken, Museen und anderen Institutionen, die mir in zuvorkommender Weise Abbildungen ihrer 'Objekte' angefertigt und auch auf meine Anfragen geantwortet haben.

Klaus Alpers, Lüneburg, sei dieser etwas aus den Fugen geratene Aufsatz zum Dank für langjährige Freundschaft und tatkräftige Anteilnahme gewidmet; und auch in diesem Fall hat er mir eine solche Unterstützung angedeihen lassen, die einen glauben läßt, durch sich selbst fortzulernen: 2. Mcc. 15, 39.

ABBILDUNGSNACHWEISE:

Kunstsammlungen der Veste Coburg (Coburger Landesstiftung): Abb. 28.
Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt: Abb. 12, 32.
Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek Donaueschingen: Abb. 2. Mur-
hardsche Bibliothek der Stadt Kassel und Landesbibliothek: Abb. 3, 4, 5,
6. Museum Lüneburg: Abb. 23. Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum
Mainz: Abb. 29. Bildarchiv Photo Marburg: Abb. 1, 16, 25. Germanisches
Nationalmuseum Nürnberg: Abb. 7, 8, 9, 24, 27. Landesmuseum Trier:
Abb. 14, 15, 33. Dr. Klaus Alpers, Lüneburg: Abb. 10, 11. OStR Hans
Joachim Böhmelmann, Mainz: Abb. 21. Dr. Norbert Greiner, Trier:
Abb. 13, 19, 20, 30, 31. Thomas Helms, Schwerin: Abb. 18. Diözesan-
konservator Dr. Franz Ronig, Trier: Abb. 26. Hans-Karl Schmitt, Trier:
Abb. 17. Joachim Trageser, Trier: Abb. 22.

REGISTER

Aus den Anhängen II und III werden Namen nicht im Register erfaßt, wenn es sich nur um die Abbildungsnachweise handelt und keine spezifischen Erläuterungen u. a. m. übernommen werden. Auf die Erfassung von Ortsnamen mußte bedauerlicherweise verzichtet werden, da mit meinem Kenntnisstand von den einzelnen Denkmälern Einheitlichkeit nicht zu erreichen war. Aus dem selben Grunde sind die in den Anhängen genannten Künstlernamen nur in begrenztem Umfange aufgenommen.

- | | |
|--|--|
| <p>Abendmahl in einerlei Gestalt
S. 34, Anm. 168b</p> <p>Abraham a Sancta Clara
Anm. 235</p> <p>Abt
S. 132 f., 143</p> <p>Accusativ bei Fremdwörtern
Anm. 227</p> <p>ACHTEN, G.
S. 129, Anm. 144</p> <p>Adler
S. 15, 21, 43, 114 f., 130, 142,
146, 165 ff., 169 f., 171
Anm. 41, 94, 104b, 111, 238</p> <p>Albert von Soest
Anm. 150</p> <p>Albertinus, Aegidius
S. 174, Anm. 117</p> <p>Albertus Magnus
S. 16 f.</p> <p>Albertus Magnus, Pseudo-
S. 31, Anm. 122, 158, 159</p> <p>Albrecht von Scharfenberg
S. 19, 30, Anm. 101, 155, 213</p> <p>Alchemie
S. 12, 130, 136, 139, 149 f.
Anm. 45, 122</p> <p>Aldrovandi, Ulyssis
Anm. 243</p> <p>ALEMANY Y SELFA, B.
Anm. 40</p> <p>ALER, Paulus
Anm. 47</p> | <p>Alexander Neckam
S. 14, 47
Anm. 59, 60, 65, 189, 228</p> <p>Alexander von Roes
S. 17</p> <p>Alexander d. Gr.
S. 8, 16</p> <p>'Alexanderroman' ('Historia de preliis'
J², J³, u. a.)
S. 25, Anm. 122, 214, 232</p> <p>Alfurt
S. 46, Anm. 216</p> <p>Allegorie
S. 29, Anm. 142, 151</p> <p>alsô
S. 45, Anm. 204</p> <p>Altar
S. 139 f., 141, 154 ff., 157 f.</p> <p>Altswert, Meister
Anm. 131a</p> <p>Angelus Silesius
S. 171, Anm. 149</p> <p>APPUHN, H.
S. 122, 143, Anm. 104b, 105, 163</p> <p>ARBUSOW, L.
Anm. 19</p> <p>Arma Christi
S. 123</p> <p>Arnobius Junior
Anm. 71</p> <p>Arnoldus Saxo
S. 32, Anm. 65, 160</p> |
|--|--|

- Arpia
 S. 46, 164, 169
 Anm. 220
 'Ars moriendi'
 Anm. 143
 Artes liberales
 S. 132
 Artes praedicandi
 Anm. 19, 222
 ASSION, P.
 Anm. 122
 AUERBACH, E.
 Anm. 36, 199
 Auferstehung Christ.
 S. 21 f., 146, 156
 Anm. 104b, 105, 108a, 122
 Augen des Herzens
 S. 166 f.
 Augustin
 S. 14, 17, Anm. 35, 89, 147

 BAATZ, D.
 Anm. 31
 Bär
 S. 148, 150
 BALDEGGER, J.
 Anm. 98
 BALKE, F.
 S. 156
 Ball, Hugo
 Anm. 247
 BANDMANN, G.
 S. 116, 145
 BARGHEER, E.
 Anm. 159
 Bartholomäus Anglicus
 S. 38, Anm. 71, 72, 109
 BARTSCH, K.
 Anm. 90
 Basilisk
 S. 8, 139, 147, 150
 BAUER, H.
 Anm. 195
 BAUER, K.
 Anm. 44
 Baum, dürrer
 S. 25 f., Anm. 121a, 122,
 123, 124

 BAUR, O.
 Anm. 85
 BAUSINGER, H.
 Anm. 23, 155
 BAYER, H.
 Anm. 27, 45, 80, 133, 142, 203
 Beatus-Apokalypse
 Anm. 75
 BEBERMEYER, G.
 Anm. 142
 BECHSTEIN, R.
 Anm. 125
 BECKER, H.
 Anm. 134
 BEER, R. R.
 S. 114, 143, 150
 Behaim, Michel
 S. 170 f.
 BEHLING, Lottlisa
 S. 113, Anm. 121a, 123, 186, 244
 BEISSEL, S.
 S. 118, 148, Anm. 11, 19, 143,
 177, 186
 BELTING-IHM, Christa
 Anm. 245
 BENARY, Eleonore
 S. 171
 BENJAMIN, W.
 S. 42 f.
 BENZ, E.
 Anm. 125
 BERENSON, B.
 S. 113
 BERGER, L.
 Anm. 96, 125, 185
 'Ein niederrheinischer Bericht über den
 Orient'
 S. 14, Anm. 56
 BERNARDS, M.
 Anm. 58
 BERTAU, K.
 Anm. 121
 Bestiarium
 S. 143, Anm. 8, 153, 242a
 BEZZENBERGER, H. E.
 S. 170, Anm. 76

Bibel

Gen. 3, 15 : Anm. 147
 Gen. 18, 1 ff. : Anm. 124
 Exod. 8, 16: Anm. 131a
 Exod. 34, 28: S. 41
 Deut. 32, 39: S. 14
 1. Sam. 2, 6: Anm. 61
 3. Reg. 19, 8: S. 41
 4. Reg. 5, 7: Anm. 61
 Job. 11, 8 f. : S. 170
 Ps. 1, 3 : S. 26
 Ps. 16, 8: S. 52
 Ps. 35, 8: S. 52
 Ps. 56, 2: S. 52
 Ps. 62, 8: S. 52
 Ps. 73, 13: Anm. 74
 Ps. 91, 13 ff. : S. 26
 Ps. 101, 7 : S. 38 f., 118, 124 f.,
 143, 172, 174
 Anm. 11, 35, 71
 Ps. 104, 31: Anm. 131a
 Ps. 115, 4: Anm. 74
 Cant. 1, 4: Anm. 117
 Cant. 4, 9: S. 14
 Cant. 4, 12: S. 150
 Jer. 17, 8: S. 26
 Ez. 47, 12: S. 26
 Sap. 11, 21: S. 170
 Sap. 13, 1: Anm. 141
 1. Makkab. 6, 43 ff. : S. 113
 Mt. 1, 17: Anm. 191
 Mt. 4, 2: S. 41
 Mt. 14, 13 ff. : Anm. 137
 Mt. 15, 32: Anm. 137
 Mt. 21, 41: S. 145
 Mt. 23, 37: S. 16
 Lc. 3, 34 ff. : Anm. 191
 Lc. 10, 42: S. 123
 Lc. 22, 44: S. 125
 Joh. 3, 16: Anm. 39
 Joh. 3, 30: S. 22
 Joh. 6, 15: Anm. 137
 Joh. 7, 37 f. : S. 52
 Joh. 10, 11: S. 152
 Röm. 1, 19 f. : Anm. 141
 1. Kor. 13, 12: S. 29, Anm. 141
 Gal 4, 24: Anm. 141

Apoc. 20, 2: S. 15
 Apoc. 22, 2: S. 26
 'Biblia Pauperum'
 S. 36, 122
 BIEDERMANN, H.
 Anm. 43, 174
 Bilder für illitterati
 S. 29, Anm. 143
 Hl. Birgitta
 Anm. 93, 125
 Birgitta-Legende
 Anm. 96
 BIRLINGER, A.
 Anm. 163
 Bischofsstab
 S. 152
 bñspel
 S. 8 f., Anm. 13, 19, 20
 Blain, Gérard
 S. 13
 BLANKENBURG, Wera v.
 S. 115, 128, 131, 139, 143
 Anm. 69, 143, 186a, 243
 Böll, Heinrich
 S. 163
 BOESCH, B.
 Anm. 22
 BOLTE, J.
 Anm. 113
 Bolz, Valentin
 Anm. 127
 BOOR, H. De
 Anm. 20, 24, 25, 26, 81, 119, 120,
 198, 222
 Boppe
 S. 14, Anm. 57, 202
 BOSCH, C.
 Anm. 5
 Bosch, Hieronymus
 S. 130, 150 f.
 Bourdet, Édouard
 Anm. 48
 BOVENSCHEN, A.
 Anm. 124
 Brant, Sebastian
 Anm. 76

- BRAUN, J.
S. 132, Anm. 117
- Bremberger-Gedichte
Anm. 40
- Brentano, Clemens
Anm. 84, 138, 148, 149, 168a
- BRINCKEN, Anna-Dorothee von den
Anm. 16
- Brun von Schonebeck
S. 33 f., Anm. 165
- Brunetto Latini
S. 31, 138, Anm. 71, 157
- Brunnen
S. 150
- Buch der Natur
S. 11, 19, Anm. 27
- Buchsbaum, Sixt
Anm. 96
- 'Das Buch der Beispiele alter Weisen'
S. 17, Anm. 243
- 'Buch Sidrach'
Anm. 75, 101
- BURDACH, K.
Anm. 28a, 74, 125a, 184a
- BURGER, H. O.
Anm. 19, 119, 151
- CABASSUT, A.
Anm. 76
- calix salutaris (s. Kelch)
S. 125, Anm. 74
- CAMPENHAUSEN, H. v.
Anm. 143
- Caritas
S. 53, 135, 158, Anm. 150
- Carousselschlitten
S. 158
- CASPARY, H.
S. 160
- Cassiodor
Anm. 35, 71
- Cats, Jacob
Anm. 10
- Charadrius
S. 146
- Chorgestühl (Stuhl)
S. 52, 129 ff., 132 f., 146 ff.
- 'Christi Leiden in einer Vision ge-
schaut'
S. 19, 43, Anm. 97
- Christus als Apotheker
S. 153, Anm. 149
- Christus als Mutter
S. 16, Anm. 76
- Christus in der Kelter
S. 34 f., 39, 122, 163
Anm. 170, 185, 186
- Christus Salvator
S. 162
- Christus als Weltenrichter
S. 122
- Christussymbolik - Mariensymbolik
S. 36, vgl. S. 125, 144, 148
Anm. 175, 176
- Cicero
S. 29, Anm. 146
- (s)ciniphes
Anm. 131a
- CLAIR, C.
S. 139, Anm. 50
- CLARK, K.
Anm. 75, 153
- Cornelius, Peter
S. 162
- Cosdras
S. 113
- Cranach, Lucas
Anm. 244
- CRUEL, R.
Anm. 16, 19, 99, 115, 123, 143,
221
- CURTIUS, E. R.
S. 170
- Dachs
S. 28, Anm. 135
- Daniel
S. 115
- Dante Alighieri
S. 29 f.
- Dapper, O.
Anm. 158
- DARNEDDE, L.
Anm. 124

- Dativ bei Fremdwörtern
S. 47, Anm. 227
- David
S. 44, 121, 156
- 'Defensorium inviolatae virginitatis
Sc. Mariae'
S. 35 f., 130 f., 134, 147 ff.,
150, Anm. 76, 143, 174, 235,
243
- DELIUS, W.
Anm. 147
- Deminutiva
S. 24 f., 27, 149, 167, 170
Anm. 134, 174
- DENECKE, L.
S. 119 f., Anm. 120
- DESCHLER, J. -P.
Anm. 237
- Devisen
S. 174, Anm. 41, 42, 138,
149, 168a
- DICK, W.
S. 7, Anm. 1, 4, 8, 15
- 'Dicta Chrysostomi'
S. 38 f., 128, Anm. 33
- DIEFENBACH, L.
Anm. 131a, 232
- DIEMER, P.
Anm. 72
- DIESENBERG, H.
S. 170, Anm. 223
- Dornbusch, brennender
S. 44, 114
- Drache
Anm. 74, 104a
- 'Dreikönigslegende'
S. 25, Anm. 124
- Drei-Nagel-Kruzifixus
S. 18, Anm. 93
- drei-Pelikanjunge
S. 18, 51
- drei-Tage-Trauer
S. 11, 20, 40, 42, 172
Anm. 191
- Druckersignet
S. 12, 52, Anm. 41, 43
- Dürer, Albrecht
S. 53, Anm. 93, 243, 248
- Ecclesia
S. 26, 114, 120, 122, Anm. 74
- Eckhart, Meister
Anm. 238
- Egen von Bamberg
Anm. 227
- EIBL, K.
Anm. 23
- EINEM, H. v.
S. 145
- Einhorn
S. 17, 27, 114 f., 121, 130 f., 132,
143 f., 146 ff., 149 f., 168
Anm. 111, 131, 175
- EINHORN, J. W.
S. 44, 113, 115, 117, 121, 131 f.,
138, 144, 146 ff., 149 f., 170
Anm. 14, 36, 38, 81, 93, 103,
143, 150, 174, 175, 178
- Eisvogel (vgl. Ispida)
S. 48, Anm. 235
- Eleasar
S. 113
- Elefant
S. 48, 165, 169 f., Anm. 240
- Elias (den Knaben erweckend, mit dem
Wagen)
S. 114, Anm. 104b
- ELLIS, F. H.
Anm. 208
- ENDRES, J. A.
Anm. 186
- Enoch
S. 114
- Erbärmdechristus
S. 123
- erkiken
S. 34, 165
- ernern
S. 34, 167, 171
- Etienne von Bourbon
Anm. 19
- ETTMÜLLER, L.
Anm. 202, 206, 208, 227
- 'Etymachietraktat'
S. 9, 22, Anm. 18, 150
- Etymologie
S. 17, 47 f., 168, 174
Anm. 230, 232, 234, 237, 238

- Eucharistie (vgl. Kelch, Tabernakel, Ziborium, Sakramentshaus, Monstranz)
S. 12, 32, 34 f.
Anm. 171, 173
- Eule
S. 130, 144, 174
- EUW, A. v.
Anm. 75
- Evangelistensymbole
S. 119 f., 121 f., 124, 136, 143, 146, 152
- Exempel
S. 8, Anm. 13, 19, 20, 23, 154, 155
- Ezechiel
S. 114
- Fabel, Tiere in der
S. 17, Anm. 26
- Fabri, Felix
Anm. 95a
- Fazio degli Uberti
S. 118
- FEDERMANN, R.
Anm. 45
- 'Federspiel. A. B. C. mit Flügeln'
S. 17, Anm. 84
- Fisch
S. 163
- FISCHEL, Lilli
Anm. 243
- FISCHER, B.
S. 133, Anm. 245
- FISCHER, H.
Anm. 13, 20, 155
- Flamen, Albert
Anm. 243
- FLEISCHER, W.
S. 37, Anm. 88, 116, 126, 184, 201, 220
- FLEMING, J. V.
S. 147
- Flügelhaltung der Pelikans
S. 51 f., 143, Anm. 242a
- flumina de ventre Christi
S. 52, Anm. 244
- Folz, Hans
S. 34, Anm. 166, 167
- fons signatus
S. 150
- fons vitae
S. 52, 153, Anm. 244
- Fontane, Theodor
Anm. 249
- FRANKE, Ruth
Anm. 124
- FRANZ, A.
Anm. 74, 96, 235
- Franz von Rez (s. 'Defensorium inviolatae virginittatis Sc. Mariae')
S. 36
- St. Franziscus
S. 125, 162
- Franzius, Wolfgang
Anm. 104b
- Frauen am Grabe (Marien)
S. 114, 142
- Frauenlob
S. 29, 44-48, Anm. 148, 202, 206, 213, 215, 222, 227, 235, 237
- Freidank
S. 170, Anm. 101, 138
- Freimaurer
S. 140, 142
- Fresken (Wandmalereien)
S. 26, 121, 124 ff., 144, 148, 150
Anm. 175
- FREYTAG, H.
Anm. 141, 186
- Fridolin, Stephan
Anm. 143
- FRIEDMAN, C. W.
Anm. 20, 36, 66, 175, 178, 194, 208, 214, 223
- Frischlin, Jacob
S. 153
- FRITZ, J. M.
S. 115, 120, 122 f., Anm. 120
- Fuchs
S. 28, Anm. 135
- Fuetrer, Ulrich
S. 24 ff., Anm. 121
- Fulica
S. 46 f., Anm. 211

- Gamaniol
Anm. 131a
- Gebete
Anm. 144
- Geburt, jungfräuliche
S. 35 ff., 114, 130 f., 144
Anm. 174
- GEIGER, E.
Anm. 155, 204
- GEISLER, F.
Anm. 69
- Hl. Geist
S. 22 f., 128, 158, 162
Anm. 110, 111, 120
- Geißelung
S. 126, 158
- GERHARDT, D.
Anm. 164
- Gerhardt, Paulus
S. 52, Anm. 246
- Gerhoch von Reichersperg
Anm. 71, 78
- Gesner, Konrad
S. 141, Anm. 80, 159, 230
- GESSMANN, G. W.
Anm. 45
- 'Gesta Romanorum'
S. 7 f., 113, Anm. 1-6,
9-12, 15, 16, 21
- Gewänder
s. Stickereien
- Goethe, Johann Wolfgang v.
S. 12 f.
- GOETZ, O.
S. 119, 126, Anm. 123, 128
- GOMBRICH, E.
Anm. 53, 193, 197
- Góngora, Luis de
Anm. 40
- Grablegung
S. 114 f.
- Grabplastik (Epithaph)
S. 141, 156 f., Anm. 37a
- GRAEF, Hilda
Anm. 147, 180
- GRAF, F.
Anm. 41
- GRAHAM, V. E.
Anm. 23
- GREENHILL, Eleanor Simmons
Anm. 163
- Gregor d. Gr.
S. 35
- Greif
S. 130
- GRIMM, R. R.
S. 115
- GRIMM, H.
Anm. 41, 43
- GRIMM, W.
S. 20, Anm. 102
- GRUNDMANN, H.
S. 115, Anm. 143, 199
- GÜNTER, H.
Anm. 113, 117
- GULDAN, E.
S. 119, 148
- GUTBERLET, Helena
Anm. 108a, 185, 193, 242
- HAAS, A. M.
Anm. 185
- HÄUFLER, J. V.
Anm. 150
- Hahn
S. 143, 163
- Hallesche Heiltum
S. 125, 131, 133 f., 151 f.
- Hans, Bruder
S. 135
- HANSEN, Monika
Anm. 11, 19, 222, 234
- HAPP, E.
Anm. 93
- Harder, Der
S. 171
- HARMS, W.
S. 139, 153
Anm. 27, 35, 38, 40, 77, 80, 81,
230, 234, 235
- HARTLAUB, G. F.
S. 139, 142, Anm. 14
- HARTMANN, Reinildis
Anm. 67, 74, 111

- HAUG, W.
S. 115, Anm. 23, 142, 152,
190
- Hase
S. 155
- HAUPT, G.
Anm. 41
- HAUSHERR, R.
Anm. 74
- HEDICKE, K.
Anm. 75
- Heemskerck, Martin van
Anm. 150
- Heiliggrab-Theatrum
S. 158
- HEILMANN, K. E.
Anm. 80
- 'Heimelike Passie'
S. 43
- Heine, Heinrich
S. 13, Anm. 51
- HEINISCH, K. J.
Anm. 116
- Heinrich Julius von Braunschweig -
Wolfenbüttel
Anm. 41
- Heinrich von Laufenberg
Anm. 148
- Heinrich von Mügeln
S. 36, 48, 113, 135
Anm. 138, 148, 179, 227, 238
- Heinrich von Neustadt
Anm. 150
- Heinzelin von Konstanz, Klein
Anm. 138
- HEINZLE, J.
Anm. 147
- HENKEL, N.
S. 147, Anm. 12, 63, 66, 78,
131, 155, 189, 201, 209, 210
- Henne
S. 16, 163, Anm. 76
- HERBERT, J. A.
Anm. 5, 16, 109, 130
- Hermann von Sachsenheim
Anm. 85a, 235
- Herz-Jesu-Verehrung
S. 26, 29, 34 f., 118, 155, 158
Anm. 149, 169, 171
- Hieronymus
Anm. 71
- Hildegard von Bingen
S. 37, Anm. 80, 182
- HILGERS, H. A.
S. 113
- HILKA, A.
Anm. 163
- Himmelfahrt Christi
S. 51, 114, Anm. 242
- Himmelspforte
S. 22, Anm. 108a
- Hirsch
S. 121, 130, 143, 163
- 'Die Hochzeit'
S. 52, 131, Anm. 67, 94
- HOEBER, K.
Anm. 134
- HOEFER, H.
S. 113, 115, Anm. 143, 147
- Höllenfahrt Christi
S. 115, 122
- HOFFMANN, P. T.
Anm. 35
- HOFMANN, W.
Anm. 41
- HOMMERS, P.
Anm. 3, 6, 11
- D'Hondecoeter, Melchior
Anm. 243
- Honorius Augustodunensis
S. 14, Anm. 19, 55, 71, 78
- Hortus conclusus
S. 148 f., 150
- HUBER, C.
Anm. 237
- Hugo de Folieto
S. 132, Anm. 71, 78, 186a, 189
- Hugo von Trimberg
S. 7, Anm. 7
- HUIZINGA, J.
S. 44, Anm. 142
- hûsegoum
S. 17, Anm. 85a

- Hydrus
Anm. 75
- illitterati
S. 12, 29, Anm. 143, 243
- Initiale
S. 124, 129, 138, 143
- Isaaks Opferung
S. 114 f., 122, Anm. 72
- Isidor
S. 16 f., 47 f., Anm. 78, 229, 230
- Ispida
S. 48, Anm. 235
- Jacob van Maerlant
Anm. 109
- JACOBSEN, E.
S. 36, Anm. 58, 76, 88, 123, 125, 131a, 134, 185, 186, 244
- JACOBSONH, Minna
Anm. 117, 241
- Jacobus de Voragine
Anm. 110
- JANOTA, J.
Anm. 163
- JENTZMIK, P.
S. 113, 115
- Johannes, Repräsentant der Synagoge
Anm. 74
- Johannes Gerson
Anm. 98
- Johannes von Hildesheim
Anm. 124
- Jonas, dem Walfisch entsteigend
S. 114 f., 157, Anm. 104b, 108
- Jordan von Quedlinburg
Anm. 99
- JUNG, C. G.
S. 119, 130, 136, 149, 153
Anm. 45, 122
- JUNG, H.
Anm. 186
- JUNGMANN, J. A.
Anm. 143a, 168b
- Kaiserprophetien
S. 25, Anm. 124
- KAMPERS, F.
Anm. 124
- Kanzel
S. 135 f., 141, 159 f.
- Karikatur
S. 17, Anm. 85
- KARTSCHOKE, D.
Anm. 93
- Katharina-Mirakel ('Die Vögel mit den Ölzweigen')
Anm. 112
- Kelch (s. calix)
S. 120, 122, 138, 146
- KELLER, Hiltgart L.
Anm. 117
- Kemnitz, Martin
Anm. 41
- KERN, P.
S. 170 f., Anm. 22, 90, 111, 120, 131, 145, 147, 151, 205, 223
- KIBELKA, J.
S. 113, Anm. 234
- Kindelwiegen
Anm. 163
- Kinder, undankbare
Anm. 109
- KIRSCH, W. F.
Anm. 237
- Kistener, Kunz
Anm. 185
- KLINCK, Roswitha
Anm. 234
- KNAUS, H.
S. 129, Anm. 144
- KNEBEL, K.
Anm. 40
- KÖHLER, E.
Anm. 121
- KÖHLER, J. D.
Anm. 41
- Könemann, der Pfaffe, 'Wurzgarten'
S. 115
- KÖNIG, Christa-Maria
S. 170, Anm. 223
- KOHLHAUSEN, H.
S. 144, 146 f., 151, Anm. 39, 243

- KOLB, H.
Anm. 23, 38, 77, 80, 101, 143
- Kolmarer Meisterlieder
S. 17 f., 20 f., 40 f., 45 f.,
133, 135, 164-171
Anm. 20, 90, 96, 99, 104, 106,
111, 188, 207, 217, 220
- KOLLWITZ, J.
Anm. 143
- Konrad von Helmsdorf
S. 113, Anm. 227
- Konrad von Megenberg
S. 48, Anm. 130, 214, 231, 237
- Konrad von Würzburg
S. 33 f., Anm. 161, 168, 170,
219
- Konstruktion (Tier-, Tierbericht -)
S. 23, 46 f., Anm. 221, 224
- Konvenienzprinzip
S. 36, Anm. 180
- Kranich
S. 164, Anm. 41
- Krappanie
S. 46, Anm. 217
- KRAUS, C.
Anm. 11, 62, 94, 227
- KRAYER, R.
S. 47 f., Anm. 206, 222, 226,
241
- KREISSELMEYER, H.
Anm. 119
- KRETSCHMANN, H.
Anm. 206
- Kreuzabnahme
S. 114
- 'Kreuzholz-Legende'
S. 25, Anm. 123
- Kreuzigung
S. 16 ff., 115, 118 ff.
Anm. 74, 93
- Kreuztragung
S. 125
- KROHA, T.
Anm. 41
- Kronleuchter
S. 158
- Kuchenmodel (Gebäck-, Spekulativus-)
S. 52, 130 f., 133, Anm. 86
- 'Kudrun'
S. 22
- KÜSTER, C. L.
S. 17, Anm. 82
- Kuhlmann, Quirinus
Anm. 149
- KUNZE, K.
S. 138, Anm. 143, 174
- LÄMMERT, E.
Anm. 19, 155
- Lamm (Oster-, -Gottes, Agnus Dei)
S. 114, 119 f., 122, 126, 146,
149, 154 f., 158
- LAMPEN, W.
S. 117, Anm. 23
- 'Lancelot', Prosa -
S. 24 ff., Anm. 117, 121, 122,
125a
- Largitas
S. 53, Anm. 150
- LAUCHERT, F.
S. 31, 46, 164, Anm. 64, 76, 78,
138, 156, 212
- Lautréamont
Anm. 40
- Lazarus
S. 157
- Lebensbaum des hl. Bonaventura
S. 118 f.
- Lebenswurzel
S. 22, Anm. 113
- LECKIE, R. W. Jr.
Anm. 14
- LEFFTZ, J.
Anm. 134
- legio
S. 19, Anm. 98
- 'Lehren der Vögel'
S. 17, Anm. 83
- LEIBFRIED, E.
Anm. 26
- LEIDERER, Rosemarie
Anm. 131a
- LEITZMANN, A.
Anm. 95a

- 'Lentulusbrief', Pseudo-
Anm. 125
- LEONHARD, W.
S. 145
- Leseput
S. 129, 135, 159
- Leopard
S. 121
- Lessing, Gotthold Ephraim
Anm. 155
- LEVEL, Brigitte
Anm. 48
- 'Dat liden der hilger Machabeen'
Anm. 175
- LIEBRECHT, F.
Anm. 21
- Löwe
S. 21, 43, 114 f., 119 ff., 122,
129 ff., 133, 136, 142, 144,
146 ff., 149, 155, 159, 165,
169
Anm. 40, 104b, 111, 175
- LOFMARK, C.
Anm. 89
- 'Lohengrin'
S. 22, Anm. 115
- LOMMATZSCH, E.
Anm. 93
- Longinus-Lanze
Anm. 125a, 163
- Lonicerus, Adam
S. 142, Anm. 50, 80, 159
- LUBAC, H. de
Anm. 173
- LÜERS, Grete
S. 167
- 'Lumen animae'
Anm. 16, 150
- LUNZER, J.
Anm. 134
- MÄDER, E. J.
S. 170
- MAI, H.
S. 136
- Maler (und Dichter in Personal-
union)
S. 26, Anm. 127
- Mandeville, Sir John
S. 16, Anm. 93, 124
- MANNINGS, D.
Anm. 195
- MANITIUS, M.
Anm. 71, 183
- Maria (Blut des Pelikans)
S. 29, 36, Anm. 148
- Maria lactans
S. 33, Anm. 163
- Maria (nidus pelicani, himelnest)
S. 33, 36, 146, Anm. 161a
- Maria (= Pelikan)
S. 36, Anm. 176
- 'Marienpreis', der Gottfried von Straß-
burg zugeschriebene
S. 171
- Marnier, Der
S. 171
- Marquard von Lindau
S. 12, Anm. 96, 140
- MARTI, Marta
Anm. 124
- MARTIN, E.
Anm. 85a, 114
- MASER, P.
Anm. 93
- MASSER, A.
Anm. 163
- MAYNC, H.
Anm. 20, 124
- Mechthild von Magdeburg
S. 46 f., Anm. 221
- Medaille
S. 137 f.
- MEIER, Christel
S. 115, Anm. 16, 19, 78, 141,
145, 151, 155, 194, 224
- MEISS, M.
Anm. 174a
- Meißner, Der
S. 170, Anm. 75, 237
- Melchisedek
S. 115
- 'Melker Physiologus'
Anm. 76
- MESSELKEN, H.
Anm. 111, 112, 117

- Meyer, Conrad Ferdinand
Anm. 149
- MEYER, H.
S. 116, Anm. 99
- Meyfahrt, Johann Matthäus
Anm. 41
- MEYNE, W.
S. 129, 147, Anm. 93
- MICHEL, P.
S. 165, Anm. 117, 125, 134,
143
- miltikait
Anm. 150
- MISCH, M.
Anm. 27, 80, 136
- Misericordie
S. 52, 129
- MOCKENHAUPT, B.
S. 123
- MODE, H.
Anm. 104a
- Mönch von Salzburg, Der
S. 29, Anm. 138, 147
- MÖSKE, Birgit
Anm. 38, 127, 150
- Moholy-Nagy, Laszlo
Anm. 247
- MOLSDORF, W.
S. 118, 148
Anm. 75, 150, 235, 244
- Monstranz
S. 131, 152, 158 f., Anm. 39
- MONTAG, U.
Anm. 93, 125
- Montage, allegorische
S. 41 f., 46 f., Anm. 190, 192,
221, 224
- 'Moriz von Craûn'
S. 46, Anm. 216
- Moses
S. 114, 128, 156
- Münster, Sebastian
Anm. 89
- MÜNZEL, G.
Anm. 123
- Münzen
Anm. 41
- Muskatblut
S. 48, Anm. 138, 239
- Musset, Alfred de
S. 12, Anm. 48
- Mystiker-Brief
S. 32
- Mystikerhandschrift, rheinische
S. 29, Anm. 149
- Nägel, Kreuzigungs- (Drei-, vier-Na-
gel-Kruzifixus)
S. 18, Anm. 93
- Nest
S. 33, 36, 146, Anm. 161a
- NEUBECKER, O.
Anm. 44, 150
- NEUMANN, E.
Anm. 16
- NIEDEREHE, H. -J.
Anm. 98
- Nikolaus von Landau
Anm. 11, 135
- None (Todesstunde Christi)
S. 24 f., 41 f., 166 f.
- Notker der Deutsche
Anm. 35
- Nycticorax
S. 37 ff., Anm. 117
- NYHOLM, K.
Anm. 151
- OBJARTEL, G.
Anm. 64, 75, 237
- Obrigkeit
Anm. 41
- OCHS, Ingrid
S. 171
- Oddo Astensis
Anm. 71
- Odo von Magdeburg
S. 132
- Odorico de Pordenone
Anm. 124
- Ölberg, Christus am
S. 125
- OESTERLEY, H.
S. 8, Anm. 1, 3, 5, 9, 10, 12,
15, 21

- OHLY, F.
S. 113 f., 132
Anm. 16, 58, 111
- ONNES, Helena
Anm. 218
- OPELT, Ilona
S. 113
- OPPEL, H. D.
Anm. 13
- Orgel
S. 159
- Osterteppich
S. 21, Anm. 104b
- OTT, N. H.
Anm. 127
- Otto zum Turme
S. 48
- Ovid
Anm. 227
- 'Palmbaumtraktat'
S. 17, 37, 46, Anm. 88,
184, 220
- PALMER, N.
Anm. 125
- PANOFSKY, E.
S. 119, Anm. 93, 125, 142,
181, 195, 200, 243, 248
- Panther
S. 121, 143
- Papagei
S. 149
- Paradiesvogel
Anm. 131a
- Pauli, Johann
S. 134
- pectus (vgl. ubera, Seite)
Anm. 163, 184a
- Pelikan (zweite Art)
S. 15, 123, 173
Anm. 35, 70, 71, 72
- Pelikan, gedeutet in malam partem
Anm. 155
- Pelikan-Mutter: Pelikan-Vater
(Wechsel)
S. 16, 32, 141, Anm. 76
- Pelikanssamen (Christus)
S. 29, Anm. 147
- Perichorese, trinitarische
S. 45, 47, Anm. 205, 223
- PETER, Brunhilde
Anm. 96, 128, 170, 202, 206,
223, 241
- PETERSEN, D. -E.
S. 154
- Petrus Damiani
S. 12, Anm. 37, 56, 78
- Petrus Lombardus
S. 16, Anm. 79
- PETZSCH, C.
Anm. 90
- PEUCKERT, W. -E.
Anm. 27, 124
- PFANNMÜLLER, L.
Anm. 145, 208
- Pfau
S. 132
- Pfeffel, Gottlieb Konrad
Anm. 138
- PFEIFFER, K. L.
Anm. 142
- Pferd
S. 149
- PFISTER, A.
Anm. 143
- PFISTER, F.
Anm. 28
- Pforte, verschlossene Hesekiels
S. 114
- Philipp der Karthäuser, Bruder
Anm. 92, 98
- Phönix
S. 13, 16, 21, 25, 38, 43, 45 f.,
47 f., 114 f., 119 ff., 122, 125 f.,
130, 132, 137, 139, 142 ff., 146 ff.,
149 f., 152, 156 ff., 165, 169 f.
Anm. 40, 41, 88, 94, 104b, 122,
131a, 168a, 175, 186, 206, 214,
215, 216
- 'Physiologus'
S. 9, 11 ff., 15, 21, 28, 30 f., 35,
39, 41 f., 52 f., 114, 128, 130,
134, 139, 147
Anm. 12, 30, 32, 56, 64, 76, 117,
125a, 206

- PICKERING, F. P.
Anm. 93
'Pictor in carmine'
S. 114
Pietà
S. 126
PLATE, B.
Anm. 162
PLOSS, E. E.
Anm. 127
POLŤVKA, J.
Anm. 113
Portal
S. 124, 126, 137, 151
Predigten, provenzalische
S. 37 ff., Anm. 184a, 242a
Priester Johannes
S. 25, Anm. 124
Propheten
S. 118, 120, 124

Quilichinus de Spoleto
Anm. 232
QUINT, J.
Anm. 125
Quintilian
S. 29, Anm. 146

Rabe
S. 139, Anm. 117
RADOWITZ, J. v.
S. 142, Anm. 138, 149
RAHNER, H.
Anm. 244
RANDALL, Lilian M. C.
S. 138
RANDALL, R. H., Jr.
Anm. 8
RAUSCH, H. -H.
S. 47, Anm. 27, 131a, 218,
237
'Heilige Regel für ein vollkomme-
nes Leben'
S. 9
Reimsprüche des 15. Jhs.
Anm. 40
REINECKE, W.
Anm. 150

REINITZER, H.
S. 172, Anm. 20, 24, 154, 174a,
216
Reinmar von Zweter
S. 170
REINSCH, R.
S. 31, Anm. 66, 71, 73, 75, 156
René d'Anjou
Anm. 93
Reliquienbehälter (-Aufsatz, u. Ä.)
S. 133, 144, 151 f.
Rhetorik
Anm. 41, 47
RICHSTÄTTER, K.
S. 152, Anm. 93, 138, 149, 169,
171
RIEGL, A.
S. 140
Ripa, Cesare
S. 174
RÖHRICH, L.
S. 17
RÖHRICHT, R.
S. 158
RÖLL, W.
Anm. 208
RÖLLEKE, H.
Anm. 148
ROETHE, G.
Anm. 19, 127, 206, 210, 214
ROHDE, A.
Anm. 127
Rojas Fernando de
Anm. 138
'Roman de la Rose'
S. 147
RONIG, F.
S. 156, Anm. 74, 108, 163, 243
ROSENFELD, H. -F.
Anm. 95a
Rosenplüt, Hans
Anm. 85a, 148
Rosenrotes Blut (Rosenwunde)
S. 165, Anm. 149
ROSS, D. J. A.
Anm. 122
ROST, H.
S. 114

- ROTH, Elisabeth
S. 118, 122, Anm. 93, 97,
127, 185
- RUBERG, U.
Anm. 237
- RÜEGG, A.
Anm. 123
- Ruff, Jacob
S. 17, Anm. 87
- RUH, K.
Anm. 125, 129
- Sachs, Hans
S. 134, Anm. 66, 155
- SAECHTIG, O.
Anm. 206
- Sakramentarschrein (-haus)
S. 122, 151
- Salamander
Anm. 40
- SALZER, A.
S. 118, Anm. 35, 61, 116,
131, 148, 161a
- Sâme
Anm. 147
- Samson
S. 115, Anm. 108
- Sapientia
S. 53, Anm. 150
- Saubert, Johann
S. 171
- SAUER, J.
S. 129, 132, 147
Anm. 93, 121a, 127, 150
- SAXL, F.
S. 118, Anm. 18, 163
- 'Schachbücher'
S. 9
- SCHADE, H.
Anm. 75
- SCHALLER, H. M.
Anm. 124
- SCHARFE, M.
S. 128, 157
- SCHEFFCZYK, L.
Anm. 180
- SCHENDA, R.
Anm. 23
- SCHERER, W.
Anm. 127
- SCHILLER, Gertrud
S. 113 ff., 118 f., 121, 123, 128,
143 f., 146, 150 f., 158
Anm. 38, 58, 74, 104b, 105, 123,
147, 161a, 184a, 186, 191, 244
- SCHILLING, M.
Anm. 27, 41
- Schiltberger, Hans
Anm. 124
- SCHINDLER, R.
Anm. 31
- Schlange
S. 15 f., 20, 26, 38, 41, 123, 134,
136, 144, 166 ff.
Anm. 41, 65, 66, 67, 69, 74, 75,
80, 104a, 189
- Schlange, Eherne
S. 114 f., 122, 126, 139, 163
Anm. 67, 108
- Schlußstein
S. 52, 137, 145 f.
- SCHMAUS, M.
Anm. 147
- SCHMIDT, B.
Anm. 16
- SCHMIDT, PH.
Anm. 93
- SCHMIDTKE, D.
S. 22, 27, 113 f., 133, 135
Anm. 11, 18, 22, 27, 40, 63, 64,
66, 69, 71, 78, 80, 109, 110, 111,
112, 116, 118, 132, 135, 155, 172,
198, 206, 208, 211, 219, 222, 225,
236
- SCHMIEDER, C. C.
Anm. 41
- SCHMIEDER, P.
Anm. 150
- Schmuck
S. 118, 133, 153
- SCHNEIDER, F.
Anm. 134
- SCHNEIDER, J.
Anm. 23
- Schön, Erhard
S. 134

- SCHÖNBACH, A. E.
Anm. 19, 98
- SCHRADE, H.
Anm. 93
- Schrank
S. 140, 154
- SCHRÖDER, E.
Anm. 98
- SCHRÖTTER, F. v.
Anm. 41
- 'Schüler von Paris A, Der'
S. 18 f., Anm. 95a
- Schutzmantelmadonna
S. 52, Anm. 163, 245
- SCHWAB, Ute
Anm. 29
- Schwan
S. 22 f., 130, 139, 158
Anm. 41, 111, 115, 116,
117, 243
- SEEL, O.
Anm. 30, 125a
- 'Seelentrost, Der große'
S. 9, 15, Anm. 68
- SEEMANN, E.
S. 7, Anm. 7
- SEIFERTH, W.
Anm. 74
- Seite, Christi rechte S. mit der
Wunde (linke S., vgl. pectus,
ubera)
S. 24 f., Anm. 184a
- SELIGMANN, S.
Anm. 14
- SERAFINI, C.
Anm. 41
- Seuse, Heinrich
Anm. 138, 168a
- Shakespeare, William
S. 12, Anm. 109
- Sibyllenweissagungen
S. 25, Anm. 124
- Siegel
S. 144 f.
- SIMSON, O. v.
S. 170
- Sinapio, Johannes
S. 172
- Sisegome
S. 17, 37, Anm. 80
- Solinus
Anm. 214
- Spangenberg, Wolfhart
S. 17, Anm. 88a
- SPECHTLER, F. V.
Anm. 147
- 'Speculum humanae salvationis'
S. 36, 113, Anm. 143
- 'Speculum Ecclesiae'
Anm. 100
- Speise, geistliche
S. 28, 32 ff.; 138
Anm. 138, 175
- Spes
S. 156, 158
- Spiegel
S. 8, Anm. 14
- Spielkarten
S. 162
- SPITZER, L.
S. 124, Anm. 48
- Sprung (Inkarnation)
S. 171
- STACKMANN, K.
Anm. 138
- STADELMANN, R.
Anm. 155
- Stainmayr, Michael
Anm. 176
- STAMM, G.
S. 115, Anm. 19, 155, 185
- STAMMLER, W.
S. 118 f., 171, Anm. 40, 42, 44,
51, 66, 138, 144, 149, 175, 186,
192
- STEGER, H.
Anm. 111
- STEINHOFF, H. -H.
Anm. 129
- Stempel für Bucheinbände
S. 154
- STENGEL, W.
Anm. 111
- Stickereien (weltliche und liturgische
Gewänder und Tücher)
S. 52, 121 f., 132, 142 ff., 148 f.
159, Anm. 40

- Storch
S. 164, Anm. 41, 122
- STRAUCH, PH.
S. 115
- Strauß
S. 15, 21, 35, 43, 119 ff.,
130, 132, 143, 147 f., 150,
165, 169 f., 171
Anm. 40, 112, 174a
- Stricker
Anm. 98
- Strindberg, August
S. 13, Anm. 52
- Stuhllehne
(s. Chorgestühl)
- 'Summarium Heinrici'
S. 48, Anm. 233
- SWARZENSKY, H.
S. 143
- SYMONS, B.
Anm. 114
- Synagoge
S. 114, 120, 122
Anm. 74
- Tabernakel (-Aufsatz)
S. 52, 137, 141, 160 ff.
- Taube
S. 22 f., 163, 164
Anm. 110, 111, 117
- Taufe
S. 12, 29, 128
- Teichner
Anm. 155
- Thibaut de Champagne
S. 37, Anm. 66
- THÖNE, F.
Anm. 41
- THOMAS, A.
S. 122, Anm. 163, 170, 186
- Thomas, Ungläubiger
S. 114
- Thomas von Aquino
S. 12, 22, Anm. 46, 110
- Thomas von Aquino - Pseudo
(Adoro te devote)
S. 29, Anm. 143a
- Thomas Cantimpratensis
S. 38, 48, Anm. 70, 75, 109,
130, 131a, 214, 230
- Tier, 'spirituelles' - 'natürliches'
S. 17, 140, Anm. 81, 243
- TIMMERS, J. J. M.
S. 118, Anm. 125, 244
- Titel, mittelalterliche
S. 7 f.
- Titelblatt
S. 134, 136, 139, 142, 152, 162,
171, Anm. 41, 43
- Töchter Gottes, Streit der
S. 170
- 'Tractatus aureus'
Anm. 45
- Trilitikus
S. 46, 164, 165 ff., Anm. 217
- TRILLITZSCH, W.
Anm. 2
- Trinkglas
S. 146
- Trochilos
Anm. 75
- TSCHIRCH, F.
Anm. 134
- TSCHIŽEWSKIJ, D.
Anm. 27
- TUBACH, F. C.
Anm. 8, 14, 15, 23, 69, 99, 109,
130, 135, 154, 187, 220
- Tür
S. 140, 162
- Türkenbrief
S. 25, Anm. 124
- TÜRLER, W.
Anm. 134
- Tugendallegorien
S. 118, 122, 135, Anm. 74, 93
- TUVE, Rosemond
S. 135
- Typologie, Typus
S. 12, 15, 44, 122, 156, Anm. 28a,
36, 67, 104b, 199, Anh. I
- ubera (vgl. pectus, Seite)
Anm. 163, 184a
- 'Udo von Magdeburg, Die Legende
vom Erzbischof'
Anm. 98

- Ulrich von Lilienfeld 'Concordantiae caritatis'
S. 114
- UTZ, Hildegard
S. 161
- vel (= pellis)
S. 47 f., Anm. 232
- Vellica
S. 44 ff.
- Velser, Michel
Anm. 93
- Veronika
S. 122
- Vier-Nagel-Kruzifixus
S. 18, Anm. 93
- 'Vita beate virginis Marie et Salvatoris rhythmica'
Anm. 92, 98
- VIVES, J.
Anm. 37a
- Vlies, Gideons
S. 114
- 'Vogelhochzeit, Lied von der'
S. 17
- Vogelmilch
S. 33, Anm. 164
- Vogel, sich Nachts im Meer in eine Blume einschließend
S. 46, Anm. 219
- Vogel, stirbt in der Passionswoche, aufersteht Ostern
Anm. 187
- VOGT, F.
Anm. 124
- Volita
S. 46 f.
- WACHINGER, B.
Anm. 67, 202, 237
- Wahraus, Erhard
Anm. 131a
- WALTHER, C. H. F.
Anm. 124
- WALTHER, H.
Anm. 107
- Walther von Rheinau
Anm. 92, 98
- Walter von der Vogelweide
S. 170
- WALZER, A.
S. 155
- WANDER, K. F. W.
S. 17
- WANG, A.
S. 131, Anm. 42
- Wappen
S. 12 f., 139, 141, 144 f.
Anm. 44, 49, 150
- WARBURG, A.
S. 42
- 'Wartburgkrieg'
Anm. 209
- WEIL, E.
Anm. 43
- Weinlaub, -stock, -traube
S. 120, 129, 133, 137, 143, 147 f., 152, 159, Anm. 186
- Weinstrauchmadonna
Anm. 186
- WELTER, G.
Anm. 41
- Weltkarte
S. 143
- Werke der Barmherzigkeit
S. 135, 138, 141, 162, Anm. 243
- WERNER, R. M.
Anm. 98
- Werner, der Abt
S. 13 f., Anm. 54
- Wernher, Bruder
Anm. 116
- Wernher, der Schweizer
Anm. 92, 98
- Widder
S. 143, 150, 163
- WILD, F.
Anm. 104a
- WILHELM, F.
Anm. 33
- WILLIAMS, J.
Anm. 75
- WIRTH, K. -A.
S. 118
- WITTKOWER, R.
S. 123, Anm. 75

- Wöchnerinnenschüssel
 S. 52, Anm. 40
 Wörterbücher, allegorische
 S. 8, Anm. 16
 WOLF, A.
 S. 113, 115
 Wolfram von Eschenbach
 S. 32, 39, 171
 Anm. 147, 159
 Wunden Christi, Zahl der
 S. 19, Anm. 96, 99
 Wunder, wunderbares
 Anm. 89
- WUTTKE, D.
 Anm. 89, 196
 'Von den fünfzehenn zaichen vor dem
 ivngsten tag'
 Anm. 227
- ZARNCKE, F.
 Anm. 76
 Ziborium
 S. 152
 Zinnmarke
 S. 130, 137, 159
 Zwei-Naturen-Lehre
 S. 45, 47



Abb. 1 Vézelay, St. Madeleine (s. S. 15 und Anm. 72)

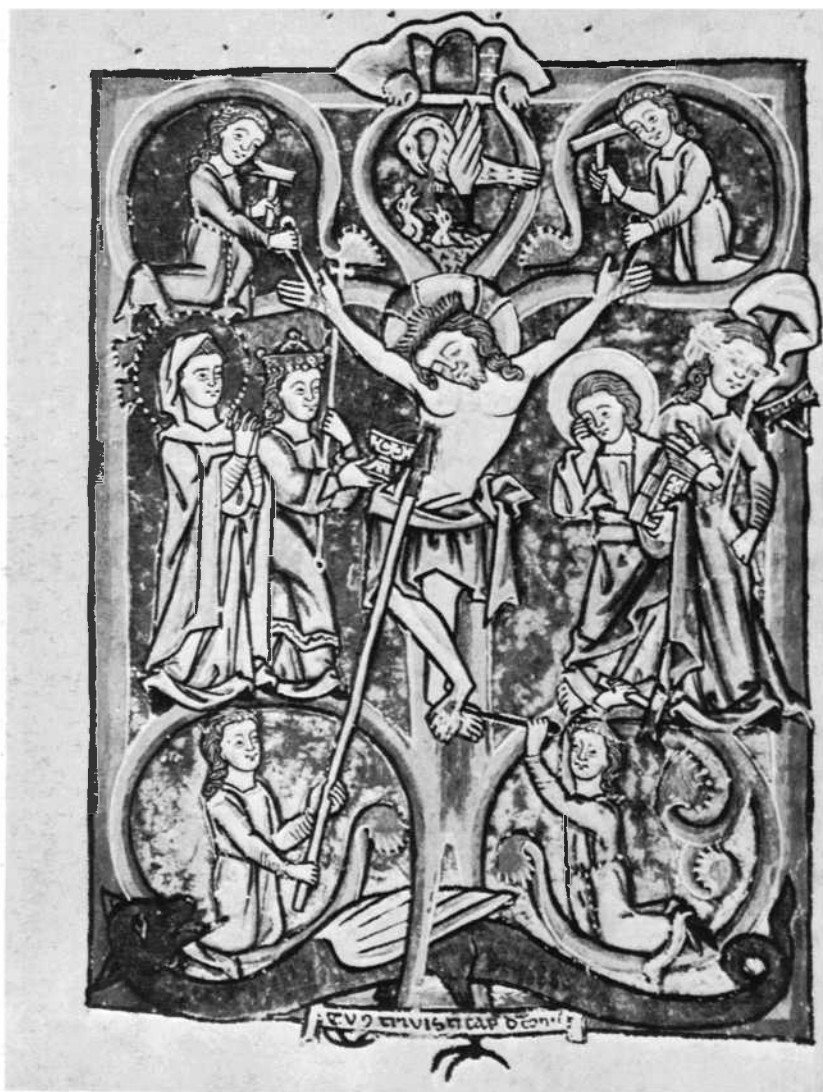


Abb. 2 Donaueschingen, Psalter aus Schönensteinbach
(s. S. 16 und Anm. 74; vgl. S. 20ff., 32)



Abb. 3 Fritzlärer Missale, Kanonbild
(Kassel, 2^o Ms. theol. 120^b, s. S. 119, vgl. S. 17f., 120)



Abb. 4 Fritzlarer Missale, Kanonbild
(Kassel, 2^o Ms. theol. 123, s. S. 120; vgl. S. 17f.)



Abb. 5 Fritzlarer Missale, Kanonbild
(Kassel, 2^o Ms. theol. 137, s. S. 120, vgl. S. 17f.)



Abb. 6 Fritzlärer Missale, Kanonbild
(Kassel, 2^o Ms. theol. 162, s. S. 120; vgl. S. 17f.,
Anm. 74, 186)



- Abb. 7 Reliquienaltärchen, linker Flügel (s. S. 126)
Abb. 8 und Ausschnitt daraus (vgl. S. 32ff.)
Abb. 9 Heiliggrab-Theatrum [s. Abb. 27], Detail
(vgl. S. 51ff.)



Abb. 10 Lüneburg, Rathaus, Allegorie der Sapientia

Abb. 11 dasselbe, Detail (s. Anm. 150)



Abb. 12 Darmstadt, Sammelhandschrift, A-Initiale
 (s. S. 129, vgl. S. 29f., 128)



Abb. 13, Gebäck-Model (s. S. 131, 133, 150; vgl. Anm. 86)
14, 15



Abb. 16 Brunetto Latinis 'Tresor'
C-Initiale (s. S. 138, vgl. S. 51ff.)



Abb. 17 Trier, Herz-Jesu-Kirche
(s. S. 162f.; vgl. Anm. 243)



Abb. 18 Doberan, Klosterkirche, Gestühl, Ausschnitt
(s. S. 147, vgl. S. 32ff., 51ff.)



Abb. 19 Trier, St. Irminen (s. S. 141; vgl. S. 154f.)



Abb. 20 Trier, St. Irminen, Ausschnitt (vgl. S. 52)



Abb. 21 Mainz, Dahlberger Hof, Schlußstein in der Kapelle
(s. S. 145; vgl. S. 32ff., 51ff.)

Abb. 22 Kirchberg, Pfarrkirche (s.S. 161; vgl. Anm. 243)

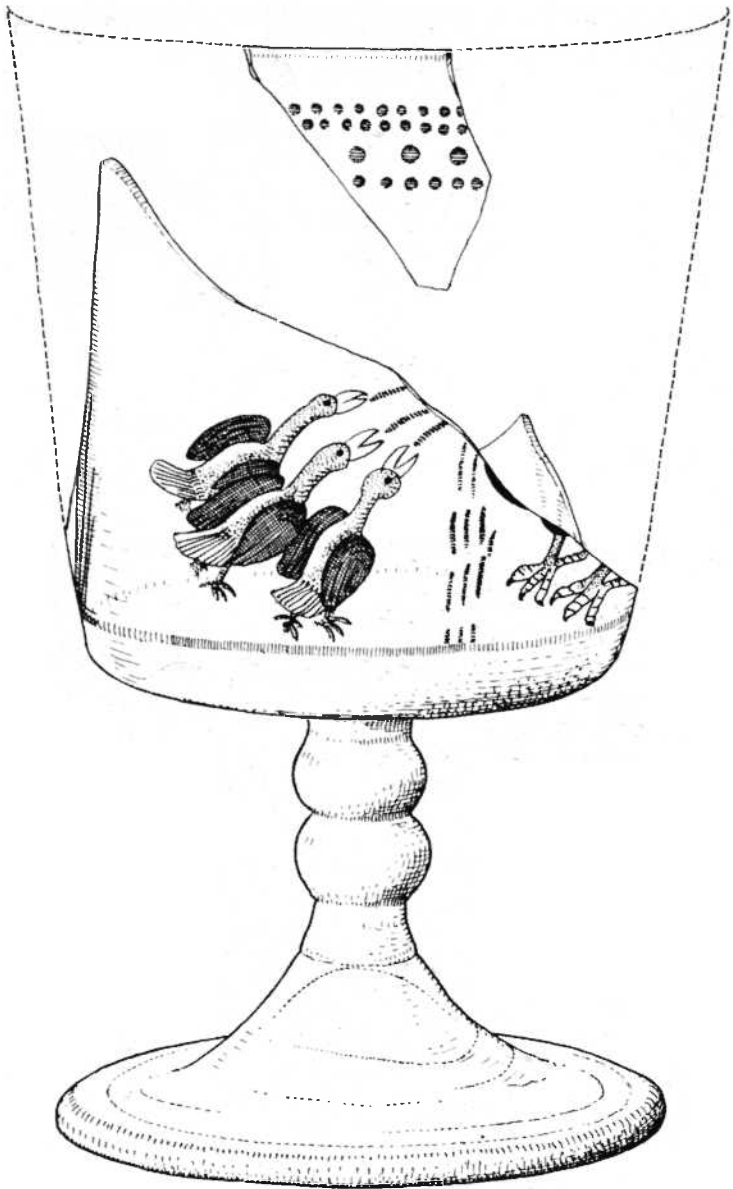


Abb. 23 Trinkglas (s. S. 146; vgl. S. 32ff.)



Abb. 24 Hölzernes, mit Leder überzogenes Kästchen
(s. S. 147)

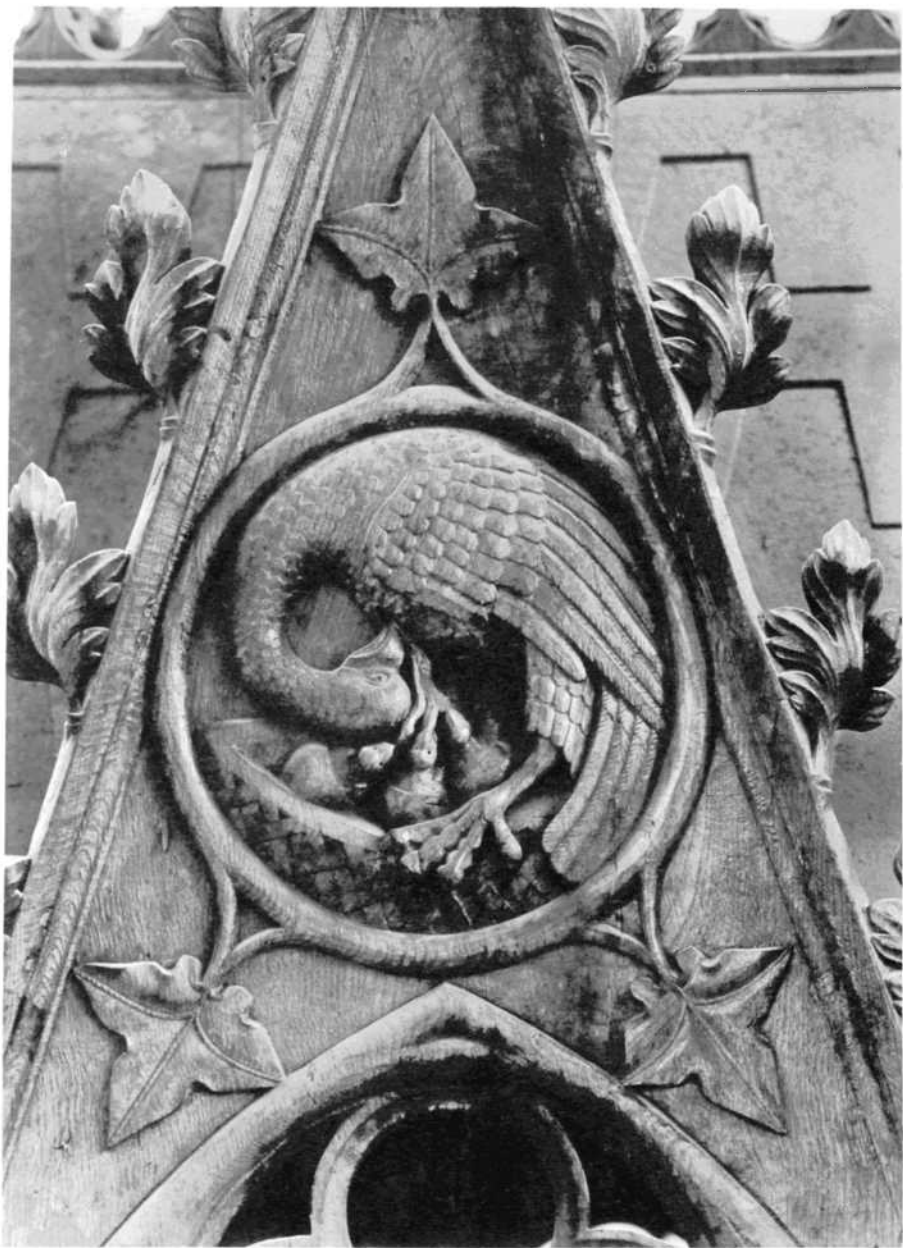


Abb. 25 Verden a. d. Aller, Dom, Detail vom Levitenstuhl
(s. S. 148; vgl. S. 35ff., Anm. 186, S. 132f.)



Abb. 26 Trier, Dom, Ausschnitt vom Allerheiligenaltar
(s. S. 156; vgl. S. 51ff.)



Abb. 27 Heiliggrab - Theatrum (s. S. 158)
Ein Ausschnitt mit dem Pelikan o. Abb. 9

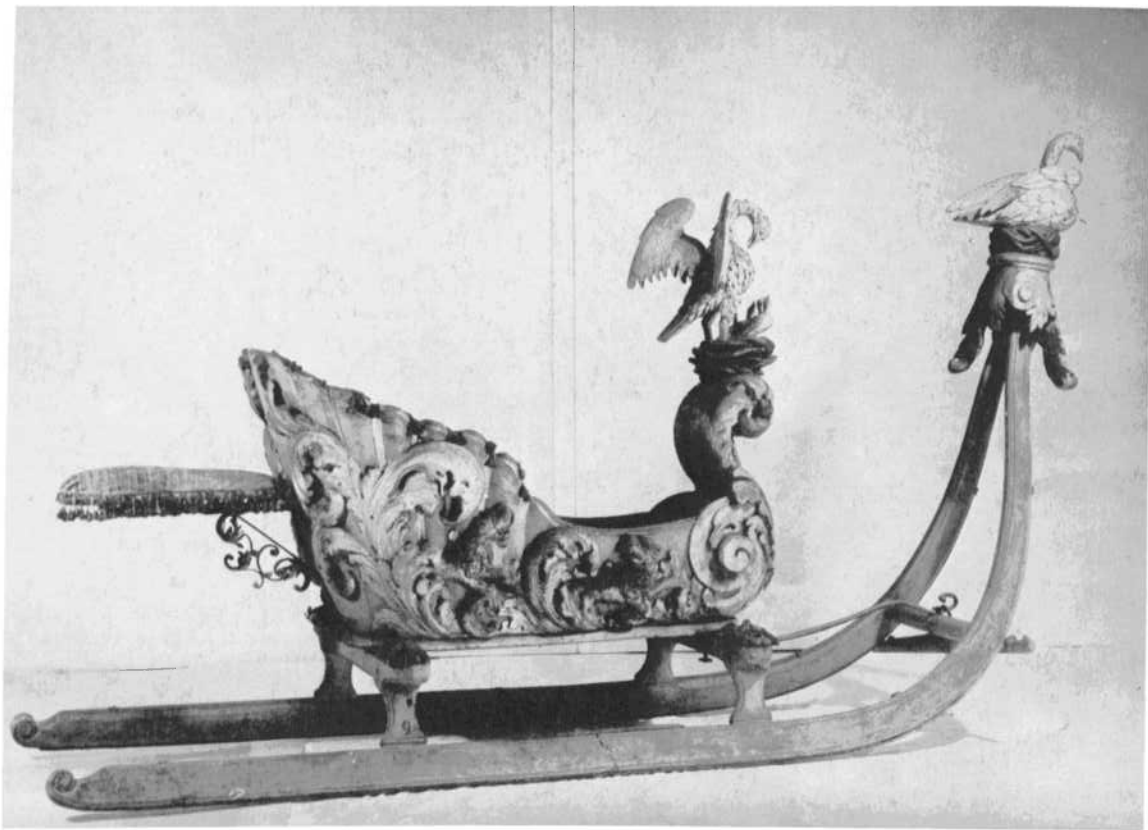


Abb. 28 Caroussel-Schlitten (s. S. 158)

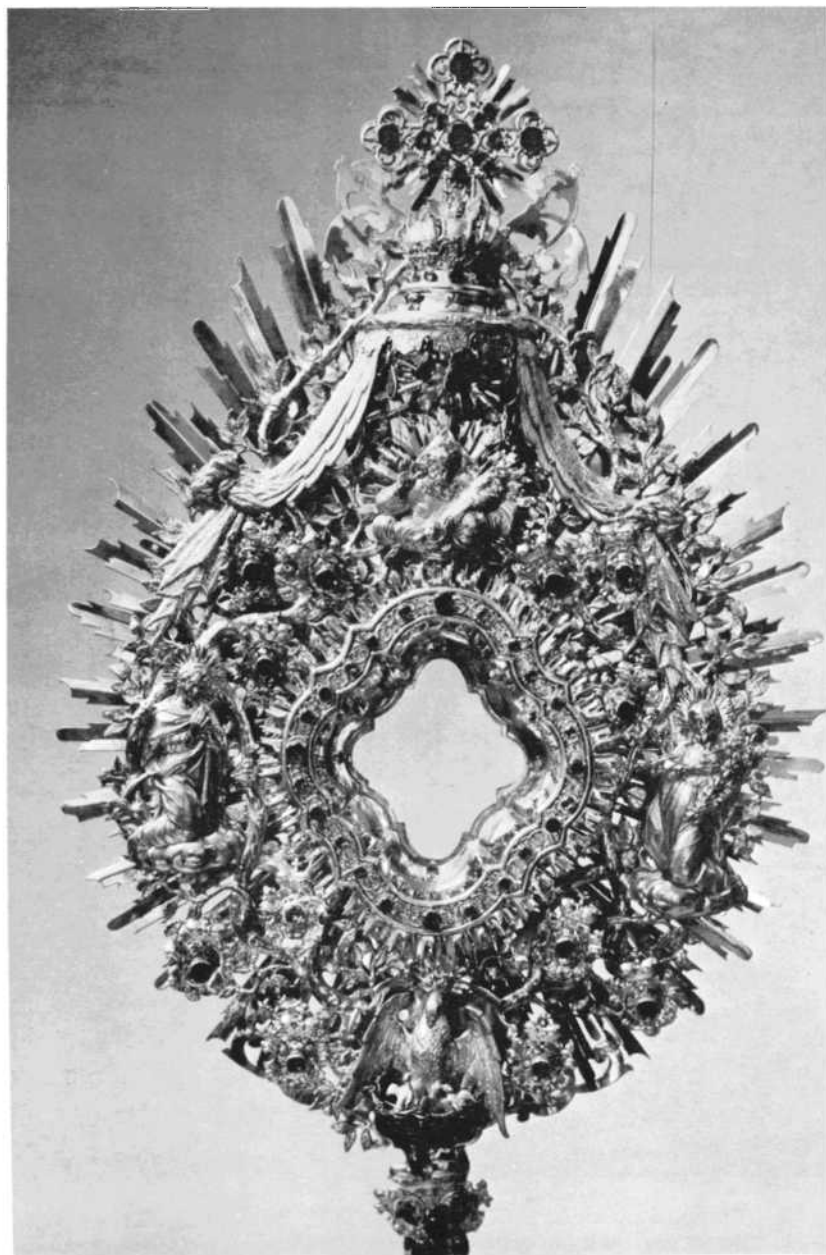


Abb. 29 Monstranz von Franz Thaddäus Lang
(s. S. 159)

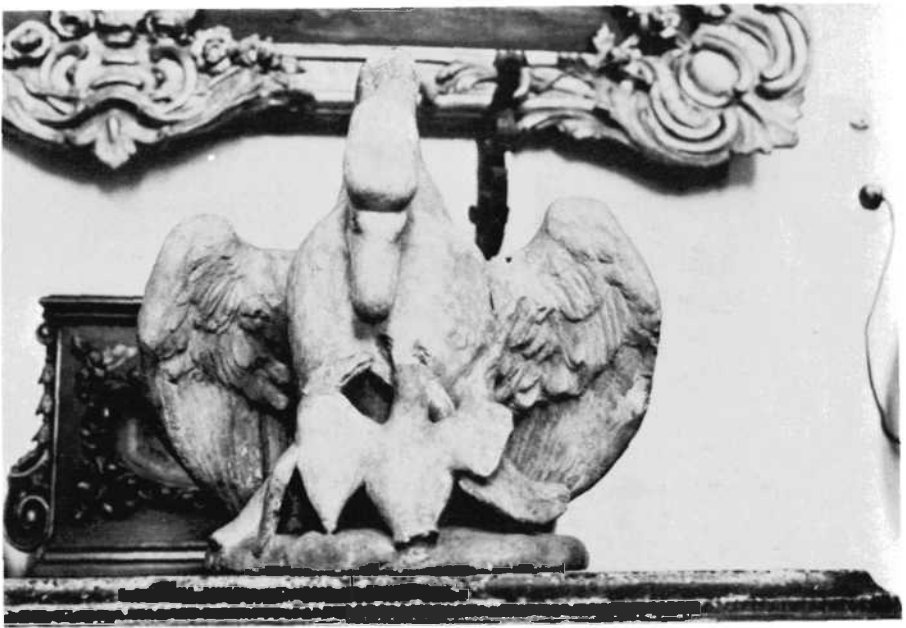


Abb. 30 Trier, St. Paulin, Detail (s. S. 161; vgl. Anm. 243)
Abb. 31 Da in der Fastenzeit der Tabernakelaufsatz weggeräumt wird, waren Aufnahmen in normaler Frontansicht sowie in der sonst nicht sichtbaren Profilansicht möglich; die letztere zeigt dementsprechend eine im Vergleich mit den übrigen Darstellungen ganz untypische, uncharakteristische Halsbiegung, s. S. 51ff.



Abb. 32 Lederstempel, Durchreibung (s. S. 154)

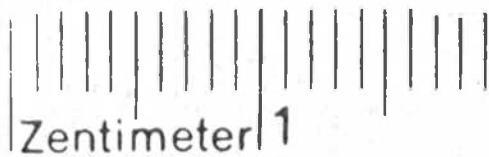


Abb. 33 Siegel, vergrößert (s. S. 145)